Th Pr
822
-6-

Kk. III.

3j.

Esprit Fleschiers
Lob- und Trauerreden

Nebst

einigen moralischen Reden

dieses berühmten Verfassers.

Aus dem Französischen übersetzt

von

F. J. B.

BIBLIOTHEK DER STADT AUGSBURG

oder Zweyter Anhang,

Sechster und letzter Theil.

Mit allergn. Königl. Pohln. und Churf. Sächs. Privilegio.

Liegnitz,

verlegts David Siegert, 1759.

Verzeichniß

derer im Sechsten Theile enthaltenen Reden.

I. Rede auf den ersten heil. Weyhnacht-Feyertag; gehalten zu St. Germain, in Gegenwart des Königs. Seite 1

II. Rede auf das Fest der heil. Drey Könige; gehalten im Seminario auswärtiger Missionen. S. 33

III. Rede von der Liebe gegen die Feinde; gehalten am ersten Freytage in der Fasten ꝛc. S. 67

IV. Rede von der Auferstehung Jesu Christi und der geistlichen Auferstehung eines Christen. S. 105

V. Rede auf den heil. Pfingst-Tag; gehalten in der Cathedral-Kirche zu Nimes. S. 135

VI. Rede vom guten Hirten. S. 171

VII. Rede vom Jubiläo. S. 207

VIII. Rede vom Sacramente des Altars, oder der Messe. S. 239

IX. Rede bey Eröffnung eines Land-Tags in Languedoc; gehalten zu Montpellier. S. 267

X. Rede bey dem Beschluß einer Mission im Bißthum Nimes. S. 299

XI. Erste

XI. Erste Synodal-Rede an die Pfarrherren im Bißthum Nimes. Seite 327
XII. Zweyte Synodal-Rede ꝛc. S. 335
XIII. Dritte Synodal-Rede ꝛc. S. 346
XIV. Vierte Synodal-Rede ꝛc. S. 354
XV. Fünfte Synodal-Rede ꝛc. S. 369
XVI. Sechste Synodal-Rede ꝛc. S. 374
XVII. Siebente Synodal-Rede ꝛc. S. 386
XVIII. Achte Synodal-Rede ꝛc. S. 395
XIX. Rede bey einer Provinzial-Versammlung in Narbonne. S. 405
XX. Ermahnung bey der Taufe eines Juden. S. 411
XXI. Ermahnung an ein neues Ehepaar. S. 414
XXII. Rede bey Ablegung der Klostergelübde eines Mönchs. S. 417
XXIII. Erste Anrede an die Stifftsherren der Cathedral-Kirche zu Nimes. S. 423
XXIV. Zweyte Anrede ꝛc. S. 432
XXV. Dritte Anrede ꝛc. S. 439
XXVI. Vierte Anrede ꝛc. S. 445
XXVII. Fünfte Anrede ꝛc. S. 450
XXVIII. Sechste Anrede ꝛc. S. 460
XXIX. Siebente Anrede ꝛc. S. 466

Rede

auf den

Ersten H. Weyhnacht-Feyertag;

gehalten

zu St. Germain, in Gegenwart des Königs.

Luc. II. v. 10. 11.

Siehe, ich verkündige euch große Freude: = = denn euch ist heute der Heiland gebohren, welcher ist Christus, der HErr.

So wie nach einer langen Reihe düsterer Tage und betrübter Nächte, die Sonne zur Zeit, wenn sie uns wieder näher kömmt, den Haufen der Gewölke, der den Himmel vor unsern Augen verbarg, zerstreuet, und die ganze Natur wieder lebendig macht, nachdem sie matt, und gleichsam in sich selbst begraben gelegen; eben so kömmt, nach vielen Jahrhunderten voll Unglaubens und Unwissenheit, Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott selbst, vom Himmel daher, wie der Prophet sagt; er kömmt und erleuchtet mit dem Lichte seines Glaubens die blinden Gemüther der Menschen, und erwärmt wieder die unempfindlichen Herzen mit dem Feuer seiner göttlichen Liebe: **Sein Ausgang ist vom hohen Himmel, und niemand kann seiner Hitze widerstehen.** Er kömmt herab, bis zu uns, nicht allein durch Mitleiden, das er mit unserm Elende trägt, sondern auch durch Theilnehmung an unserer Natur, indem er sei-

A summo coelo egressio ejus, nec est qui se abscondat a calore ejus.

ne ewige Größe unter dem Schleyer eines sterblichen Leibes verhüllt. Ob er wohl konnte in seiner Herrlichkeit bleiben, und uns in der Gewalt unserer Sünden und seiner Gerechtigkeit lassen, so macht doch seine Güte, daß er dasjenige unternimmt, was wir aus großer Bedürfniß uns haben wünschen müssen. Er nimmt aus unseren Uebeln selbst die Heilungsmittel dieser Uebel her, und mäßiget in sich, nach der unermeßlichen Weisheit seiner Liebe, seine Reichthümer und unsere Bedürfnisse, seine Kräfte und unsere Schwachheiten, dermaßen wohl, daß, indem er durch die unaussprechliche Vereinigung unserer Natur mit der göttlichen unser Elend auf sich nimmt, er uns fähig machet, so wohl seiner Gnadengeschenke, als seiner Herrlichkeit zu genieſſen.

Jedoch, wir erkühnen uns nicht, dieses Geheimniß, das der heilige Paulus unergründlich nennt, ergründen zu wollen; und wie die Erdbeschreiber, nachdem sie Meere und Länder, die ihnen durch See- und Landreisen bekannt sind, entworfen haben, an den äussersten Enden ihrer Landkarten hinzusetzen: hier sind unbekannte Länder, große unwohnbare Wüsten, unergründliche und unbegränzte Meere; wodurch sie ihrer Unwissenheit, die sie bekennen, einen Schein der Einsicht geben: eben so, nachdem wir uns werden das Geheimniß der Menschwerdung und der Geburth Jesu Christi zum Unterrichte und zum Beyspiele haben dienen lassen, wollen wir auch willig bekennen, daß unser Verstand hier

die

die äussersten Gränzen seiner Einsicht vor sich sieht. Ich bleibe also bey den Worten meines Textes, und zeige euch, ohne mehr Umwege, daß Jesus Christus, der gebohren ward, Eintheil. der Heiland der Menschen zu seyn, alle Amtswerke eines Heilands gethan, und ohne Mangel, ohne Ungleichheit, ohne Aufhalten, alle Pflichten seines Diensts erfüllet hat; im zweyten Theile aber, daß die meisten Menschen, die bestimmt sind, von Jesu Christo errettet zu werden, entweder aus Unwissenheit, oder aus Schwachheit, oder aus Härtigkeit des Herzens, oft auch aus allen diesen drey Ursachen zugleich, nicht die mindeste Sorgfalt tragen, dieses Heil sich zu nutz zu machen. Wir bitten den Geist Gottes ꝛc.

Sein Vornehmen war jemals, in Ansehung des I. Theil.
Endzwecks und Grundes, herrlicher, jemals würdiger der Größe und der Macht des Sohns Gottes, als dieses: strafbare Menschen zu retten. Sein Endzweck war, alle zerstreute Völker unter die Einigkeit seines Gesetzes zu bringen; alle Götzen der Welt der wahren Gottheit zu Füßen zu legen; alle Kräfte der Hölle zu bezwingen; den Himmel mit der Erde zu versöhnen; und der Mittler zwischen Gott und Menschen zu seyn. Sein Grund hierzu war seine unendliche Liebe. Der Mensch hatte sich krank und wund machen können, aber er konnte sich nicht heilen; er hatte sich selbst seine

Ketten geschmiedet, aber er hatte nicht die Macht, sie zu zerreissen; er war muthwillig in Finsternisse verfallen, aus denen er, ohne ein übernatürliches Licht, unmöglich kommen konnte. Jesus Christus kömmt, diesen Kranken zu heilen, diesen Sclaven zu erlösen, diesen Blinden sehend zu machen, und alles Uebel, das die Sünde angerichtet hatte, wieder gut zu machen; ein Uebel, das ewig dauren sollte, wenn nicht eine göttliche Güte und Kraft es abgethan hätte. Kann etwas edlers, als dieses seyn? Betrachten wir aber die Mittel, deren er sich bedient hat, und die Pflichten, die er sich aufgelegt hat, so scheint es, als käme nichts weniger mit der Würde seiner Person überein, als eben diese. Wer Heiland sagt, der nennt einen mit unserer Schwachheit bekleideten Gott, einen Schmerzensmann, der durch Leiden gewidmet ist, das öffentliche Schlachtopfer des menschlichen Geschlechts zu seyn: einen Menschen, der die Empörung durch Gehorsam, den Stolz durch Demuth, die Lust durch Leiden, zu bekämpfen kömmt; der alle Augenblicke seines Lebens anwendet, der Gerechtigkeit Gottes eine Gnüge zu thun, und der sich von seiner Geburth an, bis zum Tode, opfert. Hier sehet ihr das Werk Jesu Christi! Er vernichtet sich, indem er die Gestalt eines Menschen, und den Schein eines Sünders annimmt. Er ist bereit, alles für Sünder zu leiden, und er dichtet und trachtet auf nichts, als auf das Heil der Sünder.

Um euch die Tiefe der Erniedrigung Jesu Christi zu erweisen, darf ich euch nur ins Gedächtniß zurückbringen, daß es Gott ist, welcher Mensch wird, das heißt, eine der drey Personen der göttlichen Einheit, die unendlich, unermeßlich ist; die einen gebrechlichen Leib annimmt; die sich in eine kleine sichtbare Gestalt einzieht; die sich der Ordnung der Zeiten, der Oerter, der Zufälle, und des menschlichen Willens unterwirft; die sich in den niedrigsten Stand aller geistigen Wesen begiebt, und sich gleichsam aus der Höhe ihrer Größe, durch unendliche Räume, auf die Staffel eines sterblichen Geschöpfs herabstürzt. Wir lesen zuweilen in der heiligen Schrift, daß Gott hoch oder niedrig fährt, daß er auf oder ab steiget: nicht etwa durch grobe Bewegungen, oder durch unvollkommene Veränderungen, wie es die Veränderungen der Körper und der Materie sind. Er fährt hoch einher, wenn er einen herrlichen Begriff von seiner Größe und Majestät geben will, oder wenn er begreiflich machen will, wie viel höher er ist, als unsere Vernunft und unsere gebrechliche Natur. Er erniedriget sich, wenn er sich nach unserer Schwäche richten, und mit unserer Schwachheit Mitleiden tragen will. Ehemals mußte man auf eine solche Weise die Worte der Schrift auslegen: aber itzo muß man sie nach dem Buchstaben erklären, und im eigentlichen Verstande, ohne Bild und Gleichniß, sagen: Er erniedrigte sich selbst, und nahm Menschengestalt an.

Betrachte ich aber einen Gott, der ein Kind ist, der weint, und der in einer Krippe zittert, der allem Ungemach der Witterung und allen Schwachheiten des zarten Alters unterworfen ist: so muß ich bekennen, daß es eine sehr tiefe Erniedrigung ist. Denn kann irgend etwas schwächlicher seyn, als ein Kind? Im Stande der Natur kann es nichts anders, als leiden und wehklagen, und es trägt noch alle Merkmale des Nichts, aus dem es hervortritt, an sich. Im Stande der Moral, sind alle Anfangsgründe der Vernunft, die uns über alle Geschöpfe erheben, in ihm wie gefesselt und unwirksam; und es hat nichts vernünftiges an sich, als die bloße Hoffnung, daß es vernünftig werden wird. Selbst im Stande der Gnade tritt es in diese Welt wie ein Missethäter, der nunmehr die Strafe der ersten Sünde bezahlen soll, und der ein Schuldner der Gerechtigkeit Gottes ist; ja, auch alsdann, wann es durch die Gnade wiedergebohren wird, wird in ihm diese Gnade, die, ihrer Natur nach, eine Quelle des Wirkens ist, müssig und unfruchtbar, weil sie es unfähig zum Nachdenken, folglich auch zum Verdienste, findet. Dieß ist nun aber der Zustand, in welchem Jesus Christus bey seiner Geburth erscheint; dieß sind die ersten Umstände, in denen der Heiland, das Fleisch gewordene Wort, sich befindet. Die Gottheit allein konnte unmöglich die Sünden der Menschen versöhnen, weil eine solche Versöhnung ihrer Würde zuwider war: die Menschheit allein konnte es ebenfalls nicht,

weil

weil sie unvermögend und zu gering hierzu war. Es mußten also beyde, die Gottheit und die Menschheit, vereiniget in derjenigen Persons-Einheit seyn, vermöge welcher sie aufs genaueste verbunden sind, und einander ihre eigenthümlichen und andere Eigenschaften mittheilen: damit der Sohn Gottes, der nach seiner göttlichen Natur dem Vater, und nach seiner Menschheit den Menschen gleich ist, Mittler, Fürbitter und Heiland, durch seine menschliche Natur würde, indem er ihr eine göttliche Größe und Vollkommenheit, und einen unendlichen Werth gäbe; zugleich aber auch durch seine göttliche Natur, indem er sie durch seine Menschwerdung in die Umstände der Sünder setzte.

Und eben dieses thut er heute sichtbarer Weise in seiner Krippe: er unterdrückt nicht allein alle seine Größe und Herrlichkeit, in Ansehung der wirklichen Ausübung, sondern auch seine Schätze der Weisheit und der Erkänntniß, die in ihm lagen, damit er einem gemeinen Kinde gliche. Tertullianus macht hierüber diese Anmerkung: Es sey dieser Unterscheid zwischen der Geburth Jesu Christi und unserer, daß unsere Geburth ein Stand der Vermehrung und des Wachsthums ist, Jesu Christi seine hingegen ein Stand der Aeusserung und Abnahme. Ich will diesen Gedanken klärer machen. Wir gelangen durch unsere Geburth in vollkommenere und erhabnere Umstände; und Jesus Christus gelanget in einen Stand, der ihn geringer

Homo nascens augetur; Christus exinaniuit semet ipsum. *Tertull.*

macht. Gebohren werden, ist in Ansehung unserer, aus dem Nichts hervortreten: in Ansehung seiner, ist es, in das Nichts treten. Anstatt daß wir, je mehr wir wachsen, durch eine natürliche Zunahme und Folge des Lebens, an Freyheit, an Vernunft, an Fülle stärker werden, so vermindert sich Jesus Christus, in der Menschen Augen, durch eine freywillige Aeusserung alles dessen, was zu seiner Herrlichkeit dienen kann. Wir werden gebohren, damit wir leben mögen: Er wird es, damit er sterben möge. Wir empfangen einen Willen, um uns zu leiten: Jesus Christus empfängt einen, bloß deßwegen, damit er ihn in die Hände seines himmlischen Vaters zurück gebe. Wir bekommen ein Herz, das in uns ein Quell des Lebens ist: Jesus Christus bekömmt eins, als einen Quell des Todes, weil, da er, die Sünder durchs Geheimniß des Kreuzes zu versühnen, bestimmt ist, er schon, so bald er in der Welt ist, sich in voraus für sie opfert. Was ist also Jesus Christus, der Mensch, Jesus Christus, der Gebohrne? Es ist ein Gott, der aus seiner wahren Größe herabsteigt, damit der Mensch von seiner eingebildeten Größe herabkommen soll. Man kann beynahe von niemand als von Jesu Christo sagen, daß er sich erniedrige und demüthige. Denn weil die Erniedrigung nichts anders ist, als eine Bewegung aus einem vorzüglichern und höhern Puncte in einen niedrigern und unvollkommenern, so hat man desto mehr Stuffen zur Erniedrigung hin-

ab, je mehr man Stuffen nach seiner Höhe hat. Nun kann aber der Mensch sich fast nicht tiefer, als der Stand seines Wesens und seines Elends ist, hinablassen. Soll er sich für einen Sünder halten? Er ist es allzeit mehr als er es glaubt. Soll er sich zur Erde erniedrigen? Er besteht ganz aus Erde. Soll er zur Hölle hinab steigen? Dieß ist der Ort, der ihm zur Pein bestimmt ist. Soll er bis ins Nichts zurückgehen? Er gelangt an den Ort seines Ursprungs.

Wenn es demnach wahr ist, meine Zuhörer, daß die Demüthigung Jesu Christi ein Mittel zu unserm Heile ist, so ist unser Hochmuth ein Hinderniß daran. Er befliß sich auf nichts mehr, als verborgen zu seyn, und geringer als alle Menschen zu werden; wir aber suchen nichts als Vergrößerung, als Vorzüge. Einer, weil er durch Ränke, durch Laufen und Rennen, und oft sogar durch Lasterthaten, empor gekommen ist, sieht mit Erbarmung und Verächtlichkeit alles an, was nicht so groß als er ist, und schätzet sich höher um seiner Würden willen, als er andere um ihrer Tugenden willen schätzt. Ein anderer suchet sein Glück nur unter einer Bande niederträchtiger und gewinnsüchtiger Leute, die sogar seine Fehler loben; und er erwäget nicht, daß die Welt voll Schmeichler ist, die Gutes sagen, nach der Maaße, wie man ihnen Gutes thut, oder thun kann; und daß es niemals jemanden an Lobe fehlt, wenn er das Lob bezahlen kann. Wie

viel

viel giebt es nicht solcher Menschen, die, weil sie es nicht gänzlich vor sich selbst geheim halten können, daß sie Sünder sind, sich wenigstens einbilden, daß sie nicht große Sünder sind, weil es größere giebt? Die Eigenliebe, welche Ursache ist, daß man sich alles vergiebt, und sich zum Nachtheil anderer entschuldiget, schmeichelt ihnen mit Hoffnung einer eingebildeten Unschuld, die sich allein auf anderer Bosheit gründet. Eine grobe Verunglimpfung dünkt ihnen ein schreckliches Laster zu seyn: man greift mit Gewalt, heißt es, den guten Namen des Nächsten an; man zerreißt ihn ohne Barmherzigkeit; man tödtet seinen Bruder auf eine grausame Weise. Er hingegen, weil er eine beissende Lästerrede mit einer schmeichelnden Vorrede anfängt, und die Kunst versteht, alle Pfeile der Lästerung aufs feinste zu vergiften, hält sich für weit minder strafbar, weil er behutsamer verwundet, und mit besserer Art tödtet. Daher kömmt es, daß solche Menschen nicht an ihrer Heilung arbeiten, weil sie sich nicht für krank halten. Wer sich so, wie er ist, beurtheilet, der findet nicht Ursache, so vergnügt mit sich selbst zu seyn. O! wie ein geringes ist es um eine Tugend, die nur in Vergleichung des Lasters besteht! und wie wenig ist man ein frommer Mensch, wenn man es nur darum ist, weil andere es weniger sind! Dieses ist nicht der Sinn und Geist Jesu Christi. Er verbirgt seine Größe unter der Decke unserer Gebrechen; seine Heiligkeit selbst, unter der Aehnlichkeit

des

des sündlichen Fleisches; und er unterscheidet sich bey seiner Geburth, und im ganzen Laufe seines Lebens, weder von Menschen, noch von Sündern.

Er legt sich sogar die schwere Pflicht auf, um des Heils der Sünder willen alles zu leiden. Die Theologie lehrt mich, daß es nicht unumgänglich nothwendig war, daß Jesus Christus für die Menschen litte. Gott konnte in ihren Sünden diejenigen umkommen lassen, die seiner Gnadengeschenke gemißbraucht hatten. Die Natur war nur ein verderbtes Wesen, das er seiner Verderbniß überlassen konnte. **Wer kann mit dir rechten, wenn alle Völker umkommen?** spricht der Weise. Wenn er alle Völker des Erdkreises verlassen hätte, so würden seine Gerichte sehr streng, aber nichts desto weniger billig gewesen seyn. Der Mensch hatte verdient, da er sündigte, das Gute der Natur, und die Hoffnungen der Herrlichkeit zu verlieren. Wenn Gott die Menschen selig machen wollte, so war es nicht schlechterdings nothwendig, daß ein Unschuldiger, oder daß Strafbare den Tod litten: er konnte bloß durch seine ausserordentliche Gnade so viele Missethäter befreyen, oder sich an einem Worte, an einer Begierde, an einem Tropfen Bluts seines Sohns gnügen lassen. Er waltet, wie es ihm gefällt, über Leben und Tod seiner Geschöpfe, und er ist Herr über seine Gnadengeschenke. Es stand also, überhaupt zu reden, unserm Gott frey, andere Mittel zu erwählen, als die er wirklich

erwäh-

erwählet hat: es stand auch Jesu Christo frey, zu sterben, oder nicht zu sterben, und es war keine gezwungene Nothwendigkeit. Aber Gott hatte den Endzweck der Menschwerdung bestimmt, und es war also nothwendig, denen zu diesem Endzwecke dienlichsten Mitteln zu folgen; und die heilige Schrift lehret uns, bald, daß des Menschen Sohn am Kreuze muß erhöhet werden, damit diejenigen, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden; bald, daß, gleichwie im Gesetze keine Vergebung ohne Blut geschieht, ein Gottmensch sein Blut vergiessen mußte; und an vielen Orten, daß seine Herrlichkeit eine Belohnung seiner Demüthigung und Arbeit seyn sollte; daß er alle Weissagungen der Propheten und alle Bilder des Gesetzes erfüllen sollte; daß er eine ganz reine Religion stiften, den Menschen Beyspiele der christlichen Tugenden lassen, ihnen die Wichtigkeit ihres Heils durch das, was es ihn gekostet, zu erkennen geben, uns durch Leiden die Rechtfertigung und die Herrlichkeit verdienen, und von seiner Geburth an bis zu seinem Tode alle Pflichten seines Diensts erfüllen sollte.

Und eben dieses unternimmt er heute als Heiland, indem er sich zum einzigen Schlachtopfer macht, um der Gerechtigkeit seines Vaters eine Gnüge zu thun, und alle Sünder mit ihm zu versöhnen. Dieses war die Ursache, spricht der heilige Chrysostomus, daß die Opfer des Gesetzes, welche Gott nicht als wirkliche Genugthuungen, sondern als Schatten und Bilder des

Opfers

Opfers Jesu Christi eingesetzt hatte, zur Zeit seiner Geburth abgeschaffet wurden. Und der Apostel Paulus stellet uns Jesum Christum, da er in die Welt eintritt, mit einer unbedingten Neigung, allem zu folgen, und alles zu leiden, vor: Da er in die Welt kömmt, spricht er: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den Leib aber hast du mir zubereitet, (ihn an der Opfer statt zu setzen.) = = = Da sprach ich: Siehe ich komme. Gott, der ein Geist ist, das heißt, Liebe, Barmherzigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, mußte ein Opfer haben, das voll Gehorsams, voll Liebe, voll Heiligkeit, voll Barmherzigkeit wäre. Es mußte aus der Natur, die gesündiget hatte, hergenommen seyn, aber auch einen unendlichen Werth haben, damit sein Leiden ein genaues Verhältniß und Ebenmaaß mit dem ewigen Leiden hätte, das alle Menschen verdienet hatten. Jesus Christus, bey dem allein diese Bedingungen zu finden waren, geht in die Welt, als in das Heiligthum Gottes, sein Blut und seinen Tod zu opfern, und seinem Vater in der Vollendung unserer Erlösung einen Gottesdienst zu leisten. Da sprach ich: Siehe ich komme. Alsdann erklärt er sich: Hier bin ich, siehe ich komme; als wollte er sagen: ich bin bereit, das Object des Unglaubens der Völker, des Widerspruchs der Weisen der Welt, der Verfolgung und der Grausamkeit der Tyrannen, der Ungerechtigkeit meiner Feinde, der Verrätherey meiner Jünger, und selbst des Zorns Gottes zu seyn. Hebr. 10, 5.

Schon

Schon itzt, da ich in meiner Krippe so ausgestreckt liege, wie ich es einst am Kreuze seyn werde, trage ich in meinem Willen alle Last der Sünden der Menschen. Hier erwarte ich mit Schmerzen mein Wachsthum, um das Werk, so ich unternehme, zu vollenden; und ich nehme nur deßwegen an Kräften zu, damit ich geschickter sey, große Martern zu leiden. Kaum werden acht Tage verfliessen, so vergiesse ich schon die ersten Tropfen meines Bluts, um gleichsam einen Versuch meines Opfers zu machen. Ich allzu schwaches und zartes Schlachtopfer, aber doch ein freywillig gelobtes, werde wenigstens meine Begierde stillen, ob ich schon meine Endzwecke noch nicht ausführen kann. Keine Zwischenzeit von Ruhe oder von Lust wird jemals im Laufe meines mühseligen und leidsamen Lebens vorkommen. So unschuldig ich auch bin, so trete ich dennoch an der strafbaren Menschen Statt; und nach meinem Heilands-Stande, begehre ich nur, für sie zu leben und zu sterben.

Wenn der Vorsatz Jesu Christi, die Welt selig zu machen, ihm so schwere Gesetze auflegt: wie gedenken wir seines Heils theilhaft werden zu können, wenn wir ein weichliches und weltliches Leben führen? Man irret sich. Die Religion eines Christen ist eine Religion der Ertödtung und Büßung, weil er unaufhörlich die Sünde in sich bestrafen soll, und weil er mit Jesu Christo durch die Bande seiner Erlösung und seines Leidens vereiniget ist. Dennoch hält sich ein jeder für unschuldig genug, daß er sich ohne viel

Mühe

Mühe reinigen könne. Ein jeder schmeichelt sich, und rechtfertiget sich selbst, und überläßt die Buße nur großen Sündern, oder großen Heiligen. Wenn wir sehen, daß blutdürstige Menschen, wider alle Rechte der Menschlichkeit, mit Gift und Stahl eine viehische Rache oder einen schändlichen Geiz vergnügen, so verurtheilen wir sie, ihre Uebelthaten mit ihrem Blute, oder doch mit stetswährenden Thränen, zu büßen. Diejenigen also, die durch Anschwärzungen, heimlich und vom weiten her, Unschuldiger Glück stürzen, oder durch verabredte Verläumdungen, oder durch erschlichene und erkaufte Rechtssprüche, das ganze Haus, ja vielleicht die ganze Nachkommenschaft eines Frommen zu Grunde richten, diese, sage ich, müssen das Böse, so sie verübt, wieder gut machen, und es in ihrem ganzen Leben beweinen. Diejenigen, die sich mit dem Raube armer Menschen bereichert haben, und die, nach dem Ausdrucke der Schrift, das Volk Gottes durch Drangsalen und Gewaltthätigkeiten fressen, diese müssen siebenfältig wiedergeben, was sie geraubt haben, wie jener Zöllner im Evangelio that, und freywillig ihr eignes Gut weggeben, nachdem sie fremdes Gut erstattet haben. Diejenigen endlich, welche die heiligen Geheimnisse gemißbrauchet, und den Tempel entheiliget, indem sie ihrer Ehrsucht, ihrem Geize, ihrem Hasse, den Deckmantel der Religion gegeben, diese müssen sich aufs schärfste richten, und am Fusse der Altäre, die sie verächtlich gehalten, bis an ihren Tod seufzen. Ein

jeder verdammet sie zur größten Schärfe des Gesetzes, und glaubt, wie es auch wahr ist, daß die Buße eine Pflicht für sie sey. Einer gleichen Schärfe unterwirft man auch die, welche zu einem strengen Orden gehören. Wenn es sich zuträgt, daß ein Mönch, der in ein Kloster geflüchtet ist, um die Lüste der Welt weder zu schmecken noch zu sehen, und der sein Herz von Verderbniß und Eitelkeit abgezogen hat, aus Noth, oder sogar aus Antrieb der Christenliebe, sich in der Welt sehen läßt, da heißt es alsobald: er gehe wieder in seine düstre Zelle, und beweine da, wie sein Beruff mit sich bringt, seine und der Welt Sünden: er hat sein Kreuz auf sich genommen, er mag es tragen. Sehen wir einem Geistlichen die Casteyung am Gesichte an, so meynen wir, sein Stand erfordere solches: er opfert täglich den Leib und das Blut Jesu Christi; er lerne an diesem furchtbaren Opfer sich selbst opfern.

Sehet, welche falsche Vernunftschlüsse man macht! Einige sind wegen ihres schlechten Lebens zur Buße verpflichtet; andere sind wegen der Heiligkeit ihres Standes dazu verbunden: was aber uns selbst anlangt, für uns machen wir einen dritten Stand, einen Stand der Weichlichkeit und der Freyheit. Wir sind nicht böse genug, daß wir zu den ersten gehörten, auch nicht gut genug, daß wir zu den letztern gehören wollten. Wir haben nicht Ursache, jenen zu folgen, und wir haben nicht den Muth, den anderen nachzuahmen. Indem wir nun also einigen

gen die Buße nach Recht und Billigkeit, anderen ihres Berufs und Standes halber zusprechen, und in Ansehung einiger voraussetzen, daß wir gerecht sind, in Ansehung anderer aber, daß wir es nicht gnugsam sind: so lassen wir unglücklicher Weise unsere Leidenschaften ungestraft dahin gehen, weil sie nicht aufs äusserste getrieben werden. Wir leben wie ehrbare Heiden, mitten im Christenthum; wir verdammen alle Menschen zur Buße, und nehmen nur uns selbst davon aus: ohne zu bedenken, daß, was uns am allermeisten zur Buße verpflichtet, dieses ist, daß wir Christen sind, und daß ein jeder für sein Heil Sorge tragen soll.

Die dritte Pflicht, die der Heiland sich aufgelegt hat, ist diese, in seinem ganzen Leben aufs Heil der Sünder zu denken. Obgleich die Theologie sich nicht getrauet, Jesu Christo wahre Leidenschaften beyzulegen, und sie diesen Ausdruck gemäßiget hat, weil die Leidenschaften in uns unordige Bewegungen sind, die sich der Vernunft widersetzen, die Beurtheilungskraft stöhren, und die Kräfte der Seele fast stets zu unerlaubten Absichten antreiben: so hat dennoch der heilige Augustinus gesagt, daß Jesus Christus, weil er ein wahrhafter Mensch war, wahrhafte Leidenschaften gehabt habe, aber weise und wohleingerichtete Leidenschaften, die sich, wie ers verlangte, regten und wieder stillten, die stets den Gesetzen der Vernunft folgten, und alle ihre Objecte edler machten. Man kann sogar zweyerley Gattungen derselben bemerken. Einige

waren geschwind vorbeygehende Bewegungen, die er bey gewissen Gelegenheiten rege werden ließ, um uns einige große Beyspiele zu geben, oder gewisse große Geheimnisse anzuzeigen: Er erzitterte, er ward traurig im Geiste. Aber man kan auch sagen, daß eine beständige und stets bleibende Leidenschaft in Jesu Christo war, ich meyne, die Begierde nach dem Heile der Menschen. Diese Begierde war es, die ihm seine liebreiche Eilfertigkeit und Sorgfalt beybrachte, zum Endzwecke der Erlösung zu gelangen. Diese Begierde war es, die ihn mit so großer Zärtlichkeit sagen ließ: **wie ist mir so bange, bis es vollendet werde!** Diese Begierde war es, durch die er alle Hindernisse, die sich der Erfüllung seines Endzwecks widersetzten, überwand; und durch die er, wie der Prophet sich ausdrückt, gleich einem Riesen, den nichts aufzuhalten vermag, seinen Weg, den ihm sein Vater bezeichnet hatte, zu laufen eilte.

Luc. 12, 50.

Habe ich euch aber, meine Zuhörer, von einer Wahrheit, von der ihr zur Gnüge überführt seyd, noch mehr zu sagen? Die Sorge, Jesu Christi für eurer Seelen Heil sind euch gnugsam bekannt: habt ihr aber auch bishero eure vielfältige Nachläßigkeit wahrgenommen? Fühlet ihr innerlich ein wenig von derjenigen Brunst, die ihn anflammet? Wo sind die Kennzeichen eurer Begierden? Welche Bemühungen wendet ihr an euch selbst an? Welche Schwierigkeit habt ihr überwunden? Wie sehr besorge

ich,

ich, ihr werdet unter die Anzahl derer gehören, die Jesus Christus zu suchen gekommen ist, die aber nicht selbst Jesum Christum suchen! Dieß wird der zweyte Theil meiner Rede seyn.

II. Theil.

Es giebt dreyerley Personen, denen die Erlösung Jesu Christi nicht zu nutz kömmt: Einige kennen ihn nicht; andere glauben ihm nicht; noch andere folgen ihm nicht. Die Welt, wie das Evangelium sagt, kennet ihn nicht: weil ein gänzlicher Widerspruch zwischen seinen Gesetzen und ihren Grundsätzen ist. Denn, meine Zuhörer, was ist diese Welt, diese Feindinn Jesu Christi und seines Heils, von der das Evangelium so oft redet?

Es ist diejenige Gesellschaft und Gemeinschaft von Menschen, die von dem verderbten und unordigen Geiste, der allen gemein ist, getrieben werden, so lange sie nach der ersten, von Adam herkommenden Geburth, nicht nach der neuen, durch Jesum Christum, leben. Es ist eine fast allgemeine Rotte von betrüglichen oder betrognen Gemüthern, die, weil sie den Bewegungen ihres eignen Herzens folgen, und sich nicht nach den Vorschriften des Evangelii richten, keine andere Güter erkennen, als Lüste, Ehren, Reichthümer, Neugierde und Ununterwürfigkeit, keine andere Uebel, als Armut, Gehorsam, Schmerzen und Unterwerfung; und die bald übermüthig wegen falscher Freude, bald niedergeschlagen wegen eingebildeten Unmuths sind, und also

ihr Leben, nach dem es der Zufall fügt, in Ergetzung oder in Betrübniß zubringen, nicht anders als glaubten sie nichts nach diesem Leben, als wäre die Religion, zu der sie sich bekennen, nur ein Mährlein.

Obgleich Hochmuth, Eigennutz und Bosheit die Hauptstücke der allgemeinen Verderbniß sind, so lehret uns doch der Weise an vielen Stellen, daß der Geist der Welt nur ein Geist der Eitelkeit ist, der uns eitle Dinge für wichtig, und wichtige für eitel ansehen lässet. Die Welt ist eine Menge unruhiger Gemüther, die einander beleidigen. Die Einfältigen sind ein Ball und Spielwerk derer, so listiger sind. Diese letzteren, so witzig sie auch sind, lassen sich von Sitten und Gewohnheiten dahin reissen. Die Gelehrten sind diejenigen, die ihren nichtigen Einfällen mehr Nachdruck als andere geben, und selbige am ernsthaftesten vortragen. Der Pöbel läßt sich einnehmen, und beurtheilt nichts selbst. Die Artigsten sind diejenigen, die sich aus einem Zeitvertreibe eine Beschäfftigung machen; die ihre wahren Pflichten um eitler Ceremonien willen verabsäumen; die ihre Leidenschaften zu verbergen, und anderer ihren zu schmeicheln wissen; und die, indem sie eine wahre Ruhe um eines eingebildeten Wohlstands willen verlieren sich mit einem Nichts beschäfftigen, sich in alles einmischen, ohne Nutzen arbeiten, ohne Ordnung leben, und ohne Vorbereitung sterben.

Dieser Lebenswandel setzt euch in Erstaunen, meine Zuhörer? Sehet euch vor, daß es nicht euer eigner sey. Ich sage also: Solche Menschen kennen Jesum Christum nicht. Erstlich, weil ihre Fertigkeit im Sündigen ihren Verstand verfinstert, und ihre Blindheit noch größer gemacht hat: denn, wie das Evangelium sagt, sie liebten die Finsterniß mehr als das Licht, Joh. 3, 19. weil ihre Werke böse waren. Zweytens, weil sie das Wort des Lebens nicht hören, oder, wofern sie es auch hören, es doch nicht verstehen: denn der natürliche und fleischliche Mensch ist nicht vermögend, Wahrheiten, die der Geist Gottes lehrt, zu verstehen. Drittens, weil der Gott dieser Welt, der Regierer ihrer Leiden- 2 Cor. 4, 4. schaften, ihrer Vortheile und ihrer Begierden, ihren Sinn verblendet, wie der Apostel sagt, so daß sie eine Lehre, die ihrem Hochmuthe, ihrer Ungerechtigkeit und ihrer Wollust widerstreitet, und die ihnen einen Haß gegen die Welt beybringen, und ihre falsche Ruhe stöhren würde, gänzlich verwerfen.

Aus allem diesen läßt sich der Schluß machen, wie unglücklich dieser Zustand sey. Alles, spricht der heilige Gregorius, alles hat Jesum Christum erkannt. Der Himmel ließ neue Sterne entstehen, die ein sichtbares und glänzendes Zeugniß von seiner Geburth seyn mußten. Das Meer erniedrigte seine Fluthen unter seinen Füssen, und machte sein Wasser fest und hart, damit er darüber gehen konnte. Die Erde, so

schwer und unbeweglich sie auch ist, war seiner Stimme gehorsam, und empfindlich bey seinen Martern: Sie öffnete auf ein Wort seines Mundes das Innerste der Gräber, und ihre Grundfeste bewegte sich bey seinem Leiden. Die Steine selbst erweichten ihre natürliche Härte, und zerbrachen, nach einem geheimen Eindrucke seiner Macht, von sich selbst: anstatt, daß die Gottlosen, aus Untreue an seiner Gnade, aus Empörung wider seine Wahrheit, aus Unempfindlichkeit gegen seine Schmerzen, ihn nicht erkennen, auch so gar nicht erkennen wollen.

Die zweyte Art Menschen erkennet zwar Jesum Christum; aber sie glauben nicht an ihn, wenigstens nicht mit einem lebendigen und thätigen Glauben. Denn, meine Zuhörer, es giebt zweyerley Glauben: einer ist ein bejahender Glaube, der andere ist ein innig überzeugender Glaube. Jener unterwirft unsere Vernunft den Geheimnissen der Religion; dieser unterwirft unsern Willen dem Gehorsam des Evangelii. Der erste ist ein Licht, das uns die Wahrheit erkennen läßt; der andere ist eine im Herzen ausgegossene göttliche Liebe, die uns unsere Pflichten erfüllen läßt. Die meisten Christen haben nur jenen ersten Glauben. Sie glauben die Geburth Jesu Christi; sie bewundern die heimliche Vorsehung Gottes in der ganzen Einrichtung dieses Geheimnisses; sie bethen auch wohl in ihrem Gemüthe alle Tugenden Jesu Christi, die er dabey ausgeübt, an; aber es bleibt bey

ihnen

ihnen nur ein Object des Wissens, und treibt sie nicht zur Nachahmung an. Sie sind davon besser unterrichtet; aber sie werden dadurch nicht besser. Selbst diese Tugenden, die sie in Jesu Christo verehren, scheinen ihnen hart und unerträglich, so bald sie dieselben insbesondere betrachten. Die Wahrheit beleidiget sie; die Demuth erschreckt sie, die Geduld schrecket sie ab, die Unterwerfung dünckt ihnen hart. Sie ehren Jesum Christum mit den Lippen; aber ihr Herz ist fern von ihm. Christus bleibt nicht in ihnen, ob es wohl scheint, als blieben sie in Christo. Sie gleichen denen unglücklichen Pfropfreisern, die nicht beklieben sind, die zwar im Stamme des Baums stecken, nicht aber von ihm belebet werden.

Der Apostel Paulus lehrt uns in seinem ersten Briefe an die Corinthier, daß Jesus Christus uns gegeben ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Als Weisheit, unterrichtet er uns, und ist das Object unserer Erkänntniß. Als Gerechtigkeit, läßt er uns unsere Sünden fühlen, und ist die Ursache unserer Rechtfertigung. Als Heiligung, reiniget er uns, und ist die Vorschrift unsers Verhaltens. Als Erlösung, befreyet er uns von unserm Elende, und verschaffet uns wieder Hoffnung zu den ewigen Gütern. Nun müssen wir aber, wie der heilige Chrysostomus anmerkt, wofern wir wahre Jünger Jesu seyn wollen, nach diesem seinem vierfachen Stande

an ihn gläuben und ihn annehmen: als Weisheit, indem wir seine Wahrheit erkennen; als Gerechtigkeit, indem wir zu seiner Gnade unsere Zuflucht nehmen; als Erlösung, indem wir die Glückseligkeit von ihm erwarten; und als Heiligung, indem wir nach seinem Geiste und nach seinen Gebothen leben. Aber wir theilen Jesum Christum: wir wollen zwar, daß er unser Erlöser sey; aber nicht, daß er unser HErr sey: daß er uns sein Blut gebe, und unsere Sünden austilge, nicht aber seinen Sinn, der unsere Leidenschaften unterdrücke. Wir begehren, er solle die Strafen unserer Sünden wegnehmen, aber die Sünden selbst uns lassen; er solle uns das Verdienst seines Blutes schenken, aber das Joch seines Gesetzes wegnehmen; er solle, um unsers Heils willen, so viel er selbst will, thun, uns aber, um unsere Lüste zu sättigen, so viel wir selbst wollen, thun lassen; er solle endlich uns glückselig machen, aber uns ungerecht zu bleiben verstatten. Dieses heißt nicht, an Jesum Christum gläuben, sondern ihn verwerfen.

Also begehren viele, heilig zu seyn; sie sind sogar überzeugt, daß sie sich darnach bestreben müssen: aber sie wünschten, daß man bequemlicher gen Himmel kommen könnte. Die Mittel dazu dünken ihnen ein wenig zu schwer. Wer ihnen für irgend eine von ihren Leidenschaften einen Freybrief gäbe; nur irgend eine unerlaubte Lust, oder eine verbothene Rache erlaubte! vielleicht unterwürfen sie sich im übrigen seinem

Gesetze.

Gesetze. Aber sie betrachten von einer Seite den Himmel, von der andern die Erde, wie der Prophet sich ausdrückt. Sie gleichen hierinnen jenen Völkern, die der Assyrische König gesandt hatte, Samarien zu bevölkern, und welche mit einer Hand dem wahren Gott, mit der andern ihren Götzen Weyhrauch brachten, und bald den falschen Göttern, bald dem allmächtigen Gott Opfer schlachteten.

Suspiciet sursum, et ad terram intuebitur. Qui cum Dominum colerent, diis quoque suis seruiebant.

Die dritte Art endlich, sind diejenigen, die, ob sie wohl Jesum Christum erkennen und zum Schein an ihn gläuben, doch nicht bemüht sind, ihm zu folgen und nachzuahmen. Der Erlöser erwirbt sich durch seine Menschwerdung eine dreyfache Macht über die Menschen. Die erste ist eine Macht der Erlösung. Durch seine Geburth übernimmt er alle Menschen als einen eigenthümlichen Besitz. Er betrachtet sie als Sclaven, die er von ihren Banden frey machen will; und durch seine Demuth selbst erlanget er eine Herrschaft der Barmherzigkeit, und unterwirft sich die ganze Natur durch ein neues Recht des Schutzes und Beystandes. Die zweyte ist ein Recht der Religion, weil er als Sohn Gottes seinem Vater eine unendliche Ehre erzeigt, indem er den Mangel, der sich im Herzen und im Gottesdienste der Menschen befindet, ersetzet, und ihm einen vollkommenen Dienst und eine seiner göttlichen Majestät gemäße Religion, durch sein unendliches Vermögen, ihn zu lieben und ohne Ende anzubethen, verschaffet. Die

dritte

dritte ist ein Recht und eine Macht der Unterweisung, nach welcher er über die Menschen nicht nur die höchste Amtspflege der Wahrheit ausübet, sondern auch derselben Haupt und Vorbild wird, indem er ihnen eine glückliche Nothwendigkeit, seinem Vorbilde ähnlich zu werden, und sich nach seinen Beyspielen zu richten, auflegt.

Vt ad Deum esset iter homini per hominem Deum.

Der heilige Augustinus nimmt als einen Grundsatz an, wie es auch ausser Zweifel ist, und die heilige Schrift selbst lehret, daß der Endzweck der Menschwerdung ist, uns Mittel zu geben, zu Gott zu gelangen, welcher unser einziges und höchstes Gut ist. Wozu würde es uns dienen, den Zweck, nach dem wir streben, zu wissen; worauf könnten die Hoffnungen, die inneren Bewegungen, und die natürlichen Zuneigungen, die wir in uns empfinden, abzielen, wofern wir nicht ein Mittel hätten, dazu zu gelangen? Unser ganzer Glaube kömmt in der Person Jesu Christi, als in einem Mittelpuncte, zusammen. Man bewundere die göttliche Vorsehung! Jesus Christus ein Mensch! Jesus Christus Gott! Er ist Gott: hier ist unser Endzweck; er ist Mensch: hier sind unsere Mittel. Er ist Gott, und zu ihm müssen wir gehen; er ist Mensch, und durch ihn müssen wir gehen. Machet euch vom Christenthum was für Begriffe ihr wollet: setzet euer Heil der Seelen auf Gründe, die eure Vernunft euch eingeben kann; suchet in eurem Verstande alle Wege, heilig zu werden: es ist ein Glaubensartikel, daß weder

Deus est, quo itur; homo est, qua itur.

Chri-

Christenthum, noch Heiligkeit, noch Hoffnung des Heils seyn kann, ohne durch Nachahmung Jesu Christi. Umsonst wäre er in sichtbarer Gestalt erschienen; umsonst hätte er eine Religion gestifftet; umsonst ein so heiliges Leben unter den Menschen geführt, wenn er uns nicht hätte zum Beyspiele dienen wollen.

Wo findet man aber Christen, welche die Kennzeichen Jesu Christi tragen? Wo findet man Gleichförmigkeit mit seinem Lebenswandel? Jesus Christus trug von seiner Krippen an bis zu seinem Kreuze die Strafen unserer Sünden; aber unsere Sünden drücken uns nicht. Die Lästerung dünkt uns ein Spielwerk des Witzes, eine Ermunterung der gesellschaftlichen Gespräche, ein angenehmer Scherz, der zwar derjenigen Person, von der man redet, ein wenig Unrecht thut, hingegen die, mit denen man redet, belustiget. Das Lügen ist ein willfertiges Bezeigen im Reden geworden, welches der Weltgebrauch gut heißt, und ohne welches die Wahrheit allzu hart, und die Aufrichtigkeit allzu widerwärtig seyn würde. Die Schmeicheley, und die Willigkeit, sich einnehmen zu lassen, heissen ehrbare Mittel zur Eintracht und zum guten Vernehmen mit dem Nächsten; nothwendige Gefälligkeit, und unvermeidliche Höflichkeit. Der Sohn Gottes bestrebte sich in seinem ganzen Leben, durch seine Reden, durch seine Beyspiele, durch seine Gnade, unserm Gott Seelen zu gewinnen: bestrebet man sich dagegen nicht

täglich,

täglich, bald durch Aergernisse, die ihnen Schaden thun, bald durch Gelindigkeit, die sie weichlich macht, bald auch durch Härte, die sie zur Verzweiflung bringt, sie zu verderben? Jesus Christus fand kaum in seiner Krippe so viel als nöthig war, seinen Leib armsälig zu bedecken; wir aber suchen mit äusserster Sorgfalt alle Moden, die eine sinnreiche Eitelkeit und verschwenderische Ueppigkeit erfunden haben. Die kostbarsten Gewirke sind uns noch viel zu wenig, wenn nicht des Arbeiters Witz und Hand sie verschönert haben. Gold und Seide dünken uns viel zu schlecht, wenn nicht die Kunst die Natur übertrifft, und das Gemächt den Werth der Materie erhöhet. Jesus Christus fängt ein Leben an, in welchem alle Augenblicke eine gänzliche Entschlagung aller Güter, aller Lüste, aller Bequemlichkeiten anzeigen: bemerkt man aber bey denen, die seinem Glauben folgen, einen einzigen Augenblick des Lebens, der seinem gliche? Kaum sind sie gebohren, so gewöhnt man sie schon zum Stolze und zur Weichlichkeit an. Man erziehet sie ohne alle Grundsätze der Religion. Kaum haben sie den Gebrauch der Vernunft erlanget, so sagt man ihnen nichts vom Geiste Gottes: man wünscht ihnen nur den Geist der Welt. Man erlanget auch diesen Endzweck völlig, und ihre ganze übrige Lebenszeit theilt sich in Leidenschaften, die zwar oft unterschieden, aber doch alle in gleichem Grade strafbar sind, weil sie dem Geiste Jesu Christi zuwider sind.

Hier sehet ihr, meine Zuhörer, was ich euch von dem Geheimnisse, dessen Fest wir begehen, vorstellig zu machen hatte. Der Himmel gebe, daß ihr aus so vielen Grundsätzen der Religion die nothwendigen Folgerungen in Ansehung eures Verhaltens ziehen möget; und daß der kostbare Samen des göttlichen Worts, wenn ihn das Wasser seiner Gnade befeuchtet, in euren Herzen reiche Früchte zur Ewigkeit bringe!

O Herr! der du der Könige Herzen in deinen Händen hast, und, wie deine Schrift sagt, den Königen dein Heil giebst, erfülle heute mit deiner Gnade denjenigen, dem ich itzt deine Wahrheit verkündiget habe. Es ist ihm lieber, wenn ich hier Gebeth vor dich bringe, als wenn ich ihm Lobsprüche beylegte; und er übergiebt dir seinen ganzen Ruhm, welcher, weil er allein von dir kömmt, auch dir allein zukommen muß. Wenn er erleuchtet in seinen Rathschlägen ist, so ist es deine Weisheit, die ihn erleuchtet; wenn er glücklich in seinen Unternehmungen ist, so ist es deine Vorsehung, die ihn leitet; wenn er siegreich in seinen Kriegen ist, so ist es dein Arm, der ihn beschützt, und deine Hand, die, mitten unter dem vielen Wohlergehen, womit du seine Regierung beehret hast, ihn krönet. Wir haben dich, o Gott! nichts mehr für ihn zu bitten, als was er sich selbst täglich von dir erbittet: seiner Seelen Heil. Du hast seinen Thron wider so viele Feinde, die ihn bekriegen, gestärkt: stärke auch seine Seele wider so viele Reizungen

der

der Leidenschaften, die ihn umgeben. Er hat noch rühmlichere Siege, als es die sind, die er erhält, zu erhalten: und du hast ihm Kronen zu schenken, die kostbarer sind, als die er schon trägt. Es wäre ein geringes um die Unsterblichkeit, die alle folgende Zeiten ihm versprechen, wenn er nicht diejenige erhielte, die allein du ihm geben kannst, wenn keine Zeit mehr ist. Heilige so viele königliche Tugenden durch eben so viele christliche Tugenden. Erweitere in ihm die gründliche Gottesfurcht, die du in seine Seele gepräget hast, und mache ihn eben so heilig, als du ihn groß gemacht hast, damit, nachdem er lange Jahre durch dich glücklich regieret hat, er auch endlich in Ewigkeit mit dir regiere!

Rede

auf das

Fest der H. Drey Könige;

gehalten

im Seminario auswärtiger Missionen.

Matth. II. v. 1. 2.

Da kamen die Weisen aus Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugebohrne König der Jüden? wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen ihn anzubethen.

Heute, meine Brüder, beginnt die Gnade unsers Heilandes Jesu Christi den Menschen zu erscheinen; und heute entdecket sich endlich die Barmherzigkeit Gottes in ihrer ganzen Größe. Vor diesem Tage, und dem Geheimnisse desselben, hätte es scheinen können, als wäre Gott parteyisch; als entzöge er sich einigen, und gäbe sich andern ganz; als ließe er fast alle Welt in der Blindheit stecken, und schränkte seine Gnade auf ein kleines Stück Landes ein; und als wollte er sich nur einem einzigen Volke mittheilen, das oft aufrührisch gewesen war, und doch immer das liebste Volk blieb.

Aber an diesem Tage zeigt Gott, daß bey ihm kein Unterscheid, noch Ansehen der Person ist. Er macht die ganze Welt zu einem einzigen Volke; er beruffet die Fremden, wie seine Kinder; er schüttet, ohne allen Unterscheid, über diese und jene seinen Segen aus; und wir können zu uns selbst mit dem Apostel sagen: Ist er nur der Juden Gott? nicht auch der Heyden Gott? Ja, auch der Heyden Gott. Ich sehe den Ursprung unsers Glaubens; der Aufgang entdeckt sich; der Stern erscheint; die Weisen reisen ab; die Engel schauen auf sie; Jesus Christus selbst erwartet sie: und uns gebühret es, ihnen nachzuahmen und nachzufolgen.

In dieser Absicht zeige ich euch heute in dem Verhalten dieser Könige

Eintheil.

I. einen lebendigen und schnellen Glauben;

II. einen kühnen und großmüthigen Glauben;

III. einen vollständigen und vollkommenen Glauben.

Wir bedürfen sowohl, als sie, eines himmlischen Führers, der uns erleuchte. Dieser soll seyn der Geist Gottes, der uns zu Jesu Christo führen wird, wenn wir ihn im Gebethe anruffen ꝛc.

1. Theil.

Es geschah nicht ohne Ursache, wenn der Prophet Esaia, da er die großen Bewegungen, so die Geburth des Sohns Gottes in der Welt anrichten sollte, vorher sah, geweissaget hatte, daß er würde anfangen zu siegen, so bald er würde angefangen haben zu leben; und daß er durch eine plötzliche Niederlage seiner Feinde geschwind zeigen würde, daß er der Heyland der Welt sey; ja daß er sogar diese Geschwindigkeit im Siegen zu seinem Namen und Titel annehmen würde: Er soll genennet werden: Raube bald, Eile Beute. Und in der That, spricht der heilige Bernhardus, schon von seiner Geburth an zieht er durch seine Barmherzigkeit die Guten an sich, stöhrt er durch seine Gerechtigkeit die Bösen, unterwirft er sich durch seine Macht die Hohen, und erhöhet durch seine

Vocabitur: accelera, aufer spolia, festina praedari. *Es.* 1. 3.

Gnade

Gnade die Niedrigen. Als Heiland eilet er, gefangene Seelen in Freyheit zu setzen; als Erlöser erwartet er mit Schmerzen die Zeit, mit seiner, dem Scheine nach, noch schwachen, in der That aber allmächtigen Hand ihr Joch zu zerbrechen. Er nimmt Königen ihren Stolz, Hirten ihre natürliche Grobheit, Jüden ihre vorgefaßte Meynungen, Heyden ihre Unwissenheit. Alles dieses sind lauter Zeichen seiner Siege, die er schnell dem Satan entreisset, und die als Siegesmäler an der Krippe eines Kindes, das König und Heiland ist, hangen.

Manent haec insignia apud regem infantem et saluatorem.

Wie er eilt und Verlangen trägt, die Menschen selig zu machen, so finden sich auch Menschen, die eilen und Verlangen tragen, ihren Heiland zu suchen und anzubethen. Und was sind es für Menschen? Betrachten wir ihren Stand: es sind Könige, die ihre Geburth, ihr Reichthum, ihre weltliche Ehre, ihre Bequemlichkeiten des Lebens, und das Vergnügen, andern zu befehlen, ihrem Stande anhangend machen, und von denen man glauben möchte, sie würden allein um ihre Hoheit und um ihre Ehre besorgt seyn. Betrachten wir ihre Lebensart: es sind Weltweise, die einer bürgerlichen und politischen Ruhe geniessen, und auch ihren Unterthanen diesen Genuß verschaffen; die mit eitlen und unnützen Wissenschaften beschäfftiget sind: und ihr wisset, was uns die Schrift lehrt, daß der Welt Weisheit eine Feindschaft Gottes ist, und daß so neugierigen Gemüthern, die nur sichtbare Werke Gottes betrachten, nicht aber bis zu

den unsichtbaren hinaufsteigen, Stolz und Eigendünkel natürlich ist. Betrachten wir ihre Religion: sie sind im Irrthum und Aberglauben ihrer Väter gebohren, und dienen nach Gewohnheit den Göttern ihres Landes. Wie schwer ist es nicht, seine alten Vorurtheile abzulegen, und ins Licht zu kommen, wenn man, wie der Prophet spricht, in Finsterniß und Schatten des Todes sitzet!

Trotz allen diesen Hindernissen, so bald der Geist Gottes sie bewegt, so bald sie ein himmlisches Licht erblicken, also bald entsagen sie ihrer Hoheit, ihrer Wissenschaft, und ihren Götzen. So bald sie wissen, daß der König aller Könige in Judäa gebohren wird, also bald verbinden sie mit ihrem Wissen das Thun; sie steigen vom Throne herab, und verlassen ihre Paläste. Umsonst stellt ihre Vernunft ihnen vor, daß eine Reise, die auf eine ungewisse Vorbedeutung angestellt würde, ein ihrer Hoheit und Weisheit wenig anständiges Ebentheur heissen könnte; daß es einen betrübten Anblick geben würde, wenn Könige unter unbekannten Völkern herum irreten, und an Höfe kämen, die ihnen verdächtig seyn könnten; daß Könige den Tribut ihrer Unterthanen in Ruhe zu erwarten, nicht aber Fremden Tribut zu geben hätten; daß sie nur mit Gerechtigkeit die Gefälle ihrer Reiche heben dürften, ohne sich um einen König, der ein Kind sey, und den sein eignes Volk nicht erkennen wolle, bekümmern dürften; daß sie sich der Gefahr bloß stelleten, innerliche Unruhe

ruhe in ihren Staaten ausbrechen zu sehen, und ihren Würden der Fremden Neid zuzuziehen. Wie haben Weise sich so vergessen können? spricht der heilige Bernhardus. Der Glaube hat ihnen eingegeben, daß die wahre Weisheit, in Ansehung Gottes sey, sich seiner Vorsehung zu überlassen; daß, weil er ihnen den Endzweck eingab, zu gehen, er auch selbst ihr Beschützer und Wegweiser seyn werde; daß die vornehmste Pflicht der Könige sey, denjenigen anzubethen, von dem alle Kronen abhangen; daß diejenigen Fremden höchst glückselig seyn würden, die er, anstatt seiner eignen Unterthanen, erwählen würde, um ihn für ihren König zu erkennen; und daß Vernunft, Glückseligkeit und Ruhm nur denen beygeleget werden könne, die Gott von ganzem Herzen dienen, weil sie ihn kennen, oder auch denen, die ihn von ganzem Herzen suchen, weil sie ihn noch nicht kennen.

Quomodo ita insipientes facti sunt viri sapientes? *S. Bernh.*

Nach solchen Grundsätzen verlassen sie ihre Staaten, ihr Eigenthum, ihre Familien, und folgen, ohne sich viel zu bedenken, dem Sterne, der vor ihnen hergeht, nach. Warum müssen sie aber diese Reise unternehmen? Beruhet die Gnade auf Zeiten und auf Oertern; und kann sie nur an der Krippe Jesu Christi mitgetheilet werden? Weil er neue Sterne am Himmel entstehen lässet, kann er nicht auch neue Herzen in allen Erdtheilen schaffen? Kann er keine Ehrenbezeugungen annehmen, als nur aus der Hand derer, die sie ihm erweisen? Ist seine Macht in dem Bezirk eines Fleckens im

jüdischen Lande eingeschränkt? Ja, meine Zuhörer, sie müssen aus ihren Staaten ausgehen.

Die Väter der Kirche geben hiervon dreyerley Ursachen an, die alle gründlich sind. Die erste ist, anzuzeigen, daß diejenigen, welche Gott ruffet, sich von allem losreissen sollen. Sie mußten, wie der heilige Leo sagt, allen Christen, die ihre Nachfolger sind, dieses Beyspiel eines schnellen und gläubigen Gehorsams geben. Und gleichwie Abraham, welcher das Muster der Vollkommenheit des Gesetzes in Ansehung des wahren Gottesdiensts seyn sollte, Befehl bekam, aus seinem Lande und von seiner Freundschaft auszugehen, also mußten auch diese Könige des Morgenlands, welche Gott zu Wegweisern und Einführern der Heyden in den Glauben Jesu, und zu Mustern der evangelischen Vollkommenheit erwählt hatte, öffentlich zeigen, daß keine Weltliebe vermögend sey, sie von Erfüllung des göttlichen Gesetzes und Willens, so bald sie davon Wissenschaft hätten, zurück zu halten. Der heil. Bernhardus giebt eine andere Ursache an. Es mußte, spricht er, eine Gleichheit und Aehnlichkeit zwischen den Anbethern, und dem Gott, den sie anbethen wollten, seyn. Weil Jesus Christus den Menschen seine ganze Herrlichkeit gleichsam aufgeopfert hatte, so war es billig, daß die Menschen ihm hinwiederum die ihrige aufopferten. Wie konnten sie in ihren Palästen bleiben, da Jesus Christus in einer Krippe lag? War es nicht billig, daß ihre Reichthümer ihm durch einen heiligen

Gebrauch

Gebrauch gewidmet würden, und daß sie der weltlichen Hoheit entsageten, um demjenigen ähnlich zu werden, welcher dereinst sagen sollte: mein Reich ist nicht von dieser Welt?

Es geschah endlich, wie Chrysostomus sagt, damit wir durch die schnelle Abreise dieser Weisen belehret würden, daß die wichtigste That, die ein Christ, den Jesus Christus zu sich rufset, diese seyn soll, daß er sich von der Welt losreisse, nämlich von Dingen und Sorgen der Welt, von Ergetzungen und Nichtigkeiten der Welt, von Eitelkeiten und Leidenschaften, so die Welt einflösset. Ich rede hier nicht von einer Verlassung der Welt, aus Verdruß, aus Ekel, aus Noth, oder auch zum Wohlstande, wie es, zu unseren Zeiten, bey Bekehrungen so sehr gewöhnlich ist. Unsere Könige hatten keine solche Beweggründe: sie waren ihres Standes nicht überdrüßig. Sie waren Fürsten, und nichts konnte sie bekümmern; sie waren Herren, und wurden durch keine Unfruchtbarkeit ihres Landes verdrießlich gemacht: denn sie regierten in jenen vortrefflichen Morgenländern, deren Bewohnung schon ein Glück ist, ob man gleich nicht die Lust hat, darinnen zu herrschen. Weder Alter noch Schwachheit nöthigte sie, sich zu Gott zu wenden, weil sie im Stande waren, die Beschwerlichkeiten einer weiten Reise zu übernehmen und auszustehen. Weder Verdruß, noch Wohlstand, noch Zwang, hatte irgend einigen Antheil an ihrer Verlassung der Welt. Sie reisen ab: sie opfern zu allererst Jesu Chri-

sto Hoheit und Macht auf. Sie legen zuerst Kronen zu den Füssen des Lammes; sie demüthigen zuerst vor ihm die weltliche Pracht und Majestät; und zeigen zuerst, nicht allein, was man um Gottes willen thun, sondern auch, was man um Gottes willen verlassen kann.

Alles dieses zu thun, haben sie nur die Erscheinung eines Sterns nöthig. Obwohl dieser Stern ihnen als ein ungewisses Kennzeichen hätte vorkommen können, so handeln sie doch nach ihrem Glauben und innerer Offenbarung. Es mußte ihnen Jesus Christus seine Geburth am Himmel anzeigen. Hätte er Propheten zu ihnen gesandt, wie hätten sie von ihrer Sendung überzeuget seyn können? Hätte er ihnen, so wie den Hirten, seine Ankunft durch einen Engel verkündiget, so standen sie in Gefahr, weil sie zur Abgötterey gewöhnt waren, den Gesandten für den Herrn, und das Geschöpf für den Schöpfer zu halten. Hätte er sie eine Stimme vom Himmel hören lassen, so war zu befürchten, wie der heilige Chrysostomus sagt, daß sie es für ein Blendwerk gehalten hätten. Es geziemte also der göttlichen Vorsehung, sie durch Zeichen, die ihnen am bekanntesten waren, zu ruffen; und er that dieses durch Erschaffung eines neuen Sterns, dessen Glanz, Größe und Bewegung die Blicke und Betrachtungen dieser Sternkundigen auf sich zögen, so lange bis sie durch edlere Mittel zu höheren Einsichten gelangeten.

Hier

Hier bewundert man billig, wie auch Chrysostomus sagt, nicht sowohl den schnellen Gehorsam der Weisen, als die höchste Gütigkeit Gottes. Es gefällt ihm, sich nach ihrer Schwachheit zu richten, und bringt sie unvermerkt, und gleichsam stuffenweis, zur Vollkommenheit. Man bemerke, spricht dieser Kirchenlehrer, daß er sich ihnen zuerst als König in Judäa offenbaret: **Wo ist der neugebohrne König der Jüden:** damit er sie durch diese Gleichheit des Standes anlockte, und mit ihnen gleichsam ein Bündniß machte. Er entdeckt sich endlich als Sohn Gottes, um ihre Gelübde und Anbethungen anzunehmen, und sie seiner höchsten Macht unterwürfig zu machen. Er läßt sie einen Stern sehen, der ihnen leuchtet, vor ihnen hergeht, sie leitet, und sie erwartet. Er macht sie hierdurch geneigt, das Zeugniß der Weissagungen zu hören und zu glauben, um hernach die Nachrichten und Offenbarungen eines Engels anzunehmen. Auf diese Art führt er sie, durch unmerkliche Stuffen, von der Neugierde zur Bewunderung, von der Bewunderung zum Glauben, vom Glauben zum Gehorsam, vom Gehorsam zur Gunst, von der Gunst zur Anbethung. Er belehret hierdurch diejenigen, welche zur Seelsorge beruffen sind, daß es eine gewisse Nachsicht der Liebe giebt, die man für noch schwache Gemüther haben soll; daß sie sich zu denen, welche sie mit dem Geiste Gottes beseelen wollen, herunterlassen, und sich nach ihrer Fähigkeit richten müssen; daß eine Ordnung und

richtige Folge in Entdeckung der Wahrheiten und in Ausübung der christlichen Tugenden zu beobachten ist; daß Milch, und nicht starke Speise, denjenigen gereichet werden muß, die noch Anfänger, und gleichsam Kinder im Glauben sind; ja, daß es weit besser ist, sie, ehe sie zu erhabenen Gebethern und Betrachtungen gewöhnt werden, allmälig von der Welt loszureissen, und durch eine aufrichtige Erkänntniß ihrer Schwachheiten und Mängel zu demüthigen, als sie durch eine unzeitige Liebesbrunst, und durch ohnmächtige Begierden, zu einer übereilten Vollkommenheit zu bringen.

Mit solcher Weisheit leitet Gott diese Könige zur Krippe Jesu Christi. So folgen sie dem Sterne, der sie führt, ohne sich abzuwenden, oder hinter sich zu sehen, und gehen mit unverbrüchlicher Treue auf den Wegen, die er ihnen zeiget. Ich weiß es wohl, meine Zuhörer, daß dieses stumme Object, das gleichsam nur mit ihren Augen redte, sich doch auch ihrem Gemüthe zu verstehen gab. Der, welcher sie äusserlich erinnerte, unterwies und rührte sie auch innerlich. Es wirkte eine heimliche Kraft mächtiger über sie, als dieses sichtbare Licht; und ein Stral der Wahrheit, welcher sie innerlich überführte, war ihnen ein Führer, der sie mehr antrieb, als der Stern, der ihnen leuchtete. Allein, haben wir nicht eben diesen Beystand? sieht man aber bey uns eben diese Wirkungen? Wie manches Licht ist bey uns ohne Nutzen! wie mancher Stern leuchtet für uns umsonst! Lasset uns Betrach-

trachtungen über uns selbst anstellen. Wie oft hat nicht eine schwache und unschlüssige Seele bey sich gesagt, wenn sie ihre Mängel erkannt hat: die Weltluft ist für mich ansteckend; die Leidenschaften erwachen bey Erblickung der Dinge dieser Welt; böse Geschwätze verderben gute Sitten: Beyspiele, Gelegenheit, Gewohnheit, alles macht Eindrücke in mir. Könnte ich auch von solchen Schwachheiten frey bleiben, so bleibe ich doch stets dazu fähig; und würde ich gleich durch solche Gemeinschaft der Welt nicht strafbarer, so werde ich doch dadurch trauriger und unruhiger. Dieß ist ein Stern, den euch Gott schickt, um euch zur Einsamkeit zu leiten; und dennoch fanget ihr morgen vom neuen an, und begebet euch wieder in Gesellschaften. Wenn ein Reicher bey sich denkt: warum quäle ich mich mit Sammlen und Erwerben? wäre es nicht besser, wenn ich durch gute Werke und Allmosen mir Schätze im Himmel sammlete? weiß ich nicht, daß nur der Segen Gottes reich macht, und daß das Wenige eines Gerechten besser ist, als das große Gut eines Gottlosen? so ist dieses ein Stern, den euch Gott schickt, um euch von den Gütern der Welt loszureissen; und dennoch verschliesset ihr euer Herz vor dem Armen, und die Begierde nach Reichthum reißt euch dahin. Ein Geistlicher hat in seinem Gebethe bey sich selbst nachgedacht und gesagt: was mache ich mit dem Pfunde, das mir Gott anvertrauet? die Aernte ist groß, und der Arbeiter sind wenig; ein jeder unnützer Knecht

wird

wird strafbar befunden werden: ich werde Rechenschaft von dem, was ich nicht gutes gethan,
Matth. 23, geben müssen. Die Pharisäer umzogen Land
15. und Wasser, um einen Jüdengenossen zu machen: ist nicht die Christenliebe vermögend, in mir zu thun, was in ihnen die Eitelkeit that? Dieß ist ein Stern, der sie zur Arbeit im Weinberge des Herrn führt. Dennoch bleibt man müßig; und man ist nur ein Diener der Kirche, weil man Ehre von ihr geneußt, oder Güter von ihr im Besitze hat. Fürchtet, meine Zuhörer, Gott werde die schreckliche Drohung, die er durch einen seiner Propheten vor Zeiten that, an uns
Ezech. 32, 7. wahr machen: **Ich will deine Sterne verfinstern**: ich will alle dieß Licht verlöschen lassen, und deine Erkänntniß verdunkeln, weil du meinen Rath und meine Eingebungen verachtest. Hüte dich, daß ich dich nicht mit Blindheit schlage, daß nicht deine Trägheit mit Unwissenheit bestrafet werde.

Gott hat schon durch diesen schnellen und thätigen Glauben den Unglauben und die Undankbarkeit der Jüden verdammet. Jesus Christus, spricht Chrysostomus, kam, um dem alten Bunde ein Ende zu machen, und jedermann zu seiner Erkänntniß zu ruffen. Er that den Heyden die Thüre auf, damit er seine eignen Unterthanen unterwiese, indem er die Fremden einlud. Die Jüden hatten die Weissagungen der Propheten, die ihnen seine Ankunft verkündiget hatten, nicht genugsam betrachtet: Er läßt also aus entfernten Ländern Heyden kommen, um sie davon zu

über=

überzeugen, damit die, welche wohlgesinnt wären, Gelegenheit hätten, ihm zu glauben und ihn zu erkennen; andere aber, die einer so sichern Wahrheit widerstünden, keine Entschuldigung für ihren Unglauben behielten. Mit was konnten sie ihren Unglauben beschönigen, wenn sie, nach so vielen Zeugnissen, ihn nicht annehmen wollten, da Unbekannte, nachdem sie einen Stern erblickt hatten, ihn zu suchen giengen? Der schnelle Gehorsam bestättiget die Erwählung der letzteren; die Trägheit und Nachläßigkeit zeucht die Verdammung der ersten nach sich.

Wollet ihr den Unterschied zwischen beyden bemerken? **Wir haben gesehen, und sind gekommen,** sagen die Weisen. Zwischen Sehen und Kommen lassen sie keine Stunde vorbey gehen. Sie verderben die Zeit nicht mit unnützen Ueberlegungen; sie ziehen keine Schmeichler zu Rathe, und machen aus einer Religionssache kein Staatsgeschäfft. Wissen und Glauben, Glauben und Gehorchen war bey ihnen nur Eins. **Wir haben gesehen, und sind gekommen.** Ihr Verstand und ihr Wille, beyde verfallen fast zugleicher Zeit auf ein Object, das, wie es schien, sie nichts angieng, oder ihnen doch gleichgültig seyn sollte. Wie waren hingegen die Jüden gesinnt? Wer hätte nicht hoffen sollen, es würden, beym ersten Ruffe von der Geburth des Heilandes, die Ufer des Jordans von Freudengeschrey widerschallen; es würde alles Volk mit Haufen nach Bethlehem eilen; es würden die Priester die Gesänge Sions anstimmen; es

würde

würde Herodes selbst diesen fremden Fürsten die Ehre der ersten Huldigung streitig machen. Anstatt dessen bleiben sie kaltsinnig und unempfindlich. Herodes hält sich mit Untersuchungen und Berathschlagungen auf, die keinen Nutzen schaffen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer begnügen sich, die göttlichen Schriften aufzuschlagen und die Wahrheit zu zeigen, ohne ihr zu folgen. Die ganze Stadt wird von der Furcht vor dem Tyrannen, nicht von der Liebe zum rechtmäßigen Fürsten eingenommen; und nicht ein einziger Einwohner hat das Herz, hin zu gehen und ihn anzubethen, auch nicht die kleine Neugierde, zu kommen, um zu hören, obs wahr sey, was der Ruff ausbreitet. Sie verlassen sich auf Unbekannte: gehet und forschet fleissig nach; und nach was? nach einer Sache, in der von je her das Hoffen und Verlangen ihrer Väter bestanden hatte: nach dem wichtigsten und wesentlichen Stücke ihrer Religion. Was kann seltsamers ersonnen werden!

Es war schon damals wahr, was Jesus Christus erst nachhero in seinem Evangelio sprach, daß Menschen vom Morgen und Abend kommen, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreiche zu Tische sitzen würden, die Kinder des Reichs aber in die äusserste Finsterniß geworfen werden würden. Betrachte ich die Laulichkeit und Unempfindlichkeit der Christen, o so fürchte ich sehr, es werde dieser göttliche Ausspruch an uns erfüllet werden. Ist wohl jemals der Glaube besser eingeführt gewesen, und

hat

hat man dennoch wohl jemals weniger gute Werke gesehen, als eben itzo? Sind jemals mehr Christen, aber auch jemals weniger Gläubige gewesen? Die Hülfsmittel sind groß, aber die Nachläßigkeit ist unmäßig groß. Noch niemals hat man mehr vom Verbessern geredet, aber auch niemals ist man verderbter gewesen. Das Wort Gottes ist niemals besser verkündiget worden, aber es hat auch niemals weniger Nutzen geschafft. Es scheint, als flüchtete es, weil es von uns verachtet wird, zu neu angehenden Christengemeinen, in welchen der Saamen des Evangelii reichlich Frucht bringet, und wo Unschuld und Inbrunst der ersten Jahrhunderte, in diesen letzten Zeiten, wieder aufleben.

Der Bischoff von Heliopolis, der zugegen war.

Treuer Knecht Jesu Christi, der du von ihm erwählt bist, seinen Namen zu noch ungläubigen Völkern zu bringen, und der du mit Lust siehest, wie Gott gedeihen läßt, was du pflanzest, du weißt es, was ich sage; und wie du ein Zeuge seiner Wahrheit bist, so kannst du auch ein Zeuge der wunderbaren Wirkungen seiner Gnade seyn. Du weißt es: man sagt ihnen von einem unbekannten Gott, und sie hören; man prediget ihnen seine Güte, und sie lieben ihn; seine Wahrheit, und sie glauben ihm; seine Macht, und sie fürchten ihn; seine Verheissungen, und sie hoffen auf ihn; sein Gesetz, und sie halten es. Die Werke stimmen mit dem Glauben überein; die Standhaftigkeit zeigt sich bey der Inbrunst, und die Gemüthsruhe bey schweren Verfolgungen und Martern. Wie

sehr ist nicht zu fürchten, es werde das Reich Gottes dahin versetzet werden; es werde der Glaube dahin wandern, wo er zuerst entstanden, und wie er von den Jüden zu den Heyden gekommen, auch wieder von den Christen zu den Heyden zurückgehen. Woher entstünde ein solches Unglück? Daher, daß wir nicht einen schnellen Glauben, wie die Weisen aus Morgenlande, und keinen muthigen Glauben, wie sie, haben.

II. Theil.

Man macht sich insgemein in der Welt falsche Begriffe von der christlichen Religion und ihren Pflichten. Einige betrachten sie als leicht, andere als unmöglich. Die ersten suchen ihre Frömmigkeit in einiger äusserlicher Uebung der Andacht: in einer Messe, der man zum Wohlstande beywohnt; in einer Predigt, die man oftmals mit Ekel anhört; in einem Gebethe, das man aus Gewohnheit und ohne Nachdenken spricht; in Almosen, die man von ohngefähr, zuweilen auch nur aus Eitelkeit giebt; in einer Communion, die man bey Gelegenheit eines hohen Fests hält; in einer kleinen Einziehung der Kleiderpracht, woran das Herz keinen Antheil hat; in einiger Zärtlichkeit der Andacht, die mehr aus einem liebreichen Temperamente, als aus einer wahren Frömmigkeit herrührt. Ohne sich im übrigen mit etwas zu beschweren, oder ihre Leidenschaften zu bändigen, glauben sie, das ganze Gesetz erfüllt zu haben; und sie erwarten die Krone der Gerechtigkeit, die Gott nur denen, die ihn lieben, verheissen

heissen hat. Gleichwohl lehrt uns die heilige Schrift, daß man Gott im Geist und in der Wahrheit anbethen muß; daß, wenn man ein Jünger Jesu Christi seyn will, man sein Kreuz tragen, sich selbst verläugnen, und das Himmelreich mit Gewalt einnehmen muß.

Die anderen hingegen finden überall, oder bilden sich doch überall Schwierigkeiten ein. Die ganze Religion ist ihnen zur Last. Seinen Verstand dunkeln und verborgenen Glaubensartikeln blindlings zu unterwerfen; sich mit seinem Bruder zu versöhnen, wenn man sich für beleidiget von ihm hält; einen Theil von unrecht erworbenem Gute wiederzugeben, wenn man es schon lange besitzt: dieß sind Gesetze, die ihnen unmöglich zu halten scheinen. Alles schrecket sie ab: das heilige Land deucht ihnen ein Land, das seine Einwohner frißt; alle Steige der Tugend dünken ihnen mit Dornen umzäunt zu seyn; sie erkühnen sich nicht, ihre Leidenschaften zu verlassen, weil sie Gefährlichkeiten dabey vorhersehen, und sie sprechen wie jener Faule, von welchem die Schrift redet: **Es ist ein Löwe draussen; er möchte mich erwürgen auf dem Wege.** Sie erwägen also nicht den Beystand des Himmels, und was für Linderung die Gnade schenkt, weil sie hiervon keine Erfahrung haben, sondern sie erschrecken über das, was ihnen Lust machen sollte. Sie gleichen hierinnen den Sternsehern, welche schreckliche Gestalten und grimmige Thiere an gewissen Theilen

des Himmels, wo nur leuchtende Gestirne sind, erdichtet haben.

Ich sage nicht, daß es so sehr leicht sey, ein Jünger Jesu Christi zu seyn. Behüte mich Gott, daß ich den schmahlen Weg, den er uns in seinem Evangelio gezeigt hat, breiter machen, und die Wahrheit schwächen wollte. Ich sage auch nicht, daß es unmöglich sey. Wehe mir, wenn ich das Joch Christi schwer machen, und seiner Barmherzigkeit und Macht Gränzen setzen wollte! Aber ich sage, daß es schwer ist; daß, in Ansehung unserer verderbten Natur, keine Tugend zu finden ist, die nicht einige Schwierigkeit in ihrer Ausübung mit sich führe; und daß ein Christ nach stärkeren und erhabneren Grundsätzen, als es der Welt ihre sind, handeln muß, weil der Adel seines Standes wohl werth ist, daß er Entschlossenheit und Muth zeige.

In solcher Verfassung standen die Könige, von welchen das Evangelium heute redet, und welche uns von den Vätern der Kirche als Beyspiele eines standhaften Beruffs, eines muthigen Glaubens, und einer großmüthigen Liebe vorgestellet werden. Man lasse uns ihr edelmüthiges Verhalten untersuchen. Sie erheben sich erstlich über alle Betrachtungen menschlicher Vortheile und Ehren, ohne welche die Grossen der Welt niemals etwas ausserordentliches unternehmen. Wenn sie Bündnisse mit einander zu schliessen suchen, so geschieht es entweder, um sich Ehre mit ihrer Freundschaft zu machen,

oder einander mit ihrer Macht beyzustehen, oder ihre Staaten zu vergrößern, oder auch der Nachbarn ihre anzugreifen. Sie richten alle ihre Anschläge nach den zu hoffenden Vortheilen ein, und gründen allzeit ihre Gemeinschaft, so sie mit einander halten, auf gewisse besondere Vortheile, die sie insgemein unter dem scheinbarn Vorwandte des gemeinen Bestens zu verbergen wissen. Aber diese Könige, spricht der heilige Chrysostomus, kommen zu Jesu Christo, nicht aus politischen Absichten, sondern aus Edelmuth. Was hatte Persien mit Judäa gemein? Was konnten sie von einem Könige in der Wiege, und von einer armen Mutter hoffen? War hier das mindeste Kennzeichen einer größern Macht? Hatten sie nöthig, die Gunst eines regierenden Vaters, oder eines hoch angesehenen Hauses zu suchen? Glaubten sie, es würde dieß Kind in der Wiege ihnen ihre Geschenke Dank wissen, und sich ihrer so frühzeitigen Anbethung erinnern? Nein, nein: sie suchen Jesum Christum um seiner selbst willen. Anstatt ihn um zeitliches Wohlergehen zu bitten, machen sie ihm mit eben den Gütern, die andere sich ausbitten, Geschenke. Sie sehen auf ihre Pflichten, nicht auf Belohnungen, und begehren keinen andern Nutzen von ihrer Unternehmung, als diesen, daß sie ihn gesuchet, und sich ihm aufrichtig und ohne Eigennutz unterworfen haben. Sie unterscheiden sich also sehr von denen lohngierigen Christen, die Gott nur für große Tröstungen und für zeitliche Güter,

die er ihnen giebt, preisen. Sie sagen nur mit dem Apostel: Gelobet sey der HErr, der uns tröstet in unseren Anfechtungen; oder mit dem Propheten: Gott sey gepreiset, der uns reich gemacht hat.

Sie erheben sich auch muthig über allen Verdacht und alle Urtheile der Welt. Es ist zu glauben, daß diese ersten Christen das Schicksal aller derer, die in den folgenden Zeiten Jesu Christo haben folgen wollen, gehabt haben werden, daß sie sich nämlich den Urtheilen der Staatsklugen und dem Tadel des Volks bloß gestellt haben. Wie oft hielt man sie nicht für niederträchtige Gemüther, die, weil sie sich in ihre königliche Würde nicht zu schicken wußten, sich unter den Pöbel mischeten. Wie oft hielt man sie nicht für Betrüger, die sich einen eitlen Titel beylegen, und, weil sie selbst keine Unterthanen haben, anderer ihre zu verführen suchen. Wie oft, nachdem man die geheime Absicht ihrer Reise erfuhr, beschuldigte man sie nicht einer unbesonnenen Neugierde, oder einer lächerlichen Leichtgläubigkeit? Wie oft hielt man nicht ihre Entdeckung und die Erscheinung des Sterns, den sie zum Führer erwählten, für Hirngespinnste der Sterndeuterey? So groß ist die Bosheit und der Widerspruch der Völker, vornehmlich in Ansehung der Großen: sie wollen ihre Handlungen auslegen; sie machen sich eigenmächtiger Weise zu Richtern; verdammen mit großer Vermessenheit ihre Absichten, und rächen sich solchergestalt wegen des Gehorsams,

den sie ihnen leisten müssen, dadurch, daß sie sich die Freyheit nehmen, übel von ihnen zu reden und zu urtheilen.

So groß ist die Ungerechtigkeit der Welt. Der königliche Prophet hatte es in seinem Buß-Stande erfahren, und klagte es seinem Gott selbst: Die, welche mein voriges Leben untersuchten, machten über meine itzige Demüthigung üble Auslegungen, sagten unzehliges Böses von mir, und legten mir täglich Fallstricke. Weiter spricht er: selbst diejenigen, welchen ich Gutes gethan hatte, verletzten mich mit ihren gifftigen Zungen, weil ich fromm zu werden begann. Und ist nicht dieses der gewöhnliche Widerspruch der Weltmenschen? Es gehe ein Mensch in sein Gewissen, und mit sich selbst vor Gericht: er entferne sich vom Spiele, von Gesellschaften, oder sogar von Aemtern, wenn ihn eine unglückliche Erfahrung gelehret hat, daß sie seiner Seele Heile nachtheilig sind; er theile sein Gut unter die Armen aus, und wohne fleissiger und andächtiger den heiligen Geheimnissen bey: Es entsage eine Frau, die noch in der Blüte ihrer Jahre ist, der Ueppigkeit, der Eitelkeit, und lebe nach den Vorschriften der christlichen Bescheidenheit; sie besuche Hospitäler und Kirchen: alsobald suchet man die Ursachen dieser Veränderung, und findet allzeit solche, die mit der Christenliebe am allerwenigsten bestehen. Man giebt, so viel nur möglich, dergleichen Bekehrungen eine lächerliche Gestalt. Bald ist es ein betrüglicher Schein, bald ein Zwang,

Qui inquirebant mala, locuti sunt vanitates, et dolos tota die meditabantur. *Ps.* 37. [38.] 12.

Et qui retribuebant mala pro bonis, detrahebant mihi, quoniam sequebar bonitatem. *v.* 13.

den man sich zu seinem Vortheile anthut, bald eine tadelhafte Uebermaaße, bald ein wunderlicher Eigensinn. An ihren Sünden ärgerte sich niemand: an ihrer Buße ärgert sich jedermann.

Gleichwohl ist nichts mehr zu bejammern, als die Schwachheit derjenigen Christen, die dieser Versuchung unterliegen. Indem sie von der Gnade Jesu Christi geruffen, von der Schaam vor der Welt zurück gehalten, von ihrem Gewissen getrieben, von dem Lärmen der Sünder erschreckt werden; indem sie stets fromm seyn, aber niemals den Bösen mißfallen wollen, so bedenken sie sich, und zweifeln, daß es scheint, als wäre die Sache gleichgültig; ja oft entschliessen sie sich, in ihren Unordnungen fortzufahren, um sich nicht Vorwürfe zu machen, und verwerfen also ihren unsichtbaren Richter, der sie in Ewigkeit selig oder unselig machen kann, um sichtbarer Richter willen, von welchen sie nichts als eitles Lob, oder noch eitlere Spöttereyen zu erwarten haben. Sie sollen wissen, daß der heilige Apostel Paulus es für nichts achtete, ob er von Menschen gerichtet würde, und daß er ihre Urtheile den göttlichen Urtheilen gänzlich zuwider zu seyn erachtete, weil
Gal. 1, 10. er es für unmöglich hielt, ein Knecht Jesu Christi zu seyn und Menschen gefällig zu seyn. Sie sollen sich erinnern, daß nichts schwachmüthiger und nichts schändlicher seyn kann, als sich des Glaubens und der Religion zu schämen; und daß Jesus Christus einen je-

den

den, der ihn vor den Menschen verläugnet, vor seinem himmlischen Vater verläugnen wird.

Wenn, zur Zeit der Diocletianen und der Neronen, ein Christ, den man vor ihre Gerichtsstätten geschleppt, itzt Rechenschaft von seinem Glauben geben sollte; und er erblickte, rings um sich, von einer Seite einen wütenden Tyrannen und unmenschliche Henker, jenen, wie er im Begriffe war, ihm sein Urtheil zu sprechen, und diese, wie sie bereit standen, es zu vollstrecken; und von der andern Seite blinkende Schwerter und brennende Scheiterhaufen, Ströme von Blute, das noch daher floß, und einen Haufen verstümmelter Körper, mit welchen er in gleicher Verdammung war: wenn er alsdann mit seinem Herzen und mit seinem Glauben zu Rathe gieng; wenn die fürchterliche Zurüstung der peinlichen Martern und das Schreckbild des Todes seinen Muth wankend machte, so, daß er mit zitternder Hand, und fast wider Willen etliche Körner unheiligen Weihrauchs einem Götzen zu Füßen fallen ließ, gesetzt auch, daß sein Herz die Schandthat, in dem Augenblicke, als seine Hand sie begieng, gemißbilliget hätte, und er in seinem Gewissen die Treue, welche die Schwachheit seiner Natur, und die Furcht vor Qualen, ihn äusserlich übertreten liessen, unverletzt erhalten hätte: dennoch sah ihn die Kirche mit Abscheu an; und wenn er bey ihr um Gnade und Vergebung bath, so verwies sie ihn wieder an den Tyrannen, um Beweise von seiner Reue zu geben, und seine begangene Niederträch-

trächtigkeit mit seinem ganzen Blute abzuwaschen. Was verdienten nicht also diejenigen, die, ob sie wohl nur Worte, oder Verachtung zu fürchten haben, alle ihre guten Absichten im Herzen unterdrücken, und sich nicht erkühnen, die Demuth oder die Geduld Jesu Christi öffentlich mit Werken zu bekennen? O Schwachheit! man dienet der Welt ganz ohne Schaam, und ohne Furcht vor den Gerichten Gottes: will man hingegen dem HErrn dienen, so fürchtet man sich vor den geringsten Urtheilen der Menschen. Um seinen Leidenschaften eine Gnüge zu thun, setzet man seinen guten Namen, ja selbst seine Seligkeit in Gefahr: soll man aber dem beleidigten Gott gnug thun, so laßt man sich von unrechter Schaam und von niederträchtiger Furcht abhalten.

Die Weisen aus Morgenland verfallen nicht auf eine solche Schwachheit. Sie verachten nicht nur die Urtheile und das Murren der Menschen, sondern erheben sich auch mit heiliger Kühnheit über alle Furcht und Gefahr der Welt. Sie kommen ins Königreich, in die Hauptstadt, ja selbst an den Hof des Herodes. Sie verkündigen ohne Scheu dem Volke, den Priestern, ja fast dem Könige selbst: **Wo ist der neugebohrne König der Jüden?** Sie tragen nicht den geringsten Zweifel, was die Wahrheit seiner Geburth anlanget: sie sind nur ungewiß in Ansehung des Orts. Sie bringen Angst und Schrecken über ganz Jerusalem, und

machen, daß der Tyrann auf seinem Throne erzittert. Kennen sie nicht die Schmeicheley der Hofleute? Wissen sie nicht, daß nichts so empfindlich und eifersüchtig ist, als die Ehre der königlichen Würde? Wissen sie nicht, daß ein unrechtmäßiger Besitzer eines Throns allzeit nothwendig grausam und argwöhnisch ist? daß er seinen Ehrgeiz durch Grausamkeit behaupten, und sich durch eben die Lasterthaten, durch die er den Thron bestiegen hat, darauf erhalten wird? Diese heiligen Könige scheuen sich nicht, und suchen Jesum Christum mit standhaftem und unerschrocknem Muthe. Wie wahr ist es doch, was der heilige Augustinus gesagt hat, daß die Weltlust feig und schüchtern ist, weil sie befürchtet, man werde ihr nicht geben, was sie verlangt, oder man werde ihr nehmen, was sie besitzt; und daß hingegen der Glaube kühn ist, weil, da er nichts als Gott zu gewinnen und zu verlieren hat, er auch ihm allein anhanget, und nichts von Menschen fürchtet. Dieß ist der Unterscheid zwischen diesen Fürsten.

So bald als diese Fremden ankommen, erschrickt Herodes. Wie sehr er sich auch bemüht, seinen Kummer zu verbergen, so giebt er ihn dennoch zu erkennen, und macht, daß mit ihm ganz Jerusalem erschrickt. Er beruffet heimlich die Weisen zu sich, um mit guter Art zu erfahren, was sie begehren. Er redet mit ihnen, nicht etwa von der Geburth Jesu Christi, damit er sie in ihrer Meynung nicht mehr

bestär-

bestärken möchte, sondern von der Erscheinung des Sterns, als von einer leeren Einbildung: Er lernte von ihnen mit Fleiß die Zeit, wenn der Stern erschienen wäre. Alsdann befragt er die Schriftgelehrten; aber weder über die Macht, noch über die Majestät, noch über die königliche Würde des Messias, sondern nur über den Ort seiner Geburth: Er erforschte von ihnen, wo Christus sollte gebohren werden. Obgleich die Prophezeyung, die man ihm erkläret, klar und deutlich scheint, so weiß er doch nicht, woran er sich halten soll. Er glaubt sie nicht, und fürchtet sich doch vor ihr. Er glaubt sie, und bildet sich ein, er werde ihre Erfüllung hintertreiben können. Er begehrt die Wahrheit zu wissen, sähe aber gern, daß man ihm schmeichelte. Er stellt sich, als wollte er denjenigen anbethen, den er Willens ist umzubringen. Seine Staatslist giebt ihm Hoffnung, und sein Gewissen quälet ihn. Welche Bestürzung! welche Umschweife! welches Mißtrauen! Die Weisen hingegen verkündigen mit einem lebendigen Glauben und einer heldenmüthigen Einfalt die Ankunft des Messias in Judäa. Sie, die von seiner Größe eingenommen sind, von seiner Gnade besessen, und von seinem Geiste getrieben werden, sie sehen auf Menschen bloß deswegen, damit sie von ihnen die Wahrheit erfahren, oder sie von der Wahrheit unterrichten mögen: Wo ist der neugebohrne König? Es ist ihnen alles gleich, bey wem sie sich erkundigen: ob beym Könige oder bey Unter-

terthanen; bey Freunden oder bey Feinden. Es scheint, als würden sie vervielfältiget: es sind ihrer nur drey, und sie sind doch allerwegen; im Palaste, auf den Marktplätzen, und in der ganzen Stadt: denn es erschrack ganz Jerusalem. Sie kennen Jesum Christum noch nicht, aber sie bekennen ihn; sie erkundigen sich nach ihm, und sie predigen ihn, ohne Bestürzung, ohne Arglist, ohne Umschweife. Herodes fürchtet sie, aber sie fürchten den Herodes nicht. Sie reden, als ob sie in ihren Staaten wären, und Herodes zittert, als ob er fremd in seinem Reiche wäre. Also erfüllen sie alle Pflichten ihres Berufs; und so geben sie allen Priestern Jesu Christi ein Beyspiel einer evangelischen Sendung.

Als sie endlich zur Krippe Jesu Christi kommen, so erheben sie sich durch den Glauben über alles, was die Vernunft sagt, und über allen menschlichen Schein, und erkennen Gott unter der Decke unserer Schwachheiten und Gebrechlichkeiten; ja vielleicht war es ein nicht geringeres Kennzeichen ihres Muths, daß sie sich an Jesu Christo nicht ärgerten, als daß sie sich vor der Macht des Herodes nicht furchten: denn es schien, als wollte alles ihre Erkänntniß schwer machen. Sie fanden das Kind. Was kann schwächlicher seyn, als ein Kind? Im Stande der Natur kann es nichts anders, als leiden und wehklagen, und es trägt noch alle Merkmale des Nichts, aus dem es hervortritt,

an

an sich. Im Stande der Moral sind alle Anfangsgründe der Vernunft, die uns über alle Geschöpfe erheben, in ihm wie gefesselt und unwirksam; und es hat nichts vernünftiges an sich, als die bloße Hoffnung, daß es vernünftig werden wird. Selbst im Stande der Gnade tritt es in diese Welt wie ein Missethäter, der nunmehr die Strafe der ersten Sünde bezahlen soll, und der ein Schuldner der Gerechtigkeit Gottes ist; ja, auch alsdann, wenn es durch die Gnade wiedergebohren wird, wird in ihm diese Gnade, die, ihrer Natur nach, eine Quelle des Wirkens ist, müßig und unfruchtbar, weil sie es unfähig zum Nachdenken, folglich auch zum Verdienste, findet. Dieß ist nun aber der erste Zustand des Heilandes; und dieß ist der Zustand, in dem unsere heiligen Könige sich befinden. Dennoch dringen sie durch alle Dunkelheit, die ihn verbirgt: Sie schauen seine Weisheit, ohngeachtet seiner noch stummen Kindheit. Sie bemerken unter seiner Knechts-Gestalt seine Größe und Macht eines Herrn. Sie sehen unter seinen armsäligen Windeln Kennzeichen einer himmlisch königlichen Würde. Weltweise bethen hier ein Kind an; Könige bethen einen Armen an: und so ist ihr Glaube nicht allein muthig, sondern auch vollständig.

III. Theil. Es ist eine gewöhnliche Wirkung der Größe und der Weisheit Gottes, diejenigen zu einer hohen Vollkommenheit und Tugend zu erheben, welche er erwählt hat, die Häupter nach ihm in sei-

seiner Religion zu seyn. Wie seine Vorsehung sie hierzu bestimmet, so bildet seine Gnade sie aus, und leitet sie zu seinen Endzwecken; und wie er sich ihrer bedient, seine Wahrheiten bekannt zu machen, und seine Herrlichkeit unter den Menschen zu verkündigen, so will er, sie sollen den Menschen zur Unterweisung und zum Beyspiele dienen. Denn gleichwie es in den Künsten gewisse Originale giebt, welche die Meisterstücke der vergangenen Zeiten, und die Muster für unsere Zeiten sind: eben so giebt es auch im Christenthum evangelische Männer, die Gott in seiner angehenden Kirche erweckt hatte, um sie reichlicher mit seinem Geiste zu beseelen, und sie zu Mustern eines vollständigen und vollkommenen Glaubens zu machen.

Unter allen diesen, spricht der heilige Leo, sind keine mehr begnadiget gewesen, und keine haben mehr Glauben als diese Weisen gezeiget, welche wir anzusehen haben als unsere Väter, die uns in Jesu Christo gezeuget, und die uns gleichsam eine kostbare Erbschaft, ich will sagen, ihre Beyspiele eines sehr christlichen Verhaltens nachgelassen haben.

Sie sind mit den ersten Stralen der Wahrheit erleuchtet worden; sie haben die ersten Bewegungen der Gnade Jesu Christi empfunden; sie haben an seiner Wiege die Erstlinge des evangelischen Geistes eingeärntet: daher wurden sie auch die ersten Prediger des Evangelii, die

ersten Propheten des Gesetzes der Gnade, die ersten Evangelisten Jesu Christi, die ersten Zeugen seiner Geburth, und die ersten Bekenner seines Namens. Auch haben sie uns belehret, wie man sich im Wohlergehen, und wie man sich in Anfechtungen aufführen müsse; wie im Anfange, und wie im Fortgange der Bekehrung; wie im Privat-Leben, und wie in öffentlichen Aemtern der Kirche. Ihr Glaube ist erleuchtet, in Ansehung der Geheimnisse: sie erkennen die Gottheit Jesu Christi, durch den Weihrauch, den sie ihm opfern; sie erkennen seine Erlösung, durch den Werth des Goldes, das sie ihm schenken; sie bezeugen seine Unverweslichkeit und seine Auferstehung, durch die Myrrhen, so sie ihm bringen. Ihr Glaube ist brünstig: sie widmen ihm im Golde die Reinigkeit ihrer guten Werke; im Weihrauche den guten Geruch ihres Gebeths; in den Myrrhen die Bitterkeit ihrer Buße. Ihr Glaube ist freygebig: sie kommen nicht nur, ihre Kniee vor ihm in der Krippe zu beugen, sondern auch, ihn mit ihren königlichen und geheimnißvollen Geschenken zu überhäufen. Ihr Glaube ist demüthig: sie kommen als Büßende, nicht als Könige; sie fallen auf ihre Kniee, um Gnade zu bitten; sie bethen Jesum Christum an, und sie ahmen ihm dabey in seiner Erniedrigung und Demuth nach. Sie sagen nur durch ihre Handlungen: hier ist das Gold, das zu unsern Eitelkeiten diente; hier ist der Weihrauch, hier sind die Myrrhen, die wir bey unserm Aberglauben gebraucht haben. Ihr Glaube ist endlich

standhaft: sie sind durch den engen Weg zurück gegangen, und wollen keinen Umgang mehr mit dem Herodes haben. Sie wollen die bösen Beyspiele, so sie gegeben, wieder gut machen: Jesum Christum an Oertern anbethen lassen, wo sie die Götzen angebethet hatten; die Armut ausüben, wo sie der Reichthümer gemißbrauchet; und nach den Gesetzen und Vorschriften Jesu Christi die Grundsätze der Welt abschaffen.

Wir, meine Zuhörer, zertheilen oftmals unsern Glauben. Wir haben einen seichten Glauben an die Geheimnisse Jesu Christi, und keinen lebendigen und thätigen Glauben an ihn und durch ihn. Es giebt einen historischen, und einen überzeugenden Glauben. Einer unterwirft unsere Vernunft den Geheimnissen der Religion; der andere unterwirft unsern Willen dem Gehorsam des Evangelii. Der erste ist ein Licht, das uns die Wahrheit erkennen lässet; der andere ist eine göttliche Liebe, die das Herz erfüllt, und die uns unsere Pflichten erfüllen lässet. Die meisten Christen haben nur diesen Glauben ohne Thätigkeit. Sie glauben die Geburth Jesu Christi: sie bewundern die heimliche Vorsehung in der Einrichtung dieses Geheimnisses; ja sie bethen vielleicht in ihrem Gemüthe alle Tugenden, die der Sohn Gottes dabey ausgeübt, an; aber sie machen sich daraus Objecte des Wissens, und keine Beyspiele zur Nachahmung. Die kleinsten Schwierigkeiten schrecken sie ab; der mindeste Vortheil

hält sie zurück. Herodes gienge gern mit den Weisen; aber er würde einen Herrn über sich erkennen; er würde in Gefahr kommen, seine unrecht angemaaßte Gewalt zu verlieren; es würde ihn seine Ruhe, ja vielleicht seine Krone kosten. Die Schriftgelehrten und Pharisäer würden vielleicht die Wahrheit behaupten; aber sie befürchten, sich dem Tyrannen, der sie um Rath fragt, mißfällig zu machen. Das Volk würde gern nach Bethlehem gehen; aber sie wollten lieber den Messias in größerer Pracht und Herrlichkeit sehen. Lasset uns dem Beyspiele dieser heiligen Könige folgen! Lasset uns Gott alles, was ihm an uns mißfällig ist, aufopfern! Lasset uns allein auf Jesum Christum sehen, und in seine Fußstapfen treten! Lasset uns in seiner Krippe mit ihm demüthigen, damit wir im Himmel mit ihm regieren mögen!

Rede

von der

Liebe gegen die Feinde;

gehalten am

Ersten Freytage in der Fasten,

in der

Kirche der Nouvelles Catholiques zu Paris.

Matth. V. v. 44.

Liebet eure Feinde; = = thuet wohl denen, die euch hassen; betet für die, so euch beleidigen und verfolgen.

Wofern wir euch, meine Zuhörer, aus eigner Macht, oder um einer bloß menschlichen Satzung willen, ermahneten, ohne Murren und Widerrede zu leiden; durch eure eigne Geduld über anderer Menschen Bosheit zu siegen; ohne Unterscheid Feinde und Freunde zu lieben; erlittenes Unrecht sogar mit Wohlthaten zu vergelten; und Feinden aus christlicher Liebe eben so zu begegnen, wie ihr euch aus Dankbarkeit gegen Freunde verhieltet: so würdet ihr uns vermuthlich, und nicht ohne Grund, antworten, man gebe dem Unrechte Raum, wenn man es dulde; man müsse der Frechheit durch eine mäßige Rache Einhalt thun; es sey natürlich, anderer Leidenschaften durch seine eignen zu unterdrücken; man verkehre die Freundschaft, wenn man derer, die sie verachten, schonet; es müsse ein Herz die Belohnung des andern Herzens seyn; und es könne die Christenliebe nur für diejenigen wohl angewandt seyn, die sie gegen uns selber ausüben. Und wie könnten wir uns auch erkühnen, euch für uns selbst diese Wahrheiten zu predigen, zu einer Zeit, da die Bosheit zunimmt, und die Liebe erkaltet; da man fast allen Zorn und alle Rache mit eitlen Vernunftschlüssen und Erklärungen zu rechtfertigen suchet; und da man, anstatt der Feinde zu schonen, auch nicht der Freunde schonet?

Aber wir reden mit Zuversicht, weil wir für Jesum Christum das Wort führen. Höret demnach nicht, was Fleisch und Blut euch offenbaret; was die Welt euch lehret; was die verderbte Natur euch räth; was eure schwache Vernunft euch eingiebt; was eine ungerechte Gewohnheit euch überredet; was ein unvollkommenes Gesetz euch zu erlauben scheint: Jesus Christus redet: Ich aber sage euch, liebet eure Feinde. Er lehret uns nicht allein die Christenliebe, sondern auch ihre Vollkommenheit, wenn wir selbst unsere Feinde lieben. Es ist sein größtes Geboth. Es ist nichts edlers als das Evangelium; es ist nichts edlers im Evangelio als dieses Gesetz der Liebe. Das, was wir für andere thun, ist ihm das Maaß zu dem, was er für uns thun soll. Es ist sein größtes Beyspiel: denn er hat uns geliebt, und mit Vergiessung seines Blutes bey seinem Vater ausgesöhnet, ob wir schon Sünder und Feinde waren. Es ist endlich sein größtes Werk, das er in unserm Herzen vollbringt, wenn er durch den Glauben in ihm bleibt, wie der Apostel redet. Denn was er uns durch sein Wort befiehlt, das thut er in uns durch seine Gnade. Der Geist, der uns beherrschet, ist eben derselbe, der uns rühret und überzeuget: weil es einerley Liebe ist, die Liebe Gottes, die ihn giebt, und die Liebe des Menschen, die ihn annimmt.

Heiliger Geist! du Gott des Friedens und der Liebe! dir kömmt es zu, in unser fleischernes Herz dasjenige Gesetz der Liebe und der Gna-

de einzuschreiben, das du in diese Welt gebracht hast. Dir kömmt es zu, der du uns alle Wahrheit lehren sollst, uns von einer der allervornehmsten, die Jesus Christus uns je gelehrt hat, kräftiglich zu überführen. Du allein kannst die unwürdige Selbstliebe in uns ausrotten, und deine Liebe gegen unsere Brüder an deren Statt setzen. Erleuchte unsern Verstand; erwärme unsern Willen! Wir bitten dich darum ꝛc.

Nichts ist dem Gesetze und der Gerechtigkeit des Evangelii mehr zuwider, als Haß, Trennungen und Zwietracht. Das Amt Jesu Christi ist ein Amt der Versöhnung und des Friedens für Heyden und für Juden, für die, welche zu ihm kommen, und für die, welche von ihm weichen: **Er hat im Evangelio den Frieden verkündiget**, spricht der Apostel, **euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren.** Er selbst ist unser Friede geworden, indem er aus vielen Völkern eine Kirche, und aus vielen Gläubigen ein Volk, ja aus allen Gläubigen gleichsam einen neuen Menschen gemacht hat. Indem er solchergestalt alles auf einen gewissen Grund der Liebe brachte, und in seinem Fleische, am Kreuze, die Feindschaft zwischen Gott und dem Sünder wegnahm und tödtete, so hat er uns gezeigt, daß ein Christ soll ein sanftmüthiger und friedfertiger Mensch seyn, der keines Menschen Feind sey; der selbst seine Feinde liebe, und allen Saamen der Trennung und des Hasses in

Eph. 2, 17.

v. 15.

v. 14. und 16.

seinem Herzen ertödte. Nun finde ich in der menschlichen Gesellschaft eine dreyfache Quelle der Zwietracht und des Hasses. Die erste ist die Neigung, der ein jeder, fast ohne Nachsinnen, folget. Man überläßt alles seiner Gemüthsart und seinem eignen Sinne: jedermann soll sich nach uns richten, anstatt daß man sich selber nach anderen richten sollte. Hieraus entspringt die vielfältige Abneigung, die man aus Eigensinne hat. Die zweyte ist die hitzige Leidenschaft, die durch das mindeste wirkliche oder eingebildete Unrecht erreget wird, und zu Hasse und Rache antreibt. Hieraus entstehen die Zwistigkeiten und alle traurige Folgen, welche der Widerwille hervorbringt, wenn man nicht stark genug ist, ihn in der Geburth zu ersticken. Die dritte ist der Eigenutz, der, indem er uns den Gütern dieser Welt anhangen lässet, unsere Weltlust antreibt, sie zu erwerben, oder zu beschützen. Hieraus erfolgen die Streitigkeiten, Processe und Ungerechtigkeiten, welche man treibt, oder nicht leiden kann. Ich bin itzt im Begriffe euch zu

Eintheil. zeigen, wie die Christenliebe den Haß aus Neigung; den Haß aus Leidenschaft; den Haß aus Eigenutze, ausrotten muß. Dieß ist der Inhalt und die Eintheilung meiner Rede.

I. Theil. Obgleich im Worte Gottes kein Geboth mehr empfohlen wird als Christen- und Nächstenliebe; obgleich keines nöthiger ist, weil das Wohl einzelner Christen und die Ruhe der Kirche selbst darauf ankömmt; obgleich keines nütz-

licher

licher ist, weil es ohne Unterlaß Gelegenheit, sie auszuüben, giebt; obgleich keines billiger ist, weil es natürlich ist, einander zu lieben und zu vertragen; auch keines von weitläuftigerm Umfange seyn kann, weil es überhaupt alle Menschen angeht: so wird es, dem allen ungeachtet, am allerwenigsten beobachtet; und die Christenliebe, die vollkommenste Tugend unter allen, ist, wie der heilige Bernhardus sagt, diejenige, die am schwächsten, und der Uebertretung am meisten bloß gestellt ist. Sie ist unserer Neigung und unserm Eigensinne unterworfen. Ein kleiner Unterschied des Gemüths; ein Grad mehr Hitze oder Kaltsinn im Temperamente; etwas weniger artige Sitten, als sich zu unserer vermeynten Höflichkeit schicken will, ist vermögend, unsere Einbildungskraft zu beleidigen, und unsere Christenliebe auszulöschen.

Die Welt besteht aus gewissen kleinen Widrigkeiten, um derer willen man einander mißfällt. Der Unterschied in den Sitten; die Ungleichheit der Neigungen und der Gewohnheiten; die einander zuwiderlaufenden heimlichen oder bekannten Vortheile; die Verschiedenheit der Art zu denken und der Gesinnungen; das Gemisch so vieler Gemüther, die sich wenig bequemen und nicht zusammen stimmen; die sich zur Last sind, und bald mit Lastern, bald mit Tugenden wider einander streiten: dieß alles macht oftmals, wenn man sich nicht vorsieht, wenigstens Kaltsinnigkeit, ja sogar Abscheu im Herzen. Man

fängt an, übel von seinen Brüdern zu urtheilen, weil man eine gute Meynung von sich hat; man liebet sie nicht, weil man an ihnen Eigenschaften bemerkt, die man nicht hochachtet; man untersuchet ihre Fehler, und man will seine eignen nicht sehen. So bringt man mit Leiden von einander, und mit Klagen über einander sein Leben zu! So groß ist die Schwachheit unserer Natur. Gott enthält in einem höchsteinfachen Wesen, und in einer einzigen wesentlichen Eigenschaft, alle Wesen und alle Vollkommenheiten der Geschöpfe. Daher hasset
Weish. 11, 25. er nichts, was er gemacht hat, wie der Weise sagt; er verachtet nichts; er hält nichts für seine Vorsehung zu gering, und wie er alles ist, so liebt er auch alles. Uns hingegen, die wir in gewisse Stände und besondere Eigenschaften eingeschränkt sind, uns ist es unmöglich, nicht andere Objecte anzutreffen, die unseren Naturen und Eigenschaften zuwider sind: und es erfolgt hieraus, daß einer den andern beleidiget und ihm widersteht, so daß die Liebe verlöscht.

Wie kömmt es also, werdet ihr sprechen, daß wir nicht alle in gleichem Grade zur Billigkeit und Gerechtigkeit geneigt sind? Woher rührt diese Widrigkeit der Temperamente, die so viel Ungeduld wirkt? Wäre es nicht besser gewesen, alle Gesinnungen und Neigungen der Menschen überein zu bilden? Nein, meine Zuhörer: Gott hat es also gewollt, und es geben die Väter der Kirche dreyerley Ursachen davon an. Die erste

ist,

ist, die Ausübung vieler christlicher Tugenden zu befördern. Wenn nichts an unseren Brüdern hochzuachten wäre, wo bliebe die Demuth? Wenn nichts zu entschuldigen wäre, wo bliebe die Willfährigkeit? Wenn sie nichts erlitten, wo bliebe das Mitleiden? Wenn wir von ihnen nichts zu ertragen hätten, wo bliebe unsere Geduld? Wenn alle Menschen vollkommen wären, so würde nicht einer zu des andern Wohl das Seinige beytragen. Wenn alle Menschen böse wären, so gäbe es unter ihnen weder Einigkeit noch gutes Verständniß. Es geschieht also um unserer Heiligung willen, daß Gott solchen Unterschied zuläßt, damit wir einigen in ihren Schwachheiten beystehen, andern in ihren Tugenden nachahmen; und, wofern wir nicht so vollkommen sind, selbst etwas um Jesu Christi willen zu leiden, wir wenigstens den Trost haben, etwas von ihm in unseren Brüdern zu leiden.

Die zweyte Ursache ist, damit die Menschen in einer Art von Gleichheit bleiben, welche sie abhalten könne, besser als andere seyn zu wollen; welche ihnen zeige, daß, weil sie selbst ihre Fehler haben, sie der Vergebung, die man von ihnen erbittet, eben so nöthig haben; und damit, indem einer den andern wechselsweis verträgt, Christenliebe und Geduld gebraucht und ausgeübt werden.

Die dritte Ursache ist endlich, damit wir uns an einander spiegeln, und in anderer Fehlern unsere eignen wahrnehmen mögen. Widrigenfalls, wie der heilige Chrysostomus hiervon urtheilet,

theilet, wären wir nicht zu entschuldigen, keiner Besserung fähig, und ungerecht: nicht zu entschuldigen, wofern wir, da wir zu fremden Fehlern so sehr aufmerksam und klug sind, weder Sorgfalt noch Einsicht hätten, dasjenige an uns selbst zu sehen, was wir an anderen hassen und verachten; keiner Besserung fähig, wofern wir, bey der uns natürlichen Begierde, gelobt und geliebt zu werden, uns nicht bestrebeten, dasjenige an uns zu ändern, was wir wohl wissen, daß es weder löblich noch schätzbar an anderen ist; ungerecht endlich, wenn wir, da wir unsern Nächsten tadeln, vom Tadel frey seyn wollten, und da wir ihm, unsere Freundschaft zu versagen, Ursache zu haben meynen, nicht glaubten, daß er uns auch die seinige zu versagen Ursache finden werde.

Es findet also diese Ursache, seinen Nächsten nicht zu lieben, keinesweges statt, wenn man sagt: er mißfällt mir; er ist mir beschwerlich. Das wolle Gott nicht, spricht der heilige Tertullianus, daß die Geduld eines Christen, der sich nicht vor Verfolgungen und Märtyrertode scheuen soll, so kleinen und nichtsbedeutenden Versuchungen nachgebe, und daß die Liebe, die, nach dem Ausdrucke der Schrift, stark wie der Tod seyn soll, um geringen Ekels und kleiner Verdrießlichkeiten willen, unterliege oder gar verlösche! Ich sage demnach: es giebt eine christliche Sanftmuth, die wir gegen alle Menschen beweisen müssen, sie gefallen uns nun, oder nicht. Ich sage, eine christliche Sanftmuth;

muth, die aus einem reinen Herzen und unverstellten Glauben herrührt, wie der Apostel redet. Denn es giebt eine weltliche Mäßigung und eine politische Artigkeit, die ihr nur ähnlich sieht. Man hat seine Ursachen, warum man sich mit jedermann wohl begehen will; man verschwendet äusserlich die Freundschafts-Bezeugungen; man nimmt durch gezwungene Dienstleistungen, und durch mehr oder weniger ausstudierte Gefälligkeiten, nachdem man viel oder wenig Nutzen davon suchet, die Gemüther ein. Es giebt eine Kunst, sich mit leichter Mühe Freunde zu machen; durch Achtungen, die man gegen andere zu haben scheint, sich selbst in Achtung zu setzen; und sich in Ruhe zu erhalten, ohne anderer Ruhe zu stöhren. Man hofft, es werde das Gute, so man thut, nicht verlohren seyn, und es müsse eine so dienstfertige Freundschaft uns eine gleiche zuziehen. Man säet, um zu ärnten. Dieses ist nicht die Liebe, die der Herr uns empfiehlt: es ist die Artigkeit, welche die Welt ihren Kindern räth. So schonet man zwar des Nächsten, aber man liebet den Nächsten nicht.

Lieben drückt eine Gewogenheit des Herzens aus. Es ist nicht genug, Gutes zu thun: man muß es aus einem innern Beweggrunde eines aufrichtigen Wohlwollens thun. Wenn ich alle meine Güter den Armen gäbe, spricht der Apostel, und ich hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Die Liebe Gottes muß unsere Bruderliebe regieren und anflammen,

und es muß einerley Liebe seyn, die uns bindet. Wer eine ohne die andere zu haben meynt, der ist ein Lügner. Die Menschen sind von Natur geneigt, solchen Unterschied zwischen Gott und dem Nächsten zu machen. Einige suchen ihre ganze Frömmigkeit darinnen, von Zeit zu Zeit einige Almosen zu geben; ihr Gewissen beruhiget sich an ein wenig Zärtlichkeit des Herzens. Sie glauben, als besäßen sie Gott in sich, wenn sie von einem erbarmenswürdigen Objecte gerühret werden. Sie suchen ihr ganzes Verdienst darinnen, daß sie von Armut und Elende, so sie von ohngefähr erfahren, gerühret werden. Gleichwohl ehren sie Gott nicht: sie haben weder Ehrfurcht vor seinen Altären, noch Ehrerbietung gegen seine Geheimnisse, noch Unterwerfung unter seinen Glauben, noch Gehorsam für seine Gebothe. Ihre ganze Religion besteht in ihrer Hand; und wenn sie nur ein scheinbares Liebeswerk verrichtet haben, so meynen sie, sie dürfen alle Gerechtigkeit übertreten. Sie scheiden Gott von dem Nächsten, und sie lieben in der That weder Gott noch ihn.

Andere hingegen scheiden den Nächsten von Gott: und dieses ist der Irrthum und Selbstbetrug der meisten Menschen. Wir geben vor, wir lieben Gott, so hochmüthig wir auch seyn mögen. Man muß wohl, auch wider seinen Willen, sich vor seiner höchsten Größe und Majestät demüthigen. So unempfindlich wir auch sind, so rührt uns doch, ohne daß wir es wollen, seine unumschränkte Güte, deren Wirkun-

gen wir empfinden, und unser Gewissen würde uns einen abscheulichen Undank vorrücken. Wir mögen noch so sehr das Joch seines Gesetzes abschütteln, und uns seiner Knechtschaft entziehen: er bedienet sich dennoch unser, so ungern wir es auch leiden, und zeiget uns unsere Unterwürfigkeit, indem er uns den unvermeidlichen Pflichten, die er seinen Geschöpfen auflegt, unterwirft. Wer hält sich nicht für verbunden, ihm zu dienen und ihn anzubethen? und wer läßt sich nicht dünken, er liebe ihn, er diene ihm, und er bethe ihn an? Was aber den Nächsten anlangt, dem wir uns nicht für verpflichtet halten, dieser ist, in unsern Augen, entweder unter uns, nach unserm Stolze, oder über uns, nach unserm Neide, oder ausser uns, nach unserer Lieblosigkeit, oder wider uns, nach unserm Hasse. Er dient uns zum Gegenstande unserer Verachtung und unserer Lästerung, und zum Schlachtopfer unserer Eigenliebe. Irret euch nicht, meine Brüder! gesetzt, es zerflösse unsere Seele in Trähnen, in Seufzern, in Wünschen und in Gebethern; gesetzt, es erweichte und entbrännte unser Herz: vergebens schmeicheln wir uns, Gott zu lieben, wenn wir nicht aufhören, unsere Brüder zu hassen.

Ich hasse sie nicht, werdet ihr sagen; aber ich kann nur diejenigen lieben, die mich lieben. Ich könnte euch mit dem heiligen Chrysostomus antworten: ihr habet nur eine Heiden-Tugend; ihr solltet eure Freundschaft verdoppeln, um den,

der euch nicht günstig seyn will, zu gewinnen; es werde euch eine desto größere Ehre seyn, wenn ihr einen Menschen, der euch nicht lieben wollte, zwingen werdet, euch zu lieben; daß, wenn ihr so das Evangelium ausüben werdet, ihr denjenigen, der es übertrat, auf bessere Wege bringen werdet; daß, wenn er in seiner Kaltsinnigkeit fortfährt, ihr das doppelte Verdienst eurer Christenliebe und eurer Geduld haben werdet; und daß endlich euer Mitbruder, der euch liebt, weil er geliebt wird, euch eure Freundschaft mit seiner bezahlt, ein andrer hingegen, der euch nicht wieder liebt, Gott die Sorge, und gleichsam die Obliegenheit überläßt, es euch an dessen statt zu vergelten. Ich könnte euch noch mit Jesu Christo sagen, daß, wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, eure Freundschaft nur fleischlich ist; daß, wenn sie euch keine Mühe kostet, sie auch ohne alles Verdienst seyn wird, und wenn sie ohne Verdienst ist, auch unbelohnt bleiben wird. Aber ich gehe weiter, und sage: wenn ihr eure Brüder nicht liebet, so hasset ihr sie. Es findet bey Christen zwischen Liebe und Haß kein Mittel statt, weil sie, als Mitglieder eines Leibes, in Jesu Christo, zu Diensten und Gegendiensten, und zur Einigkeit verpflichtet sind. Nun ist aber die Gleichgültigkeit der Gewogenheit und Beyhülfe, die bey Gläubigen seyn soll, zuwider: sie ist eine Verweigerung der Pflichten, und gleichsam eine Auslöschung der christlichen Liebe; und folglich nicht minder strafbar, als der Haß, weil sie ein Stück vom

geistli-

geistlichen Tode ist, wie der Apostel redet: wer nicht liebet, der bleibet im Tode.

Ich schliesse hieraus, daß die Christenliebe empfindlich und thätig seyn muß; und daß sie, wie Augustinus sagt, ihr Leiden und ihr Thun haben muß. Im Unglücke anderer Menschen hat sie Angst und und Unruhe; bey der Gefahr, in der sie stehen, verlohren zu werden, indem sie Christum verlieren, empfindet sie Furcht; beym Elende, darein sie verfallen, indem sie von Christo weichen, fühlt sie Kummer und Traurigkeit; bey der Hoffnung, die sie sich macht, ihm Seelen zu gewinnen, hat sie Begierde und Ungeduld; im Glücke, wenn sie Seelen gewonnen, hat sie Freude und Wohlgefallen. Gleicherweise hat sie auch ihr Thun: denn sie besteht nicht in Worten, sondern in That und Wirkung, und in Wahrheit. Sie rennt nicht nach dem, was andere begehren, und bestrebt sich nicht ängstlich nach dem, was sie selbst begehrt. Sie leidet von allen, wenn es nöthig ist, und läßt niemals jemand leiden. Sie freuet sich über anderer Wohlfahrt, und tröstet sich über ihre eignen Unfälle. Sie glaubt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, sie erforscht des Nächsten Noth, und kömmt seinen Wünschen zuvor: kurz, sie erfüllt alle Pflichten. Meine Brüder! liebet ihr euren Nächsten also?

Getrauet ihr euch es zu sagen, ihr liebet ihn? Ach! welche eine Liebe meynet ihr? Beweget sie euch, von denen, die ihr nach eurem Vorgeben liebet, etwas zu leiden? Treibt sie euch an,

an sie zu denken? Macht sie, daß ihr euch ihres Nutzens und Schadens annehmet? Welch eine Liebe, die nichts entschuldiget? die alles aufs ärgste auslegt? die verdammt, wenn sie vertheidigen sollte? die ruhig bleibt, wenn andere in Unruhe stecken? die sogar, wenn ihr Bedürfnisse bekannt sind, ohne Hülfe und Beystand läßt? Welch eine Liebe, die alles thut, was Gleichgültigkeit und Haß thun! Was ist der Inhalt aller heutigen Gespräche? Bald diesen, bald jenen zu verunglimpfen und übel auszuschreyen. Feinde, Gleichgültige, Freunde, alles gilt gleich: und aus den Abschilderungen, die man von ihnen macht, läßt sich nicht errathen, ob es Freunde oder Feinde sind. Die Lästerung ist ein Laster, das ein jeder fürchtet, und ein jeder liebt. Es ist die Annehmlichkeit derer, die reden, und das Vergnügen derer, die zuhören. Ohne sie werden die Gesellschaften schläfrig, die Gespräche trocken, und die Welt hat keinen Witz mehr. Mit diesem Laster gefällt jedermann, macht sich jedermann beliebt, drückt sich jedermann glücklich aus. Auf anderer Unkosten sich lustig machen, und mit des Nächsten gutem Leumunde ein Spielwerk treiben, heißt nicht mehr Feindschaft, nicht mehr Rache, sondern feiner Witz und Munterkeit: alle Menschen machen ein Handwerk daraus. Womit beschäfftiget man sich im Umgange mit Menschen? Fast mit nichts, als zu herrschen, sich ansehnlich zu machen, und sich über andere zu erheben. Deßwegen will man sich, aus poli-

litischen Absichten, entweder beliebt machen, oder in Furcht setzen. Man giebt allen Menschen Rath, aber man nimmt von niemanden Rath an. Man begehrt den Weyhrauch der Lobsprüche mit vollen Händen; aber denen, die ihn verdienen, giebt man kaum einige Körnlein; und ob man gleich wenig oder keine Achtung für jemand zeigt, so wollte man doch gern die Liebe und gleichsam der Abgott aller Menschen seyn. Hieraus entstehen die Wortstreitigkeiten, bey welchen man nicht zur Absicht hat, belehret zu werden, sondern sich in große Meynung zu setzen, und nicht um Wahrheit oder Recht, sondern um Ehre streitet. Hieraus entstehet die Freyheit, so man sich nimmt, einen Tadler und Verbesserer abzugeben, und sich zum Richter über die Thaten und Gesinnungen der Menschen aufzuwerfen. Hieraus entstehet die boshafte Freude, anderer Fehler aufzudecken, und sich durch Verkleinerung des Nächsten groß zu machen, gleich als ob alle Hochachtung, die man ihnen entzieht, uns zuwüchse: Laster, die dem Frieden und der christlichen Liebe zuwider sind, aber doch unter den Christen häufig gefunden werden!

Diesen Unordnungen abzuhelfen, und Friede und Eintracht mit dem Nächsten zu unterhalten, giebt uns der heilige Petrus eine Vorschrift, die unsere und anderer Ruhe befestigen kann; und sie verdient, aufmerksam erwogen zu werden.

Liebt herzlich und vorsichtiglich, mit einfältiger Bruderliebe: das heißt, seyd einfältig

In fraternitatis amore simplici, ex corde dili-

gite attentius. 2 *Petr.* 1. 7.

tig, in Ansehung der Fehler und Gemüthsarten anderer Menschen, und vorsichtig in Ansehung eurer eignen. Ein treuherziges Gemüth wird nicht kaltsinnig, erzürnt sich nicht leichtsinniger Weise, schöpft nicht falschen Verdacht und eitlen Argwohn, erforscht nicht ohne Ursache das Innerste der Handlungen oder der Aufführung, und grübelt nicht zur Unzeit. Es sieht nicht auf unnützes Wortgepränge, und fordert keine belästigenden Pflichten und gezwungne Gefälligkeiten. Durch solche Nachsicht geneußt man seines Friedens, und läßt anderen Menschen den ihrigen. Dagegen muß man vorsichtig und aufmerksam auf seine eigne Aufführung seyn. Diese Vorsichtigkeit macht, daß man wachsam auf alle seine Pflichten ist, daß man sich in anderer Neigungen schicket, daß man ihnen mit Ehrerbietung und Gewogenheit zuvorkömmt, daß man empfindlich zu ihren Bedürfnissen ist, daß man sie mit geschickter Art sich verbindlich machet, daß man ihren Verdiensten den gehörigen Werth beylegt, daß man stets sorget, man möchte nicht so sanftmüthig, nicht so mäßig, nicht so höflich seyn, als man es seyn soll. Aber die Eigenliebe kehrt diese Ordnung um. Wir spahren alle unsere Klugheit zur schärfsten Untersuchung des Nächsten, und alle unsere Einfalt, zur größten Gelindigkeit gegen uns und unsere Fehler. Wir wollen, daß unsere Brüder unsere Freunde seyn, aber wir selbst wollen die Tyrannen unserer Brüder seyn. Ein jeder will seinen Bruder bequemlich lieben, und auf die

beste

beste Art von ihm geliebet werden. Man macht seiner eignen Pflichten wenig, aber anderer ihrer viel. Man verlangt Achtungs- und Ehrenbezeugungen, die man doch niemanden erweisen will. Man will alles nach seinem Sinne haben. Man vergiebt sich alle seine Fehler im gesellschaftlichen Umgange, aber man empfindet anderer ihre sehr stark. So entstehet Widerwille, Eifersucht, Erbitterung und Haß unter den Menschen, weil die Gemüthsarten unterschieden sind: itzt lasse man uns sehen, wie die Christenliebe denjenigen Haß, der aus der Empfindung erlittenen Unrechts entsteht, bändigen soll.

II. Theil.

Das Geboth, seine Feinde zu lieben und Unrecht zu vergeben, ist eigentlich die Anordnung des neuen Gesetzes, und das Geboth Jesu Christi. **Das ist mein Geboth**, spricht er selbst. Joh. 15, 12. Die Klugheit des Fleisches ärgert sich daran; die ganze Stärke der Natur setzt sich dawider; alle Bewegungen des menschlichen Herzens werden dadurch bekämpft: und wenn ein solches Gesetz eingeführt werden sollte, so bedurfte es dazu eines solchen, und nicht geringern Gesetzgebers, der es gerecht durch sein Ansehen, möglich durch seine Gnade, heilig und nothwendig durch sein Beyspiel machen konnte. Die Weltweisen waren zuweilen im Leiden mancherley Unrechts ruhig und gelassen geblieben; aber sie verachteten vielmehr ihre Beleidiger, als die Beleidigungen, die ihnen widerfuhren. Sie

waren mäßig aus Stolze, spricht der heil. Augustinus; sie suchten ihre eigne Ehre im Leiden: es ist aber die Geduld ohne Demuth eine falsche und unnütze Tugend.

Moses hatte der Rache Gränzen gesetzt, indem er einen jeden zu eben derselben Pein, die er anderen anthat, verdammte: Auge für Auge, Zahn um Zahn. Aber dieses Recht konnte das Recht der Gerechten heissen, wie der heilige Augustinus davon urtheilet. Hierdurch wurde der Zorn gemäßiget, aber nicht ausgerottet; es ward die Ausschweifung der Rache gestillt, aber es blieb die Lust zur Rache. Ob es nun wohl gerecht war, daß der Beleidiger bestrafet würde, sagt dieser Lehrer weiter, daß der Beleidigte diese Strafe suchete, und sich darüber freuete: so war es doch für Jesum Christum vorbehalten, den höchsten Grad der Liebe in der Welt einzuführen, damit dieses Gesetz, das sich nur für ein so fleischliches Volk, wie die Juden es waren, geziemte, durch ein Evangelium des Friedens, das einem heiligen und auserwählten Volke, wie die Christen es seyn sollten, gemäß war, zur rechten Vollkommenheit gebracht würde.

Aus dieser Ursache nennt er es selbst ein neues Geboth: ein neues Geboth gebe ich euch. Neu war es, wegen des Beyspiels, so er selbst dazu gab. Man hatte gesehen, daß Sclaven für ihre Herren gestorben waren, aber nicht, daß Herren für ihre Sclaven den Tod erlitten hatten.

hatten. Neu, in Ansehung seiner Quelle: weil das Evangelium denjenigen Geist der göttlichen Liebe, den das Gesetz nicht gab, und den die Verheissung der Gnade im alten Testamente nur in geringem Maaße verlieh, reichlichst mittheilte. Neu, in Ansehung des Beweggrundes: das Gesetz verpflichtete zur Liebe Gottes und des Nächsten durch Schrecken des Zornes und des Fluches Gottes, oder auch durch Verheissungen zeitlichen Segens; aber das Evangelium bewegt uns dazu durch die Liebe, so Jesus Christus für uns gehabt; durch die Kindschaft, so er uns erworben; und durch die ewige Glückseligkeit, zu der er uns bestimmet. Neu endlich, weil es ein Geboth ist, das wir täglich im Herzen erneuern müssen, damit die Begierden, die in ihm stecken, sich nicht desselben bemeistern, und man nicht die fast unmerkliche Neigung zum Hasse gegen Menschen, mit denen man mißvergnügt ist, so oft man sie sieht, oder von ihnen reden höret, durch eine gefährliche Nachläßigkeit einwurzeln lasse.

Wenn nun dieses das Gesetz des Evangelii ist, so kann man sagen, daß es einer der vornehmsten Beweise des Evangelii gewesen ist; und wenn Jesus Christus diese vollkommene Liebe eingeführt hat, so hat diese wohl beobachtete göttliche Liebe nicht wenig zur Einführung des Glaubens und der Religion Jesu Christi geholfen, weil die Geduld der Blutzeugen, wie Augustinus spricht, der Grund der Größe und der

Ehre der Kirche gewesen ist. Ihre Sanftmuth stimmte mit ihrem Muthe zusammen: sie widerstanden nicht, und sie lagen nicht unter; ihr Herz war fähig zu leiden und zu vergeben. Sie, die zugleich demüthig und großmüthig waren, vergaßen in ihren Martern weder der Liebe zu ihren Tyrannen, noch der Geduld. Die Heiden erstaunten darüber: sie sahen Menschen an ihnen, welche nichts von den Sitten und Neigungen anderer Menschen hatten; welche Armut als Reichthum, und Leben als Tod ansahen; welche litten, und sich in ihrem Leiden freueten; welche gehasset wurden, und doch liebten. Ihre Worte hatten sie nicht gerührt; sie hatten an der Wahrheit ihrer Wunderwerke gezweifelt: aber ihre Geduld überzeugte sie. Hier erkannten sie, daß diese Liebe, die den ärgsten Haß überwand, kein Werk der Natur seyn könnte; und daß solche Tugenden nicht von der Sittenlehre ihrer Weisen herkommen könnten. Sie glaubten an die unsichtbare Macht Jesu Christi, die sie stärkte; sie konnten Menschen nicht länger hassen, die nicht aufhören konnten, sie zu lieben: sie bewunderten sie, liebten sie, ahmten ihnen nach. Hätten sie gelitten ohne zu lieben, so wäre ihr Leiden unnütz gewesen; hätten sie geliebt ohne zu leiden, so wäre ihre Liebe verdächtig, oder wenigstens gemein gewesen: aber, wer kann lange unbesieget bleiben, wenn Geduld und Liebe beysammen sind? Es giebt Dinge im Evangelio, die selbst den Feinden des Evangelii gefallen; die auch die erhitztesten Gemüther

rühren;

rühren; denn wer liebt nicht Menschen, die ihn lieben und ihm nachgeben?

Ich schliesse hieraus, meine Zuhörer, daß, weil wir nothwendig einer zu des andern Heile beytragen müssen, wir verpflichtet sind, uns durch die Liebe gegen unsere Feinde zu heiligen, und durch Sanftmuth und Geduld unsere Feinde zu gewinnen. Heißt aber nicht dieses, die Ordnung der Gesetze und der Gerechtigkeit stöhren? Heißt es nicht, den Unterdrückungen und Anfällen der Bösen selbst Anlaß geben? Heißt es nicht, das Laster ernähren, wenn es unbestraft bleibt, und also Verwirrung in der menschlichen Gesellschaft anrichten? Es ist, wie der heilige Augustinus sagt, fürs gemeine Wesen, und für jedweden ins besondere, nichts nützlicher, als bereit zu seyn, so viel für einzelner Menschen Wohl nützlich ist, zu leiden. Ists nicht ein Mittel, die Bosheit durch Güte zu besiegen? anderen die Verachtung der Ehre und des Leidens der Welt einzuflößen, um sich der Belohnungen des ewigen Lebens würdig zu machen? Wird nicht die Grausamkeit durch die Geduld entwaffnet, und die Welt mit Jesu Christo besieget? Wird nicht der Beleidiger durch das Böse, so er thut, gnugsam bestraft? Und wenn er bestraft seyn muß, so ists die Liebe, und nicht die Rache, was ihn bestrafen soll. Eine exemplarische Bestrafung, spricht Gregorius von Nazianz, kann nützlich seyn; aber eine exemplarische Christenliebe wird es allzeit mehr seyn: die Strafe wird Böse zurück halten; aber

die Geduld wird sie gut machen; und wenn wir anderen vergeben, so werden wir für uns selbst Vergebung erlangen. Pineas und Moses sind gelobt worden, daß sie die Bösen bestraft; aber sie sind noch mehr gelobt worden, daß sie für Strafbare die Vermittelung übernommen haben. Gott selbst hat seinen Feinden vergeben; und Jesus Christus gebeut uns im Evangelio, siebenzig mal sieben mal zu vergeben.

Man lasse uns aber dieses Gebeth noch umständlicher betrachten. Jesus Christus hat sich niemals deutlicher als in dieser Sache erkläret, so daß es scheint, als habe er aller Arglist des menschlichen Herzens, allen Schlupfwinkeln der Eigenliebe, und allen Erklärungen, die unsere verderbte Vernunft seinem Worte hätte geben können, vorzubeugen gesucht. Die Vorbereitung, ihn anzuhören, macht er mit der recht göttlichen Autorität eines Gesetzgebers und Herrn, deren er sich bedient, wenn er entweder seine Gesetze, oder seine Urtheile vorbringen, und die Vernunft nebst den Leidenschaften der Menschen seinem Willen und Dienste unterwerfen will: Ich aber sage euch; Ich bins, der euch befiehlt. Er weiß, welch ein Joch er uns auflegt; und er gebeut uns ohne alle Ausnahme, ohne irgend einige Gelegenheit zur Ausflucht, unsern Unwillen zu bezwingen, und unsere Feinde zu lieben: Liebet eure Feinde. Obwohl die Liebe alles in sich begreift, so weiß Gott doch, daß man sich verstellet, daß man

sich schmeichelt; daß man den Namen der Freundschaft der größten Gleichgültigkeit beylegt; daß man sich an dem Schattenbilde einer seichten und unfruchtbaren Christenliebe ergetzt: dahero setzt er hinzu, **thuet wohl.** Dem Ansehen nach schleußt Wohlthun alle Wohlthaten in sich; aber er will seine Meynung noch besser erklären: er begehrt, wir sollen unsere Feinde, durch Gebeth für uns und für sie, zu gewinnen suchen, und es solle unser Gebeth eben so inbrünstig seyn, als die Wirkungen unserer Liebe und die Empfindungen unsers Herzens aufrichtig seyn sollen: **Bethet für die, so euch beleidigen und verfolgen.** Wie aber die Menschen insgemein eigennützig sind, und man sie bey schweren Gelegenheiten mit großen Hoffnungen aufrichten muß, so verspricht er ihnen, daß sie die Kindschaft und Erbschaft seines Reichs haben sollen: **damit ihr Kinder seyd eures Vaters.** Er macht aus der Barmherzigkeit des Menschen eine Bedingung und ein Maaß seiner Barmherzigkeit: **Vergebet, so wird euch vergeben.** Suchet nunmehr witzige Ausflüchte von Ehre, Vernunft, oder Verbothe. Vergrößert das Unrecht, so euch geschieht; rechtfertiget das Unrecht, so ihr thuet; machet euch ein Gewissen, das mitleidig gegen eure Leidenschaften sey; suchet Beichtväter, die sich darnach richten: so werdet ihr vieles in euch finden, womit ihr euch täuschen könnet, aber nichts im Evangelio, womit ihr euch entschuldigen könntet.

Man

Man muß demnach seine Feinde lieben. Dieses Geboth geht alle Menschen an, obwohl die meisten Menschen sich frey davon halten. Erregen sie nur nicht öffentlich Zank und Streit, und ärgern sie nicht die Welt durch ausbrechende Feindschaften, so läßt man sich leichtlich dünken, man sey keines Menschen Feind. Kann man nur einen äusserlichen guten Schein von sich geben, so thut man innerlich nach seines Herzens Lust. Die Feindschaften, welche man in den Schlupfwinkeln seines Herzens verbergen kann, rechnet man für nichts. Man tröstet sich wegen der Bosheit des innerlichen Hasses, den man vor sich selbst nicht verbergen kann, mit Leistung äusserlicher Pflichten, die man gegen diejenigen, so man haßt und verachtet, kaltsinnig erfüllt. Man bildet sich lieber ein, man habe keine Feinde, als daß man gestehen wollte, man sey jemands Feind; und damit man der Mühe überhoben sey, jemanden zu vergeben, sieht man es für das leichteste Mittel an, sich selbst zu vergeben. Es ist kein Mensch, der nicht vor Gott strafbar sey, daß er die Christenliebe übertreten, oder doch gemacht, daß seine Brüder sie übertreten. Es haben die glückseligen Zeiten nicht lange gedauert, da die Christen nur ein Herz und eine Seele unter sich hatten. Aller Menschen Leben hat sein Leiden und Ungemach; jegliches Herz ist durch irgend etwas verletzet worden; fast jedwede Wohlthat und Freundschaft hat Undankbare und Untreue gemacht; fast alle Menschen können Gott eine

heim-

heimliche Rache aufopfern, und haben sich Mühe zu geben, einen Feind zu lieben: ich sage, mit einer thätigen Liebe zu lieben, welche sich vor der Gefahr, in die sie sich stürzen, entsetze, und die Gnade, die Gott ihnen so wohl, als uns thun kann, für sie hoffe: denn sein Arm ist nicht verkürzt, und wir haben seine göttliche Barmherzigkeit nicht erschöpft. Man muß betrübt seyn über die Blindheit, in der sie stecken; fröhlich über alles Gute, das ihnen widerfährt, oder was ihrem Heile auch nur im mindesten zuträglich seyn kann: widrigenfalls lieben wir sie nicht in der That und Wahrheit.

Es ist hieran noch nicht genug: Man muß ihnen Gutes in ihren Bedürfnissen thun. Hungert deinen Feind, so speise ihn, spricht der Apostel. Erstlich, weil ihr, als Ebenbilder Gottes, der unser Wohlthäter ist, seine Gnade in der Person eurer Feinde selbst erkennen sollet; und weil ihr die Ehrerbietung und Dankbarkeit, die ihr für seine unumschränkte Güte habt, an nichts klärer zeigen könnet, als an Personen, die eure Gütigkeit mit nichts verdient haben. Zweytens, damit ihr der unumschränkten Güte Gottes nachahmet, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte: welches uns verpflichtet, ohne allen Unterschied sowohl an denen, die wir zu rühmen haben, als an andern, über die wir billige Klage führen, unsere Schuldigkeit zu thun. Drittens, damit wir sie durch

diesen Ueberfluß der Liebe gewinnen, indem wir ihnen eben die Güte gegen uns, die wir gegen sie haben, beybringen, und sie durch Wohlthun bewegen, sich des Uebels, so sie uns gethan, oder thun wollen, reuen zu lassen.

Weiß ich aber, weß sie bedürfen? könntet ihr antworten; was habe ich mit ihnen zu schaffen? und welche Gemeinschaft ist zwischen ihnen und mir? O! es ist schon ein großes Unglück für euch, daß ihr eine solche Kaltsinnigkeit gegen sie habt, und daß ihr keine Gemeinschaft mit ihnen haben wollet: mit Menschen, die durch eben die Gnade, wie ihr, wiedergebohren, mit eben dem Lösegelde, wie ihr, erkauft, zu eben der Herrlichkeit, wie ihr, bestimmt sind, und die folglich einen einzigen Leib und Geist in Jesu Christo mit euch machen. Aber es wird euch dereinst diese freywillige Unwissenheit ihrer Bedürfnisse vor dem allerhöchsten Richter nicht rechtfertigen. Alle ihre übrigen Angelegenheiten sind euch vollkommen bekannt: und warum wisset ihr nicht auch, was ihnen mangelt, und was ihr zu ihrem Besten thun könnet? Die menschliche Bosheit macht euch so scharfsichtig zu ihren Fehlern: sollte euch die Christenliebe nicht eben so scharfsichtig machen, ihre Tugenden zu erkennen? Ihr wisset alles, was sie böses thun: wie kömmt es, daß euch unbekannt bleibt, was sie böses leiden? Ihr erfahret ihre Unfälle zuerst, und frohlocket darüber: aber ihre Bedürfnisse, denen ihr abhel-

helfen könntet, erfahret ihr zulezt. Ists möglich, daß euch keine einzige von ihren Unvollkommenheiten, hingegen ihre mannichfaltige Nothdurft gänzlich unbekannt bleibt? Ihr kennet sie entweder allzu wohl, oder ihr kennet sie allzu wenig: beydes entsteht aus einem Mangel der Christenliebe.

Man muß auch für sie bethen: **Bethet für die, so euch verfolgen.** Weil die Liebe der Feinde eine der allerschwersten Uebungen der Religion Jesu Christi ist, so können wir nur durch seinen Geist dazu fähig werden. Da wir nun schuldig sind, sie unaufhörlich zu lieben, so sind wir auch schuldig, unaufhörlich für sie zu bethen, und wie Samuel zu sprechen, als ihm das Volk die von Gott anvertraute Regierung nahm: Es sey fern von mir, mich also an dem Herrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen, für euch zu bethen. Ich rede aber nicht von einem Gebethe ohne Inbrunst und Zärtlichkeit, sondern von einer Ausschüttung des Herzens vor Gott, vor welcher Pflichten und Wohlthaten der Liebe, die dieses Gebeth hervorgebracht, vorhergegangen sind. 1 Sam. 12, 23.

Hier sehet ihr, meine Brüder, zu was euch dieses Geboth Jesu Christi verpflichtet. Welche Entschuldigung findet nun wohl eure Bitterkeit und Rache? Werdet ihr sagen, ihr seyd nicht die Urheber der Beleidigung? Mußtet ihr aber Böses, das ein andrer gethan hatte,

ver-

verdoppeln? Nach der Meynung der Welt ist dieses eine Linderung eures Schmerzens, spricht der heilige Tertullianus; aber nach dem Sinne Gottes ist es eine Verdoppelung der Bosheit. Welcher Unterschied befindet sich unter euren Sünden? Kein andrer, als daß einige Zeit dazwischen vergangen ist, und daß er das Böse zuerst gethan, das ihr zuletzt gethan habt. Werdet ihr sprechen, ihr habet in eurer Rache nicht ausgeschweifet? Wisset ihr nicht, daß nach den evangelischen Vorschriften jedwede Rache eine Ausschweifung ist? Was wollet ihr dem Herrn eurem Gott aufopfern, wenn es nicht eure Rachgier ist? Ist er nicht gerecht, daß er das Verdienst der Geduld, so ihr ihm opfert, erkenne? ist er nicht mächtig genug, euch Gnugthuung zu verschaffen? Vielleicht sprechet ihr, ihr habet nur alles aus Eifer für die Gerechtigkeit gethan? Aber was habt ihr für ein Recht, euch selbst zum Richter über eure eigne Sache zu machen? Seyd ihr so frey von allem Eigennutze, von aller Eigenliebe, daß ihr in eurer eignen Sache die gehörige Mäßigung beobachtet? Wäret ihr so voll Eifers um die Gerechtigkeit, in Dingen, die euch nichts angiengen? Werdet ihr endlich sagen, es sey dieses Geboth schwer? Ich gestehe dieses; aber die Verheissung, so dieses Geboth hat, ist groß. Gott hat hartes gebothen, aber großes versprochen, spricht der heilige Augustinus. Kinder des himmlischen Vaters zu seyn, Erben seines Reichs, und selbst Mit-

Dura jussit, sed magna promisit. *Augustin.*

erben

erben Jesu Christi zu seyn, sind große Dinge! Dieß ist also die Christenliebe, welche die Rachgier dämpfet: lasset uns noch mit wenigem sehen, welchen Haß aus Eigennutz sie überwinden soll.

Eine der vornehmsten Eigenschaften, die der Apostel der Liebe beylegt, ist, daß sie nicht das Ihrige, oder ihren Nutzen suchet; und eine der größten Unordnungen, so der Eigennutz hervorbringt, ist, daß er die Liebe vertreibt. Es ist im menschlichen Herzen nichts stärker, als die Begierde nach Gütern der Welt. Der Reiche findet darinnen Mittel für seine Leidenschaften; der Arme Linderung seiner Bedürfnisse. Einer betrachtet sie als nützlich für seine Lüste, der andre als nothwendig zu seiner Erhaltung. Indem also beyde, obwohl in einem unterschiedenen Zustande, fast einerley Begierden haben, einer nämlich, seine Eitelkeit zu behaupten, der andre, aus seinem Mangel zu kommen, so ist ihnen nichts empfindlicher, als zu verlieren, was sie besitzen, und nichts angenehmer, als zu erwerben, was sie noch nicht besitzen. Daher kömmt es, daß nichts so schwer ist, als diejenige Beleidigung, so wir dem Nächsten zufügen, wenn wir ihn um seine Güter bringen, wieder gut zu machen, und nichts so schwer, als dem Nächsten die Beleidigung, so er uns zufüget, wenn er uns unser Gut zurückhält, zu vergeben. Dieses ist die Hauptquelle der vielen Feindschaft und Rache,

II. Theil.

und die größte Gefahr, in welcher die Christenliebe alle Tage und Augenblicke stehet.

Nun sage ich aber, es muß ein Christ bey solchen Gelegenheiten eingedenk seyn, daß es nützlicher für ihn ist, seine Seele, als seine Güter zu erhalten; daß er auf wichtigere Vortheile, als es die zeitlichen sind, sehen muß; daß er das Himmelreich, selbst mit Verlust seines Lebens, erwerben muß; und daß die Christenliebe diejenige evangelische Perl ist, um deren Erlangung willen man alles verkaufen, und um deren Erhaltung willen man alles verlieren muß.

So soll die Unschuld, werdet ihr sagen, der Bosheit der Sünder zum Raube dienen? Ja; Jesus Christus hat dieses in seinem Evangelio vorher gesagt. Soll man dem, der uns den Mantel raubt, auch den Rock geben? Das sind seine eignen Worte. Soll man dem Ungerechten nicht widerstehen? Er verbeut es ausdrücklich. Sehet, wie weit die christliche Sanftmuth geht, und wie weit ihr noch von der Vollkommenheit eures Standes entfernet seyd!

Gleichwohl geschieht es zu unsern Zeiten, daß man um eines ungewissen Rechts, um eines zweifelhaften Anspruchs willen, einander in Kummer und Unruhe setzt, und vor Gericht führt; daß man die Richter durch halsstarri-

ges Processiren ungeduldig macht; daß man die Wahrheit durch List und Ränke verbirgt; daß man von Untersuchung der Sache auf Beleidigung der Personen verfällt; daß man sich beklagt, einander hasset, und sich zu rächen suchet; daß man alle seine Leidenschaften in Feuer kommen läßt, und oft um kleiner Vortheile willen; ja daß man unzählige mal dem Rechte zu nahe tritt, indem man das Ansehen haben will, als suchte man das Recht. Warum leidet ihr nicht lieber, daß man euch unrecht thue? sprach der Apostel. Warum laßt ihr euch nicht lieber das Eurige nehmen? Ich weiß es wohl, man muß zuweilen aus dringender Noth zum Richter, den Gott bestellt hat, um Frieden unter den Menschen zu erhalten, und einem jeden das Seinige zu geben, seine Zuflucht nehmen. Ich weiß es, daß die Justiz gleichsam der Damm ist, welchen Gott dem Uebermuthe der Großen und Reichen dieser Welt, wider die Unterdrückung der Armen und Schwachen, gesetzt hat; daß es erlaubt ist, die uns mit Unrechte entzogenen Güter durch gerechte Mittel zu beschützen; ja, daß es bisweilen eine Art der Christenliebe ist, die Begierden zu unterdrücken, und der Ungerechtigkeit nicht alles zu verstatten. Aber ich weiß auch dieses, daß hieraus eine Menge Leidenschaften, anzüglicher Reden, grausamer Beschimpfungen und unversöhnlicher Feindschaften entstehen. Prüfet demnach euer Gewissen: wofern ihr diese Klippen vermeiden könnet, so stehet das

Recht wider eure Brüder an, wenn es nicht anders seyn kann, aber bleibt friedlich mit ihnen: suchet die Wiedererlangung eures Guts, aber verlieret es lieber, ehe ihr die Liebe verlieret.

Aus eben dieser Quelle des Eigennutzes entspringt diese Ungerechtigkeit der meisten Reichen dieser Welt, daß sie das, was man ihnen schuldig ist, mit Härte fordern, und im Gegentheile das, was sie schuldig sind, nur nach Belieben bezahlen. Wie sorgfältig sind sie nicht in Erpressung von ihren Schuldnern, sie, die sich mit dem Mark der Erde nähren, und die Früchte der Arbeit und Mühe anderer Menschen einsammlen? Mit welcher Härte lassen sie nicht die elenden Tagarbeiter ihren Lohn erwarten, welchen doch Gott nur ihren Fleiß zum Erbtheile verliehen, die von der Arbeit ihrer Hände leben, und die, recht nach dem Buchstaben, die Strafe der ersten Sünde tragen, indem sie ihr Brod im Schweisse ihres Angesichts verdienen! Eine uneigennützige Christenliebe macht keinem Menschen Noth, und trägt kein so heftiges Verlangen nach den vergänglichen Gütern dieser Welt.

Ehe ich meine Rede schliesse, gebe ich euch noch zwey Beyspiele dieses uneigennützigen Sinnes an zweenen Personen aus der liebreichsten, friedfertigsten und heiligsten Familie, deren die heilige Schrift erwähnt, am alten Tobia und

seinem

seinem Sohne. Dieser fromme Greis, als er schon, wie es schien, seinem letzten Augenblicke nahe, reich an guten Werken, und eben itzt im Begriff war, mit zitternder Hand seinen Sohn zu segnen, gab ihm seinen letzten Rath, Tob. 4.
den er ihm als ein frommes Vermächtniß und als sein kostbares Erbtheil hinterließ. Ich sterbe glückselig, mein Sohn, wenn du in der Furcht Gottes bleibest. Ehre deine Mutter, wie Natur und Religion von dir fordern. Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen. Gieb viel oder wenig, nach der Maaße, wie Gott dich segnen wird; und wende dich niemals von einem Armen. Wer dir arbeitet, dem gieb bald und reichlich seinen Lohn. Preise allzeit Gott, und bethe, daß er dich regiere, und dein Rathgeber sey. Als endlich alle diese Ermahnungen vorbey sind, sagt er ihm, er solle gewisse zehen Pfund Silbers, die er vor langer Zeit einem seiner Verwandten geliehen, wiederfordern. Ein seltenes Exempel! spricht der heilige Ambrosius: andere Menschen lassen die Bezahlung ihrer Schulden bis zum Tode anstehen, und stellen insgemein diese Betrachtungen an: Es wird noch immer Zeit seyn, an meine Schuldigkeit zu denken; meine Schuldner werden nichts einbüßen: ich lasse meinen Erben so viel, daß sie sie von den Ueberbleibsaln meiner Ländereyen und Güter, derer ich in meinem Leben genossen, befriedigen können. Sie trachten vielmehr nur, bey

ihrem Leben alles, was man ihnen schuldig ist, einzufordern; aber dieser wartet bis auf sein Lebensende, ehe er wiederfordert, was man ihm schuldig ist: und dieses noch mehr um seines Erbens, als um sein selbst willen.

Das Beyspiel des Sohns ist nicht weniger vortrefflich. Er antwortet mit völliger Unterwerfung auf alle Rathschläge seines Vaters: **alles, was du mir gesagt hast, das will ich thun;** aber was die Schuldforderung anlangt, spricht er: **wie ich das Geld ermahnen soll, das weiß ich nicht.** Dieß ist die einzige Erinnerung, die ihn zweifelhaft macht. Ein andrer würde wider alle übrige Stücke einzuwenden gehabt haben. Sey gehorsam: Ich bin in Jahren, da ich mich selbst regieren und leiten kann. Sey freygebig gegen die Armen: Mein Vermögen will kaum zu meinem eignen Aufwandte hinlänglich seyn. Sey demüthig: Muß man nicht den Vorschriften der Welt folgen? Sey geduldig: Feinden muß man thun, wie sie es verdienen. Treib deine Schulden ein: Das will ich herzlich gern thun. Mit dem jungen Tobia verhält es sich ganz anders. Er muß die Versicherung bekommen, daß er mit einem rechtschaffenen und gewissenhaften Manne zu thun habe; er muß die Handschrift des Schuldners sehen: und dennoch besorgt er noch, er möchte ihm vielleicht Unruhe machen. Lasset uns darnach

nach trachten, meine Brüder, wie wir diesen großen Beyspielen, die uns der Geist Gottes in den heiligen Büchern, als Muster unsers Lebens vorstellt, immer ähnlicher werden mögen. Lasset uns nicht mehr den zeitlichen Gütern anhangen: denn dadurch werden wir unzähligem Streite und Zanke vorbauen. Woher kam jener Geist der Eintracht, der aus den ersten Christen nur ein Herz und eine Seele machte? Nirgends anderswoher, als aus ihrem uneigennützigen Sinne, nach welchem ihre sämmtlichen Güter ein einziges Erbtheil ausmachten. Sie lebten ohne Feindsäligkeit, weil sie ohne irdische Begierde lebten. O! wenn die Liebe Jesu Christi in uns herrschet, so ergeußt sie hinführo in unsere Seelen eine Salbung, eine Sanftmuth, ein Friede, der allen Unwillen des Temperaments, allen eigensinnigen Verdruß, allen Haß aus Neigung, aus Leidenschaft, aus Vortheilen, wodurch wir so heftig beunruhiget werden, vertreiben wird. Alle Antipathie und heimliche Abneigung weichet alsdann der göttlichen und übernatürlichen Nächstenliebe; und wir betrachten, durch diese Liebe unsere Brüder als Glieder Jesu Christi, als Kinder Gottes, an welchen heilige Spuren seines Bildnisses, zu dem sie und wir erschaffen worden, zu finden sind. Nur die höllischen Geister, spricht Augustinus, weil sie, ohne alle Hoffnung der Bekehrung, Gottes unversöhnliche Feinde sind, dürfen unsere Fein-

de seyn. Weil aber die größten Sünder Büssende und Heilige werden können, so dürfen wir an ihnen nichts als die Sünde hassen, und wir müssen Gott um ihre Bekehrung anruffen: damit wir, die wir auf Erden durch Bande der Liebe mit ihnen vereiniget gewesen, es auch im Himmel durch die ewige Herrlichkeit, die ich euch wünsche, seyn mögen.

Rede
von der
Auferstehung
Jesu Christi,
und
der geistlichen Auferstehung
eines Christen.

[Es mangelt der Eingang dieser Rede; und die französischen Herausgeber haben nicht für dienlich erachtet, sie durch fremde Arbeit zu ergänzen, vielmehr bloß gesuchet, sie mit aller möglichen Sorgfalt und Treue abdrucken zu lassen. Ueberdieß benimmt diese Unvollständigkeit der Einrichtung und dem Werthe der Rede nichts. Der Endzweck, und die Eintheilung des Verfassers, sind leicht zu bemerken. Er durchgeht nämlich die Umstände bey der Auferstehung Jesu Christi; zeigt darinnen sehr genau die Kennzeichen der geistlichen Auferstehung eines Christen; und beweiset mit vieler Gründlichkeit, daß sie schnell, wahr und beständig seyn müsse.]

Ich sage, meine Zuhörer: die Auferstehung Jesu Christi ist schnell geschehen, und ohne irgend einige andere Verzögerung, ausser der, welche der Ordnung der göttlichen Vorsehung, und der Unterweisung unsers Glaubens gemäß war.

Freue dich nicht, spricht er durch einen Propheten, meine Feindinn, stolzer Tod und betrübte Macht! daß ich darnieder liege, und dein Schlachtopfer zu seyn scheine: Ich werde wieder aufkommen, und meines Bleibens ist hier nicht. Wiewohl ich im Finstern sitze, so bleibe ich doch nicht darinnen liegen; so komme ich doch wieder auf, und lebe plötzlich wieder. Und in der That, er hat wollen begraben seyn, damit er durch diese völlige Scheidung von aller Gemeinschaft mit dem, was lebt, und von der Gesellschaft mit lebenden Menschen, die Wahrheit seines Todes bewiese; damit er unsere Hoffnung zu einer seligen Unsterblichkeit erhübe, wenn er in den Gräbern eine heimliche Kraft, und gleichsam einen Saamen und Keimen der allgemeinen Auferstehung, zurück ließe; damit er ein Vorbild des Todes und geistlichen Begräbnisses der Sünder würde, so daß wir mit ihm, und gleich ihm, wie der Apostel uns lehrt, durch die Taufe begraben werden, und unser Leben mit ihm in Gott verborgen sey. Mich. 7, 8.

Es geziemte also seiner Weisheit, die Erniedrigung des Grabes auszustehen; aber es

war

war wider seine erhabenste Würde, lange darinnen zu bleiben, ohne wieder aufzuerstehen. Dieser geheiligte Leib, spricht Augustinus, durch welchen alle andere Leiber geheiliget werden, durfte der menschlichen Leibesverwesung nicht unterworfen seyn. Uns kömmt es zu, uns, die wir von Neigung und von Natur sterblich und sündhaft sind, zu Gott zu sagen: **Ich bin nur Staub und Asche.** Ganz anders verhält es sich mit Jesu Christo. Die Verwesung des Leibes entsteht aus der Schwächlichkeit unserer Natur, die durch sich selbst aufgelöset und zernichtet wird. Nun erfolgte aber der Tod Jesu Christi nicht aus Entkräftung, oder aus natürlichem Verfalle seines Fleisches, sondern aus den heftigsten Schmerzen, die er freywillig erlitt. Er behielt also nothwendig im Grabe die Völligkeit und die Unverweslichkeit seines Leibes, das Blut einer Jungfrau, das Werk des heiligen Geistes, das Fleisch eines Seligmachers, den Quell der Gnaden und der Sacramente, die Vermittelung seiner Erlösung, und die unzertrennliche Gesellschaft des Worts. **Du wirst nicht zugeben, o Herr! daß dein Heiliger verwese,** noch daß er den Ort der Verwesung bewohne.

Er kömmt durch eine herrliche Auferstehung geschwind da heraus. Deßwegen lesen wir im Evangelio, daß er in ein fremdes und gelehntes Grab gelegt worden. Nichts ist mehr für uns gemacht, als ein Grab. Der heilige Ambrosius macht die Anmerkung, daß der erste liegende

Posuit illum in monumento suo novo. *Matth.* 27, 60.

gende Grund, der jemals gekauft worden, ein Grab war. Gebet mir ein Erbbegräbniß bey euch, sprach Abraham zu den Kindern Heth. 1 B.M.23,4. Es ist ein nothwendiger Besitz für alle Menschen, und wir haben keines Erbes nöthiger, oder auf längere Zeit nöthig. Es ist der traurige, aber langwierige Aufenthalt unserer sterblichen Leiber. Es ist, wie die Schrift redet, das Haus unserer Ewigkeit, in dem unsere Ueberbleibsale aufbehalten werden, und in dem wir bis zur Vollendung der Zeiten in Verwahrung bleiben. Aber in Ansehung Jesu Christi war das Grab nur eine kurze Zuflucht, eine Herberge auf wenige Tage, eine Verwahrungs-Hütte, in der sein Leib bis zur Wiedervereinigung mit seiner Seele ruhen sollte.

Daher verbleibt er nur wie im Vorbeygehen in ihm. Das wolle Gott nicht, spricht Augustinus, daß Jesus Christus, der das Leben war, hätte im Tode bleiben können. Schauet diese Sonne an, die uns erleuchtet! Es mögen sich alle Wolken zusammensetzen; es mag die Finsterniß dick werden; es mögen viele Nächte in Vereinigung treten: durch seine Nacht bringt er den Tod um; durch sein Begräbniß zertheilet er die Finsterniß. Er dringt durch den Schatten wie durch seinen Leichenschleyer; er geht aus der Finsterniß wie aus einem Grabe: ich verwundere mich dessen nicht, Er ist selbst der Quell des Lichts. Mehr als ein Tod zugleich mag Jesum Christum anfallen; sein ganzer Leib sey nur eine Wunde; sein Grab

Interficit mortem sua nocte; scindit sepultura sua tenebras. *Aug.*

werde

werde bewacht und versiegelt: er geht herrlich heraus, und ich verwundere mich dessen nicht, Er ist der lebendige und lebendig machende Gott; er ist der Quell des Lebens. Höret, meine Brüder, ich erkläre euch eure Religion. Jesus Christus starb, und hörte, durch die Scheidung seiner Seele vom Leibe, auf, ein Mensch zu seyn. Weil aber die Gottheit mit dieser Seele und mit diesem Leibe vereiniget blieb, welche beyde in ihrer Trennung weder Verminderung noch Verwesung erlitten hatten, so vereinigten sich diese zween Theile, nach dem Befehle der Gottheit, die sie stärkte, geschwind und mit Freuden wieder: und daher kam die Eil und Geschwindigkeit der Auferstehung Jesu Christi. Er ist ein großmüthiger Samson, spricht der heilige Gregorius, der nicht allein sein Gefängniß vor Tage erbricht, sondern auch die Thüren wegnimmt; der nicht allein aus dem Grabe hervorgeht, sondern auch den Hervorgang aus ihm allen Menschen leicht macht. Es war sogar unmöglich, länger in ihm zu bleiben, wie der Apostel Petrus sagt: nachdem es unmöglich war, daß er sollte vom Tode gehalten werden.

Ap. Gesch. 2, 24.

Nun schliesse ich, meine Brüder, aus diesen Grundsätzen, es müsse unsere Auferstehung schnell seyn, wie Jesu Christi Auferstehung. Ich rede itzt nicht von der Auferstehung unserer Leiber: diese muß spät geschehen, und aufs Ende der Zeiten verschoben werden. Es müssen unsere

Ge-

Gebeine gedemüthiget im Staube des Grabes werden, und lange Zeit die Eitelkeiten und Unreinigkeiten unserer Körper büßen, bevor sie sich wieder vereinigen, und, wie der Prophet spricht, sich im Herrn erfreuen. Alle Menschen, sie mögen seyn Arbeiter des Rechts oder des Unrechts, müssen in der letzten Stunde des Tages zusammenberuffen werden, damit sie die volle und letzte Bezahlung ihrer guten und bösen Werke empfahen. Es muß die allgemeine Auferstehung zur Pracht desjenigen feyerlichen Gerichts dienen, welches der Herr über die ganze Natur halten wird, wenn er mit dem Lichte seiner Wahrheit die Heimlichkeiten des Herzens und die Schlupfwinkel des Gewissens erleuchten wird. Bis dahin sind unsere Gräber versiegelt, und unsere ganz unthätige und ihres Amts entsetzte Leiber werden auf Urtheil und Recht behalten, spricht der heilige Tertullianus. Ihr könntet sagen: warum stehet nicht jeglicher nach seinem Tode wieder auf? Unser Glaube würde dadurch erleichtert, unsere Hoffnung versichert werden, und die Erfahrung würde uns rühren. Ihr irret euch: glaubten etwa die Jüden mehr, weil sie so viele Wunderwerke gesehen hatten? Die Gewohnheit würde die Bewunderung aufheben: man würde es gewohnt werden, auferstehen zu sehen, wie man es gewohnt ist, Menschen gebohren werden und sterben zu sehen. Der Glaube würde noch schwächer werden; der Geist Gottes würde noch weniger bewundernswerth scheinen. Es ist der

Officiis privantur, judiciis retinentur. *Tert.*

Größe Gottes anständiger, die Auferstehung, so entfernt sie auch ist, uns glauben zu lassen, als wenn wir sie um sinnlicher und alltäglicher Erfahrungen willen glaubeten.

Aber die geistliche Auferstehung, die Umkehrung unserer Seele von der Sünde zur Gnade, muß schnell und ohne Aufschub geschehen. Die Posaune des Gerichts Gottes muß unaufhörlich erschallen. Durch Sünde erstorbene Seele! geh aus dem Grabe der eingewurzelten bösen Gewohnheiten, und steh mit Jesu Christo auf. Er erstand am dritten Tage vom Tode. Diese Zeit war nöthig, um den Glauben an dieses Geheimniß zu stärken. Wäre er eher erstanden, so hätte er Anlaß zu zweifeln gegeben, ob er wirklich gestorben, und folglich, ob er ein wahrer Mensch gewesen sey. Man hätte seine Erscheinungen für Blendwerk und Einbildung gehalten. Wäre er später erstanden, so hätte er Anlaß zu zweifeln gegeben, ob er wahrer Gott sey. Man hätte geglaubt, es sey diese Langsamkeit ein Mangel an Macht. Es mußte also eine ziemliche Zeit zwischen seinem Tode und seiner Auferstehung seyn. Es schickte sich aber auch nicht für die Ehre und Majestät Jesu Christi, länger im Schatten des Todes zu bleiben: damit er uns, wie Augustinus sagt, belehren möchte, daß wir durch eine aufrichtige Bekehrung schnell von der Sünde abtreten sollen.

Democh bleibt man in Sünden schlafend und begraben liegen. Man erwartet zu seiner

Bekeh-

Bekehrung die Stunde des Todes, in welcher die Bekehrung gezwungen ist, und wider Willen geschieht; man erwartet das Alter, in welchem sie ohne Frucht und Nutzen ist; man erwartet den folgenden Tag, da sie ungewiß und zweifelhaft ist. Man beichtet im ganzen Jahre höchstens nur einmal, und schleppt ohne Vorsicht, ja vielleicht ohne Reue, eine Tod-Sünde von einem Osterfeste zum andern im Herzen mit sich. Man nähret im Busen eine Schlange, deren Gift täglich zunimmt, deren tödtlicher Stich jeden Augenblick den Tod wirken kann. Man trägt in sich die Ungnade Gottes, die nahe Gefahr einer unseligen Ewigkeit. Man läßt die Bosheit zunehmen; und ob man wohl tausendmal sündiget, so hält man doch eine einzige Beichte im Jahre für hinlänglich. Hat man sich also zu wundern, wenn man in seinem Grabe verweset, und wenn man in Verstockung und Unbußfertigkeit dahin gerissen wird?

Woher kömmt es, daß ihr in unordiges Leben verfallet? Der Neid naget euch; der Ehrgeiz frißt euch; der Zorn setzet euch ausser euch selbst; ihr gehet von einer Leidenschaft zur andern fort. Die Ursache ist, weil ihr eure Sünden einwurzeln lasset, und sie nicht auszureissen wisset. Sehen wir dieses nicht alle Jahre? Es kömmt die Fasten, es kommen die Ostern: man höret eine Predigt an, die uns gefällt, die uns rühret, und die Religion erwachet ein wenig. Man spricht: ich muß zur Beichte gehen; ich darf nicht wie ein Atheist leben. Ich

muß den unzüchtigen Umgang mit jener Person aufheben; ich muß das unrecht erworbene Gut ersetzen; ich muß jenem Armen, den ich unterdrücke, Recht schaffen. Du wirst keines von allem diesem thun. Ein Blick von jener unzüchtigen Person wird dein verdorbenes Herz aufs neue verwunden, und dich mehr als zuvor nagen. Jenes unrecht erworbene Gut wird dir zu deiner Bedürfniß und Lust nothwendig scheinen, und dein schüchternes Gewissen wird endlich im Rauben und Stehlen unerschrocken werden. Du wirst für deine Unterdrückungen mancherley Vorwandt suchen; und wenn du kein wirkliches Recht dazu hast, so wirst du dir eins in der Einbildung machen, das deine Ungerechtigkeit bemänteln wird. Schau, alles dieses zieht Laulichkeit und Nachläßigkeit nach sich.

Wie viel zweifelhafte und unentschlossene Gemüther sieht man nicht, die stets mit ihrer Bekehrung umgehen, und niemals schlüßig werden; deren ganze Andacht in eitlen und unfruchtbaren Begierden verraucht; und die, bey halben Wollen, oder bey unvollkommenen Entschliessungen, die niemals etwas fruchten, in Sünden einschlafen! Es kömmt die Zeit, da man beym Nachtmale des Herrn erscheinen muß. Man hat es verzögert, so lange es möglich gewesen, aber man kann es, ohne den Wohlstand zu beleidigen, nicht länger aussetzen. Man spührt wohl, daß man seinen Sünden nicht Abschied geben will; man weiß auch wohl, daß man in Tod-Sünden seinen Gott und Richter

nicht

nicht empfangen kann. Man ist nicht fromm genug, die Gnadengaben Gottes anzunehmen; man ist auch nicht bös genug, eine Gottlosigkeit ohne Abscheu zu begehen. Was für ein Mittel bleibt solchen Menschen übrig, sowohl ihrem Gewissen als ihrer Sünde eine Gnüge zu thun? Kein anders als dieses: sie schmeicheln sich mit halben Wollen, das nicht durch göttliche Liebe wirksam ist, und keine gute Werke hervorbringt.

Wie viel giebt es nicht solcher Menschen, denen ihr Grab gefällt, und die, wenn sie von der Kirche ermuntert werden, mit Jesu Christo aufzustehen, wie der Geist Samuels, als er von der Zauberinn geruffen ward, antworten: **warum stöhrest du mich?** Warum unterbrichst du durch eine traurige Vorstellung des Kreuzes und des Leidens Jesu den falschen Frieden, in dem meine Seele stand? Warum reizest du durch überlästiges Tadeln die Bisse meines schlafenden Gewissens? Ich lebte ganz ruhig in meinen bösen Gewohnheiten, und trug meine Ketten in der Stille, ohne mich ihrer zu schämen: warum läßst du mich durch ein gezwungnes Bekänntniß die Last und Schande meiner Sünden fühlen? **Warum stöhrest du mich?**

Wie viele sind ihrer nicht, die allzu sehr an ihren Kräften zweifeln, und wie jene Frauen im Evangelio fragen: **wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thüre?** Sie wünschen sich einen gelinden Beichtvater, der sie das Fest in Ruhe zubringen lasse und ihr Gewissen ein wenig einschläfere; da sie vielmehr einen

Mann Gottes suchen sollten, der die Härtigkeit ihres Herzens zu erweichen, das Innerste ihres Gewissens rege zu machen, und ihrer Seele die Furcht vor den Gerichten Gottes einzuprägen bedacht wäre. O meine Brüder! wälzet selbst, mit Beystande der Gnade Jesu Christi, den Stein ab, der euch im Grabe hält: jenen Proceß, der euch in Feindschaft leben läßt, Schmähen und Lästern verursachet, und euch vielleicht antreibt, falsche Zeugen zu bestellen, oder die Richter mit Geschenken zu blenden; jenes Spiel, in dem ihr eure Zeit, euer Geld und euer Gewissen verlieret; jenen Vortheil, um dessen willen ihr eure Freunde verrathet, mit euren Blutsfreunden in Feindschaft fallet, und um dessen willen ihr, vergänglichen Gütern zu gefallen, geistliche und ewige Schätze aufopfert.

Diese Hindernisse muß man hinweg nehmen, um in den Wegen Gottes einher zu gehen. Pascha bedeutet nichts anders als einen Ausgang von der Sünde zur Gerechtigkeit, vom Laster zur Tugend, vom Sünden-Tode zum Leben in der Gnade. Die geistliche Auferstehung muß aber auch wahr und wirklich seyn. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theils meiner Rede.

II. Theil. Auferstehung heißt eine thätige und wirkliche Veränderung von einem Zustande des Todes zu einem Zustande des Lebens: ein Aufhören und ein Erneuern; eine Vertilgung und eine wahrhafte Wiederentstehung. So ist die Auferstehnng unsers Herrn Jesu Christi beschaffen.

Der Apostel Paulus schreibt mit folgenden Wor-

Worten an seine Corinthier: Ich erinnere euch, 1 Cor. 15, 1-8.
lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr angenommen habt, in welchem ihr stehet, durch welches ihr auch selig werdet. Ich habe euch zuvörderst gelehrt, daß Jesus Christus gestorben sey für unsere Sünden, daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey am dritten Tage, nach der Schrift; daß er gesehen worden von Kephas, darnach von den Zwölfen; darnach von mehr als fünf hundert Brüdern auf einmal. Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln. Am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburth, gesehen worden. Dieß ist der Grund seiner Predigt und unsers Heils. Er bestehet nicht nur auf den Grundsätzen des Glaubens und der göttlichen Schriften, sondern auch auf einer großen Menge Zeugnisse damals lebender Personen: derer noch viele leben. v. 6.

Wäre er nur zum Schein, und gleichsam im Bildnisse gestorben, wie etliche alte Ketzer meynten? warum wollten wir Erdichtung in den Geheimnissen unsers Heils suchen. Christus ist die Wahrheit selbst. Hat er nicht wirklich gelitten, so hat er nichts gelitten, spricht der heilige Tertullianus. Das ganze Werk Gottes wird umgestoßen. Läugnen wir Christi Tod, so verlieret man alle Frucht seiner Religion, und man wird an seiner Auferstehung zweifeln. Fällt der Glaube an seine Auferstehung hinweg, so

Nihil pal sus est, qui non vere passus est. *Tert.*

verlieren wir zugleich die Hoffnung zu unserer Auferstehung. Fällt die Wahrheit seines Leidens hinweg, so vergehet die Wahrheit seiner Tugenden, seiner Demuth, seines Gehorsams, seiner Sanftmuth; und so würde unser Glaube ganz fruchtlos: **so wäre unser Glaube eitel.**

Nun sage ich, daß Jesus Christus gestorben ist, und daß er wahrhaftig sterben mußte, um aufzuerstehen. Die Ursachen, so die Kirchenväter hiervon angeben, sind folgende. Erstlich, damit er der Gerechtigkeit Gottes eine Gnüge thäte, indem er sein Haupt unter das Joch der Sünde beugete, an der Sünder Statt träte, und sich dem Urtheile, das Gott zur Zeit der ersten Uebertretung wider sie gesprochen hatte, unterwürfe. Zweytens, damit er die Wirklichkeit seiner menschlichen Natur, und seines angenommenen Fleisches zeigete. Hätte er den Tod geflohen, und nach seinem Umgange mit Menschen auf Erden, sich plötzlich gen Himmel begeben, so hätte man ihn für ein Gespenst gehalten. Drittens, damit er uns von der Furcht vor dem Tode befreyete, indem er selbst stürbe:

Hebr. 2, 14. denn, wie Paulus an die Hebräer sagt: gleichwie die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermaßen theilhaft geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten. Viertens, damit er seine Macht bewiese, indem er in Kraft Gottes seines Vaters herrlich auferstünde;

über

über alles Fleisch einen Geist des Lebens ausgöße, und in allen Gräbern einen Saamen der allgemeinen Auferstehung zurückließe. Fünftens, damit er uns, indem er, nach der Aehnlichkeit der Sünde, im Fleische starb, belehren möchte, wie wir nach dem Geiste der Sünde absterben sollen. Denn wie unsere verklärten und durch Gottes Wort lebendig gemachten Leiber dereinst aus dem Staube und der Finsterniß der Erde auferstehen werden, eben so sollen auch unsere durch Kraft der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes beseelten Gemüther aus der Unwissenheit und dem Irrthum, als dem Grabe des alten Menschen, hervorgehen.

Die Wahrheit der Auferstehung ist nicht minder gewiß. Die Propheten hatten sie vorher verkündiget. **Ich will ihn erretten aus der Hand des Todes, und vom Tode erlösen.** Die Engel haben seine Auferstehung angedeutet, gleichwie sie seine Geburth angezeiget haben. Die Ordnung der Weisheit und der Vorsehung Gottes bringt es mit sich, daß alles, was über die menschliche Vernunft geht, durch der Engel Dienst verkündiget worden ist. Was kann aber erhabener über die menschliche Vernunft seyn, als die Auferstehung Jesu Christi, der ein herrliches, ein unsterbliches, ein der Größe Gottes gemäßes Leben wieder annimmt? Die Gebrechlichkeit, so er in seinem Leiden sehen ließ, der Schmerz, der Schweiß, die Traurigkeit, die Furcht, hatten der Welt deutlich gnug gezeigt, daß er Mensch war: wie hätte er aber darthun

können, daß er Gott sey, wenn er nicht auferstanden wäre? Also ist nun unser Glaube vollkommen. Er ist gekreuziget nach unserer Schwachheit, und er lebet nach dem Willen Gottes.

Hat er nicht dieses bestättiget, als er vierzig Tage bey seinen Aposteln blieb? Warum verließ er nicht diese undankbare Erde, auf der er so lange gelitten hatte? Warum gieng er nicht, nach dem Siege, den er erlanget hatte, hin, und genoß der Ehre seines Triumphs? Mußte die Welt nicht für ihn fremd seyn, weil er in ihr, wegen Aeusserung seiner erworbenen herrlichen Eigenschaften in einem gewaltsamen Zustande war? War nicht der Himmel der Ort seiner Ruhe? Und warum verzog er, den Thron, der ihm zur Rechten seines Vaters bereitet war, einzunehmen? Dennoch bleibt er auf Erden, und er hält Umgang mit den Menschen. O Petrus! untreuer Apostel! sieh deinen Herrn, der dich erwartet, der dich suchet, der mit dir redt; erkenne ihn mit eignen Augen! O Thomas! ungläubiger Apostel! lege deine Hand in seine Wunden; dir sind die Augen noch nicht gnug, du mußt noch einen stärkern und handgreiflichern Beweis haben: fühle ihn, und werde gläubig!

Wenn der Apostel Paulus die Gläubigen in ihren Pflichten, in Ansehung der Auferstehung,
1 Cor. 5, 8. belehrt, so spricht er: meine Brüder, lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bos-

heit

heit und Schalkheit, sondern im Sauerteige der Lauterkeit und Wahrheit. Paulus (spricht Augustinus) hatte von Jesu Christo gelernt, daß diese Lauterkeit der Bekehrung das Merkzeichen sey, welches den auferstandenen Jesum Christum vorstelle, auf welchen Gott unsere Gerechtigkeit und unser Heil gegründet hat.

Weil nun die Auferstehung Jesu Christi das Muster unserer geistlichen Auferstehung ist, so lasse man uns mit uns selbst ins Gericht gehen, und Achtung geben, ob wir der Sünde abgestorben, und zur Gnade erweckt sind. Haben wir im Beichtstuhle, vor dem Altare des Herrn, unsere Laster mit dem Messer der Busse getödtet? ich meyne jenen Geiz, wenn wir unser Gut so schimpflich spahrten, und fremdes begehrten? jene Frechheit über alles, über Thaten sowohl als Gedanken des Nächsten schlecht und schimpflich zu urtheilen? jene unheilige Liebe, die uns, zum Schimpfe des Schöpfers, der allein unserer Liebe werth ist, dem Geschöpfe anhangen läßt? jenen Hochmuth, der uns antreibt, uns über unsern Stand und Vermögen groß zu machen; um dessen willen wir Höhere mit Verdruß, unsers Gleichen mit Neid, und Geringere mit Verachtung ansehen? Kurz: ist die Sünde in euch todt? O! ich fürchte, ihr habet ihr den tödtlichen Stoß noch nicht gegeben, und es habe euer Herz um Gnade für sie gebethen. Ich fürchte, ihr habet die Todesstrafe, so sie verdiente, nur in eine Verweisung auf wenig Tage verwandelt. Ich fürchte, ihr habet sie vor dem strengen Ge-

richte der Kirche versteckt, und dem Beichtvater nicht den Missethäter, sondern nur sein Bildniß gezeigt.

Daher haben auch die Apostel die Auferstehung Jesu Christi als das Hauptwerk ihrer Sendung und ihres Evangelii angesehen: Zeugen zu werden seiner Auferstehung. Die Väter der Kirche, welche die Wahrheit der christlichen Religion vertheidigten, bewiesen mit größtem Fleisse in ihren Schutzschriften wider die Heiden, erstlich die Wahrheit des Todes Jesu Christi, hernach auch die Wahrheit seines Lebens nach dem Tode; und schlossen hernach, daß zwischen diesem wahren und wirklichen Tode, und diesem wahren und wirklichen Leben nothwendig auch eine wahre und wirkliche Auferstehung erfolgt seyn müsse: der Herr ist wahrhaftig auferstanden.

Aber, o wie manche falsche Bekehrung, die nur zum Schein geschieht! Einer, damit er fromm zu seyn scheine, kömmt zu dem Altare Gottes, bloß in der Absicht, um mit verstellter Andacht seinen guten Namen bey Ehren zu erhalten. Ein anderer macht diesen Schluß: was wird man sagen, was wird man von mir denken, wenn ich nicht ein guter Christ heisse? Seine Weltklugheit muß seiner Religion, und seine Religion seiner Weltklugheit dienen. Ihr Heuchelchristen! nähert euch diesen Altären nicht. Jacob, Jacob! warum kömmst du mit diesen erborgten Fellen, ich will sagen, mit äußerlichen

und

und verstellten Büßungen, den Segen Isaacs, auf Anrathen der Rebecca, ich meyne, deiner Weltlust, zu erschleichen? Du Weib Jerobeams! was verstellest du dich? Warum kömmst du in diesen erborgten Kleidern, und mit so ehrbaren Gebehrden, mit einem Herzen voll Eitelkeit und Ehrgeiz, vor diese Altäre?

Vielleicht werdet ihr sagen: ihr wisset die Ordnungen der Kirche; ihr habet euer Herz, so viel es der menschlichen Schwäche möglich ist, rein gemacht; ihr seyd am frühen Morgen mit der Magdalena beym Grabe des Heilands gewesen; und es sey alles in eurer Seele ruhig. Aber der Weise lehret mich in seinen Sprüchen, daß es ein Geschlecht giebt, das sich für rein hält, das aber seine Flecken noch nicht abgewaschen hat. Nicht nur ein einzelner Mensch, sondern ein ganzes Geschlecht Männer und Weiber, treten vor Gott und beichten, und werden doch nicht gerechtfertiget. Es ist gut, seine Sünden zu beweinen, aber das Hauptwerk ist, sie zu verlassen. Der vornehmste Endzweck der Buße ist nicht eine zärtliche Rührung, sondern die Aenderung des Herzens eines Sünders.

Zweyerley zeiget die Wahrheit eurer Bekehrung, und ihre Aehnlichkeit mit der Auferstehung Jesu Christi: die Völligkeit und die Neuigkeit. JEsus Christus ist ganz und völlig vom Tode erwacht. Sein Leib war in der Zeit seines Todes im Besitze und Eigenthum

der Gottheit, welche an ihm weder Verminderung noch Mangelhaftigkeit duldete. Er hat nichts in seinem Grabe gelassen, oder vielmehr: er ist aus demselben gegangen, damit er in einen neuen Stand der Unleidsamkeit, der Herrlichkeit und der Unverderblichkeit träte.

Seyd aber auch ihr völlig aus eurem Grabe erstanden? Habt ihr eure Seele in Gegenwart des Herrn ausgeschüttet, und ist nichts von ihr im Moder stecken geblieben? Findet sich im Innersten eures Herzens nicht irgend noch eine Sünde, die ihr vor Menschen, vor Beichtvätern, ja vor euch selbst verborgen gehalten? Ist nicht noch etwa ein heimlicher Quell der Bosheit in ihm, der noch nicht versiegen ist? oder ein fauler Ort, der desto gefährlicher ist, je weniger er zu spühren ist?

Habt ihr aber auch überdieß beschlossen, einen neuen Lebenswandel zu führen? Ihr waret geizig: werdet ihr freygebige Hände aufthun, den Armen in Hospitälern beyzustehen? Ihr habt Aergernisse gegeben: werdet ihr ein guter Geruch Jesu Christi seyn, indem ihr den Leuten eure guten Werke sehen lasset, damit sie euren Vater im Himmel preisen? Ihr habt euch den Zorn Gottes durch Fluchen zugezogen: werdet ihr ihn nunmehr loben und segnen, und euch seinen ewigen Segen zuziehen? In einer so wirklichen Aenderung des Herzens besteht die wahre geistliche Auferstehung, und welche auch beständig ist. Dieß ist der dritte Theil meiner Rede.

Die

Die vornehmste Eigenschaft der Auferstehung III. Theil.
Jesu Christi ist die Beständigkeit seines herrlichen Standes, ich meyne, seiner Unsterblichkeit. Christus, der von den Todten auferstanden ist, stirbt hinfort nicht mehr. Die Ursache ist, weil Jesus Christus nach seinem Willen gestorben, und durch seine Kraft wieder lebendig geworden ist. Ich erkläre mich deutlicher. Jesus Christus ist frey gestorben, wie er auch frey unter den Todten gewesen ist. Und wenn die heilige Schrift uns an etlichen Oertern lehret, daß er nothwendig sein Blut vergiessen und sterben mußte, so meynt sie damit keine Nothwendigkeit des Standes und der Natur, weil die menschliche Natur, in Vereinigung mit der göttlichen, das Recht der Unsterblichkeit und des Genusses der Herrlichkeit empfängt. Es ist auch keine Nothwendigkeit eines Zwanges: Niemand, spricht er selbst durch den heiligen Johannes, nimmt das Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selbst, und habe auch Macht, mir es wiederzugeben. Es ist vielmehr eine Nothwendigkeit der Ordnung und der Vorsehung, nach denen von Gott geordneten Mitteln, und den ewigen Vorschriften der Haushaltung des Heils der Menschen. Es ist eine Nothwendigkeit des Endzwecks, damit er das Werk seines himmlischen Vaters erfülle. Sein natürlicher Leib hätte können verherrlichet werden; aber sein mystischer Leib hätte nicht können selig, noch mit Herrlichkeit gekrönet werden. Sein Gehorsam

horsam ward erst im Sterben vollkommen; und die Aernte der Seelen konnte nicht eher wachsen, wie der heilige Bernhardus sagt, bis dieses Weizenkorn in die Erde gefallen und erstorben war. Jesus Christus ist also, wie wir bereits gesagt haben, gestorben, um wieder aufzuerstehen. Wie nun der Wille Jesu Christi unveränderlich ist, so muß auch seine Auferstehung es seyn.

Moriatur granum tritici, et surgat gentium seges. *Bernh.*

2) Er ist aus eigner Kraft, nach einem innern Quell der Auferstehung und des Lebens, wieder lebendig geworden. Er besitzt allein den lebendigmachenden Geist: er geht, wie die Sonne, von sich selbst auf und nieder. Nun ist aber diese Kraft eine in ihm bleibende Kraft: dahero muß seine Auferstehung unveränderlich und unsterblich seyn. Er geht aus dem Grabe, in welches er nimmermehr wieder kommen will.

Wenn er den Lazarus vom Tode erweckt, so gebeut er den Umstehenden, den Stein wegzunehmen. Hatte er es nöthig, bey einem Wunderwerke seiner Macht fremde Hülfe anzuwenden? Warum bewegt er nicht in der Grabeshöhle, durch die Kraft seines Worts, diesen Leib, den er, Trotz den Würmern und einer schon viertägigen Verwesung, wieder lebendig machen will? Will er, indem er dieses Grab öffnet, weltlichgesinnten Gemüthern Lehren von ihrer Nichtigkeit und menschlichen Gebrechlichkeit geben? Will er in einem todten und wieder erweckten Menschen ein Bild von seiner Größe

und

und von unsern Schwachheiten geben? Es kann vielleicht aus diesen Ursachen geschehen seyn, meine Brüder; aber es geschah hauptsächlich, um anzuzeigen, daß Lazarus, den er erweckte, vom neuen sterben sollte; als hätte er sagen wollen: die Pforten des Todes sind für dich noch offen; deine Augen, die ich itzt wieder aufgethan, werden in kurzer Zeit vom neuen geschlossen werden, und du wirst wieder dahin kommen, woher du itzt ausgehest.

Wenn aber Jesus Christus sich selbst wieder erweckt, so bleibt sein Grab verschlossen, und er dringt in Kraft seines verklärten Leibes hindurch. Der Apostel giebt eine zweyfache Ursache hiervon an: **Daß er aber der Sünde gestorben ist, das ist er gestorben zu einem mal.** Wir werden alle als Sünder gebohren, und kommen in die Welt, um der Gerechtigkeit Gottes eine Gnüge zu thun. Sind wir einmal gestorben, unsere Sünde zu büssen, oder zu bestrafen, so sterben wir nicht mehr. Jesus Christus hatte die Sünden aller Welt auf sich geladen, und eine allgemeine Erlösung unternommen: er mußte also sterben. Und weil sein Tod ein unendliches Verdienst hatte, so war er für alle Menschen als eine reichliche und allgemeine Gnugthuung zureichend. Er hatte alle Pflichten eines Heilands erfüllt; er hatte sein Amt vollbracht, weil er durch ein einziges Sühnopfer alles gereiniget hatte. Der heilige Mann Gottes setzet hinzu:

Tollitur Lapis: et surgit Lazarus iterum moriturus. Christus reliquit monumentum clausum, ut non amplius reversurus.

daß

daß er aber lebet, das lebet er Gotte. Er ist nicht mehr allen unsern Schwachheiten unterworfen, nicht mehr der Schmach, die ihm die Jüden anthaten. Er hat die ganze Heiligung für uns vollbracht; er hat sein glorreiches Leben wieder für sich angenommen. Der Schluß, den Paulus hieraus zieht, ist dieser, daß wir sollen der Sünde abgestorben seyn, und unserm Gott leben. Es sey demnach unsere Gnugthuung anhaltend, und unser Leben sey nicht mehr ein Kreis und Umlauf von Sündigen und von Beichten, von Rückfällen und von Büßungen.

O meine Brüder! möchtet ihr doch niemals wieder durch die Sünde sterben! Dank sey Jesu Christo, ihr seyd itzt alle rein mit dem Blute des Lammes gewaschen; ihr seyd, durch eine aufrichtige Communion, mit ihm im Geiste auferstanden; ihr seyd entschlossen, ein ganz himmlisches Leben in Ausübung christlicher Tugenden zu führen, und ihr athmet itzo nur Inbrunst und Eifer der Religion. Eure Sünden sind euch vergeben; die Gnade ist in euch mächtig geworden; der alte Mensch ist todt und gekreuziget. Diese Altäre und ihre Schranken, die euch in hochzeitlichen Kleidern gesehen haben, sind mir Zeugen hiervon. Mein Innerstes bewegt sich, und eure Frömmigkeit setzet mein Herz in stillen Freuden ganz auſſer sich selbst. Aber, o welch ein trauriger Gedanke stöhrt mich in meiner Lust! Ach! wie lange wird diese Andacht währen? wie lange die Reinigkeit des Gewis-

sens?

sens? wie lange der Hunger nach Gottes Worte? wie lange der Vorsatz, ein frommes Leben zu führen? Was soll ich hiervon glauben? Ich weiß es wohl, Gott erhält diejenigen, die er aufrichtet; er schafft sich, so bald er will, ein ganz heiliges Volk; er macht die Steige der Wahrheit und der Gerechtigkeit vor seinen Heiligen her eben; seine Gnade stärket die Werke; und seine Barmherzigkeit, welche unzählig ist, ist auch unendlich und unumschränkt. Die Liebe läßt mich von eurer Beständigkeit das beste hoffen; aber die Erfahrung läßt mich das ärgste fürchten. Wenn dieses Osterfest den vorigen gleich ist, so wird meine Freude nicht lange dauern.

Meine Furcht ist nicht ungegründet. Der heilige Chrysostomus beklagt sich, daß die Einwohner zu Antiochia Ostern nur deßwegen gern sahen, weil das Ende der strengen Fastenzeit da war. Der heilige Basilius wirft den Frauen zu Cäsarea vor, nachdem er ihnen länger als einen Monath geprediget habe, so entsagten sie doch so wenig der Ueppigkeit und der Eitelkeit, daß sie durch unanständige Kleiderpracht und unehrbare Trachten sogar die Heiligkeit seiner Kirche entweyheten. Und beklaget sich nicht der heilige Bernhardus, daß man die ganze Fasten hindurch auf nichts sinne, als wie man sich an Ostern recht lustig machen möge: so daß die Auferstehung des Heilands eine Gelegenheit zum Sündigen, und eine Zeit des Rückfallens ge-

Peccandi tempus, proh dolor! terminus recidendi

facta est Resurrectio Salvatoris. *Bernh.*

worden. Lehret uns nicht die Erfahrung jährlich die Unbeständigkeit der Bekehrungen?

In altari portatili non est dedicatio festiva.

Es ist eine Vorschrift und ein Gebrauch der Kirche, daß ein Altar, der sich wegtragen läßt, nicht mit Ceremonien eingeweyhet wird: denn kaum ist er zugerichtet, so muß man ihn wieder entblößen. Eben so darf man sich weder im Himmel noch auf Erden über diejenigen bekehrten Herzen sehr erfreuen, die bald wieder in Unordnung gerathen und aufs Irdische verfallen. Wenn ich an die Auferstehung des Lazarus gedenke, so giebt Jesus dabey Kennzeichen von seiner Macht und Kennzeichen von seiner Schwäche. Er rufft diesen Todten wieder zum Leben, aber er weinet auch über ihn. Woher kömmt dieses? Das Wunderwerk ist so herrlich, o Herr! ists möglich, daß du dabey Thränen fliessen lässest? Es geschieht dieses, sagen die Kirchenväter, weil Jesus sieht, daß Lazarus, den er erweckt, bald wieder sterben wird.

Ach, meine Brüder! sähen wir, durch Gottes Verhängniß, das Gewissen der meisten, die itzt ihre Sünden gebeichtet haben, wie manche Auferstehung erblickten wir nicht, die dem Tode schon wieder nahe ist! Dieser dort, mit niedergeschlagnem Gesichte, der, dem Scheine nach, seine Augen vor der Eitelkeit verschleußt, wird sie morgen schon weit aufthun, wenn er den Gegenstand, der ihn verführt, erblickt.

blickt. Dieser hier hält seinen Mund zu, schweigt und lebt einsam, so lange er das Fest feyert; aber morgen, ja vielleicht noch heute, wird er reich an Spöttereyen und Lästerungen seyn. Jene Frau scheint itzt ein wenig sittsam, und nimmt eine verstellte Schamhaftigkeit an, damit sie für fromm und bußfertig gehalten werde; aber morgen wird sie ihr ganzes Rüstzeug der Ueppigkeit und Eitelkeit wieder anlegen, damit sie Seelen, die vielleicht heute durch Gottes Gnade vom Tode erstanden sind, durch Sünden tödten möge.

Denn, meine Brüder, in dieser heiligen Zeit sind auch die weltlichst gesinnten der Ehre und des Wohlstands wegen andächtig; und wie die Frommen selbst, zur Zeit der Fastnachts-Lustbarkeiten, von den Bösen zur Ueppigkeit verleitet werden, eben so werden auch die Bösen, in der Charwoche und am Osterfeste, fast wider ihren Willen, zur Andacht getrieben. Aber es ist bey ihnen nichts als ein Stillstand auf wenig Tage, den sie mit ihren Lüsten machen. Sie verlassen ihre Sünden nicht, sondern sie unterbrechen sie nur. Ihre Bosheit läßt nicht ab, sondern nur eine Zeit lang nach; ihre Leidenschaften halten ein, aber sie werden bald wieder ihren Lauf bekommen.

Peccata non rumpunt, sed interrumpunt. *August.*

Die Kinder Israel hatten sich am Jordan gelagert, und Gott, der sie beschützte, wollte ihnen mitten durch diesen Strom den Weg öffnen. Josua gab es ihnen zu erkennen, und die Herolde

Jos. 3, 5. riefen: Heiliget euch, denn morgen wird der Herr ein Wunder unter euch thun. = = Folget der Lade des Bundes auf Wegen, die ihr vorhin nicht gegangen seyd. Die Stunde erscheint, das Lager wird aufgehoben, das Volk zeucht fort; die Priester, welche die Lade tragen, gehen voran; die Häupter der zwölf Stämme umgeben sie und begleiten sie. Ueberall herrscht Ordnung, Ehrfurcht, Stille. Bey ihrer Ankunft scheint der Jordan sich zu bewegen und sich zum Wunderwerke vorzubereiten. Gott schrieb, von einem Ufer zum andern, dem Strome den Befehl in den Sand, seinen Lauf zu hemmen. So bald die Priester die Füsse ins Wasser gesetzt hatten, lief schnell das unterste Wasser ab, und ließ den Canal trocken. Man sah vom weiten das Wasser von oben her anwachsen und empor steigen: Welle auf Welle stand nach der Schnure, die der Finger des Herrn ihnen gezogen hatte. Es schien, als hielte sie ein unsichtbarer oder durchsichtiger Damm; und diese flüßige Masse, ob sie wohl brausend tobte, daß sie so, wider ihren natürlichen Trieb, einhalten mußte, beugte sie doch, wie mit heiliger Ehrfurcht, vor der Lade des Bundes des Herrschers über alle Welt. Als aber die Lade hindurch war, und die Priester und Leviten mit den Fußsolen aufs Trockne traten, kam das Wasser wieder an seine Stätte, und floß wie vorhin.

v. 11. und 16.

C. 4, 18.

Ist nicht dieses ein Bild von dem, was unter uns in den letzten Tagen der Fasten geschieht?

schieht? Gott will in dieser heiligen Zeit den Leidenschaften der Menschen einen Zaum anlegen, um seine Macht zu zeigen und seine Religion zu ehren. Die Beichtväter öffnen die Richtstühle der Buße; die Prediger streuen das Wort Gottes in den Kirchen aus; die Priester bringen Gebeth und Opfer; die Obrigkeiten kommen und wohnen den heiligsten Geheimnissen bey; das Volk läuft in Menge nach dem prächtigen Gottesdienste. Das Anschauen des gekreuzigten Christi, die Gesänge der Kirche, die Ausspendung der Sacramente, die Lade des neuen Bundes auf unseren Altären, alles giebt Eindrücke der Ehrfurcht und Andacht, und auch die Gottlosesten thuen sich Zwang an. Die Laster erschrecken gleichsam vor dem Anblicke so vieler heiliger Dinge, und geben der Religion etliche Tage Raum. Da stand das Wasser von oben her aufgerichtet. Kaum ist das Fest vorbey, so kömmt das Wasser wieder an seine vorige Stätte. So bald die Altargehäuse wieder geschlossen sind, so bald die Erinnerung des gekreuzigten oder erstandenen Heilands vergeht, so erwacht wieder der Ehrgeiz, so gehen die bösen Ränke vom neuen an, so suchet man das Spiel wieder hervor, so wird die Rache ausgeübt, so zeigt sich der Wucher geschäfftiger als zuvor; so fleußt das Wasser wie vorhin.

Jedoch, warum stöhre ich die Freude des hohen Fests der Auferstehung Jesu mit so trau-

rigen Vorstellungen? Wir sind gezwungen, spricht Bernhardus, den Schimpf, der diesem Feste geschieht, zu beweinen.

Ipsius plangimus solemnitatis injuriam, quam dissimulare non possumus. *Bernh.*

Stärket eure Herzen wider die Versuchungen, die Weltlust und die Gelegenheiten zur Sünde! Sind wir mit Christo auferstanden, so sey unser Wandel im Himmel, nicht mehr auf Erden. Nichts in dieser Welt ist der Ehrbegier eines Christen würdig. Bittet den Herrn, daß er uns zu sich ziehe, durch seine Gnade; daß uns sein Licht erleuchte; daß uns sein Leben beseele; daß seine Herrlichkeit uns endlich kröne! Amen.

Rede

auf den

Heil. Pfingst-Tag;

gehalten

in der Cathedral-Kirche

zu Nimes.

---

1 Cor. II. v. 12.

Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott.

Jesus Christus, damit er die Menschen erlösete, hat aus Gnade sein Blut dahin gegeben. Jesus Christus, damit er die Menschen heiligte, hat aus Gnade seinen Geist gegeben. Die Wahrheit seines Fleisches hat sich in den Geheimnissen offenbaret, als er sich in Knechtsgestalt dem Gesetze und dem Zustande unserer sterblichen Natur unterworfen hat; aber seine Gottheit hat sich niemals herrlicher offenbaret, als eben an diesem Tage, durch Sendung des Heiligen Geistes, mit derjenigen höchsten Kraft, die er auf eine unsichtbare Weise, aber doch unter sichtbaren Zeichen, seinen Aposteln, und, durch sie, der ganzen Kirche mittheilet.

Sie seufzeten schmachtend und traurig. Sie, die der Gegenwart ihres Herrn beraubt waren; sie, die ihre Hände und Augen gen Himmel aufhuben, wohin sie ihn hatten auffahren gesehen, sie wußten ihn um nichts anders zu bitten, als daß er wieder zu ihnen kommen, oder daß er sie zu sich hohlen möchte. Nichts stärkte sie noch, als das Andenken an seine Güte und die Hoffnung zu seinen Verheissungen; sie waren in seinen Wahrheiten erst halb erleuchtet; sie konnten der Pracht des Gesetzes nur die Einfalt des Evangelii, und den Verfolgungen der Welt nur eine schüchterne Geduld entgegensetzen: und also erwarteten sie den göttlichen Beystand mit einer

Zuversicht, die mit Liebe und Begier, mit Kummer und Furcht vermischt war.

Aber der Herr ist treu in seinen Worten. Der Geist Gottes kömmt mit Pracht vom Himmel herab, erwecket ihren Glauben, reiniget ihre Herzen, erleuchtet ihren Verstand, stärkt ihren Willen, entzündet ihre Begierden und Hoffnungen. Er schüttet seine lautern und reichen Tröstungen über sie aus, und macht auserwählte Gefäße aus ihnen, welche, Trotz aller Macht der Hölle, und aller wider sie verschwornen menschlichen Gewalt, den Namen des Herrn in den ganzen Erdkreis tragen sollen.

Ob er schon auf die Apostel herabgekommen ist, um alle diejenigen geistlichen und himmlischen Gnadengaben über sie auszugiessen, derer sie nöthig hatten, das Reich Gottes wiederherzustellen, und ihm ein treues Volk auszulesen: dennoch sind es drey besondere Gnadengaben, die ihre eigne Heiligung, und die Kraft ihrer apostolischen Aemter zur Vollkommenheit gebracht haben. Sie waren bestimmt, Gott erkannt werden zu lassen, und die Irrthümer der Welt auszurotten: sie mußten also Einsichten in die Religion und Wissenschaft der Wahrheit bekommen. Sie waren erwählt, den Menschen Hoffnung zur ewigen Seligkeit zu machen, wenn sie dieselben lehreten, wie sie Gott lieben sollten: sie mußten also selbst voll Vertrauens und göttlicher Liebe seyn. Sie sollten die erhabenen Grundsätze des Evangelii ausüben, und andere davon überführen: sie bedurften also eines Eifers

fers und einer innern Kraft, die stärker wäre als alle Schwierigkeiten, so ihnen die Verderbniß und Bosheit der Menschen in den Weg legen konnte.

Damit sie die Welt bekehren könnten, mußte ihnen ein, dem Geiste der Welt ganz entgegen gesetzter Geist gegeben werden: Eintheil.

I. Ein Geist der Wahrheit, die Lügen der Welt zu vertilgen;

II. Ein Geist der Liebe, die Unempfindlichkeit der Welt wegzunehmen;

III. Ein Geist des Eifers und der Stärke, die Laulichkeit der Welt abzuschaffen.

Dieß wird der ganze Inhalt meiner Rede seyn. Wir bitten den Heiligen Geist um etliche von denen Gnadengaben, die er an diesem Tage so reichlich austheilet ꝛc.

I. Theil.

Die vornehmste Eigenschaft, welche der Sohn Gottes dem Heiligen Geiste beylegt, ist diese, daß er der **Geist der Wahrheit** ist. Er ist Gott, und folglich Wahrheit. Er kann in nichts unwissend seyn; es ist keine Finsterniß in ihm, spricht die Schrift; keine Begebenheit kan ihm unerwartet seyn; er sieht die Dinge, die nicht sind, so wohl als die, welche sind. Er kann nicht getäuschet werden, weil nichts seiner höchsten Weisheit entgeht, und weil, wie der Apostel sagt, der Geist alles erforscht, auch die Tiefen, die geheimsten und unbe-

unbegreiflichsten Rathschläge der Gottheit. Er kann auch selbst nicht täuschen, weil er richtig in seinen Wegen, und treu in seinen Verheissungen ist; weil alles, was er ist, alles, was er lehrt, alles, was er eingiebt, alles, was er gebeut, eine heilige und unveränderliche Wahrheit ist.

Daher ists auch ein Hauptwerk des Heiligen Geistes, die Wahrheit zu lehren, und alle Wahrheit zu lehren: **er wird euch in alle Wahrheit leiten**; nicht zwar durch gewöhnliche Mittel des Studierens, und der verdrießlichen und schweren Beweise, oder durch natürliche und allmälig entstehende Erkenntnisse, sondern durch göttliche Eingebungen, durch eine heimliche Stimme, die sich dem Gemüthe hören läßt; durch eine innere Salbung, die ins Herz der Gläubigen fleußt: so daß, gleichwie, wenn sie das Wort Gottes vortragen, sie es nicht sind, die da reden, sondern der Geist Gottes, der durch sie redet, ebenermaßen, wenn sie die Stimme Gottes hören, sie es nicht sind, die da hören, sondern der Geist Gottes, der in ihnen höret und verstehet.

Nun ist aber diese unveränderliche und allgemeine Wahrheit, welche der Geist Gottes die Menschen zu lehren kömmt, die evangelische Lehre, die göttliche, und folglich ganz wahre Lehre Jesu Christi, die er mit seinem Zeugnisse zu bestättigen, und durch seine Gnade unsern Herzen einzuprägen kömmt. Ich sage: diese Lehre **ist göttlich.** Höret die Worte Jesu

Christi:

Christi: Meine Lehre ist nicht mein, sondern von dem, der mich gesandt hat. Es giebt also eine Lehre, spricht der heilige Ambrosius, welche von Gott ist, und eine Lehre, welche von Menschen ist. Die Juden suchten in Jesu Christo eine Lehre der Menschen, indem sie sprachen: wie kan dieser die Schrift wissen, welche er doch niemals gelernt hat? Jesus Christus antwortet ihnen, daß seine Lehre nicht von ihm sey; daß er nicht als Mensch, sondern als Gott, Wahrheiten vortrage, die er nicht in menschlicher Weisheit auf Erden gefunden, sondern vom Himmel gebracht, und im Schooße des Vaters des Lichts, der sie den Menschen mittheilt, geschöpft habe.

Und dieses Evangelium, diese Sammlung ewiger Wahrheiten ist es, was Jesus Christus heute dem Heiligen Geiste anvertrauet und übergiebt, um das Andenken derselben zu erneuern, und den Glauben an sie fest zu setzen. Er wird nichts von sich selbst sagen, spricht der Sohn Gottes, sondern was er hören wird, das wird er verkündigen. Es geschieht also in der anbethenswürdigsten Dreyeinigkeit eine Mittheilung, und gleichsam eine Tradition der Wahrheit und der Lehre: vom Vater an den Sohn, vom Sohne an den Heiligen Geist. Der Vater giebt sie; der Sohn empfängt und vertheilt sie; der Heilige Geist schafft ihr Ansehen und Beyfall. Sie erzeigen sich allerseits Ehre in Bekanntmachung dieses heiligen Gesetzes, welches

ches auf Erden Heiligung wirkt, und dessen Muster und Ursprung im Himmel ist.

Sehet, meine Freunde, was der Geist Gottes zu lehren kömmt! Was lehrt aber der Geist der Welt die, welche ihn hören? Er lehrt jenen Gewinnsüchtigen, daß ein jeder nur für sich lebe; daß man sein Geld, so viel man kann und weiß, müsse wuchern lassen; daß es Künste in den Rechten gebe, durch die man seine Gläubiger um das Ihrige bringe; daß man nicht zu gewissenhaft in Gewinnsten, welche bey Frommen unrechtmäßig heissen, seyn dürfe; daß man sein Haus versorgen, und sich bereichern müsse, gesetzt auch, daß es auf anderer Unkosten geschehe. Er lehrt den Ehrgeizigen, es sey Weisheit und ein Ruhm, sich empor zu schwingen; man müsse sich einen Namen vor der Welt machen, daß man Gaben besitze oder erwerbe; die Ehre bringe oftmals Reichthum und Wollust mit sich; man müsse hoch steigen, es koste, was es wolle, und selbst die Niederträchtigkeit sey rühmlich, wenn sie uns größer macht. Er lehrt jenen, der an seiner Seele Heil denken will, daß man dem Laufe der Welt folgen müsse; daß, ob man schon die Welt fliehe, man deßwegen doch wenig ausrichte, weil man der Stille mehrentheils überdrüßig werde, oft auch durch Frömmigkeit zu Mißbräuchen veranlaßt werde.

Es ist erstaunlich, daß ein jeder Mensch sich eine Sittenlehre macht, die seiner verkehrten herrschenden Neigung gemäß ist; und daß, wie

der

der heilige Hilarius spricht, eben so viel Lehren, als Sitten sind. Der Heilige Geist vertilgt alle diese Grundsätze durch andere, die evangelisch sind, und derer Wahrheit er zu erkennen giebt. Er lehrt und überführt uns, daß nichts der Seligkeit so sehr zuwider sey als Sorge für Reichthum; daß ein Christ Schätze für den Himmel sammlen müsse; daß, wer erhöhet seyn will, sich selbst erniedrigen müsse; und endlich, daß nur Eins nothwendig ist, Gott zu erkennen und ihn zu lieben.

Tot doctrinae quod mores. *S. Hilar.*

Jesus Christus hatte diese Lehren zuweilen in Bilder und Gleichnisse verhüllt: der Heilige Geist nimmt es auf sich, den Gläubigen die Klarheit und Deutlichkeit derselben zu geben. Jesus Christus hatte seinen Aposteln nicht alle Stücke seines Gesetzes und seiner Sittenzucht erklärt, weil einige unter denselben für ihre Einsicht zu hoch gewesen waren: der Heilige Geist fasset das ganze Christenthum zusammen; setzt zu den offenbarten Wahrheiten die geheimsten Dinge der Religion, und giebt also der schon vollkommenen Kirche die Vollständigkeit der Wahrheit. Aber noch nicht genug: es war zur Vollkommenheit seines Werks nöthig, daß er auch der Wahrheit die Wirksamkeit verliehe. Ein dreyjähriger Umgang mit Jesu Christo hatte dem Sinne der Apostel noch keine rechte Gestalt geben können. Die ewige Weisheit, die mit ihnen sprach, rückte ihnen ihre Ungelehrigkeit und Trägheit des Verstandes selbst vor. Der Heilige Geist kam, sie zu erleuchten, und zugleich

gleich uns zu belehren, daß man vergebens die Wahrheit höret, wenn er es nicht ist, der sie uns lehret; daß man auch keinen Nutzen von dem Worte Jesu Christi hat, wenn nicht sein Geist es begleitet; wenn er uns nicht Verstand, es zu verstehen, Liebe, es werth zu schätzen, und Kraft, es auszuüben, giebt.

Er kömmt endlich, zur Bestättigung und Vollendung der Wahrheit, die Irrthümer und Lügen der Welt zu verdammen, und sie zu strafen, wie das Evangelium redet, um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, welche sie durch Schmeicheley verbirgt; um die Gerechtigkeit, welche sie durch Heucheley verderbt; um das Gericht, welches sie sich mit ihrer falschen Meynung über Gott anmaßet.

De peccato, quod dissimulat; de justitia, quam male ordinat; de judicio, quod usurpat. *S. Bern.*

Der Character des Sünders ist, daß er ohne Ursache lobet und Beyfall giebt. Der Character des Gerechten ist, daß er mit Klugheit tadelt. Ich sage nicht, als ob Gott verbiete, tugendhafte Menschen zu loben: denn das Lob ist ein Theil der Gerechtigkeit und der Wahrheit, in denen, die es geben, und in denen, die es verdienen. Es ermannet die Schwachen in ihrer Mühsäligkeit; es tröstet die Betrübten in ihren Trübsalen; es belohnet die Demüthigen schon in diesem Leben für ihre guten Werke; es macht die Freundschaft vollkommen; es giebt ein öffentliches Beyspiel von Eintracht und Liebe, und wird gleichsam das Band der menschlichen und christlichen Gesellschaft. Aber es artet leicht

aus,

aus, und verwandelt sich oftmals in Schmeicheley: es rechtfertiget Leute, die Gott verdammt, indem sie ihre Bosheit bemäntelt; es befriedigt die Gewissensbisse, und macht sogar schüchternen Gewissen einen falschen Frieden. Es vermischt Gutes und Böses, indem es dem Laster den Namen und das Verdienst der Tugend beylegt; es schwächet die Wahrheiten durch Ueberredung oder Ansehen der Kinder der Menschen. Es benimmt der Sünde, indem es sie gut heißt, ihre Häßlichkeit und natürliche Furchtsamkeit; es verderbt die Freundschaft, indem es die Fehler guter Freunde verhöhlt oder beschöniget. Es bringt drey tödtliche Stöße zugleich bey: es beleidiget Gott durch Lügen; es verletzt durch Eitelkeit diejenigen, die ihn beleidiget haben; es bewegt diejenigen, die ihm Gehör geben, durch Beyfall und Beyspiel ihn zu beleidigen.

Nichts ist abscheulicher als ein Schmeichler, der sich jedermanns Neigungen gefällig erzeiget. Gott segnete im Anfange der Zeiten alle Creaturen: den Himmel, die Erde, das Wasser, und alles, was aus seinen Händen kam. Aber es wird nicht gesagt, spricht Gregorius von Nyssa, daß er die Luft gesegnet habe: diese schmeichelnde und gefällige Luft, die alle Gestalten annimmt, die mit dem Lichte hell, mit der Finsterniß düster wird; die mit der Sonne glänzend, mit den Wolken schwarz wird, und mit bösen Dünsten verdirbt; die endlich keine Farbe oder Gestalt hat, die ihr eigen wäre.

Die Welt ist ein Geist der Verstellung und der Schmeicheley. Womit beschäfftiget man sich in unseren Zeiten? Damit, daß man einander die Wahrheit verbirgt; daß einer den andern mit Gefälligkeit verderbt, und mit Lobeserhebungen stolz macht; daß man sich, durch ausstudiertes Lob, bey denen, die in Autorität stehen, in Gunst setzt; daß man, mit eitlem und falschem Liebkosen, sich von Geringeren Dienste zuzieht; daß man unschuldige und einfältige Personen mit gezwungnen Schmeicheleyen verführt. Die Welt ist eine fast allgemeine Rotte betrüglicher oder betrogner Gemüther, die ihre Eitelkeit mit Lügen nähren; die, nach dem es ihr Vortheil erfordert, bald Lastern, bald Tugenden einen falschen Anstrich geben. Die Schmeicheley bringt bis an die Altäre Gottes unheiligen Weyhrauch des Lobes; sie betritt, soll ich es sagen? selbst die Lehrstühle der Wahrheit, und die Gerichtsstätte der Buße: dann allda schwächt man zuweilen das Wort Gottes durch menschliche Gesinnungen und gelinde Grundsätze; man vermischet das Oel des Sünders mit dem Blute des Heilands, und man verwechselt die Barmherzigkeit Gottes mit bloß menschlicher Gefälligkeit. Der Heilige Geist ist gekommen, diese Art der Verführung wegzunehmen, indem er die Vorschriften zu einer klugen und wahrhaften Christenliebe gegeben hat. **Er wird die Welt strafen um die Sünde:** damit die Häßlichkeit der Sünde und die Verderbniß unserer Natur erkannt werde.

2) Er

2) Er verdammt die falsche und stolze Gerechtigkeit, den Sauerteig der Pharisäer, den Jesus Christus so oft im Evangelio getadelt hat, und welcher nichts desto weniger bey Christen, die nur das Aeusserliche der Religion, ohne Liebe Gottes, und ohne Eifer zu seinem Dienste haben, noch immer herrschet. Man besuchet die Kirchen mehr aus Gewohnheit und zum Wohlstande, als aus Inbrunst und Andacht; man geht zur Beichte, um bey Ehren zu bleiben; man erscheint an hohen Festen bey der Tafel des Herrn, mit keiner andern Ehrfurcht, als welche die sichtbare Pracht der heiligen Geheimnisse einflößet; man geht zwar mit niedergeschlagenen Augen hinweg, aber mit Leidenschaften im Herzen, die kaum halb erloschen, und im Begriffe sind, wieder zu entbrennen; man bethet zu Gott ohne Andacht und ohne Aufmerksamkeit, und man ehret ihn nur mit den Lippen.

Der Heilige Geist verlangt einen innerlichen Gottesdienst, dessen Quelle und Beweggrund die Liebe Gottes seyn soll. **Wer mich liebet,** spricht Christus im heutigen Evangelio, **der wird mein Wort halten.** Er spricht nicht: wer mein Wort hält, der liebt mich. Man kann ihm todte Opfer bringen; man kann sein Gesetz nach dem Buchstaben, nicht nach dem Geiste halten; man kann es thun, ohne Liebe: aber es ist unmöglich, daß man ihn liebe, und nicht sein heiliges Wort halte, ihn nicht anbethe, und ihm nicht im Geist und in der Wahrheit diene.

3) Der heilige Geist strafet die Welt um ihre falschen Gerichte. Denn nichts ist der Wahrheit und christlichen Liebe mehr zuwider, als anderer Thun und Lassen zu richten und zu verdammen. Was thut man aber zu unseren Zeiten? Man kann mit Wahrheit sagen, der Satan suche nur, einige zu verleiten, daß sie sündigen, und andere, über Sünder zu richten. An allen Orten erhebt sich ein unsichtbarer und fürchterlicher Richtstuhl, wo man den Nächsten nach seinem Eigensinne, nicht nach dem Gesetze richtet, ohne andern Grund dazu zu haben, als irgend einigen Verdacht oder eine schwache Vermuthung; wo Schuldige und Unschuldige verdammet werden, ohne daß man sie höre; wo das Urtheil gesprochen wird, ehe die Sache untersuchet worden; und wo der Proceß bloß nach dem Zeugnisse unserer Bosheit, noch ehe er angefangen worden, geendiget wird.

Wer hat dich zum Richter gesetzt, o Mensch! Welches Recht hast du, das Gewissen deines Bruders, wider seinen Willen, zu erforschen, und diejenige Scheidewand zu durchdringen, die Gott zwischen dein und sein Herz gesetzt hat, und durch die allein Er mit seiner Wahrheit dringen, oder die er mit seiner Macht niederlegen kann? Ein Schein heißt ein wirklicher Fehler, ein Versehen heißt ein Verbrechen. Ist jemand ein wenig frey, alsobald heißt er ein Freygeist; ist er tiefsinnig, so hat er Tücke im Sinne; ist er kränklich, so sind es die Früchte seines lüderlichen Lebens; beginnt er ein thätiges Christen-

thum

thum zu treiben, so steht es schlecht um sein Hauswesen; redt er mit einem Weibsbilde, vielleicht aus Antrieb der christlichen Liebe, so ist es ein Liebesverständniß, eine Untreue an ihrem Ehemanne. Der Heilige Geist ist vornehmlich gekommen, diese wilde Gerechtigkeit und solche unbesonnene Urtheile zu verdammen, und dagegen unserm Herzen diejenige Liebe einzuprägen, deren Wahlspruch ist, was Paulus sagt: die Liebe denket nicht Arges, weil der Geist Gottes ein Geist des Trosts und der Liebe ist.

II. Theil. Weil Gott die höchste Güte und unsere höchste Glückseligkeit ist, so ist es, zur Vollkommenheit der Religion und unsers ihm schuldigen Diensts, nicht genug, ihn zu erkennen, sondern wir müssen ihn auch lieben, und ihm das, was er am meisten von uns verlangt, unsern Willen und unser Herz, aufopfern.

Und aus dieser Ursache sendet Jesus Christus an diesem Tage den Heiligen Geist, den Geist der christlichen und göttlichen Liebe, damit er im Schooße seiner Kirche, und im Herzen seiner Gläubigen, das heilige Feuer, so er auf Erden brachte, anzünden möchte. Die Väter der Kirche geben hiervon zweyerley Ursachen an. Die erste betrifft die Erfüllung des Geheimnisses der Erlösung der Menschen; die zweyte betrifft die Würde der göttlichen Person Jesu Christi. Die erste belehrt uns, daß, weil der Heilige Geist die Frucht der Arbeit und des Leidens Jesu Christi ist, das Werk der Menschwerdung nicht ohne die Heiligung der Gläubigen

vollendet werden konnte, und daß, gleichwie Jesus Christus sich nach seiner unendlichen Barmherzigkeit mit unserm schwachen und sterblichen Fleische vereiniget hatte, so auch nothwendig der Heilige Geist auf uns herab kommen mußte, um sich mit unsern schwachen und durch die Sünde gleichsam erstorbenen Seelen zu vereinigen. Die zweyte Ursache belehrt uns, daß es der Würde der göttlichen Person Jesu Christi nicht gemäß war, bloß durch die Gegenwart des Fleisches, und durch menschliche und sinnliche Mittel zu wirken; sondern daß es, nachdem er eine Zeitlang, um den Glanz seiner Majestät zu mäßigen, und sich nach unserer Schwachheit zu richten, in einem sterblichen Leibe erschienen war, nunmehr sich geziemte, die Menschen vom Fleische zum Geiste, und von der Liebe zu seiner sichtbaren Menschheit zur Anbethung seiner unsichtbaren Gottheit anzuführen: so daß er, nachdem er sie mündlich durch rührende und freundschaftliche Unterweisungen belehret hatte, auch endlich auf eine seiner Größe mehr gemäße Art, ich will sagen, durch die Kraft seines Geistes, in ihnen wirkte, und unmittelbar die Liebe Gottes in ihre Herzen ausgösse.

Meine Brüder! habt ihr dieser göttlichen Brunst euer Herz eröffnet? Die Gaben des Himmels sind so heilig und so herrlich: habt ihr sie mit Ehrfurcht erwartet? Habt ihr, durch Uebungen einer gründlichen Frömmigkeit und einer aufrichtigen Liebe, euch dazu vorbereitet? Habt ihr über das heilige Gesetz, welches der

Fin-

Finger Gottes nicht in steinerne Tafeln, sondern auf die geistlichen Tafeln eurer wiedergebohrnen und durch seine Gnade erneuerten Herzen geschrieben, Betrachtungen angestellt? Habt ihr einen Geschmack an seinem Worte gehabt? ich rede aber nicht von einem solchen, der aus eitler Neugier, sondern von dem, der aus Lust, es zu hören, und aus Begier, es zu thun, entsteht. Besitzet ihr in euch den innern Frieden, der alle Leidenschaften bezämt, und der die Seele nur zu den Vorschriften ihres Heils aufmerksam macht? Habt ihr den öffentlichen Bethstunden fleißig beygewohnt, in welchen man mit vereinigter Kraft, und kräftiger bethet, als es in der Kammer geschieht, wo insgemein die Gedanken zerstreut, und die Vorstellungen weltlich sind? Die Apostel Jesu bereiten sich zu diesem Feste mit Eintracht, mit Stille, mit Betrachtung und mit Gebethe.

Daher empfiengen sie auch den Geist des Trosts und der Liebe. Zwo Gesinnungen der Apostel, als sie Jesum verlohren hatten, sind wohl zu bemerken: ihr Anhangen an ihm; ihre Traurigkeit, daß sie von ihm geschieden waren. Dieses Anhangen, so unschuldig und so billig es auch war, hatte doch einige Unvollkommenheit an sich: **Es ist euch gut, daß ich hingehe.** Es gründete sich auf menschliche und eigennützige Absichten, die in Ansehung ihrer, und um ihrer Eigenliebe willen, nothwendig waren. Das Anschauen ihres Meisters ergötzte sie; seine Werke stärkten sie; seine Tugenden

Adjuvabantur adspectibus; confirma-

bantur operibus; pascebantur virtutibus.

nährten sie. Aus seinen Augen, und selbst aus den feinsten Zügen seines Antlitzes, strahlte etwas, das seinen himmlischen Ursprung anzeigte. Sie sammleten die Worte des Geists und des Lebens, die, nach der Schrift zu reden, wie Milch und Honig aus seinen Lippen flossen; und wenn sie nicht Einsicht genug sie zu verstehen hatten, so hatten sie wenigstens das Vergnügen, sie zu hören. Sie ergötzten sich an seiner Gegenwart, und freuten sich seines Blickes. Sie wurden auch durch seine Werke gestärkt. Seine Werke waren für ihren oftmals schwachen und wankenden Glauben gleichsam ein Schauspiel; und wiewohl sie den wahren Sinn und Verstand seiner leiblichen Curen und Auferweckungen nicht einsahen, so stärkte sie wenigstens die Bewunderung derselben. Seine Werke stärkten sie. Es erbauete, und nährte sie gleichsam in der Frömmigkeit, seine Liebe, seine Sanftmuth, seine Geduld, und die Menge seiner übrigen Tugenden, die ihnen alle Augenblicke vom neuen in den Sinn kamen, und ihnen von seiner Weisheit einen zuweilen zwar unnützen, aber allzeit angenehmen Gedanken ließen. Seine Tugenden nährten sie. So löblich auch dieses Anhangen war, so war es doch natürlich, und es mußte durch seine Abwesenheit gereiniget werden.

Adjuvabantur adspectibus.

Confirmabantur operibus.

Pascebantur virtutibus.

Weil aber ihre Betrübniß, einen solchen Meister zu verlieren, gerecht und geistlich war, so sendet ihnen der Sohn Gottes einen andern Tröster: Er wird euch einen andern Trö-

ster

ster senden: in ihren Kämpfen sie zu beschützen; ihr Elend ihnen erträglicher zu machen; in ihrer Furcht sie zu ermannen; in ihren Verfolgungen sie zu vertheidigen; in ihren Trübsalen sie zu ermuntern. Daher geschah es auch, daß sie in allen Nöthen und Anfechtungen der Welt, in Ketten und Banden, mit Troste des heiligen Geistes erfüllt, ausriefen: **Ich bin erfüllt mit Freuden und Troste.** Aber mit was für Freuden? nicht mit toller und eitler Freude der Welt, sondern mit gründlicher und vollkommener Freude, die Gott seinen Dienern schenkt: **daß eure Freude vollkommen werde.**

Aber ach! nicht vom Heiligen Geiste begehren wir Friede und Freude zu empfahen, sondern von der Welt. Wir begehren menschliches Vergnügen, Fröhlichkeit in Lüsten; wir suchen Begierde über Begierde, Lustbarkeit über Lustbarkeit; wir sind vergnügt selbst in Mißvergnügen, ruhig in Unruhe, glücklich in Dingen, die uns dereinst ewig unglücklich machen werden. Und gleichwohl sind es dergleichen Dinge, denen man anhanget, die man liebet, mit welchen man sich tröstet.

Ich weiß es wohl, die Welt sollte, an statt uns zu gefallen, uns verdrießlich seyn. Sie ist ein Land, das seine Einwohner frißt. Sie zeugt Blumen, aber sie ist voll Dornen. Denn, man verstelle sich, wie man will, es hat ein jeder seine heimliche Noth. Gott hat, nach einer geheimen Ordnung seiner Vorsehung, in Süßigkeiten, die nicht von ihm herkommen,

Bitterkeiten gelegt, die, so versteckt sie auch sind, doch empfindlich sind. Einer seufzet unter der Last seines Hauskreuzes: ein wunderliches Weib, übelgerathene Kinder, untreue Diener! Ein anderer, indem er sich reich stellt und eine wahre Eitelkeit treibt, beweint schon die Armut, in die er gerathen wird: ein beschwerlicher Nachbar, ein umbarmherziger Schuldherr! Man weint zu Babylon, man weint zu Jerusalem; und kein einziges Herz, wofern auch Ehre und Glück selbst es gebildet hätten, ist, wenn es genau betrachtet wird, so wohl verwahrt, daß es nicht Qualen bloß stünde. Aber, diese Welt ist voll Bitterkeit; dennoch hangt man ihr an.

Ihr werdet mir vielleicht sagen, ihr habet die Welt kennen gelernt. Ja! zuweilen lernt man sie allerdings kennen, so ungern man es auch thut. Ein Zufall, der uns begegnet, eine Noth, die man uns macht, der Verlust eines Processes, die Verrätherey eines Freundes, alles dieses giebt zu ernsthaften Betrachtungen Anlaß. In solchen Stunden ist uns die Welt ein Abscheu. Alsdann sagt man: in der Welt ist kein Freund mehr, kein Recht, keine Redlichkeit, keine Treue, kein Glaube. Alsdann meynt man, man hasse die Welt. So bald aber ein Strahl des Glücks wieder scheint; so bald Menschengunst wiederkömmt; so bald unsere Begierden wieder Hoffnung sehen; alsobald wird die Welt wieder angenehm. Man macht sich ein ganz anderes Bild von ihr; man

macht

macht wieder Friede mit ihr; man richtet den Götzen, den man umgestossen hatte, wieder auf; und man spührt endlich, daß der Unwille, den man auf sie geworfen hatte, nicht aus Verachtung gegen sie, sondern aus Liebe zu ihr herrührte.

Woher kömmt dieses alles? Daher, daß man Freude und Trost von der Welt, nicht vom Geiste Gottes suchet, welcher gesandt ist, uns zu trösten: denn die Welt ist ein Land des Traurens; für Sünder, wegen ihrer Sünden; für Bußfertige, wegen der Kämpfe, die sie ausstehen; für Gerechte, wegen ihrer betrübten Entfernung von Gott. Nun tröstet aber der Geist Gottes die Sünder, indem er sie vom Falle aufrichtet, und ihnen alle ihre Sünden selbst vergiebt. Er steht den Bußfertigen in ihrer Arbeit bey, indem er sie in ihrer Schwachheit stärkt: der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Er lindert der Gerechten auf Erden gezwungne Entfernung von Gott, und giebt ihren Seelen einen gewissen Vorschmack, um dessen willen sie die Qual dieses Lebens ertragen, und die Erbschaft des zukünftigen Lebens erwarten: der Geist ist das Unterpfand unserer Erbschaft.

Nun sage ich: es sind diese Tröstungen vollkommen und dauerhaft, weil sie die Seele von den Begierden und der Liebe der Dinge dieser Welt losreissen, und sie mit Liebe zu Gott und den ewigen Gütern, die er ihnen bereitet, erfüllen: und so nehmen sie ihr den Quell und Ursprung

sprung der Bitterkeit und Pein. Denn woher entstehen die Sorgen, die Unlust, und der Kummer der Menschen? nirgends anderswoher, als daß sie nicht das, was sie lieben, nach Wunsch geniessen können. Die, welche der Geist Gottes gerührt hat, lieben nichts in der Welt, begehren nichts in ihr, und finden nichts in ihr, als wahre Ursachen zum Schmerze und Trauren. Es sind Seelen, die der Geist Gottes zu allen Widerwärtigkeiten, denen die Menschen in diesem Jammerthal bloßgestellt sind, unempfindlich macht, und in einer heiligen und dauerhaften Freude, die ein Anfang zur ewigen ist, erhält. Aus dieser Ursache heißt er im Worte Gottes das Oel der Freude: denn er wirket im Herzen der Gerechten eine geheime Lust, und eine Munterkeit, welche die Seele über alle sinnliche und zeitliche Güter erhebt,
Sir. 50, 25. weil ihnen Gott ein fröhliches Herz giebt.

Dieß war der Zustand, in dem die Apostel sich befanden. Diese Männer, die nach den Begriffen von einem weltlichen Reiche des Messias, nur auf hohe Ehre und Glück gesonnen hatten; von welchen einer zur Rechten, der andere zur Linken des Sohns Gottes zu sitzen begehrt hatte; welche noch am Abende vor seinem Leiden, nach böser Gewohnheit der Welt, einander den Vorsitz streitig machten; welche sogar, nach der Auferstehung ihres Meisters, klagten, wie sie vergebens die Erlösung Israels erwartet hätten: diese Männer, so bald sie den Heiligen Geist empfangen haben, sind unempfindlich zu al-

ler Ehre und Herrlichkeit; sind unermüdet in ihrer Arbeit; sind unwandelbar in ihrem apostolischen Dienste.

Sehet, meine Freunde, welche Wirkung die Sendung des Heiligen Geistes thut! Könnte Jesus Christus den Menschen ein größeres Geschenk machen? Die unendliche Liebe des Vaters hat uns seinen Sohn gesandt; die unendliche Liebe des Sohns hat uns den Heiligen Geist gesandt. Seyd ihr nicht von Dankbarkeit durchdrungen worden? Gott, nachdem er uns Kennzeichen seiner Liebe gegeben, giebt uns auch endlich aus Gnaden seine Liebe selbst. Die Kirche, spricht der heilige Gregorius von Nazianz, bedurfte, um lebendig gemacht zu werden, eines Haupts und eines Herzens. Jesus Christus ist dieses Haupt, durch welches wir ihn erkennen: der Heilige Geist ist das Herz, durch welches wir ihn lieben. Einer, der vermittelst des Verstandes ausgeht, ist der Quell unserer Erkänntniß; der andere, der vermittelst unsers Willens ausgeht, ist der Quell unserer Liebe. Er ist vom Himmel ausgegangen, spricht Gregorius, um uns zu lehren, daß wir Gott lieben sollen; aber er ist herab gekommen, und hat sich auf Erden niedergelassen, um uns zu lehren, daß wir unsern Nächsten lieben sollen.

Ut per hunc amaremus, per illum intelligeremus. *Greg. Naz.*

Folgen wir seinen Bewegungen? Heißt das Gott lieben, wenn seine Eingebungen verworfen werden? wenn sein Wort verachtet wird? Heißt das Gott lieben, wenn er ohne Ursache vergessen wird? wenn er leichtsinniger Weise belei-

beleidiget wird? wenn man ohne Andacht zu ihm bethet? Heißt das Gott lieben, wenn wir seinen Gebothen nicht folgen? wenn wir seine Wohlthaten nicht erkennen? wenn wir wider seine Vorsehung murren? Fast findet sich kein Nachsinnen, keine Frömmigkeit, keine Religion mehr!

Wie verhält man sich gegen den Nächsten? Ueberall ist Neid, Lästerung, Unempfindlichkeit. Hat etwa der Himmel einigen Segen über ein Haus ausgeschüttet; hat ein unschuldiger Fleiß, oder die Gottseligkeit, die, wie Paulus sagt, zu allen Dingen nütz ist, einigen Reichthum ins Haus eines Gerechten gebracht; vergrößert sich das Erbtheil, das eine Mutter für ihre Kinder sammlet, und das vielleicht eine Frucht ihrer eingezogenen Eitelkeit ist; bringt ein ehrlicher Handel, oder eine glückliche Heirath, ein armes Haus in Aufnahme; hat des Nachbars Feld die angewandte Mühe und Arbeit reichlich bezahlt: mit welchem boshaften Neide sieht man nicht solches kleine Wohlergehen an! Man betrübt sich, man murret dawider, ja, fast beschuldiget man den Himmel eines Unrechts darüber. Man erzürnt sich über die göttliche Vorsehung, und man läßt anderer Glück sich zur Marter werden. Die Einfalt und die Liebe des Geistes Gottes stimmen nicht mit Neide und Stolze: Laster, die so abscheulich als unzertrennlich sind!

Die Lästerung ist dem Geiste Gottes nicht minder zuwider, und doch nicht minder unter den

Men-

Menschen gemein. Man studiert die Sitten und Gewohnheiten des Nächsten aus, damit man die Freude habe, ihn übel auszuschreyen; und man verschonet weder Heiliges noch Weltliches. Selbst diejenigen, welche fromm heissen wollen, suchen darinnen eine Ehre, daß sie andere mit unzeitigen Erinnerungen bessern wollen. Sie stellen sich, als wollten sie ihnen zurecht helfen, und in der That rauben sie ihnen ihren guten Ruff. Sie wollen liebreich heissen, selbst alsdann, wann sie der Christenliebe vergessen: denn unter dem Vorwandte, als besserten sie die Fehler ihres Nächsten, decken sie selbige vor aller Welt auf. Die Gottlosen, nachdem sie ihren guten Ruff eingebüßet, greifen anderer Ehre an; nachdem sie in ihrer Jugend aller Lüste genossen, so spahren sie sich diese Lust zuletzt, daß sie andere lästern; und anstatt daß sie ihre eignen Sünden beweinen sollten, hört man sie unaufhörlich von fremden Sünden reden. Was soll ich von solchen Schmähen sagen, wenn man kleine Fehler durch übertriebene Umstände vergrössert? wenn man auf eine boshafte Art geheime Laster anderen vertraut? wenn man durch arglistiges Verläumden frommer Menschen Glück stürzt? Was soll ich von den feinen und sinnreichen Spöttereyen sagen, aus welchen man sich, und allzeit auf Unkosten des Nächsten, eine Ehre macht? Ja, spricht man, es ist nur ein Wort, ein Scherz, die Gesellschaft bey Lust zu erhalten. Höret die Schrift! Wie einer, der einen Pfeil wider

den

den andern abdrückt, seines Todes schuldig ist, so ist auch der, der seinem Bruder schadet, und spricht: es geschah spielend.

Sic ludens feci.

Diese Spötterey ist eine Kleinigkeit für dich, spricht der heil. Bernhardus; aber sie ist wichtig für den, den sie trifft. Dein Bruder fragt nicht, ob du es zur Lust gethan habest: er fühlt nur, daß du ihn beleidiget hast. Es ist ein Jammer für ihn, wenn er sieht, daß du ihm scherzend das Herz durchbohret hast. Die Größe einer Wunde wird nicht nach der Hand, die sie beygebracht, beurtheilet, sondern nach dem Eindrucke, den sie im Leidenden gemacht hat; und wenn man verwundet wird, so ists einerley, ob es durch jemand geschehe, der erzürnt ist, oder durch jemand, der lustig ist. Der Heilige Geist bedienet sich heute nur feuriger Zungen, welche die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten reget.

Nichts aber ist diesem Geiste der Liebe mehr zuwider, als Härte gegen die Armen. Man ist nicht allein geizig, sondern auch unempfindlich geworden. Wir haben oft die reichen Almosen, die vormals in dieser Stadt gegeben wurden, rühmen gehöret. Nicht nur der Handel, sondern auch die Christenliebe, ließ euer Geld von Hand zu Hand gehen. Die Armen erhielten Beystand; und wenn ihr Sünder waret, so erkauftet ihr doch eure Sünden durch eure Almosen. Sind itzo, in Zeiten, da das Elend zugenommen, die Quellen eurer Barmherzigkeit versiegen? Behaltet ihr nichts vom vorigen, als eure bösen Gewohnheiten? Habt ihr

aufge-

aufgehöret Christen zu seyn, nachdem ihr angefangen habt, Rechtgläubige zu seyn? Ist euch Gottes Barmherzigkeit nicht nöthig, weil ihr nicht Barmherzigkeit gegen eure Brüder heget? Wisset ihr einen andern Heiligen Geist, als denjenigen, der Liebe ins Herz, und Frömmigkeit gegen die Elenden giebt? Giebt es einen andern, reinen und unbefleckten Gottesdienst vor Gott, als denjenigen, von welchem der Apostel sagt, daß er die Witwen und Waisen in ihren Trübsalen besuche, und die Bedürfnisse des Nächsten lindere?

Die Zeiten sind schlecht, sprechet ihr. Ach! meine Freunde, saget vielmehr, euer Herz sey schlecht. Hat Stolz und Pracht bey euch abgenommen? Ist die Ueppigkeit minder geworden? Wird die christliche Bescheidenheit mehr als ehedem geachtet? Wenn die Zeiten, in Ansehung eurer, schlecht sind, wie schlecht müssen sie nicht für diejenigen seyn, die keine gewissen Einkünfte haben! Wenn ihr das allgemeine Elend empfindet, wie unglückselig müssen nicht die Armen seyn! Jemehr ihre Bedürfnisse zunehmen, desto mehr wird eure Pflicht dringend, und destomehr unterlasset ihr sie.

Soll ich es sagen, meine Brüder? selbst das Geschlecht, welches die Kirche das fromme Geschlecht nennt, ist es nicht mehr. Die christlichen Frauen, für welche Gott die Pflichten der Christenliebe aufbehalten zu haben scheint, schämen sich dieser Tugend, und der Dienst der Armen ist ein unerträgliches Joch für sie. Wird

eine Lustbarkeit angestellt, so bleibt keine einzige daheim; soll eine Versammlung zum Dienste der Christenliebe angestellt werden, so hat eine jede ihre Entschuldigungen. Welche Rechenschaft werden sie geben, nicht zwar uns schwachen nnd unwürdigen Dienern des lebendigen Gottes, sondern Gott selbst, der schrecklich in seinen Gerichten ist, wenn er sie wegen ihres Mangels an Frömmigkeit, und wegen ihrer Nachläßigkeit gegen die Armen, das heißt, gegen Jesum Christum selbst, richten wird?

Nach einem solchem Verhalten flehet den Himmel um Regen und Thau an. Denn werdet ihr viel gethan zu haben glauben, wenn ihr kaltsinnige und eigennützige Gebether gethan haben werdet, um euch von Gott fruchtbare Felder und reiche Aernten zu erbitten, von welchen ihr doch dem Geber derselben seinen Theil nicht wiedergebet. Aber es wird euer Acker und Oelbaum eure Hoffnung täuschen. Die geistliche Unfruchtbarkeit eurer Seele wird die Unfruchtbarkeit eurer Felder nach sich ziehen; und eine schlechte Aernte wird eure geringen Früchte an guten Werken bestrafen. Der Heilige Geist ist ein Geist der Liebe, aber er ist auch ein Geist der Kraft und des Eifers.

III. Theil. Betrachtet man, wie der Heilige Geist an diesem Feste mit einem Feuer- und Flammenregen, unter gewaltigem Brausen, wie von einem plötzlichen und heftigen Wirbelwinde vom Himmel herab kömmt, so daß die Grundfeste des armen, aber zugleich majestätischen Hauses,

in

in dem die Kirche Christi versammlet war, um ihren versprochenen Trost zu erwarten: wer sollte da glauben, daß es der Geist des Trosts und der Liebe wäre, den Jesus Christus, der Heiland der Welt, sendet? Es scheint vielmehr, daß er zur Absicht habe, das dem Sohne Gottes von den Juden widerfahrne Unrecht zu rächen, und die Stadt Jerusalem in Asche zu verwandeln, als das Feuer seiner Liebe in den Herzen anzuzünden? Aber nein: Jesus Christus ist gen Himmel gefahren, nicht das Erlittene zu bestrafen, sondern uns seine Gnade zukommen zu lassen. Er gedenkt bey seinem Vater seines Todes, nicht als eines Mords, der zu bestrafen ist, sondern als eines Opfers, das ihn besänftigen soll. Er gleichet, spricht der heilige Bernhardus, den zärtlichen Müttern, die so herzliche Liebe für ihre Kinder hegen, daß, ob sie ihnen gleich eine Brust zerfleischet haben, sie ihnen doch die andere darbiethen.

Warum kömmt also der Heilige Geist auf eine so gewaltige Weise? Er thut es, um unseren Gemüthern die Kraft und den Eifer der Religion beyzubringen, und alle Schwierigkeiten, die in der Ausübung der evangelischen Tugenden so sehr gemein sind, wegzunehmen. Der Geist Gottes kömmt über Simson: alsobald ergeußt sich heimlich eine Stärke in sein Herz. Begegnen ihm Löwen auf dem Wege, so zerreisset er sie mit einem starken Arme. Wird er auf hinterlistige Art in einer Stadt eingeschlossen gehalten, so trägt er ihre eisernen

und ehernen Stadt-Thore auf den Schultern hinweg. Kommen zahlreiche Schaaren Philister, die ihn ergreifen wollen, so fällt er sie an und schlägt sie zu Boden. Wird er von seinen Feinden gebunden, so schüttelt er seine Ketten ab, und setzt sich mit Macht selbst in Freyheit.

So kömmt der Heilige Geist, wie mit Brausen eines gewaltigen Windes, über die Apostel, um anzuzeigen 1) die Stärke seines Wirkens; 2) die Kraft seiner Gnade; 3) die Majestät seiner Gegenwart; 4) die Glückseligkeit und die Geschwindigkeit seiner Wirkungen; insonderheit aber 5) den starken Eindruck, den er in den Aposteln machen wollte. Der Endzweck war, wie der heil. Chrysostomus sagt, die Neigungen und Gewohnheiten der Welt umzukehren, und das ganze Antlitz des Erdbodens zu ändern. Die Welt war mit Liebe zu sichtbaren Dingen eingenommen, nur mit dem Gegenwärtigen beschäfftiget, und gleichgültig in Ansehung des Zukünftigen. Finsternisse des Aberglaubens und der Irrthümer hatten das ganze Antlitz des Abgrunds bedeckt. In Judäa erscheint eine Gesellschaft armer, und in den Augen der Menschen verächtlicher Personen, welche ruffen: Nehmt einen neuen Geist und ein neues Herz an: lasset ab zu lieben was euch bezaubert; leget eure Meynungen ab; nehmt andere Sitten und andere Lehren an; verbrennet die Götter, die ihr anbethet. Welcher Eifer mußte nicht den Gemüthern und Reden dieser evangelischen Prediger gegeben werden?

Es waren aber diese Männer noch schüchtern und schwach. Jesus Christus hatte ihnen anbefohlen, in der Stadt zu bleiben, bis sie mit Kraft aus der Höhe angezogen würden. Dieses war ein Unterricht für diejenigen, die zum Dienste der Kirche bestimmt sind, daß ihre Pflicht erfordert, ehe sie evangelische Aemter antreten, sich wider Versuchungen und Anhangen an der Welt, wodurch sie in einem Stande, der eine unverbrüchliche Treue und einen unermüdeten Eifer erfordert, gestöhrt werden können, durch Gebeth und Einsamkeit zu stärken; auch ein Unterricht für alle Christen, wie sehr sie nöthig haben, sich durch Buße und Gebeth vorzubereiten, damit sie durch ihre Reden und Werke Zeugniß von ihrem Glauben ablegen. Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfahen, spricht Christus, und ihr werdet alsdann Zeugen meines Namens seyn.

Es sollte Zeugniß von Jesu Christo abgeleget werden, nicht vor Christen, oder vor Jüngern Jesu Christi, sondern vor seinen Feinden, den Juden, den Heyden, den Schriftgelehrten und Pharisäern, die ihn getödtet hatten. Dieses nun unternehmen sie sich. Petrus beginnt zu reden, und nicht mit Zittern, sondern er erhebt seine Stimme. Er verweiset ihnen ihre Beleidigung Gottes: den Urheber des Lebens habt ihr getödtet. Er sagt ihnen, daß Gott diesen Jesum wieder von den Todten erwecket hat.

Hier sehet ihr, meine Zuhörer, was Gott von allen Christen erfordert: Muth und Eifer in der Religion. Man scheint gern ein Christ zu seyn, wenn es zuträglich ist ein Christ zu scheinen. Man lobt die Frömmigkeit, die Religion, die guten Werke, in Gegenwart derer, die sie lieben und thun. Ist man aber bey Gottlosen und Weltmenschen, so läßt man nach, und man wird auf eine niederträchtige Art gefällig. Man schämet sich der Sacramente und der Frömmigkeit, und man unterläßt, gute Werke zu thun. Man ist kaltsinnig und gleichgültig, ja, man wird zuweilen untreu und verrätherisch an seinem Glauben.

Die traurige Erfahrung zeigt uns mehr als zu sehr, daß es viel solche Schüchternheit und Schwachheit giebt. Man weiß, daß bey noch wankenden und ungewissen Bekehrungen, oftmals ein einziger Vorwurf, eine unwillige Gebehrde, ein boshaftes Wort, das ins Ohr geredt wird, die besten Gesinnungen solcher Personen, die sonst von der Wahrheit unserer heiligen Geheimnisse überzeugt waren, haben erkalten lassen; und daß der bloße Gedanke: was wird jener, was wird jene sagen? die ernsthaftesten Anschläge sich zu bekehren vernichtet hat. Weltklugheit und Furcht mischen sich allerwegen ein; und es giebt einen gewissen verborgnen Sauerteig der Bosheit, der das Ansehen der Personen mehr gelten läßt, als alle Tugend. Solchen Menschen sage ich mit dem Apostel Paulus: **der innere Mensch muß durch den Geist des Evangelii gestärket werden.**

Nicht

Nicht allein aber ist Eifer und Kraft nöthig, seine Religion zu bekennen und zu behaupten: man muß auch Inbrunst haben, sie in Uebung zu bringen. Die Apostel wurden des Heiligen Geistes voll, das heißt, voll Eifers, in Ansehung alles dessen, was den Dienst Gottes und den Fortgang der Religion betraf. Allein, hatten sie nicht schon vorher den Heiligen Geist? Sie hatten ihn, spricht Augustinus, aber sie waren des Heiligen Geistes noch nicht voll. Die Gnade, so sie im Umgange mit Jesu Christo empfiengen, war nur eine Gnade des Berufs, nach welcher sie ihm anhiengen, damit sie ihm dienen und folgen möchten. Die Gnade, so sie am Tage seiner Auferstehung empfiengen, war eine Gnade der Absonderung, durch die sie von den übrigen Jüden abgesondert wurden, damit sie in Andacht und im Gebethe blieben. Aber die Gnade, so sie am Tage der Pfingsten erhielten, ist eine Gnade der Vollkommenheit, die sie zum Dienste des Evangelii einweihet. Sie würden die Welt geflohen haben, aber sie würden die Welt nicht bekämpfet haben. Alle Macht, die Jesus Christus ihnen vorher gegeben hatte, die Macht zu predigen, die Macht seinen geistl. Leib zu stärken, die Macht Sünden zu vergeben, waren gewissermaßen aufgeschoben gewesen: aber itzo gelangen sie zur vollen Ausübung. Sie treiben das Evangelium von itzt an auf eine heldenmüthige Weise. Sie fühlen im Herzen gleichsam ein Feuer, das sie durchdringt. Die Liebe Gottes ist ihnen eingeprägt: Ehren, Lüste und Reichthümer sind ihnen nichts. Eine ganz

göttliche Großmuth erhebet sie über alles, was die Welt ihnen anbiethen kann. Sie gehen den Martern und dem Tode entgegen. Wenn sie für ihren Meister nicht sterben, so glauben sie, noch wenig gethan zu haben. Wenn sie predigen, so sind es lauter göttliche Machtsprüche, die sie vorbringen. Wenn sie wirken, so thun sie nur Wunderwerke.

Impendar et super impendar.

Sie glauben, als hätten sie zu wenig Christenliebe, wenn sie sich dem Nächsten nicht gänzlich aufopfern.

Sehet, meine Brüder, was der Heil. Geist in ihnen wirket! Was thut er in uns? Wenig oder nichts, weil wir ihm widerstehen. Jenes weichliche, müßige und sinnliche Leben, das man führt, da man sich alle Bequemlichkeit und Süßigkeit, so die Natur suchet, verstattet, und seine ganze Beschäfftigung nur auf Vergnügen richtet. Jenes betrübte und ängstliche Leben, das man unter den Sorgen eines mühsamen Kaufhandels zubringt, indem man täglich Gewinnst und Verlust berechnet, ohne auf das, was man in Ansehung des Himmels verliert oder gewinnt, zu denken; Jenes zur Religion gleichgültige Leben, ohne alle Uebung der Gottseligkeit, in steter Ungewißheit, was man thun oder lassen soll, indem man die Sünden der Welt, und seine eignen, ohne Unwillen und ohne Reue sieht, gleich als gienge uns unser und anderer Menschen Heil, auch die Ehre Jesu Christi, von dem man nur den Namen, nicht auch die Kraft und die Erlösung kennt, als gienge uns, sage ich, dieses alles nichts an = = = Nein! meine Brüder, so hat man den Heil. Geist nicht empfangen!

Das

Das erste Kennzeichen ist der Mangel an Inbrunst. Als der hochmüthige Antiochus Jerusalem verwüstet hatte, so verspottete er das Jüdische Volk: Wo sind, sprach er, die Zeichen, deren sich dieses Volk rühmt? Flüsse austrocknen, das Meer zertheilen, unsichtbare Heere um sich herstellen? Sie haben nicht widerstehen können: wo sind die Zeichen? Ich rede nicht von denen in der alten Kirche so gewöhnlichen Wunderwerken, Kranke zu heilen, Todte zu erwecken, das Zukünftige zu sehen, und ganze Völker zu bekehren: denn durch solche Wunderwerke ward die Religion eingeführt, und sie hat ihrer itzo nicht mehr nöthig. Ich rede auch nicht von Kenntniß der Geister, von Gaben der Sprachen, noch von anderen so herrlichen Gaben. Wo sind diese Zeichen? Ich rede von derjenigen Inbrunst, die der Geist Gottes verleiht, und von der Erleichterung in Vollbringung des Guten, welches er eingiebt.

Signa eorum non vidimus.

Mit welcher Mühe erhält man ein Almosen von jenem Manne, dessen zusammengescharrtes Geld in den Kisten verschimmelt, oder durch Wucher täglich wächst! Wie schwer wird es jener Frau, ihren Putz abzulegen, der sich doch weder für ihr Alter, noch für ihren Stand, noch für ihre Ehre schickt! Wie unmöglich ists jenem Soldaten, nicht Gewalt und Unrecht zu thun, und sich an seinem Solde gnügen zu lassen! Hat jener Richter die Geduld, seine Pflichten zu erlernen, die Vorschriften des Rechts sich bekannt zu machen, und die Unschuld wider Unterdrückung zu beschützen? Ein anderer quälet sich Tag und Nacht

mit einem nichtswürdigen Liebeshandel; aber einer Messe beyzuwohnen, eine Predigt zu hören, einen Freytag um seiner Sünden willen zu fasten, das ist ihm unmöglich.

Das zweyte Kennzeichen ist, daß man im Guten nicht beharret. Es entsteht im Verstande oder im Herzen ein guter Endzweck, ein guter Gedanke, der nicht tief eindringt. Man wird einige Augenblicke durch die Religion gerührt; man trägt den Armen eine Speise zu; man besuchet die Gefangenen; man entziehet sich den Gesellschaften: aber plötzlich geräth man wieder in die Welt; man fängt seine Verständnisse wieder an; man lästert, man schmähet, man verräth bald diese, bald jene. War dieses Tugend? Nein! es war Verstellung und Heucheley.

Heiliger Geist! erneure nochmals diese heilige Gewalt! Hebe, wie mit Brausen eines gewaltigen Windes, unsere vom Fleisch und Blut schwere Herzen gen Himmel, nachdem sie ganz irdisch geworden sind. Stürze mit dem Hall deiner evangelischen Trompeten das stolze Jericho, das wir in uns wider deine Ehre und deinen Dienst befestiget haben. Komm nochmals herab auf dieses christliche Volk, bey dem von deiner ersten Herabkunft keine Spuhr mehr ist. Fache unsere Herzen wie erloschene Kohlen an. Komm von den vier Oertern der Erde, und belebe mit deinem Hauch diese Todten wieder. Mache sie empfindlich zu deinen Eingebungen, lehrbegierig zu deinen Unterweisungen, treu zu deiner Gnade, und würdig deiner ewigen Herrlichkeit. Amen!

Insuffla super interfectos istos, ut reuiuiscant.

Rede

Rede
vom
guten Hirten.

Joh. X. v. 12. und 16.

Ich bin ein guter Hirt: ein guter Hirt lässet sein Leben für die Schafe. = = = Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, dieselben muß ich herführen.

Der Neid und die Bosheit der Pharisäer, welchen der Ruhm, den Jesus Christus sich erworben hatte, unerträglich war, die hochmüthige Lehre, so sie ausbreiteten, und die ungerechte Verachtung, die sie gegen seine Wunderwerke hatten sehen lassen, geben ihm Gelegenheit, ihnen unter Bildern und geschickten Gleichnissen darzuthun, daß er der versprochene Heiland ist, der den Menschen das ewige Gesetz und Leben geben soll; daß durch ihn die Schafe auf die fette Weide des Evangelii gebracht werden sollen; und daß er derjenige Hirt ist, der sie durch Noth und Anfechtungen des Lebens dieser Welt in den Aufenthalt der ewigen Glückseligkeit führen soll.

In der That ist er der einzige und vorzügliche Hirt, den Gott durch seine Propheten ankündigen ließ, wenn er sprach: Ich will ihnen einen Hirten erwecken, der soll sie weiden. Denn obgleich die heilige Schrift diesen Namen auch denen beyleget, die auf göttlichen Befehl und besondern Ruff zum Dienste der Altäre gewidmet, und bestimmt sind, mit Klugheit und Salbung sein heiliges Wort auszutheilen, nach den Vorschriften des Evangelii die Gnade seiner Sacramente auszuspenden, über die Aufführung der Gläubigen zu wachen, und Amts wegen an der Heiligung der Seelen zu arbeiten: so kann man dennoch sagen, daß niemand als Jesus Christus, nach dem Vorrechte seiner göttlichen

Größe und Barmherzigkeit, der Hirt, und der gute Hirt genennt werden könne und müsse.

Wer sind wir, diesen Titel zu führen? wir, die wir weder Beurtheilungskraft in unsern Erkänntnissen, noch Kraft in unsern Reden, noch Heiligkeit in unsern Beyspielen, noch Mäßigung in unserm Eifer besitzen? wir, die wir, aus dem Ungehorsam und aus dem Verlust so vieler Seelen, täglich unsere Schwäche und Unvermögen bemerken? wir, die wir kein anderes Mittel haben, dem Herrn unserm Gott die von seiner Vorsehung uns anvertrauten Schafe zuzuführen, als daß wir bey Jesu Christo, ihrem und unserm Hirten, Rath und Beystand für sie und für uns suchen müssen.

Eintheil. Ich nehme mir vor, euch itzo dieses Gleichniß vom guten Hirten zu erklären, und euch zu zeigen:

I. Seine Eigenschaften und sein Verhalten in Ansehung der Schafe, die von seiner Heerde sind;

II. Sein Verhalten in Ansehung der verirrten Schafe, die er wieder zurückbringen will.

Lasset uns Gott bitten, daß er uns eingebe, was unsern Amtsverrichtungen gemäß ist; daß er den Hirten erleuchte, und die Schafe folgsam mache. ꝛc.

Die

Die erste Eigenschaft, so Jesus Christus den guten Hirten, und folglich sich selbst beylegt, ist diese, daß er sein Leben für die Schafe giebt: **ich gebe mein Leben für die Schafe.** Diese zärtliche und unumschränkte Liebe ist der Hirten-Sinn und Character Jesu Christi, in so fern er Heiland und Erlöser der gläubigen Seelen ist, die gleichsam seine auserwählten und auserseheuen Schäflein sind, die ihm der Vater zu ernähren und zu regieren gegeben hat, bis er sie in sein himmlisches Reich aufnimmt. Hierinnen, spricht der heilige Chrysostomus, hat er sowohl seine Barmherzigkeit als seine Macht gezeiget: seine Barmherzigkeit, indem er um ihrer willen den Tod, und den Tod am Kreuze erlitt; seine Macht, indem er sich selbst, nicht durch fremde Gewalt, oder aus Zwange, sondern aus freyer Gewogenheit, und als ein williges Schlachtopfer dahin gab. I. Theil.

Dieses ist nun, was Jesus Christus gethan hat, und was allein Er hat thun können: **Er giebt sein Leben für seine Schafe.** Er vergeußt für sie und über sie sein Blut als einen heiligen Balsam, um ihre tödtlichen Wunden zu heilen; Er wäscht und reiniget sie von aller ihrer Ungerechtigkeit; Er wird die **Vergebung** für ihre **Sünden**, ermuntert sie durch seine Liebe, und erwecket sie durch seinen Tod selbst.

Welche Hirten haben jemals dergleichen gethan? Ich rede nicht, spricht Augustinus, von denen unbesonnenen und schwärmerischen Men-

schen,

schen, die sich in ketzerischen Rotten selbst zu Hirten aufwerfen, und sich dadurch zuweilen aus eitlem Stolze, und mit unächter Geduld, Todesstrafen zuziehen; die nicht aus Eifer um ihre Religion, sondern aus Trotze ihres Sinnes, den Tod verachten; die ihr Fleisch ihren Träumen und Irrthümern, als Abgöttern ihres Verstandes, aufopfern; die, nachdem sie wie Uebelthäter gelebt, als Märtyrer geehret seyn wollen; deren Leben ohne Frömmigkeit, oftmals sogar ohne Ehrbarkeit ist; und deren Tod, nach des heiligen Cypriani Ausdrucke, nicht die Krone ihres Glaubens, sondern die Strafe ihrer Treulosigkeit ist. Ich rede nicht von denen Schwärmern, die wider die Ordnung der Gewalten, welchen Gott in allen seinen Schriften Gehorsam zu leisten gebeut, nach des Heilands Worten, des Nachts wie Diebe in den Schafstall dringen; die unter dem Vorwande, einigen Schäflein zu helfen, die übrigen verderben und aufopfern, und ein ganzes Land verwüsten und in Elend stürzen, indem sie es zum Ungehorsam und zur Empörung verleiten; und die zuletzt die wohlverdienten Todesstrafen, keinen Märtyrertod, wie sie sich schmeicheln, erdulden müssen.

Denn der Apostel Paulus lehret uns, bald, daß es umsonst sey, seinen Leib aufzuopfern und ihn brennen zu lassen, wenn man die Liebe nicht hat, die reine und sanfte Liebe, die mit Glauben und Geduld vergesellschaftet ist; bald, daß niemand gekrönet werde, er

kämpfe

kämpfe denn recht, das heißt, nach den Vorschriften des Evangelii. Aus dieser Ursache spricht der heilige Maximus, es sey die rechtgläubige Kirche die Mutter der wahren Lehren und des wahren Märtyrerthums.

Ich rede also hier von den Aposteln, und von den vielen glorreichen Päbsten, die ihr Leben um Jesu Christi willen dahin gegeben haben. Sie sind zum Schutze und zur Erbauung ihrer Schäflein gestorben: aber allein Jesus Christus ist um ihrer Erlösung willen gestorben. Ihr Tod ist kostbar gewesen vor Gott und vor den Menschen: aber er hat keine andere Kraft, als durch den Tod Jesu Christi gehabt. Sie sind gestorben, ein feyerliches Zeugniß von der Wahrheit der Religion abzulegen; den stärksten und vollkommensten Beweis von ihrer Liebe, mit Verlust ihres eignen Lebens zu geben; die Schwachgläubigen zu stärken, und die Stärkgläubigen noch mehr zu ermuntern; und endlich, durch einen Tod von kurzer Dauer sich den Eingang in die selige Unsterblichkeit zu verschaffen. Sie ertrugen alle Qualen, die eine barbarische und sinnreiche Grausamkeit ihnen auflegte; und sie ertrugen sie nicht allein mit Geduld, sondern auch mit Stärke und mit Freuden. Sie erweiterten das Christenthum durch ihre Fürbitte, durch die Kraft ihres Beyspiels, und durch die Stärke ihres Zeugnisses.

Allein, wenn sie Seelen bekehrten, so geschah solches durch Erlangung ihrer Bitte, nicht durch Aussöhnung: Sie hatten das Verdienst der

Beständigkeit, nicht die Kraft der Erlösung. Sie waren Hirten der Seelen, aber sie waren auch Schäflein Jesu Christi; und in ihren Kämpfen empfiengen sie die Krone des Glaubens, aber sie konnten die Krone der Gerechtigkeit nicht geben, welches Worte des heiligen Augustini sind. Jesus Christus ist der wahre Hirt: denn er wirket durch seinen Tod die Genesung und das Heil seiner Schäflein. Er befreyet sie von der Sclaverey des Satans, und zeucht sie aus den Schatten des Todes. Er hat sich für uns zum Schuld- und zum Sühnopfer gegeben. Er hat, wie der Apostel sagt, durch das Blut seines Creuzes geschlichtet, was im Himmel und auf Erden ist, und durch seine Gedanken des Friedens und der Barmherzigkeit eine ewige Erlösung erfunden.

Non dedere, sed accepere coronam. *Augustin.*

Hebr. 9, 12.

Aus dieser Ursache nennt er sich selbst gut; den guten Hirten: gleichwie er spricht, es sey niemand gut als der einige Gott. Wir sind nur gut, durch Theilnehmung an ihm, und durch seine Gnade: er aber ist gut an sich selbst und nach seiner Natur. Wir haben nur schwache Begriffe und unvollkommene Nachahmungen seiner Güte: er aber hat in sich selbst die Fülle und die Vollkommenheit derselben. Menschliche Gewogenheit entspringt und erhält sich durch etwas äusserliches; aber die Güte Gottes kömmt allein von ihm selbst her: das Elend der Creaturen kann Gelegenheit dazu geben; aber die Ursache derselben liegt ganz in

ihm selbst. Wir können nur einige Handlungen dieser Güte hervorbringen, indem wir Liebe an unsern Brüdern üben; aber die Wirkungen der Güte Jesu Christi sind überschwenglich und unendlich.

Habt ihr es nicht gespührt, meine Brüder? und spühret ihr es nicht täglich? Waret ihr nicht verlohrne Schafe, spricht Esaias: und warf nicht der Herr alle unsere Uebertretung auf ihn? Der Unschuldige nahm die Sünde des Strafbaren auf sich: nicht um ihm Verantwortung zu machen, sondern um ihn auszusöhnen. Er versöhnte ihn, nicht durch Blut eines fremden Schlachtopfers, sondern durch sein eignes Blut. Wie viel geheime Eingebungen hat er nicht, von einer Zeit zur andern, eurem Gemüthe beygebracht, damit ihr, die ihr todt waret in Sünden, lebendig durch die Gerechtigkeit würdet? Wie oft rief er euch nicht zu seinem Kreuze, damit ihr euch, beym Anblicke seines Leidens, von den eitlen und sinnlichen Lüsten, so die betrügliche Welt und euer gebrechliches Fleisch euch darbieten, losreissen möchtet? Wie oft zeigte er euch nicht seine Wunden und seine offene Seite, um euch seine Liebe empfinden zu lassen, und euch von seinem Glauben zu überzeugen, gleichwie er es seinem ungläubigen Jünger that? Aber, anstatt mit zärtlicher Reue, und mit demüthiger Zuversicht zu sagen: mein Herr und mein Gott! habt ihr auf eine hartnäckige Weise gesagt: ich will nicht gläuben. Habt ihr bedacht, daß eure

Seele Jesu Christi ist, der sie erlöset hat? daß ihr sie nicht länger umsonst besitzen könnet? daß ihr nicht mehr in eurem geistlichen Müßiggange bleiben dürfet? am allerwenigsten aber, eure Religion verkaufen, oder sie ihren Feinden, dem Satan, der Sünde und der Welt zum Raube lassen? Wendet euch also, nach dem Rathe des Apostels Petri, zu dem Hirten und Bischoffe eurer Seelen, dessen schwacher Diener ich bin, der euch seine heilige Wahrheiten und seinen anbethenswürdigen Willen verkündigen soll. Er schauet euch mit Erbarmung, aber mit Liebe an. Wollet ihr nicht seine Schäflein seyn? wollet ihr nicht zu seiner Heerde zurück kommen? Er erforschet euer Herz: er sieht es klar und entdeckt vor sich, so geheimnißvoll es auch, nach eurer Meynung, seyn kann.

Die zweyte Eigenschaft des guten Hirten ist, daß er seine Schafe kennet: Ich kenne meine Schafe. Er betrachtet, er beobachtet sie mit Fleiß; er unterscheidet sie von einander, damit er eines jeden Nothdurft helfen könne. Er rufet ihnen mit Nahmen, und giebt ihnen Zeichen und Lockungen, die sich für sie schicken. Er zählet sie, damit keines von ihm weiche und sich seiner Aufsicht entziehe. Er bezeichnet und besiegelt sie gleichsam mit seinem Siegel, damit keins sich verirre und seiner Herrschaft entgehe.

Er kennt sie von Ewigkeit her, weil er sie erwählt hat. Er kennt sie in der Zeit, damit

er

er sie, mitten durch mancherley Gefahr dieses Lebens, zu ihrer ewigen Glückseligkeit führe. Er kennt sie nicht nur mit einer anschauenden und aufmerkenden Erkänntniß, in sichtbaren oder äusserlichen Eigenschaften, so daß er ihren Zustand, ihre Bedürfnisse und ihr Uebel einsieht: denn auch schlechte Hirten können diesen Fleiß anwenden; sondern mit einer gut heissenden Erkänntniß, so daß er sie liebt, beschützt, und sich nach ihrer innerlichen Geschicklichkeit richtet.

Der Herr sieht in sich, sieht in uns, diejenigen, die ihm angehören. Seine sämmtlichen Auserwählten sind vor ihm gleichsam ein Ganzes des Segens, das ihm allzeit vor Augen schwebt. Seine Liebesblicke schiessen auf die treuen Seelen, die er zum Besitze seines Erbtheils bestimmt hat. Er liest in seinem Verstande, wie in einem unsichtbaren Buche, die Urtheile der Barmherzigkeit, die er für die, welche er seiner Herrlichkeit zugesellen will, abfasset. Er sieht in der Austheilung seiner Gnaden die Frucht, so sie bringen werden, und er bereitet schon die Kronen für die, welche dereinst obsiegen werden, ob sie gleich noch nicht gekämpfet haben. Aber er sieht innerlich in allen, die geheime Bereitwilligkeit eurer Seelen: die löblichen Entschlüsse, die ihr auf Anrathen eurer Freunde, ja vielleicht nach den Regungen eures Gewissens, fassen werdet, und die zwar das Ansehen der Menschen unglücklicher Weise noch zurückhält, die aber noch ausbrechen wer-

den. Er sieht den wankenden Glauben, der im Begriffe steht, im dicken Rauche der Leidenschaften zu verlöschen, den aber ein Stral des Lichts, der schon anzubrechen beginnt, wieder anzünden, und euch die unbekannten Wahrheiten entdecken wird. Er sieht eure seichte Begierde nach eurer Bekehrung, die noch bis itzo sich nur auf einige Wünsche und Gebether, die aber noch mit der Zeit etwa erhöret werden, gründet. Meine Brüder! hütet euch, daß ihr nicht leichtsinnige Urtheile von andern Sündern fället. Gott kennt die harten Herzen, die noch erweichet werden sollen; die Willensregungen, die seinem Gesetze und seiner siegreichen Gnade nachgeben werden. Mancher, der itzo müßig stehet, wird auf den Wegen Gottes euch noch zuvorkommen. Es giebt Umkehrungen vom Bösen zum Guten, gleichwie es ihrer vom Guten zum Bösen giebt. Gott, der das Dunkle der Zukunft einschauet, sieht vielleicht Heilige, wo ihr nur Ungläubige sehet.

Die Welt kenne uns nach unseren Reden, nach unserm Ruhm, nach unserer Pracht; es lobe und umgebe uns eine Menge Schmeichler: es ist dieses nur eine gefährliche Eitelkeit und eine Quelle der Verderbniß. Unsere Freunde mögen uns liebkosen, und uns der Welt nach unseren scheinbaren Tugenden bekannt machen: oftmals verstecken die Menschen unter heuchlerischer Freundschaft ihre Verachtung oder ihren Neid. Aber die Kenntniß, so Jesus Christus von seinen erlösten Seelen hat, ist die Kenntniß

eines

eines wahren Hirten und Vaters; und er vergleichet sie mit derjenigen Kenntniß der Liebe, die zwischen ihm und seinem Vater ist. Denn er kennt seine Schafe mit demjenigen liebreichen Anblicke, mit dem sein Vater ihn kennt; und seine Schafe kennen auch ihn mit dem Blicke der Liebe, der Anbethung und der Dankbarkeit, mit welcher er seinen Vater kennet.

Die Kenntniß Jesu Christi, als Hirten, ist eine Kenntniß des Schutzes und der Führung in Ansehung seiner Schafe. Er erfüllt alle Pflichten der Sorgfalt eines Hirten. Er suchet die, welche verlohren werden; er bringt wieder, die sich verirren; er heilt die verwundeten; er trägt die müden und schwachen; er beschützt die, welche man antastet. Er führet sie nach den Vorschriften seiner Liebe und seiner Weisheit. Er bewahret sie vor ungesunder Weide, und vor Bächen, die mit falscher Lehre, oder mit verdächtigen Neuerungen vergiftet sind, und leitet sie zu den lautern Quellen und zur heilsamen Speise des Wortes Gottes, vermittelst des Diensts der evangelischen Prediger und Beichtväter. Er ermuntert sie in ihren Nöthen, und befreyet sie, durch seine heimlichen Eingebungen und Tröstungen, von Furcht und Anfechtungen, welche die Welt denen erregt, die sie verachten und fliehen. Er bewachet sie und erhält sie alle, als ob er nur eins zu hüten hätte: er hütet ein einziges mit so großer Sorgfalt, als beträfe es die ganze Heerde. Denn der Hüter Israels schläfet noch schlummert nicht.

Wir aber, seine Schäflein, wie kennen wir unsern Hirten? Mit einer Kenntniß der Folgsamkeit: mit einer Kenntniß der Nachahmung: Sind wir gehorsam der Stimme des Hirten, ich will sagen, dem Worte Jesu Christi, diesem wahrhaften Worte, das von der selbstständigen Wahrheit geredet wird, die weder trügen, noch betrogen werden kann? Sind wir gehorsam bey dem Ermahnen und Anrathen des höchsten Oberhaupts der Kirche oder eines andern Dieners Jesu, dem die Aufsicht über unser christliches Leben obliegt? Nichts aber, o meine Brüder, ist mehr wider die Vorschriften und Gesinnungen des höchsten Hirten unserer Seelen, als die Halsstarrigkeit, sowohl im Verstande, wenn man die Wahrheit nicht glauben will, als auch im Willen, wenn man sich dem Gesetze Gottes nicht unterwerfen will. Denn wie die Beständigkeit den Menschen hindert, sich zu verderben, also hindert ihn gegentheils die Halsstarrigkeit, sich zu bessern: welches ein Ausspruch des heil. Augustinus ist. Was kann man von Menschen hoffen, die keine Ehrfurcht haben, weder vor der Wahrheit, die sie nicht hören wollen, noch vor dem Willen Gottes, den sie nicht erfüllen wollen, noch vor der Vernunft, die sie nicht um Rath fragen wollen, noch vor der Tugend, der sie nicht zu folgen geneigt sind, noch vor der Kirche, der sie nicht gehorchen wollen, noch vor der Religion, die sie nicht erkennen wollen? Und kann man nicht mit Jeremia von ihnen sagen: **Es ist keine Hoffnung zur Genesung.**

Curationum non est tibi utilitas.

Dieß

Dieß sind die aufrührischen Kinder, welche das Gesetz Gottes nicht hören wollen; welche in ihren falschen Meynungen nicht bemüht sind, sich zu belehren, sondern in ihren Irrthümern bestärkt zu werden; welche in ihren Vorurtheilen schlechterdings nicht eines Bessern belehrt werden wollen, und der Vernunft nicht nachzugeben begehren; die sichs für eine Ehre schätzen, nicht anders Sinnes zu werden, und in ihrer angebohrnen Unwissenheit zu leben; und zu welchen man sagen kann, was der Heiland der Welt zu den Juden sagt: **wenn ihr nicht gläuben werdet, so werdet ihr in euren Sünden sterben.** Die Gelehrigkeit und Folgsamkeit ist eine Tugend, nach welcher jedwede vernünftige Person gern über sich selbst nachdenkt, und es sich für eine Ehre schätzt, der Wahrheit und dem Rechte nachzugeben, und in der Einfalt des Glaubens zu bleiben, nachdem sie ihn geprüfet hat: nicht unwissend zu seyn, aber auch nicht neugierig; ohne Unruhe, aber auch ohne Halsstarrigkeit. Filii nolentes audire legem Dei.

Die Schäflein Jesu Christi müssen ihm auch mit einer **Kenntniß der Nachahmung** zugethan seyn. Der Sohn Gottes ist Menschensohn geworden, nicht allein, damit er uns von den Banden unserer Sünden befreyete, sondern auch, damit er uns, nachdem er Mensch geworden, durch seine Beyspiele zur Uebung der Heiligkeit ermuntern möchte. Diese Kenntniß, die in dem wahren Glauben besteht, muß herkommen aus den Handlungen Jesu Christi, wel-

che gleichsam Schätze sind, in welchen das heilige und geistliche Leben enthalten ist, und Quellen, aus welchen alle Vorschriften kluger und tugendhafter Seelen hervor fliessen, und alle Grundsätze der evangelischen Sittenzucht herkommen, und wohin sie zurück kehren. Ein Schäflein Jesu Christi seyn, heißt, seiner Stimme gehorchen, seinen Fußstapfen folgen, thun, was Er in der Zeit seines sterblichen Lebenswandels gethan und gelehrt hat. Ein Hirt seyn, wie Jesus Christus, heißt, nützlich mit seiner Lehre und seinem Beyspiele seyn, gleichwie es Jesus Christus gewesen ist.

Weg demnach mit jenem Miethlinge, der nicht ein wahrer Hirt ist; der es nicht mit Recht, sondern nur gedungener Weise, und aus Eigennutze ist; der keine hirtenmäßige Sorgfalt zeigt, sondern eine niederträchtige und knechtische Sorge. Die Schafe sind nicht sein, als ein Eigenthum, sondern des Hausvaters, der sie erkauft hat; aber aus Amtspflicht muß er sie regieren, als ob sie sein eigen wären; dennoch verläßt er sie, so bald er den Wolf im Schafstalle erblickt.

Wer sind nun diese Miethlinge? Es sind diejenigen, welche bloß in Absicht auf die Einkünfte und zeitliche Vortheile in Kirchen-Aemter treten. Es sind diejenigen, die im Predigen des Evangelii mehr ihre eigne Ehre, als die Verherrlichung Jesu Christi suchen. Es sind diejenigen, die nur auf die Bequemlichkeit

des

des Lebens sehen, die ihre Lust im Herrschen, und ihren Stolz in Gehorsam und in der Demuth des Volks suchen. Es sind diejenigen, die ihre Heerde schweigend und mit zaghafter Gefälligkeit in der Irre herumlaufen lassen, und sie den Feinden ihres Heils zur Beute werden lassen. O! betrachteten sie Jesum Christum, das Vorbild der Hirten, der für seine Schafe nicht allein lebt und stirbt, sondern der sie auch versammlet, und nur eine Heerde aus ihnen machen will. Dieß soll der Inhalt des zweyten Theils meiner Rede seyn.

II. Theil.

Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, spricht Jesus Christus, diese muß ich herführen. Dieses macht der Sohn Gottes, als eine Beförderung seines Glaubens und eine Vollendung seines Amtswerks, öffentlich bekannt: das heißt, er ist gekommen, nicht allein die Jüden, sondern auch die Heiden zu erretten. Ausser den Schafen aus seinem Volke, die ursprünglich und von Natur sein eigen waren, zählte er ihrer noch mehr, die es durch ihre Bekehrung werden sollten, und die es schon um ihrer Erwählung willen waren, und welche er in den Schooß seiner Kirche ruffen mußte, ob sie wohl abgesondert, und zum Testamente seiner Verheissung fremd waren. Es mußte aus diesen zweyen Völkern, vermittelst der Einigkeit eines Glaubens und einer Liebe, ein einziges Volk werden. Die zwey Reiche, Juda und Israel, mußten unter

einen

einen einzigen Zepter kommen, wie der Prophet sagt, das heißt, der Jüde und der Heide unter ein einziges Haupt und eine einzige Kirche: anzuzeigen, daß bey ihm kein Ansehen der Person ist, und daß er, nach den Absichten seiner Vorsehung und nach den Rathschlüssen seiner ewigen Gnadenwahl, seine Auserwählten aus allen Völkern erkieset.

Hier, meine Brüder, bemerke ich die ganze Schwierigkeit meiner Amtsverrichtungen, und die Wichtigkeit meines Diensts. Hätte ich in meiner Heerde nur folgsame Schafe, die in unsern Fluren gebohren, bekannt, und treu von ihrer Jugend an, und an unsere Stimme gewöhnt wären, so würde ich sie ruhig bewachen, sie zwar mit Sorgfalt, aber nicht ängstlich regieren; und wofern eins sich verliese, so würde ich es nur zurück ruffen, und ihm meinen Schäferstab zeigen. Aber ich sehe aus den Worten des Evangelii, daß ich noch andere Schafe habe, die, ob sie wohl zur Heerde zu gehören scheinen, doch noch fast abgesondert von ihr sind; die aus Mangel an guter Weide verdorren; die nicht die Stimme des Hirten, sondern des Miethlings hören; mit einem Worte, die noch nicht von meiner Heerde, aber doch aus meinem Stalle sind. Mir dünkt, als befehle mir Gott, sie, nach dem Beyspiele Jesu Christi, wieder her zu führen; aber ich kann dieses nicht ohne seine Gnade thun: **dieselben muß ich herführen.**

Ihr,

Ihr, meine Brüder, die Gott schon längst durch unsere, oder vielmehr durch seine Stimme, zur Einigkeit seiner Kirche, zur Reinigkeit seines Glaubens und zur Theilnehmung an seiner Gnade und Barmherzigkeit gebracht hat, ihr verstehet, was ich sagen will.

Es sind fast dreyzehen Jahre verflossen, als ihr noch ohne Gesetz, ohne Ordnung und ohne Religion lebtet. Wir ermahnten euch, und ihr folgtet weder unsern Ermahnungen noch Rathschlägen. Wir reichten euch die Hand, und ihr wolltet niemals kommen. Ihr beflisset euch, nicht etwa euren Verstand mit heiligen und heilsamen Gedanken zu nähren, sondern eurer Einbildungskraft mit eitlen und nichtigen Hoffnungen zu schmeicheln. Ihr glaubtet einem jeglichen Geiste, nur nicht dem Geiste Gottes, welcher euch rief; und es ist etwas erstaunliches, daß, da ihr so schwer zum Glauben an unsere heilige Geheimnisse zu bringen seyd, ihr dennoch so leichtgläubig zu mancherley Reden und Neuigkeiten seyd, so falsch und unsinnig sie auch sind, wofern sie euch nur gefallen.

Was habt ihr nicht aufgesuchet, um euch Hoffnung zu Erlangung der vorigen Freyheiten zu machen? Ich sage es nicht, euch zu höhnen oder zu beschämen: ich sage es, euch zu unterweisen, als meine lieben Kinder. Welchen Eindruck in euch machte nicht erst eine gewisse Prophezeyung, welche die Kirche mit schrecklichen Veränderungen bedrohte: diese nun sollten, nach eurer Meynung, die Religion umstürzen,

stürzen, und die eurige nicht allein wieder empor bringen, sondern ihr auch die Obermacht geben. So bald es schien, als würde euch das Glück günstig, alsobald glaubtet ihr, es sey die Zeit eurer Erlösung gekommen, und es würden eure Tempel auf den Verfall des Reichs wieder erbauet werden. Der Herr hat diese Träume vergehen lassen, und ihr habt gesehen, daß eure Propheten euch Lügen geweissaget hatten.

Alsdann entstand ein blutiger und allgemeiner Krieg. Ich beruffe mich hier auf euer Gewissen, meine Brüder! hier schöpftet ihr neue Hoffnung. Ihr glaubtet, nicht etwa aus böser Meynung wider das Vaterland, sondern aus irrigem Religions-Eifer, ihr glaubtet, sage ich, es wäre Frankreich seinem Untergange nahe; es waffnete der Himmel alle Völker des Erdkreises wider uns, um die Verletzung eurer Religion zu rächen; es nähmen alle Könige Theil an euren Rechten, und sie drängen durch so viele Länder, um eure zerstöhrten Tempel wieder aufzubauen; ja, es würden sogar rechtgläubige Könige, die aus Hasse unsere Feinde geworden waren, aus Staatslist eure Beschützer werden. Und in der That gewann es das Ansehen, als sollte Frankreich unter der Macht einer so furchtbaren Verschwörung unterliegen, und dieses große Reich der Raub so vieler vereinigter Mächte werden. Allein, meine Brüder, es tobeten die Heiden umsonst, und die Leute redeten vergebens; die Könige versammleten sich wider den Gesalbten des Herrn:

aber

aber der Herr spottete ihrer und ihrer Anschläge.

Als endlich der Krieg euren Absichten nicht günstig war, so verließet ihr euch auf den Frieden. Ihr meyntet, er würde das glückliche Ende eurer Noth seyn; es könnte die Welt nicht zur Ruhe kommen, bis ihr befriediget wäret; und ihr hättet in euren Händen den Mann des Friedens, dem der König eure Freyheit gewähren müßte. Ihr entwarfet schon in voraus den Friedens-Artikel, der euch betraf. Nichts desto weniger ist eure Hoffnung vergeblich gewesen. Der König hat überall den Schutz des Himmels gespühret, sowohl da er Krieg führte, als da er ihn endete. Gott hat ihn angesehen als einen Prinzen nach seinem Herzen, der seinen Willen erfüllet hatte. Die Siege, welche Geschenke des Himmels sind, haben ihn bekrönet; und der Friede, der ein Gefährte der Gerechtigkeit ist, macht itzt sein Reich glücklicher und blühender als jemals.

Also überlisset ihr euer Glück den Zufällen, die ihr so hofftet, wie ihr sie gewünscht hattet. Hätte es sich nun gefügt, meine Brüder, daß Frankreich untergelegen hätte, daß unsere Kirchen zerstöhret, und der Sitz zu Rom erschüttert worden wäre: was würdet ihr gedacht, was gesagt haben? Daß es eine Bestrafung sey; daß der Himmel euch habe Recht verschafft; daß es ein klares Kennzeichen sey, daß Gott eure Bekehrung nicht wolle. Allein, alles ist glücklich gegangen: Gott hat die Waffen des Königs

gesegnet; das Reich ist in Friede; die Pforten der Hölle haben die Kirche nicht zu überwältigen vermocht. Selbst Könige in Norden treten zur rechtgläubigen Kirche über. Warum saget ihr nicht: das ist Gottes Werk! der König thut wohl, Gott will es so. Ists nicht billig, daß ihr in guten Begebenheiten seinen Willen erkennet, so wie ihr in bösen zu erkennen vermeynt haben würdet.

Ohne mich aber bey diesen Gründen, die ausser euch sind, aufzuhalten, bitte ich euch nur, euren Zustand zu untersuchen. Was kann trauriger und schrecklicher seyn für ein Gewissen, das ein wenig Furcht Gottes hat, als ohne Religion zu seyn, wie diejenigen, die keinen Gott haben? Behüte mich Gott, meine Brüder, daß ich glauben wollte, als sprächet ihr in eurem Herzen, wie jene Thoren in der heiligen Schrift: es ist kein Gott. Ihr erkennet ihn, ihr bethet ihn an: sein Bild ist in eurem Verstande und Herzen. Die Natur selbst, und ihr Trieb, und die Religion, die ihr bekanntet, hat euch die Größe Gottes, seine Macht und seine Barmhertzigkeit, in Lesung der heiligen Schriften erkennen gelehrt. Ihr würdet strafbarer und unglücklicher seyn, wenn ihr ohne alle Erkänntniß Gottes wäret. Aber erlaubet mir, euch zu sagen, daß ihr weniger zu entschuldigen seyd, wenn ihr, itzt da ihr ihn erkennet, ihn nicht ehret, wie ihr sollet, ich meyne mit einem wahren und öffentlichen Gottesdienste, den alle Völker zu allen Zeiten ihm geleistet haben.

Wo sind eure Altäre? wo sind eure Priester? wo eure Opfer? wo eure öffentlichen Gebether? wo euer Zeichen des Christenthums?

Ihr werdet mir vielleicht antworten: ich habe meine Religion im Herzen, und sie bleibt in mir verborgen. Was ists aber für eine Religion, die nicht zu bemerken ist, die nichts thut? Gleichwie der Glaube ohne Werke todt ist, so ist auch eine Religion ohne Uebung unfruchtbar. Sie wird verderben, wenn ihr sie müßig lasset, wenn ihr sie in einem laulichten und trägen Herzen gleichsam begraben seyn lasset: sie hat der Bewegung nöthig, wenn sie rein bleiben soll. Ja, sprechet ihr, wollte Gott, ich dürfte meine Religion üben! warum hat man mir sie untersaget? Der König, sein Gewissen, sein Eifer um euer Heil, den ihm Gott giebt, suchet euch in den Schooß der Kirche, aus dem ihr gewichen seyd, zurück zu bringen. Er theilet euch mit, was ihm am meisten kostbar und werth ist, ich will sagen, seine Religion, in welcher eure gänzlich begriffen ist: einerley Glaubens-Bekänntniß, einerley Gebeth des Herrn, einerley Gesetz der zehen Gebothe, einerley Sittenlehre, einerley Lehre vom Guten und Bösen, einerley Erkänntniß Gottes und seiner Einigkeit, seiner Dreyeinigkeit und seiner göttlichen Vollkommenheiten, einerley Glaube an Jesum Christum, den Heiland und Erlöser der Menschen, einerley Evangelium und Schatz seiner ewigen Wahrheiten. Ihr möget also in euren Tempeln, oder in unseren

Kirchen, unter uns, oder unter euch, dem Gebethe, der Unterweisung, und den heiligen Geheimnissen beywohnen, worüber machet ihr euch Kummer?

Wollet ihr lieber in eurer Schläfrigkeit bleiben? Bemerket ihr nicht, wie euer Glaube allmälig abnimmt? Tadelt ihr nicht an euch selbst die Untüchtigkeit eurer Seele? Ihr habt nicht Freyheit, nicht Friede, keine Gebeths-Gemeinschaft, keinen Gebrauch der Sacramente, keine Gemeinschaft am Leibe und Blute Jesu Christi. Eure Herzen sind voll der Traurigkeit, die den Tod wirket, die nicht aus Buße, sondern aus Halsstarrigkeit herrührt. Ihr gleichet den Bergen in Gilboa, auf welche weder Regen noch Thau fällt. Ihr habt euren Eifer und eure Liebe verlohren, ja selbst den Hunger nach dem Worte Gottes, den ihr als euren eignen Character ansahet. Ihr seyd unlustig, tiefsinnig, unschlüßig, wankend im Glauben, zwischen zwoen Religionen, denen ihr gerne zugleich folgen wolltet, und die ihr vielleicht beyde verlassen habt, indem ihr scheinen wollet, was ihr nicht seyd, und euch nicht erkühnet zu scheinen, was ihr seyd; indem euer Gewissen entweder zu scheu oder zu zart ist; indem ihr ohne Ueberlegung streitet, euch ohne Kenntniß entschliesset, euch ohne Einigkeit zusammenhaltet, ohne Lust und Kraft bethet, ohne Verdienst leidet, ohne Vorschrift lebet, und endlich ohne Tröstung sterbet.

Erlaubet mir, meine Brüder, daß ich itzo eure Wunden berühre, nicht in der Absicht sie aufzureissen, sondern, wo möglich, zu heilen. Ich beklage euch: denn ich weiß es wohl, wie schwer es ist, Vorurtheile, die mit der Muttermilch eingesogen sind, auszurotten, und alles zu vergessen, was man gesehen und gehöret hat. Ich beklage euch nochmals; aber ich beklage euch noch mehr, wenn ihr so hartnäckig, so unschlüßig bleibet, wie ihr es seyd.

Denn was begehren wir von euch? Das Heil eurer Seelen. Was treibt uns dazu? die Christenliebe. Uns erwächset hieraus weder Ehre, noch Reichthum, noch irgend ein Vortheil, ausser diesem, daß wir euch das, was ihr, wie ihr doch selbst saget, am meisten wünschet, die Ruhe dieses Lebens und die ewige Glückseligkeit, auch wider euren Willen verschaffen mögen. Zu was laden wir euch ein? Gott nebst uns in Friede und in Einfalt des Herzens zu dienen; seine höchste Majestät zu erkennen, zu seiner Gnade zu fliehen, seiner Tröstungen und Wohlthaten zu geniessen, und in den Quellen unsers Heilandes das heilsame Wasser, so ins ewige Leben fleußt, zu schöpfen. Wir öffnen euch unsere Kirchen: warum wird es euch schwer, darein zu kommen? Was sehet ihr darinnen? Diese Altäre, auf die eure Vorältern so oft Hebopfer gebracht haben. Diese Mauren, die so oft von den Gesängen Sions ertönet haben. Diese Altargehäuse, wo sie so oft mit Glauben

und Demuth das Brod des Lebens, das ihre Tugend stärkte, und ihren Seelen zur Nahrung diente, gesuchet haben. Was thut man im Bezirk dieser Kirchen? Man singet hier Psalmen und geistliche Lieder; man betrachtet die Geheimnisse des Leidens Jesu Christi; man erneuert sie auf eine nicht blutige Art; man prediget sein Evangelium auf diesen Stühlen der Lehre und der Wahrheit; man vereiniget sich hier mit einander im Geiste der Eintracht und der Liebe in gemeinschaftlichen Gebethern. Was findet ihr widerwärtiges in diesen Uebungen?

Mir deucht, als hörte ich euch in euch selbst sagen: die Messe, die Messe! Wohlan, meine Brüder, was meynet ihr, daß diese Messe sey? Es ist ein Opfer, das eingesetzt ist, ein Bild desjenigen Opfers zu seyn, das mit einem mal am Kreuze vollbracht worden ist, damit das Andenken desselben zu keiner Zeit vergehe, und dessen heilsame Kraft uns für die Sünden, die wir täglich begehen, zu nutz komme. Wir opfern dem Herrn unsern Gott Jesum Christum und das Verdienst seines Todes. Es ist keine Erfüllung des Lösegelds unsers Heils, es ist nur eine Erneuerung desselben. Wir glauben, daß Jesus Christus darinnen gegenwärtig ist, und wir bethen ihn an.

Hier wende ich mich zu euch, ihr alten Rechtgläubigen, die ihr gleichsam die Vormundschaft der geistlichen Kindheit eurer Brüder führen sollet, um durch eure Bemühungen und Beyspiele

ihre

ihre guten Neigungen, die Gott ihnen giebt, in acht zu nehmen: was werden sie sagen, wenn sie sehen, wie ihr mit Gebehrden, die wenig Ehrfurcht anzeigen, und mit unanständigen Stellungen, vor diesen Altären erscheinet, wo die erleuchteten Augen eures Glaubens euch die Majestät Gottes, ob sie wohl verborgen ist, erblicken lassen? wenn ihr eure Eitelkeiten bis ans Antlitz des Heiligthums bringet, und aus dem Hause des Gebeths ein Gespräch-Zimmer, ja vielleicht noch was ärgers machet? wenn ihr ihnen, durch euren Mangel an Ehrfurcht, euren Glauben entweder verdächtig oder verächtlich in Ansehung dieses Opfers machet, welches die Kirche ein schreckliches Opfer nennt? Gott wird es vielleicht geschehen lassen, und ich habe dieses Vertrauen auf seine Barmherzigkeit, daß diese neuen Ankömmlinge, durchdrungen von der Wahrheit dieses Geheimnisses, mit Augen und Herzen, wie jene Cherubim auf der Bundeslade, nach dem Gnadenstuhle gerichtet, mit Bescheidenheit, Demuth und Andacht, zu eurer Beschämung, der Messe beywohnen werden, und daß sie euch Beyspiele der Gottesfurcht, die ihr ihnen gegeben haben solltet, geben werden.

Ich rede wieder mit euch, meine Brüder. Was meynet ihr, was der Zusammenhang unserer Liturgie und unserer Messe sey? Etliche auserlesene Versikel der Psalmen, welche der Priester unten am Altare hersagt; eine demüthige Bekenntniß seiner Sünden, in Gedanken,

Worten und Werken vor Gott und den Menschen; Gebether, die voll Salbung und Weisheit sind, an Gott den Vater, den Heiligen Geist, und die sich alle mit dem Verdienste Jesu Christi enden; eine Lesung lehrreicher und rührender Stellen aus den Aposteln und Propheten, die unsern Glauben ermuntern und unsere Hoffnung erwecken; ein Stück des Evangelii, der Worte des Lebens, die aus dem Munde des Sohnes Gottes gegangen sind, welche wir mit Ehrfurcht aussprechen, und stehend anhören, zum Zeichen der Bereitwilligkeit, zu thun, was sie uns vorschreiben, und daraus wir den Inhalt unserer Predigten und Unterweisungen ans Volk nehmen. Kann etwas erbaulicher seyn? Das übrige ist es nicht weniger. Weil es nöthig ist, um sich Gott zu nähern, wenn man zu Begehung der heiligen Geheimnisse schreitet, daß man an Gott glaube, so sagen wir öffentlich unser Glaubens-Bekänntniß, wie es die Apostel und die Väter auf den Concilien entworfen haben. Wir bereiten die heiligen Gaben durch unsern Seegen und Gebeth. Wir consecriren endlich in Kraft der allmächtigen Worte Jesu Christi, die er uns übergeben hat; und durch unsere Hände, so unwürdig sie auch sind, stellt sich um unserer willen, vor Gottes Angesichte, wie Paulus sagt, das unbefleckte Lamm, das reine Opfer dar, das für uns am Kreuze geopfert, und stets auf unseren Altären seinem Vater gebracht wird, wo es für uns fürbittet. Ist etwas hierinnen, davor euch ekeln sollte oder

könnte?

könnte? Wenn ihr den Glauben habet, so kommet und übet ihn in unseren Kirchen aus; und wenn ihr ihn noch nicht habet, so kommet und suchet ihn in Demuth.

Befürchtet nicht, daß ich gesonnen sey, euch vermessentlich anzutreiben, übereilter Weise zum Nachtmahle des Herrn zu kommen, und mich und euch schuldig am Leibe und am Blute Jesu Christi zu machen, wenn diese Gnaden-Schätze ungläubigen, oder doch unschlüßigen und heuchlerischen Seelen gegeben würden. Wehe mir, wenn ich euch zu dieser heiligen Tafel triebe, um allda euch selber das Gericht zu essen; wenn ich euch zur Hochzeit des Bräutigams einlüde, ehe ich wüßte, ob ihr das hochzeitliche Kleid angelegt habet; und wenn ich euch in Gefahr setzte, an eben der Arzney, die eure geistliche Krankheit heilen soll, zu sterben. Befürchtet es nicht, sage ich. Ich selbst will diese Altäre vor euch verschliessen, bis ihr durch eine geprüfte und freywillige Andacht verdienet, hinzu gelassen zu werden.

Welche Schwierigkeit findet ihr demnach? Was verlangt man von euch? Eure Kinder in der Religion eurer Väter erziehen zu lassen; ihnen Lehren der Weisheit und des Christenthums zu geben, und sie zum Ursprunge ihres Glaubens und ihrer Taufe zurück zu führen. Sie haben keinen Begriff von eurer so genannten Reformation: sie haben die Uebungen derselben nie-

mals gesehen; sie haben niemals andere Schmähungen wider die Kirche gehabt, als die, so sie heimlich von euch hören. Ihre Neigung würde sie zu unserm catholischen Glauben bringen; und die Autorität des Königs wird es auch thun. Warum setzet ihr ihnen nun Zweifel ins Gemüth, vor denen sie vielmehr bewahrt bleiben sollten, und derer sie sich schwerlich wieder entledigen werden? Wisset ihr, was ihr thuet, meine Brüder? Ihr machet aufs zukünftige Jahrhundert ein verkehrtes Geschlecht, das nicht wissen wird, wie man Gott ehren soll; ein Geschlecht, das halb hugonotisch, halb catholisch seyn wird, ohne zu wissen, wie, oder warum; Leute, die in der Kirche werden leben müssen, ohne es zu wagen, ihren Vorschriften zu folgen; welche auf beyde Seiten hinken, und nicht wissen werden, was sie glauben sollen, ja vielleicht endlich nichts glauben werden; welche, weil sie den Unterricht, den man ihnen geben will, vergessen, und denjenigen, den man für sie bereitet, nicht annehmen, endlich sterben werden, ohne die Religion, der sie folgen sollen, angenommen zu haben; und die, weil sie keinen gewissen Glauben haben, blindlings in Ruchlosigkeit verfallen werden, oder, wofern sie einigen Glauben haben, euch verfluchen werden, daß ihr ihnen Religionszweifel beygebracht, und ihnen dasjenige geraubt habt, was in der Welt am höchsten zu schätzen ist, ich meyne Frömmigkeit und Frieden des Gewissens, und daß ihr sie hierdurch unglücklich in diesem und jenem Leben

gemacht

gemacht habt. Werden sie nicht mit dem heiligen Bernhardus ausruffen können: o! ihr seyd nicht Väter, sondern Verderber.

O! non patres, sed peremtores. *S. Bern.*

Warum gebt ihr demnach nicht eure Kinder der catholischen Kirche wieder? Sind nicht eure Väter in ihr selig geworden? Erkühnet ihr euch es zu läugnen? Warum sollten nicht eure Kinder in ihr selig werden? Sollte das Blut Jesu Christi so lange Zeit unnütz und unkräftig gewesen seyn? und meynet ihr, daß es seine Kraft verlieren werde, wenn eure Religion vergangen seyn wird? Wenn ihr saget, daß eure Väter im rechten Glauben gelebt haben, und daß der Herr ihnen barmherzig gewesen ist, so lasset eure Kinder in unserer Kirche, und seyd versichert, daß Gott ihnen ebenfalls barmherzig seyn wird.

Und warum gebt ihr ihnen nicht selbst ein Beyspiel hierzu? In der Zeit, da ihr mit uns fast wieder vereiniget seyd, habt ihr euch aus dem Irrthum reissen können. Habt ihr gesehen, daß wir Holz oder Steine anbethen? Bemerket ihr, daß wir so abergläubisch seyn, wofern ihr anders nicht die Anbethung Jesu Christi, den wir, im Vertrauen auf sein Wort, auf unsern Altären gegenwärtig zu seyn glauben, eine Abgötterey nennet? Heissen wir ein einziges Laster gut? Rathen wir nicht alle Tugenden an? Wollet ihr aber eine noch größere Reinigkeit, und eine größere Reformation an euch

sehen lassen, so lebet unter uns in Ausübung aller Tugenden, die dem Evangelio am gemäßesten sind: wir wollen eure Vollkommenheit nicht stöhren, und eure guten Beyspiele sollen uns erbauen.

Saget nicht, daß wir zu eilfertig zu Werke gehen: ihr habt Zeit gehabt, darauf zu denken und euch zu belehren. Man hat euch zwölf Jahre Nachsicht gegeben: ihr habt Zeit gehabt zu zweifeln: warum habt ihr nicht Zeit gehabt zu erkennen? In einer so wichtigen Sache, wie die Wahrheit es ist, muß man wenigstens Prüfung anstellen, und sich Mühe geben, sie zu untersuchen. Welches Gebeth habt ihr gethan? welche gute Bücher habt ihr gelesen? Hat einer von euch zu uns gesagt: zeiget uns die Wege des Heils? Hat einer zu Gott gesagt: Herr! was willst du, daß ich thun soll? Ihr besitzet nicht diejenige Lehrbegierde und Unterwerfung, welche uns die Gnade und Erleuchtung des Geistes Gottes zuzieht. Ihr habt gebethet; aber ihr habt euch, nach euren Vorurtheilen, oder nach euren Begierden, selbst geantwortet, und zwischen den Himmel und euch eine Wolke gesetzt, damit euer Gebeth nicht durchdringen könne, wie der Prophet Jeremias sich ausdrücket.

Habt ihr euch zu wundern, wenn man euch ein wenig antreibt, eure Schläfrigkeit zu verlassen? Desto schlimmer, sprechet ihr: die Religion

ligion muß durch Ueberzeugung beygebracht, nicht anbefohlen werden. Ja, meine Brüder, aber denen, welche hören wollen; denen, welche die Wahrheit lieben und suchen; denen, welche reines Herzens und reines Geistes sind. Die Religion kömmt nicht allein durch den Glauben und die Vernunft, sondern auch durch die Gewohnheit: man wird stark in ihr, je mehr man sich in ihr übet. Die Wahrheit ist ihre Seele; die Gewohnheit ist, was sie körperliches hat. Die Wahrheit giebt den innerlichen Gottesdienst; die Gewohnheit den äusserlichen. Nun muß aber die Wahrheit durch Ueberzeugung kommen, und die Gewohnheit muß anbefohlen werden. Hat man nicht die Heyden und Ungläubigen zwingen müssen? Ist es ihnen nicht eben so schwer geworden, ihren Abgöttern zu entsagen, als es euch wird, euren Gottesdienst zu verlassen? Hat Constantinus sie nicht mit Macht bekehret? Hat Theodosius nicht die Arrianer vertrieben? Es war nothwendig, bey diesen Leuten ihre Uebung der Religion zu ändern, ihnen andere Begriffe beyzubringen, und vermittelst eines heiligen Zwanges, ihren Glauben durch Uebung und Gewohnheit gleichsam zahm zu machen. Es giebt einen äusserlichen Gottesdienst, der durch den Gebrauch bestätiget wird, der ins Gemüth durch die Sinne kömmt, und durch die Uebung leicht wird; und dieser Gottesdienst läßt sich befehlen und zwingen: nöthige sie.

Ihr habt zuweilen gesagt, es sey ein Kennzeichen einer schlechten Religion, also Gewalt zu brauchen. So ist, nach euren eignen Sätzen, eure Religion schlecht, in Ländern, wo sie die Catholicken verfolget. An uns nennet ihr Grimm, was ihr an euch Eifer nennet. Ihr wollet also der Wahrheit das Recht nehmen, sich erkennen zu lassen, aber dem Irrthum Freyheit lassen, sich auszubreiten. Ihr wollet in England Märtyrer machen; aber wir sollen in Frankreich nicht Proselyten machen. Ihr seyd unerbittlich in eurer Religion; aber ihr wundert euch, daß wir empfindlich in unserer sind.

Aber die Apostel, werdet ihr sprechen, haben die Kirche nicht auf die Art, wie ihr, eingeführt. Sie haben, zur Bekehrung der Welt, keine andern Mittel, als Unterweisung, Liebe und Geduld angewandt, und sich keiner Gewalt und Macht bedienet. An wen sollten sie sich wenden, meine Brüder? Waren damals christliche Könige? Die ganze Regierung war ungläubig, und alle Obrigkeiten waren heydnisch. Sie konnten sich von den Kaisern, den Feinden der neuen Religion, die sie verkündigten, keine Befehle und Verordnungen geben lassen, und sie nahmen ihre Zuflucht allein zur Macht Gottes. Ananias und Saphira lügen dem Geiste Gottes, und wollen das Wachsthum der Gläubigen in der Vollkommenheit hindern. Der heilige Petrus, voll Eifers, spricht wider sie einen Fluch des Todes aus, und tödtet sie, wie

mit

mit eigner Hand, durch sein Wort, so daß ein trauriges, aber heilsames Schrecken über die ganze Kirche kömmt. Simon der Zauberer verführet das Volk, fleugt in der Luft, und will durch seine falschen Wunderwerke dem Evangelio ein Hinderniß machen: und eben derselbe heilige Apostel hemmet dessen Zaubereyen durch die Kraft seines Gebeths. Er stürzt ihn vom Himmel herab, wohin er sich tollkühner Weise erhoben hatte, und bestraft ihn, im Beyseyn seiner blinden Bewunderer, mit einem harten und tödtlichen Falle. Elimas will die Bekehrung des Proconsuls Sergius hindern; aber der heilige Paulus bedient sich, aus heiligem Zorne, der Macht, die Gott ihm giebt, und schlägt diesen Betrüger mit einer plötzlichen und schrecklichen Blindheit. Itzo hat Gott seine Gewalt den christlichen Königen überlassen, damit sein Glaube befördert, und die Ehre seiner Kirche erhalten werde.

Ich sage dieß nicht, meine Brüder, als begehrte ich einen andern Geist, als den Geist der Liebe und der evangelischen Geduld. Gott ist mein Zeuge, daß ich euch im Innersten meines Herzens trage, daß eure Noth mich schmerzet, und daß ich täglich auf meinen Knien, vor den Altären des Herrn, euch inbrünstigst den Frieden und die Gnade Jesu Christi von ihm erbitte. Mir dünkt, als sähe ich in euren Herzen das, was in denen vorgeht, welche noch eine Religion haben: Kämpfe des doppelten Wil-

lens,

lens, deren einer sich wider den andern empö-
ret; Kämpfe der Gewohnheit wider die Wahr-
heit, der Welt wider die Welt, des Gewissens
selbst wider das Gewissen. Höret in den Tem-
peln die Worte des Friedens, welche diese Stür-
me zu stillen vermögend sind. Bittet Gott, daß
er Ruhe in eure Seelen gebe. Ihr werdet die
Tröstungen, die ihr wünschet, finden, ja noch
mehr, als ihr erwarten könnet. Ihr saget itzt
zu uns: warum treibet ihr uns? aber ihr wer-
det vielleicht noch einst zu uns sagen: gesegnet
sey die Stunde, in der ihr uns angetrieben habt.
Gott verleihe mir noch bey meinem Leben diesen
Trost und diese Gnade, und beruffe uns
alle zu seiner Herr-
lichkeit!

Rede vom Jubilåo.

---

2 Cor. V. v. 20.

Wir sind Bothschafter an Christus statt, denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus statt, lasset euch versöhnen mit Gott.

Adieu.

Wundert euch nicht, meine Brüder, daß, da mir die Sorge des Heils eurer Seelen obliegt, und ich für meine Kirche zu wachen habe, ich itzt als ein Gesandter und Diener Jesu Christi auftrete, euch eure Pflichten der Gerechtigkeit und der Religion vorzustellen, und von Gottes wegen die Worte der Versöhnung und der Gnade an euch zu bringen.

Mit Unrechte würde ich itzt fremden Händen, so treu sie auch seyn können, die Schätze, so Gott euch anträgt, überlassen, und durch mein Schweigen mich des Vergnügens berauben, euch in dem Jubiläo, das ich heute zu eurer Heiligkeit und zu seiner Ehre eröffne, seine Barmherzigkeit anzukündigen. An dem heutigen Tage wird seine Güte und Herrlichkeit offenbar.

Ihr Priester Jesu Christi, öffnet zur Zuflucht der Sünder alle Gerichtstätte der Buße, und bereitet ihnen zu ihrer Bekehrung Worte des Geists und des Lebens. Machet aus dem Blute Jesu Christi einen heilsamen Balsam für alle ihre Wunden; und wenn die Gerechtigkeit Gottes sie in ihren Sünden schreckt, so zeiget ihnen dagegen seine Liebe in dem Ablasse, den man heute in der ganzen Kirche ankündiget.

Durch diese besondere Gnade läßt Gott von seinen Rechten nach, um unserer Schwachheit zu statten zu kommen; uns unsere Schulden zu erlassen; uns die Freyheit seiner Kinder zu schen-

ken; und uns vor der Verfolgung seiner Gerechtigkeit sicher zu stellen.

Mit welcher Dankbarkeit haben wir nicht eine so große Wohlthat anzunehmen, und wie sorgfältig die Früchte davon einzusammlen! In dieser betrübten Zeit, da Gott, zur Strafe für unsere Sünden, die christliche Welt allen Gräueln des Kriegs überläßt, lasset uns Gnade bey ihm
Jud. 8, 12. suchen mit Thränen, wie ehemals Judith sprach, und uns von Herzen demüthigen.

Damit ich euch in allem, wovon ich mit euch handeln soll, völlig unterrichte, bin ich entschlossen euch zu zeigen:

Eintheil. I. Die Vortheile, so uns dieses Jubiläum bringt;

II. Die Vorbereitungen, in welchen uns dieses Jubiläum zu nutz kommen kann;

III. Den Beweggrund, warum dieses Jubiläum angestellt wird.

Wir bitten Gott, uns mit seinem Lichte zu erleuchten ꝛc.

1. Theil. Das Jubiläum, meine Brüder, ist eine Gnade der Nachsicht und der Liebe, welche die Kirche den bußfertigen Gläubigen erweist, indem sie, in der gewöhnlichen Sittenzucht, in Ansehung der Gnugthuung und der Strafen für die Sünden, etwas nachläßt, aus Mitleiden mit der Schwäche der Sünder, welche nicht stark

gnug

gnug sind, die ganze Last ihrer Bosheit zu tragen, auch nicht Zeit gnug haben, so viel und so lange zu büßen, als die Größe ihrer Uebelthaten erfordert.

Erstlich ist, wie ich voraussetze, zweyerley in der Sünde, was uns unwürdig und unfähig macht, diejenige Herrlichkeit zu besitzen, die Jesus Christus uns durch sein Blut erworben, und die der Herr uns durch seine Barmherzigkeit im Himmel zubereitet: die Schuld, oder Beleidigung Gottes, welche der Liebe des höchsten Gutes, dieser heiligen und unablaßigen Uebung der Seligen, widerstreitet; und die Strafe, welche dem Genusse dieses höchsten Gutes, worinnen die vollkommenste Herrlichkeit und Glückseligkeit der Heiligen besteht, hinderlich ist. Das heißt: es ist in der Sünde ein Reichthum der Bosheit, da der böse Wille des Menschen in den Zorn Gottes gleichsam verwickelt ist. Verachtung seiner Größe, Vergessenheit seiner Gerichte, Mißbrauch seiner Gnade, Untreue gegen dem höchsten Herrn, Ungehorsam gegen sein Gesetz: welch eine Fruchtbarkeit an Uebeln! und wie viele Missethaten in einer einzigen!

Es findet sich gleichergestalt, wie nothwendig hieraus erfolget, eine Obliegenheit der Strafe dafür, es sey in dieser Welt, oder in jener. Gewissensbisse, Angst, Kreuz und Noth, Büßungen gehören für den Sünder; ja, was noch mehr ist, die Hölle thut ihren Schlund auf, und die göttliche Gerechtigkeit will dieses

elende Schlachtopfer seiner ewigen Rache aufopfern. Erschrecket und zittert, meine Brüder, wenn ihr so unglücklich seyd, eine einzige Todsünde auf euch zu haben. Es ist eine Schuld, die ihr bey der Gerechtigkeit Gottes auf euch geladen habt; und die Bezahlung dieser Schuld ist das Leiden der ewigen Strafe, wofern sie euch nicht durch das Amt des Priesters im Richtstuhle der zeitlichen Büssung erlassen wird; wofern nicht eure eigne Strenge, oder der Ablaß der Kirche euch derselben entlediget.

Die Ursache von dieser Wahrheit ist, daß, wenn Gott das Unrecht duldete, ohne es zu bestrafen, er selbst ungerecht seyn würde, und die von seiner höchsten Billigkeit gesetzte Ordnung, nach welcher ein jeder, der sündiget, bestrafet werden muß, überträte. Gott gab sich, als wäre er sein eigner Gesetzgeber, nach seinem allerheiligsten und anbethenswürdigsten Willen, ein ewiges und unwandelbares Gesetz, das ihm in allen seinen äusserlichen Austheilungen zur Vorschrift dienet. Seine Heiligkeit ist die Quelle seiner Rathschläge und Werke, und seine Vorschrift in Regierung der verständigen und vernünftigen Geschöpfe. Geschieht es, daß sie sich durch ihre Unterwerfung an diesen Grundsatz halten, so heißt diese Uebereinstimmung mit dem ewigen Gesetze der Heiligkeit Gottes, in seinen Schriften Gerechtigkeit; und wenn sie von dieser ersten und höchsten Vorschrift, durch Verderbniß ihres Willens abweichen, so heißt diese Unordnung Sünde. Nun ist aber Gott

durch

durch das unveränderliche Gesetz dieser höchsten Ursache gleichsam verbunden, den Sünder zu bestrafen, und ihn durch solche Strafe wieder in die überschrittene Ordnung zu bringen. Dieses sind Grundsätze des heil. Augustinus. Folglich ist es unmöglich, daß eine Sünde unbestrafet bleibe. Kaum ist sie im Herzen empfangen, so läßt sich in dem beunruhigten Gewissen eine heimliche Stimme hören, welche sich anklaget, welche vor dem Throne Gottes schreyet, und ihn um Rache anruffet, bis die Büssung in diesem Leben dafür gnug gethan hat.

Zweytens bemerket mit mir, meine Zuhörer, daß alle gute Werke zwo zuträgliche Eigenschaften an sich haben: das Verdienst und die Gnugthuung. Das Verdienst ist eine Bereitung zum Empfange der Krone der Gerechtigkeit, welche Gott für die, so ihn lieben, aufhebt. Die Tugend muß ihre Erstattung und Belohnung haben; und Gott, der treu in seinen Verheissungen ist, findet seine Lust daran, seine eigene Gnadengaben in uns zu bekrönen, ich meyne die guten Werke, die er uns thun läßt, und das Verdienst, so er in uns durch seine Eingebung und Gnade macht. Aber das Verdienst ist persönlich, und gehöret denen, die sichs erworben haben: es kann anderen nicht zukommen, oder ihnen mitgetheilet werden. Die Bezahlung der Tugend gehöret nur dem tugendhaften Menschen; und es wird, wie der Apostel spricht, ein jeglicher empfahen, was seine Thaten werth sind. Der andere Vor-

theil ist die Gnugthuung, durch welche man, im Stande der Buße und Frömmigkeit, das Gott angethane Unrecht gut machet, und der verdienten Strafen der Sünden los wird, so daß man seine Barmherzigkeit wieder erlanget, und seiner Gerechtigkeit eine Gnüge thut. Diese Gnugthuung ist kein eigenthümliches Gut, das anderen nicht zukommen könnte: die Liebe kann es mittheilen, und von einem auf andere kommen lassen. Und gleichwie im bürgerlichen Leben der Ueberfluß der Reichen, wie Paulus verlangt, den Bedürfnissen und dem Mangel der Armen zu statten kommen soll: also können auch im Christenthum die geistlichen Schätze der Heiligen den bußfertigen Sündern zur Erlassung der verdienten zeitlichen Strafen dienen.

Ihr erkennet hieraus, welches derjenige Schatz ist, aus dem der Ablaß der Kirche und die Jubiläa geschöpfet werden: dieser Haufe geistlicher Reichthümer, ich will sagen so vieler gnugthuenden Werke, welche die Heiligen, die heilige Mutter Jesu Christi, und Jesus Christus selbst, mehr als alle, der Kirche in Verwahrung und gleichsam im Beschlusse gelassen haben, damit sie den Glaubigen, nach Erforderniß der Zeit und ihrer Bedürfniß, ausgetheilet würden. Was haben nicht christliche und bußfertige Seelen von dem Vorläufer Jesu Christi, der geheiliget war vor seiner Geburth und in seiner Kindheit, der groß vor Gott war, vor welchem alles klein ist, der ein Zeuge des alten Testaments, ein Prophet des neuen, ein Heiliger im Anfange

und

und im Fortgange seines Lebens war; von diesem Engel des Bundes, von diesem Prediger der Buße, von diesem Beschützer des Rechts, von diesem Märtyrer der Keuschheit, für eine Beyhülfe an guten Werken sich zu getrösten? Von jenen Menschen, reich an Glauben, deren Gedanken, Thaten, Worte und Begierden eine beständige Religion gewesen sind, die aber unter der Last der Trübsalen mit einer freywilligen Geduld geseufzet haben? Von jenen Heiligen, die sich von ihrer Jugend an der Welt begeben haben, um Herz und Augen von der Eitelkeit abzuwenden; die bis ins höchste Alter einsam lebten, oder vielmehr ihren durch Bußübungen ertödteten Körper bis ins Alter schleppten? Von jenen seligen Reichen, die im Vertrauen auf diese drey Worte des Evangelii, **verkaufe, was du hast, und folge mir,** das Ihrige verkauft, ihre Häuser in Hospitäler verwandelt, und sich arm gemacht haben, um Dürftigen beyzustehen? Von jenen Märtyrern endlich, die durch alle Stuffen der Liebe zu dieser höchsten gelanget sind, daß sie ihr Leben für Jesum Christum dahin gegeben; und welche, nach einem stetswährenden Opfer der Verläugnung und der Geduld, die Unschuld ihres Taufbundes mit ihrem Blute besiegelt haben?

Um wie viel sind nicht ihre Genugthuungen größer als ihre Schulden gewesen? Man kann niemals zu viel thun zur Ehre der göttlichen Majestät, und zur Dankbarkeit für alles Gute,

so man von ihm empfähet. Gott ist groß: und wenn man alles gethan hat, so kann man sich doch allzeit einen unnützen Knecht nennen. Was aber die Gnugthuung für die Sünde betrifft, so ist ein Ueberfluß der Büssung möglich: so daß die Heiligen uns in ihrem Tode zweyerley hinterlassen haben: ihre Beyspiele, wodurch uns ein heiliges Leben erleichtert wird, und ihre Werke der Uebergebühr, wodurch unsere Büßung vollendet wird. Gleichwie nun keine Schuld Eingang in den Himmel findet, so würde auch dieser Ueberfluß der Gnugthuung daselbst unnütz seyn. Die Kirche sammlet ihn, als Erbinn ihrer Kinder, und dienet damit denen, die noch am Leben sind.

Was soll ich von der heiligen Jungfrau sagen? Ist eine Reinigkeit in der Welt mit ihr zu vergleichen? Erwäget, wie groß ihr Mitleiden unter dem Kreuze ihres Sohnes war, und ermesset, wo möglich, das Verhältniß zwischen ihrer Liebe und ihrem Schmerzen. Und was endlich von Jesu Christo selbst, welcher mit einem Tropfen seines Blutes tausend Welten erlösen konnte?

Hier sehet ihr, meine Zuhörer, den unerschöpflichen Schatz, aus welchem, zur Erlassung der zeitlichen Strafe, die wir durch Sünden verdient haben, der Ablaß hergenommen wird. Welch ein Vortheil, auf solche Weise am Erbtheile der Heiligen Gottes Antheil zu nehmen; sich des Leidens Jesu Christi auch zur zeitlichen

lichen Linderung zu nutz zu machen; ihres Kreuzes und Elendes heilsamlich zu geniessen, ohne es selbst zu empfinden; und dasjenige in Ruhe einzuärnten, was sie in ihrem Leben mit Schweiße und Mühe gesäet haben.

Hierinnen erscheint die Weisheit und das Mitleiden des Herrn, der unserer Schwachheit nachsieht, und doch seiner Gerechtigkeit nichts vergiebt. Er zählt uns los von unseren Schulden; aber er giebt uns von anderen so viel, als wir zu bezahlen haben: so daß uns eine fremde Freygebigkeit zu nutz kommen muß.

Die ersten Christen, welche inbrünstiger und stärker als wir waren, wurden nicht so gelind gehalten. Sie trugen die ganze Last ihrer Sünden, und hatten kein Mittel sie zu büßen, als ihre eigene Buße. Sie bestraften sich selbst, und suchten keine fremde Genugthuung. Sie weinten und seufzten; sie giengen im Sacke und in der Asche, und büßten für eine einzige Todsünde viel Jahre nach einander: entweder weil sie die Last der Sünde mehr als wir fühlten, und weil die Furcht vor Gott ihr zartes Gewissen mehr rührte; oder, weil der, damals noch aus der ersten Quelle fliessende Glaube die Reinigkeit der Sitten besser als itzt erhielt; oder auch, weil die damals noch kleine Anzahl der Sünder nicht vermögend war, das Joch der christlichen Zucht von sich zu werfen.

In jener Zeit der Inbrunst und des Eifers ward noch an kein Jubiläum gedacht. Man

hörte wenig vom Ablaße: vielmehr mußte man sich aller Schärfe der geistlichen Rechte unterwerfen. Kaum vermochte die Fürbitte eines Märtyrers, den die Kirche zur Vertheidigung der Wahrheit auf das Blutgerüst steigen sah, daß ein Bischoff einem Bußfertigen Ablaß gab, welcher doch diese Gnade nicht eher begehrte, als bis er einen Theil seiner Büßung erfüllet hatte. Zu unsern Zeiten wird er oftmals, noch ehe er begehrt worden, gegeben. Es wird ein Jubiläum nach dem andern angestellt, und dennoch machen wir es uns nicht zu nutz. Wie? hat die Kirche ihre Vorschriften geändert? Nein: wir haben unsere Sitten geändert. Gleichwie man zur Zeit einer Theurung die Kornhäuser öffnet, damit das Volk nicht Hungers sterbe, in fruchtbaren Jahren hingegen sie wieder verschleußt, damit das Volk nicht müßig gehe: also spahrte auch die Kirche ihre Schätze in den heiligen Zeiten der vollkommenen Religion, damit nicht, wenn die Vergebung allzu leicht wäre, die Inbrunst der Buße geschwächet würde; itzt aber verschwendet sie dieselben, damit nicht die Strenge der Buße die Inbrunst der Religion gänzlich erkalten lasse. Diese Freygebigkeit hätte in den heiligen Zeiten Trägheit verursachen können: diese Härte hätte in unsern Zeiten Verzweiflung in schwachen Seelen verursachen können.

Die Kirche, diese zärtliche und barmherzige Mutter, erspahret gern ihren Kindern alle Staffeln ihrer ehemaligen Zucht, und bewilliget ihnen

nen eine Nachsicht, vermittelst welcher Gott ihre Mattigkeit stärkt und ihr Unvermögen erhält. Sie will sie von ihrer tödtlichen Krankheit heilen; sie übersieht es, daß sie unrecht handeln, wenn sie die ordentlichen Hülfsmittel, weil sie bitter und schwer sind, nicht anwenden wollen; sie richtet sich vielmehr nach ihrer Schwachheit, und läßt deswegen von ihren Rechten nach, damit nicht, wie Paulus sagt, eine allzu große Traurigkeit sie verzehre. O meine Brüder! erkennet die Güte und Barmherzigkeit Gottes aus der Gnade des Jubiläi. Fallet vor ihm nieder, und schämet euch auf eine heilsame Art, bey Erblickung eurer Schwachheiten, daß es euch so leicht gewesen, ihn zu beleidigen, und so schwer wird, ihm dafür genug zu thun.

Ne abundantiori tristitiae absorbeatur.

Gebeut man euch, viele Jahre zu fasten? Euer Fleisch und eure Natur würden sich entsetzen, und ihr würdet ein solches Geboth als ein blutdürstiges Gesetz und als eine tödtende Buße ansehen. Kaum werden euch drey Tage aufgelegt; ja man schont eurer so sehr, daß man diese Tage auf solche verlegt, in welchen ihr ohnedieß fasten müßtet, damit man euch, wenn eure Pflichten verdoppelt würden, nicht in Gefahr setze, dieselben zu übertreten. Schätzet man euch nach eurem Vermögen, wenn euch Almosen an Arme und Hospitäler auferleget werden? Ihr würdet einen Beichtvater unbesonnen nennen, wenn er euer Vermögen untersuchen wollte, ob er wohl Recht hätte, es zu thun; aber man stellt es euch selbst frey, wie viel ihr

Gott

Gott geben sollet. Verjaget man euch als Unheilige aus diesen Tempeln des lebendigen Gottes, deren Thore unbußfertigen Sündern mit Widerwillen offen stehen? Oder schleußt man euch von den Altären und ihren heiligsten Geheimnissen aus, ob ihr schon euren Taufbund, und das Gesetz Gottes, das euch an diesen heiligen Stätten so oft geprediget worden ist, übertreten habt? Man gebeut euch nur, mit Ehrfurcht hinzu zu treten, Gesinnungen einer nahen Bekehrung, und Andacht und Gebeth mitzubringen.

Und dennoch muß man euch ermahnen, solche Vortheile anzunehmen! Als der Erzvater Jacob erfuhr, daß in Aegypten wohlfeile Zeit war, indem der Himmel die Einwohner in Palästina mit allgemeinem Mißwachs heimsuchte, so rührte ihn sein und seines Hauses Mangel, und die Trägheit seiner Söhne so sehr, daß er ihnen die-
1 B. M. 42. sen Verweis gab: **was verabsäumet ihr? ziehet hinab, und kaufet uns Getreyde, daß wir leben und nicht sterben.** Kann ich nicht auch zu vielen Christen, ja vielleicht zu vielen meiner Zuhörer, sagen: **was verabsäumet ihr?** Wollet ihr eine Gelegenheit, die Gnade eines höchstbarmherzigen und allmächtigen Gottes, die ihr so wohlfeil erlangen könnet, vorbeygehen lassen? **Was verabsäumet ihr?** Wollet ihr Bäche des Blutes Jesu Christi dahin fliessen lassen, ohne euch, in dieser Segens- und Gnadenzeit, mit diesem Blute zu waschen und zu reinigen? **Was verabsäumet ihr?**

Es

Es kömmt eure Ruhe, euer Heil, eure Ewigkeit darauf an: wie verweilet ihr euch? Würdet ihr so langsam und träge seyn, wenn es auf einen zeitlichen Vortheil ankäme? Was verabsäumet ihr? Wo ist euer Glaube? wenn ihr, anstatt daß ihr die geistlichen Schätze eilfertig und sorgfältig suchen und euch erbitten solltet, nicht eure Hände ausstrecken, nicht euren Schooß aufhalten wollet, um sie anzunehmen, wenn Gott dieselben umsonst und reichlich über euch ausschüttet? Was verabsäumet ihr? Wollet ihr der Gerechtigkeit Gottes in jener Welt fordern lassen, was ihr seiner Barmherzigkeit noch in dieser bezahlen könnet? Vielleicht wünschet ihr noch einst nach eurem Tode, in jenen Flammen, durch welche alle Ueberbleibsale der schon vergebenen Unreinigkeiten gebüßet werden, wenn ihr mit eurem Schaden werdet gewitziget seyn, daß eure Weiber und Kinder, an eurer statt, den Ablaß, den ihr in eurem Leben verabsäumet habt, erlangen möchten.

Ich will mit diesem allen nicht sagen, daß der Ablaß eure Seligkeit wirke, und euch der Buße überhebe. Behüte mich Gott, euch einen falschen Frieden zu predigen, und ein eitles und vermessenes Vertrauen einzuflößen! Ich weiß es wohl, es giebt Christen, die diese Beyhülfe verabsäumen; es giebt auch andere, die sich zu viel darauf verlaßen. Die großen Sünder halten es für die beste Gelegenheit, an sich zu denken, und sich zu bekehren, wenn ein Jubiläum eröffnet wird. Sie beichten auf eine

nach-

nachläßige Weise, an Weyhnachten zum Wohlstande, an Ostern aus Zwange. Die Geheimnisse Jesu Christi rühren sie nicht: erst alsdann erwachen sie einmal, wenn der höchste Bischoff der Kirche vom Vatican herab ruffet, daß der Schatz aufgethan ist. Alsdann gehen sie ihre Sünden von vielen Jahren durch, deren Menge so groß ist, daß sie sich unmöglich aller erinnern können, ihre Größe aber auch so schrecklich, daß sie selbige nicht haben vergessen können, und bringen vor einem Priester ihre ungeheure Beichte an, deren Inhalt von einem Jubiläo zum andern gesammlet ist; und sie haben sich glücklich zu schätzen, wenn zuletzt eine aufrichtige Reue und eine Besserung des Lebens erfolget.

Wie viel sieht man nicht Fromme selbst, oder die wenigstens für fromm gehalten werden, die ohne Zerknirschung des Herzens, ohne Besserung, nach Vergebung und Ablaß laufen; die sich in alle andächtige Brüderschaften begeben, welche Gesellschaften, nach dem Sinne ihrer Stiffter, zwar heilig und nützlich sind, die Frömmigkeit zu ermuntern, eine Art guter Werke zu thun, die Eintracht durch Bande der Liebe, und durch die Kraft vereinigter Gebether zu unterhalten, und vermittelst des Ablaßes, welchen die Kirche feyerlich damit verknüpft hat, der Schwachheit zu statten zu kommen; welche aber zuweilen schädlich werden, durch die Vermessenheit derer, welche die Hoffnung zu ihrer Seligkeit auf etwas, das ausser Gott ist, setzen, und

ob

ob sie wohl im Herzen ihre bösen Neigungen beybehalten, dennoch mit einiger äusserlicher Andacht ihre Leidenschaften zu bedecken, und mit dem Ablaße, welches schrecklich zu sagen ist, die Freyheit zu sündigen zu erkaufen scheinen. Um Antheil an der Gnade des Jubiläi zu haben, werden heiligere Vorbereitungen erfordert. Es ist vergebens, diese Gnade zu hoffen, wofern wir nicht diejenigen Bedingungen erfüllen, unter welchen sie uns angetragen wird. Ihr werdet sie im zweyten Theile meiner Rede zu vernehmen haben.

II. Theil.

Erwägen wir die geringe Wirkung von den vielen Jubiläis, mit welchen die Kirche bishero so freygebig gewesen ist, um die Gläubigen zur aufrichtigen Bekehrung zu bewegen, und durch Demüthigung und Thränen, in diesen betrübten Zeiten, den Zorn Gottes zu stillen, so befinden wir, daß die Ursache des Uebels von dem Mißbrauche des Hülfsmittels herkömmt. Man erlanget sie nicht mit einem Geiste der Buße. Man glaubt, daß die Wallfahrt nach einer Kirche, ein Gebeth, einiges Almosen, alles abthue und wegnehme, so viel böses man immer begangen habe; ja oftmals, welches noch strafbarer ist, und doch zur Rechtfertigung dienen soll, geräth man selbst dadurch, womit man alte Schulden zu tilgen vermeynt, in neue Schulden.

Man muß also, um Nutzen vom Jubiläo zu haben, die nöthige Vorbereitung mitbringen. Die erste ist, daß man sich in den Stand der

Gnade

Gnade seße, sich mit Gott versöhne, indem man sich der Sünde und der Liebe zur Sünde entläſtiget. Denn obwohl der Ablaß, nach seiner Natur, nur eingeführt ist, der Gerechtigkeit Gottes eine Gnüge zu thun, nicht seine Gnade zu verdienen, so erwirbt er uns doch mittelbarer Weise seine Gewogenheit. Es ist derjenige unendliche Schatz, von welchem im Buche der Weisheit geredt wird, durch dessen Gebrauch man ein Freund Gottes wird; weil derjenige, welcher gern und mit frohem Muthe zahlet, allzeit angenehmer ist, als derjenige, welcher schuldig ist, wie der heil. Thomas sagt; und weil die Freundschaft zwischen dem Schuldner und dem Gläubiger nicht kann vollkommen seyn, bis diese Ungleichheit, die zwischen ihnen ist, nach der Ordnung der Gerechtigkeit gehoben worden. Zweytens, weil das Jubiläum eine Quelle mancherley geistlichen Segens ist, nicht allein zur Ersetzung der Sünde, sondern auch zur Heiligung der Seelen, weil man das Jubiläum sich nicht, nach dem Sinne der Kirche, zu nutz machen kann, ohne einen Schatz himmlischer Gnadengaben zu sammlen, nämlich durch Handlungen des Glaubens, der Frömmigkeit, der Geduld und der Religion, und durch den Stand der Demüthigung, in welchem ihr Gott eure Gelübde und Sühnopfer für eure Sünden darbringet. Drittens, weil das Jubiläum nicht nur angeordnet ist, für die Sünde genug zu thun, sondern auch von Gott ein ausserordentliches Gut zu erlangen, welches der heilige Vater (zu Rom)

uns

uns durch die Kraft derer uns auferlegten Religions-Werke zu erbitten gebeut. Wie kann man aber Gnade von einem erzürnten Gott erlangen? und welche Kraft können Gebether haben, die aus einem verdorbnen Herzen herkommen?

Ich sage demnach: man muß im Stande der Gnade stehen, um die Früchte des Jubiläi einzuärnten, weil der Ablaß eine Theilnehmung an denen geistlichen und heiligen Gütern ist, welche die Heiligen uns als ihr Erbtheil hinterlassen, und welche unser Erlöser Jesus Christus, zum Besten der Gläubigen, welche, um zwar vergebener aber nicht gebüßter Sünden willen, Schuldner der Gerechtigkeit Gottes sind, seiner Kirche als einen Schatz anvertrauet hat. Wie ists nun wahrscheinlich, spricht der heilige Thomas, daß ein erstorbnes Glied heilsame Einflüsse von lebendigen Gliedern bekomme? Welche Mittheilung ist unter ihnen möglich? Wer in einer Todsünde steckt, wie kann dieser von Heiligen, welche der geistliche Leib der Kirche Jesu Christi sind, dessen Haupt Er ist, die Gnade des Ablaßes erwarten? diesen Einfluß der Gnade, der nicht vermögend ist, Erstorbene zum Leben zu erwecken, sondern nur aus der Zahl der Schuldner zu versetzen? Vergebens machet ihr euch, um euch zu trösten, Hoffnung zur Vergebung eurer Fehler, wenn ihr sie nur mit einem eitlen Scheine der Buße bedecket. Vergebens gehet ihr von einer Procession zur andern, und von Kirche zu Kirche fort, dem Herrn unnütze

Gelübde und beschwerliche Gebether zu bringen, wofern ihr, unter dieser äusserlichen Andacht, eine einzige Sünde in eurem Gewissen herum schleppet. Vergebens bittet ihr fußfällig vor diesen Altären, daß Gott der Welt Frieden schenke, wenn nicht der Friede Jesu Christi mit euch ist, und wenn ihr, die ihr um Abwendung dieses traurigen und blutigen Kriegs bittet, die unglückliche Ursache desselben in euch traget.

Machet also den Anfang mit der Rechfertigung und mit der Reinigkeit des Herzens, als dem Hauptstücke, euch das Jubiläum zu nutz zu machen. Entlediget euch, fußfällig vor einem Priester, alles dessen, was der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes mißfällt; und zu noch größerer Sicherheit lasset eure Unschuld vor den guten Werken, die man vorschreibt, voran gehen. Ich weiß, meine Brüder, um euch nicht in ungegründete Gewissenszweifel zu stürzen, daß Fasten, Almosengeben, Gebether, und Wallfahrten nach Kirchen, vor der Beichte vorhergehen können, wofern ihr von Gott, dem Herzenskündiger, bußfertige Gesinnungen heget, und in wahrer Reue stehet; aber es ist wenigstens nöthig, daß das letzte Werk eures Jubiläi, durch die Vergebung der Sünden, und durch die Absolution des Priesters, im Stande der Gnade vollendet werde.

Wiewohl es nun aber nicht nothwendig ist, so ist es doch sicherer, mit einer genauen Untersuchung eurer Sünden anzufangen, und euer Leben in Betrübniß eurer Seele durchzugehen. Alsdann

dann bittet Gott mit demüthiger, aufrichtiger und schmerzlicher Bekenntniß eurer Fehler, und mit dem ernstlichsten Vorsatze, ein neues Leben zu führen, daß er euch die Geheimnisse eures Herzens entdecke, und euch durch seine Gnade die Erkenntniß eurer Sünden gebe, damit ihr sie beweinen könnet.

Hütet euch, daß ihr nicht hingehet, und falsche Propheten in Israel suchet, die nach der Redensart der heil. Schrift, den Sündern Küssen unterlegen, die alles rechtfertigen, alles geringe machen; und nur auf ihre Linderung, nicht aber auf ihre Heilung bedacht sind: Leute, welche die Sünden des Volks fressen, und weder Fleiß anwenden sie zu erkennen, noch Eifer sie zu bessern; ich meyne diejenigen feigen und schmeichelhaften Beichtväter, welche ohne Verstand die Gerichte des Herrn halten; welche auf denen furchtbaren Richtstühlen, wo über die Seligkeit oder die Verdammniß derer mit dem Blute Christi erkauften Seelen Urtheil gesprochen wird, nachläßig sitzen; welche, ohne bewegt zu werden, die Uebertretungen des Gesetzes Gottes anhören; welche die Sünder annehmen, ohne zu untersuchen, ob sie bußfertig sind, und also mehr die Vertrauten ihres Gewissens als ihre Seelsorger sind.

Und ihr, o Beichtväter, denen wir die Schlüssel des Himmelreichs anvertrauet haben, damit ihr es, nach den Vorschriften der evangelischen Gerechtigkeit und Klugheit, auf- oder zuschliessen sollet: spahret des Blutes des Lammes Got-

tes, welches die Sünden der Welt wegnimmt, und verschwendet es nicht an Unbußfertigen. Glaubet nicht, daß ihr, vermöge des Jubiläi, unumschränkte Herren über die Gaben und Geschenke der Kirche werdet. Die Erweiterung eurer Gewalt, die sie euch in diesen Tagen des Ablaßes giebt, erstreckt sich nicht so weit, daß ihr die Buße erlassen könntet. Ihre Meynung ist, die überschwengliche Barmherzigket ihres Bräutigams reichlich auszutheilen, nicht aber, sie ohne Verstand und Maaße auszugiessen. Ihr habt Macht zu binden und zu lösen, aber ihr habt nicht das Recht, dieser Macht mißzubrauchen, und die Vergebung der Sünden muß nur über zerknirschte und gedemüthigte Herzen kommen.

Ich komme wieder auf euch, meine Brüder. Ihr müsset mit brennender Lampe alle Winkel Jerusalems durchsuchen; das heißt, ihr müsset die Fackel des Glaubens in die düstersten Schlupfwinkel eures Herzens tragen, und alles aufsuchen, was in ihm dem Gesetze Gottes zuwider ist, und alles gleichsam in ein Bündel zusammen fassen, das ihr hernach von euch werfet und einem Priester zu Füßen leget.

Ich rede itzo nicht von denen großen Sünden, welche das frecheste Gewissen kaum ertragen kann, und derer man sich im Jubiläo entlediget, um sich zu bekehren, zuweilen auch nur, um sich Linderung zu schaffen. Ich rede nicht nur von denen Sünden der Unterlassung und des Standes, welche sich täglich häufen, und das

Ver-

Verderben so vieler Seelen verursachen; sondern auch von denen angewöhnten Sünden, in die man öfters geräth, und die man kaum bemerkt; welche der Wachsamkeit des Sünders entgehen, und nicht gnugsam Reue und Leid erregen, so daß die Sitten und der ganze Lebenswandel gebessert würde. Machet den Anfang eures Jubiläi mit einer genauen Prüfung dieser kleinen Sünden, welche Ursache an so vielen anderen sind.

Die zweyte Vorbereitung ist eine innige, wirkliche und wahre Zerknirschung des Herzens, mit einem inbrünstigen Verlangen, durch Bußübungen, dem Herrn nach allen Kräften in seinem Leben gnug zu thun. Denn obwohl durch das Jubiläum, wenn man es sich zu nutz macht, die zeitliche Strafe der Sünde gänzlich erlassen wird: wie seyd ihr versichert, daß es euch zu nutz gekommen sey? Habt ihr alles, was nothwendig dabey war, gethan? Habt ihr alle wesentliche Umstände desselben erfüllet? Ist keine Sünde, keine Neigung zur Sünde, in eurem Herzen geblieben? Ist eure Traurigkeit, daß ihr Gott beleidiget habt, so groß gewesen, als er es verlangt? und haltet ihr es für einen schlimmen Rath, euch allenfalls zur Büßung anzuhalten? Zweytens, wie der heil. Cyprianus sagt, zeiget nichts deutlicher eine mangelhafte Bekehrung an, als die Abneigung, so man hat, durch Ertödtung des Leibes und des Gemüths Gott nach allen Kräften gnug zu thun: und wer sich den Bußübungen nicht unterwerfen will, von dem

ist sehr zu befürchten, daß ihm die Frucht des Ablaßes nicht zu nutz kommen werde. Drittens: die Kirche ist nicht willens die Gebothe des Evangelii aufzuheben, nach welchen man rechtschaffene Früchte der Buße bringen soll. Das Jubiläum überhebet uns nicht des Gesetzes Jesu Christi, es hilft uns vielmehr dasselbe erfüllen. Wem meynet ihr, daß, nach des heil. Cypriani Gutachten, der Ablaß zukommen soll? Vielleicht feigen Seelen, für welche das Fasten eine unerträgliche Last ist? Oder Frauen, die mehr aus Wollust und Phantasie, als von Natur zärtlich sind? Nein; sondern Christen, und solchen, welche weinen, bethen, und aufs stärkste nach ihrem Heile ringen. Daher wünschet auch das Tridentinische Concilium, daß der Ablaß in die Schranken der Mäßigung, wie in der ersten Kirche, zurück gesetzt werden möchte, damit nicht die christliche Zucht, wenn er zu leicht gemacht wird, darunter leide.

Poenitenti, laboranti, roganti. S. Cypr.

Es giebt zweyerley Kirchengüter: die erste Art derselben sind die christlichen Almosen, diese durch die Christenliebe Gott geheiligten Güter, die mit dem Siegel seiner Barmherzigkeit besiegelt sind, zum Dienste der leiblichen Bedürfnisse der Armen, der Glieder Jesu Christi. Die zweyte Art ist der Ablaß, ein geistliches Gut, welches die Kirche in die Hand Gottes und unter das Siegel seiner Gerechtigkeit stellt, zur Linderung der Bußfertigen, welche aus Schwächlichkeit nicht alle zeitliche Strafe ihrer Sünden ertragen kön-

können. Die Verwaltung dieser zween Schätze muß mit gleicher Klugheit geschehen. Wie nun im gemeinen Leben böse Arme, welche im größten Müßiggange leben, und die Güter der Erden, ohne sie zu bauen, verzehren, nicht werth sind, daß ihnen Almosen gereichet werden, indem es nicht billig ist, daß lasterhafte Armut empfahe, was nur für arme Tugend gehört: also sind auch die zaghaften Bußfertigen, die ohne Mühe ihr Heil schaffen wollen, und der Ruhe und Frucht des leidsamen und mühsäligen Lebens Jesu Christi und seiner Heiligen zu geniessen begehren, nicht würdig den Ablaß der Kirche zu empfahen, weil es nicht billig ist, daß eine unbillige Trägheit empfahe, was nur einem heiligen und löblichen Fleiße zukömmt.

Die dritte Vorbereitung, so die Kirche von Christen erfordert, ist eine gehorsame und treue Erfüllung derer ihnen vorgeschriebenen nothwendigen Bedingungen des Jubiläi. Die christliche Buße ist allzeit unter Anführung der Diener Jesu Christi, und mit einer vollkommenen Unterwerfung unter die ihnen anvertraute Macht des Bindens und Lösens, gethan worden. Ehe Jesus Christus seinen Aposteln diese furchtbare Gewalt gab, so gab er ihnen den Heiligen Geist, damit sie von ihm lerneten, sich dieser göttlichen Autorität zu Gottes Ehren und zum Heile der Menschen zu bedienen.

Aus Anregung dieses Geistes gebeut euch die Kirche ein dreytägiges Fasten: ein solches Fasten, das Gott in seinen Schriften gut heißt, und

in einer nüchternen Mäßigkeit besteht; das keine Uebermaaße und Ueppigkeit im Essen leidet, die Begierde nicht reizet, sondern vielmehr der Bedürfniß der Natur etwas entzeucht, und bey welchem endlich nebst Mäßigkeit Religion, nebst Ertödtung des Leibes auch Ertödtung des Geistes, und nebst Entziehung der Speisen auch Entziehung der Lüste beobachtet wird.

Die Kirche gebeut ferner, Almosen aus herzlicher Frömmigkeit und Liebe gegen die Armen zu geben. Diese sollen reichlich seyn, weil sie Jesu Christo selbst gegeben werden, der sich mit frohem Muthe, und ohne Ruhm davon zu begehren, dahin giebt; damit dieselben eure Sünden vor Gott erkaufen und euch seine Barmherzigkeit zuziehen können. Sie gebeut Stationen, oder Wallfahrten nach Kirchen. Diese sollen ohne Pracht, ohne Verschwendung geschehen, wie es andächtigen Pilgrimschaften geziemt, nicht nach Art lustiger Spatzierfahrten: so daß die äusserlichen Gebehrden anzeigen, wie euer Herz durch Empfindung der Sünden zerknirscht, auch durch die Landplagen schmerzlich gerührt ist. Sie gebeut endlich Gebether, daß Gott diesem Kriege, den unsere Sünden entzündet haben, und den nur unsere Buße auslöschen kann, ein Ende machen wolle. Dieses ist der Beweggrund zu diesem Jubiläo; und dieses wird auch der dritte Theil meiner Rede seyn.

III. Theil. Obgleich die Macht, ein Jubiläum und Ablaß zu geben, einzig und vollkömmlich beym höch-

höchsten Bischoffe der Kirche steht, weil Jesus Christus ihm, in der Person des heiligen Apostels Petri, die Schlüssel des Himmelreichs übergeben hat; auch alle Austheilung des Ablaßes, weil er aus dem Schatze geistlicher Güter, die in der Gesellschaft der Gläubigen überflüßig sind, hergenommen wird, niemanden als dem Haupte dieser Gesellschaft eigentlich zukömmt: so muß doch diese Macht weise und wohleingerichtet seyn; er darf nicht mit vollen Händen, ohne Ueberlegung und Ordnung diese Güter ausschütten, welche gleichsam das Erbtheil der Heiligen und der Preis des Blutes Jesu Christi sind: er muß freygebig, nicht verschwenderisch damit umgehen; und weil sie zum Eigenthum des Heilandes gehören, von dem alle Gnadengaben herfliessen, so ist es billig, daß derjenige, dem er sie anvertrauet hat, sie nur zu seiner Ehre, und nach den Vorschriften austheile, wie jener treue und klüge Knecht im Evangelio, welchen der Herr über sein Haus gesetzt hatte, um ihnen Speise zu geben zu rechter Zeit.

Und wenn ist es jemals nöthiger gewesen, meine Brüder, alle Schätze der Kirche aufzuthun, als eben in dieser unglücklichen Zeit, da die allmächtige Hand Gottes schwer geworden ist über alle Völker des Erdkreises, und überall Spuhren ihres Zorns hinter sich läßt? da die mächtigsten Reiche einander aufreiben? da das Christenblut allerwegen fleußt? und da die Kriege, welche schon ganz Europa verwüstet ha-

ben, noch immer heftiger entbrennen, und man das Ende derselben noch nicht ersehen kann?

Wie große Ursache haben wir nicht, unsere gedemüthigten Seelen vor Gott auszuschütten, und ihn in Inbrunst unsers Gebeths zu bitten, daß er durch seine Güte, die leider! nur allzuwohl verdiente Landesnoth abwende, und uns denjenigen Frieden schenke, den er der Welt, als eine Frucht seiner Erlösung, und gleichsam als ein Erbtheil seiner Liebe hatte lassen wollen. Aber wir haben so oft um diesen Frieden gebethen: wie kömmt es, daß wir ihn nicht erlanget haben? Es sind Osterfeste und Jubiläa vorbeygegangen: geschieht es, weil Gott, aus gerechtem Zorne, sich erst durch inbrünstige Gelübde und durch anhaltendes Gebeth will erbitten lassen? oder, weil er durch so langwierige und schwere Strafen unsere Geduld noch nicht gnugsam geprüfet hat? Laßet uns vielmehr sagen: hält unser Elend nicht deßwegen so lange an, weil unsere Sünden nicht nachlassen?

Wir treffen die rechte Meynung und Absicht der Kirche nicht so wohl in Ansehung des Krieges, als des Friedens. Ich will mich hierüber deutlicher erklären.

Man betrachtet insgemein nur die bloß menschlichen Wirkungen des Krieges: jene Fluren, welche so viele barbarische Hände verwüstet haben; jene Städte, welche das Feuer des Zorns Gottes, oder die Rache der Menschen in

die

die Asche gelegt; die so schwer zu stillenden Leidenschaften; die so verworrenen Vortheile der Fürsten; die erschöpften Kräfte, theils durch Verlust, theils durch Aufwandt; die Entvölkerung, welche durch langwieriges Kriegen der Welt bevorstehet. Schrecken, Furcht und Erbarmung erwachen bey dieser Erzehlung: dieses rühret uns. Aber man erwägt wenig, was hierbey Gottes Sache betrifft: den Stolz, die Gottlosigkeit, die Gotteslästerungen und Kirchenräubereyen, diese unglücklichen und fast unvermeidlichen Folgen des Kriegs. Man fürchtet sich vor den Beschwerlichkeiten und Unfällen des Kriegs, aber man achtet weder die Sünden, welche den Krieg verursachen, noch die Sünden, zu denen er Anlaß giebt. Man überrechnet, wie viel Blut er kostet, und nicht, wie viel Seelen er Jesu Christo kostet. Hat man sich zu verwundern, wenn Gott solches Gebeth nicht erhöret, das nicht aus einer reinen und uneigennützigen Religion herrührt? Andere machen Schlüsse, nach der Staatsklugheit, und sprechen bey sich selbst: wenn dieser Mann stürbe! wenn jenes Bündniß zu nicht würde! Aber, wer sind wir, daß wir Gott Mittel vorschreiben wollen, wie er uns helfen soll; wie er seine Gerechtigkeit oder seine Barmherzigkeit an uns ausüben soll? Wer sind wir, daß wir seiner Vorsehung Gesetze geben wollen? Lasset uns vielmehr sagen: Ach! wenn wir von Sünden abliessen! ach! wenn wir bösen Umgang meideten!

Welchen Begriff machet ihr euch vom Frieden, und warum wünschet ihr ihn? Man betrachtet friedliche Zeiten als solche, in welchen man sich erlustiget, seine Bequemlichkeit pflegt und reich wird. Man wünschet sich Frieden, um im Müßiggange und Wollust glücklich zu seyn; um irdische Freuden zu haben; um alles Kummers und Schreckens überhoben zu seyn, welchen das Geräusch der Waffen in wollüstigen Gemüthern erregt; um von den Beschwerden der Kriegsvölker befreyet zu werden, weil ihre Durchzüge in Städten und Dörfern allzeit Spuren der Gewalt und des Geizes hinter sich lassen; um die ausserordentlichen Steuern nicht mehr zahlen zu dürfen, sondern das Geld, so sie wegnehmen, wieder auf Schwelgerey und Eitelkeit verwenden zu können; um den Handel wieder in Flor kommen zu sehen, und bessere Gelegenheit zu bekommen, Reichthümer zu erwerben, welche euch doch nur in Kummer, in Sünden, ja vielleicht gar in die Verdammniß stürzen werden.

Bittet Gott nicht sowohl um diesen Frieden, der Glück und Reichthum bringt, sondern vielmehr um Frieden, der christliche Sanftmuth und Demuth wiederbringe: nicht um Frieden, der nur Lust schaffet, sondern um solchen, der ein Werk der Gerechtigkeit sey: nicht um Frieden, welchen die Welt denen giebt, die in ihre Lüste verliebt sind, sondern um solchen, welchen Gott denen verheißt, die guten Willen hegen. Erbittet ihn euch so, wie Paulus anräth, daß wir

ihn uns erbitten sollen, wenn er spricht, damit 1 Tim. 2.
wir ein ruhiges und stilles Leben führen,
in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit: da-
mit wir die Religion blühen sehen, und alles
wieder gut gemacht werde, was im Kriege,
durch Grausamkeit und Frechheit, dem Gesetze
Gottes und der christlichen Zucht zuwider ge-
schehen war: damit wir glauben können, daß
Gott besänftiget sey, und mitten im Grimme
der Barmherzigkeit nicht vergessen habe: damit
wir allein auf den geistlichen Krieg denken, den
wir mit den Herrschaften der Finsterniß führen
sollen: damit wir endlich über nichts mehr wei-
nen dürfen, als über unsere Sünden.

Noch eins, meine Brüder: ihr bittet Gott
um Frieden; untersuchet euer Gewissen, ob ihr
mit Gott Frieden habt. Spühret ihr in eurem
Herzen eine stille Begierde, ihm zu gefallen, ob-
gleich die Welt euch schmeichelt und euch dahin
reisset? Nehmet ihr die Trübsalen, so er euch,
als Strafen für eure Sünden, oder auch als
Prüfungen eurer Tugenden zuschickt, mit Ehr-
erbietung an? Seyd ihr seine lehrbegierige Kin-
der, sowohl, wenn er eurer Seele Gedanken sei-
ner Liebe, als auch, wenn er eurem Herzen die
Furcht vor seinen Gerichten einflößen will?

Herr, unser Gott! wir fallen mit solchen Ge-
sinnungen vor dir nieder, und flehen dich um
deinen Frieden an. Bist du nicht der Gott des
Friedens, sowohl als der Gott der Heerschaa-
ren? Trockneſt du nicht, so bald es dir gefällt,
dein Schwert ab, das vom Blute der Völker

raucht?

raucht? Sagt uns nicht dein Prophet, daß Du es seyst, der den Frieden schaffet? anzuzeigen, daß nicht Rath und Klugheit der Könige oder ihrer Räthe, nicht Stärke oder Schwäche der Kriegsleute, sondern dein heiligster Wille und deine anbethenswürdige Vorsehung Frieden giebt.

Mitten im Grauen eines düstern Chaos, und in den dicksten Finsternissen, sprachest du, o Gott: es werde Licht! und es ward Licht. O! der du das Herz der Könige in deinen Händen hast, und die Leidenschaften der Menschen nach deinem Winke lenkest: wenn wirst du sagen: es werde Friede; und es wird Friede in aller Welt werden.

Schenke ihn uns, weil wir ihn suchen, und mit Thränen suchen, weil wir seiner höchst benöthiget sind: zu unserer Ruhe, zur Heiligung und zum Heile unserer Seelen: Schenke ihn uns, damit wir nach der Herrlichkeit, die du uns verheissen hast, besser ringen, und sie erlangen mögen!

Rede

vom

Sacramente des Altars

oder

der Messe.

Luc. XIX. v. 22.

Dieses thuet zu meinem Gedächtnisse.

Das heilige Nachtmahl ist nicht nur ein Sacrament, in welchem Jesus Christus unzählige Güter und Gnadengaben über uns ausschüttet, und durch welches er, aus unendlicher Liebe zu den Menschen, ein Gedächtniß seiner Wunder und seiner Wohlthaten gestifftet hat: große Wohlthätigkeit! die uns glückselig von seinetwegen macht, weil wir alles aus seiner Fülle nehmen; aber auch große Beschämung für uns! weil wir, die wir ganz unvermögend sind, für so viele Wohlthaten dankbar zu seyn, beständige Schuldner, ja selbst nothwendig Undankbare sind: sondern es ist auch das heilige Nachtmahl, zu unserm Troste, ein Opfer, durch welches wir ihn aufs würdigste ehren, indem wir ihm sein eignes Wort, das sein ewiges Lob ist, opfern, und ihm alle Ehre geben, die er sich selbst geben kann. Jesus Christus schenket sich uns, und giebt sich im Meßopfer in unsere Hände, damit er die Bezahlung seiner eignen Wohlthaten werde. Hier wird Geschenk und Dank einander gleich: wir haben durch die Menschwerdung Gott empfangen, und wir geben im Sacramente des Altars Gott wieder.

Aus dem Tische, auf dem er uns seinen Leib zur Nahrung unserer Seelen darbiethet, macht er sich einen Altar, auf dem er denselben Leib zum Opfer darstellt: ein Sacrament zu unserm Verdienste; ein Opfer zu seiner Ehre; ein Sa-

crament, das uns geistlich lebendig macht; ein Opfer, das dem Herrn unendliche Ehre und ewiges Lob giebt.

Dieß ist also das Opfer des Leibes und Blutes Jesu Christi, welches er selbst seinem Vater mit einem male zur Erlösung der Menschen gebracht hat, uns aber gebothen hat, zur Versöhnung für unsere Sünde, und zum Gedächtnisse seines Leidens und seiner Barmherzigkeit, täglich zu bringen: dieses thuet zu meinem Gedächtnisse. Nach Maßgebung dieser Worte zeige ich itzt

Eintheil.

I. die Natur und Vortrefflichkeit des Meßopfers;

II. die nöthigen Vorbereitungen zur Beywohnung desselben.

I. Theil.

Die Messe ist ein Opfer, das heißt ein Gottesdienst, eine wirkliche Aufopferung, ein öffentliches Bekänntniß der höchsten Herrschaft Gottes, und der nothwendigen Unterwürfigkeit unsers Wesens unter ein höheres, welches kein anders als Gott selbst seyn kann. Glaubet nicht, meine Brüder, als erzeigeten wir den Engeln, den Märtyrern, den Heiligen, oder der Mutter Gottes selbst, die an Würde allen Engeln, und an Verdienste allen Heiligen vorgeht, als erzeigeten wir ihnen, sage ich, eine Ehre, welche sich Gott, als ein nur ihm gebührendes Vorrecht und höchstes Kennzeichen der ihm schuldigen Anbethung, vorbehalten hat. Zwar halten

wir

wir Messen zum Gedächtnisse der Heiligen, und damit wir uns ihrer Fürbitte getrösten können: aber, wenn haben wir ihnen selbst diese Ehre erwiesen? wenn haben wir jemals gesagt: ihr Apostel, ihr Märtyrer Jesu, wir bringen euch dieses Opfer? Dieses sind Worte des heil. Augustinus.

Die Messe ist ein von Jesu Christo eingesetztes Opfer. Denn weil er, wie der heil. Cyrillus spricht, ein unveränderliches Priesterthum hat, und weil er, ehe die Zeiten waren, mit einer ewigen Salbung geweihet worden ist, so hat er, bey Einführung des neuen Bundes, dieses Opfer seines Leibes und Blutes eingesetzt, und durch dasselbe ein kostbares Denkmahl seiner unendlichen Liebe zu den Menschen gestifftet. Die heil. Evangelisten, Matthäus, Marcus und Lucas, haben diese Wahrheit so klar dargethan, daß ein Christ an dieser Glaubenslehre nicht zweifeln darf. Denn in der fatalen Nacht, in der er den Tod leiden sollte, opferte er sich seinem Vater, unter den Zeichen des Brodes und des Weins, und ward, wie der heil. Paulinus sagt, der Priester seines Opfers, und das Opfer seines Priesterthums. Er befahl hernach seinen Aposteln, und den Priestern, welche an ihre Statt kommen sollten, bis ans Ende der Welt ein gleiches zu thun. Erzittert, ihr Priester Jesu Christi, ihr Diener seines Willens, ihr Nachfolger seines Priesterthums, ihr Opferpriester seines Leibes und Blutes, wenn, da ihr in der Macht seines Amts seine eigne Person vor-

stellet, ihr ihm nicht auch in euren Thaten und Worten ähnlich seyd. Aber dem ohngeachtet giebt sich der Herr selbst in eure Hände, und macht euch zu Bewahrern seiner Barmherzigkeit, und zu Austheilern seines Opfers.

Es ist also in der Kirche Christi ein göttliches Opfer, welches das Tridentinische Concilium vorzüglich das **Werk** Gottes nennt. Es ist göttlich nach seinem Ursprunge, weil Gott, nach seiner Allmacht, allein vermögend ist, das Brod und den Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi zu verwandeln. Es ist göttlich nach seinem Mittel, weil allein Gott Mensch wird, damit er ein Opfer werde, das fähig sey, die beleidigte höchste Majestät zu besänftigen. Es ist göttlich nach seinem Endzwecke, weil niemand als Gott das Object dieses göttlichen Opfers seyn kann. Es ist göttlich nach seiner Dauer, wie Daniel es vorher gesagt hatte: es besteht nicht aus vielen Schlachtopfern, wie ehmals, sondern aus einem einzigen, welches sich auf unseren Altären, ohne getheilt zu werden, vervielfältiget und niemals aufhöret, welches geopfert wird und nicht stirbt, welches genoßen und nicht verzehret wird, weil es der unsterbliche Leib Jesu Christi ist.

Opus Dei.

Und dieses prächtige, allgemeine und reine Opfer bringet die Ehre Gottes vom Aufgange bis zum Niedergange. Gott selbst redet durch seinen Propheten, höret ihn mit Ehrerbietung. Mein Name ist groß und herrlich vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange:

Mal. 1, 11.

gange: und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert und ein reines Speisopfer gebracht werden. Welches Opfer ist aber dasjenige, aus dem der Herr selbst sich eine Ehre macht, an welchem er Wohlgefallen hat, und das so rein und unschuldig vor seinen Augen ist? Sind es Thiere, deren unreines und grobes Blut ihm nicht so angenehm seyn kann? Sind es unsere Werke, in welchen die Bosheit oftmals herrschet? woran Fleisch und Blut so großen Antheil hat? worein sich fast allzeit die Weltlust mit heimlicher Eitelkeit, oder mit unmerklichem Eigennutze einmischet? Sind es unsere Gebether, bey welchen Ekel, Zerstreuung, Ungeduld und Eigenliebe nur allzu oft zu seyn pflegen? In Wahrheit nicht! Dieses große Opfer ist das Meßopfer, welches in allen Ländern der Erde zur Versöhnung für unsere Sünden gebracht wird. Es ist das an sich selbst reine und heilige Opfer, dem weder die Unwürdigkeit dessen, der es opfert, noch die schlechte Ehrerbietigkeit dessen, der zugegen ist, das mindeste von seiner Heiligkeit nehmen kann; und welches den Quell der Reinigkeit, den Ursprung der Heiligung, den Sohn, das unbefleckte Lamm, welches der Welt Sünde trägt, in sich hält.

Der heilige Blutzeuge Justinus, dieser Vertheidiger der christlichen Wahrheit, beweiset aus diesem Texte das unblutige Opfer des Brodes und Weins im Sacramente des Altars. Der

heil. Irenäus, der die reine apostolische Lehre besaß; welchen alle, die von der alten Wahrheit und Tradition der Kirche unterrichtet seyn wollen, als einen untadelhaften Zeugen des Glaubens und der ersten Kirchenzucht, hören müssen; und welcher durch seinen Märtyrertod die Wahrheit noch mehr bestätigte, findet keinen stärkern Beweis von der Einsetzuug und von der Vortrefflichkeit dieses Opfers, als die Tradition von den Aposteln her, und die Weissagung dieses Propheten.

Dieß sind nun die Gründe, auf welchen die Messe beruht. Jesus Christus, welcher zur Ehre seines Vaters und zur Erlösung der Menschen, sterbliches Fleisch an sich genommen hatte, mußte, um sein Reich auf Erden auszubreiten, bey seinem Tode ein ihm würdiges Opfer zurücklassen, das gleichsam der Mittelpunct der Religion wäre, worinnen alle Herrlichkeit Gottes und aller Glaube der Gläubigen zusammen käme; in welchem die unendliche Barmherzigkeit Gottes und die Dankbarkeit der Menschen in reichem Maaße käme; in welchem die Früchte der Erlösung der ganzen Kirche ausgetheilet würden; und in welchem die Menschen Vergebung ihrer Sünden, und ein Unterpfand ihrer Seligkeit finden könnten.

Fast kein einziges Volk auf Erden ist in göttlichen Dingen so sehr unwissend gewesen, daß es nicht irgend einer Gottheit Altäre errichtet, und

durch

durch gewisse Opfer seine dem höchsten Wesen schuldige Ehrerbietung bezeuget hätte. Ists also möglich, daß Christen, welche der durch das Blut Jesu errichtete neue Bund zu einer so vortrefflichen Religion und Würde erhoben hat, Gott nicht zu ehren wüßten? Sie, die mit so vielen Gnadengaben und Wohlthaten überschüttet, und folglich zu so vielen Pflichten der Dankbarkeit und Frömmigkeit verpflichtet worden, sollten kein Opfer haben, da doch wilde Völker, aus Antriebe der Natur, ob sie schon verderbt ist, erdichteten Gottheiten Opfer gebracht, die zwar bisweilen grausam, bisweilen sogar lächerlich gewesen, dennoch aber eine Art der Frömmigkeit angezeiget haben?

Fern sey es, daß Jesus Christus uns nicht Mittel und Wege, die höchste Majestät seines Vaters, und seine Erlösung, dankbarlich zu erkennen, gegeben haben wollte! Er hat sich selbst in den Stand eines Opfers gesetzt, in welchem seine ganze Würde besteht, und die vollkommene Anbethung bis ans Ende der Zeiten geschieht: und er hat es, nicht nur zur Ehre dieses Geheimnisses, sondern auch zu unserm eignen Nutzen gethan. Auf diesen Altären treibt er sein Mittler- und Fürbitteramt zu unserer Seligkeit. Hier, unter diesen sacramentierlichen Gestalten stifftet und erhält er den Frieden, welchen er uns durch das Verdienst seines Todes schon verschafft hat. Hier, mitten in der Kirche, wie dort der Baum des Le-

bens mitten im Paradiese, erneuert und ermuntert er die Frömmigkeit der Christen; heilet er alle unsere Gebrechen; sorget er für alles, was wir bedürfen; vereiniget er sich sacramentierlich mit uns, und wir uns geistlich mit ihm, damit das Gedächtniß seines Leidens uns stets vor Augen bleibe; damit wir ihm nachahmen können, wenn wir an unsern Leibern die Tödtung Jesu Christi, und in unsern Herzen die Dankbarkeit für seine unendliche Liebe zu uns, tragen.

Meine Brüder! was findet ihr in dieser Lehre, das euch nicht erbauen könnte? Ist dieses Geheimniß, das für alle gute Christen so tröstlich ist, euch zur Last? Wollet ihr alle Gemeinschaft mit Jesu Christo aufheben? Erschreckt euch die Messe, dieses Bild und Gedächtniß seines Leidens? Aergert ihr euch an seiner Demüthigung und an seinem Leiden? Wer hätte es für möglich gehalten, meine Brüder, daß in der Christenheit Menschen kommen könnten, die von dem Glauben wohl unterrichtet, und deren Häupter Priester unter uns waren, die aber dennoch dieß heilige Opfer verwerfen würden? welche, aus schrecklicher Vermessenheit, Trotz allem, was Jesus Christus gesagt hat, dieses thuet, sagen würden, dieses thuet nicht? Würden unsere Väter, die so fromm und eifrig waren, dasjenige für möglich gehalten haben, was wir itzt sehen müssen? Man fürchtet und scheuet sich vor Sonn- und Festtagen, weil Ordnung und Wohlstand erfordert, daß man diesem

sem heil. Geheimnisse beywohne. Man verschiebt bis auf diese Tage den Müßiggang, seine Geschäffte, seine Unbäßlichkeiten, seine Reisen. Anstatt daß man sie durch Gebeth, durch Werke der Gottseligkeit und der Liebe heiligen sollte, arbeitet man an denselben, besuchet man Märkte, stellet man Lustreisen aufs Land an. Ich beseufze es vor Gott, und sage zu so ungläubigen Menschen: **Wenn ihr erkänntet die Gabe Gottes!**

Ich komme wieder auf meinen Hauptsatz, und sage mit dem heiligen Hieronymus: Eine jede Religion muß ein Opfer haben; und eine jede Kirche, die keinen Opferpriester hat, ist nicht die Kirche Gottes. Ihr sprechet vielleicht: Jesus Christus ist mein Priester; die Vergiessung seines Blutes ist mein Opfer, und mein einziges Opfer, an welchem mir gnügt. Warum sollen die Opfer vervielfältiget, und die Handlung des Todes, die unsere Erlösung vollbracht hat, wiederholet werden? Es ist wahr, meine Brüder, und das heilige Concilium zu Trient lehrt es selbst, daß das Opfer am Kreuze und das Opfer auf dem Altare nur ein einziges ist. Das Opfer ist einerley, ob es wohl in der Art, wie es geopfert wird, unterschieden ist. Das Kreuz auf unsern Altären ist soviel, als der Altar selbst. Das Opfer ist am Kreuze vollendet worden, und es wird auf dem Altare fortgesetzt.

Das Opfer mußte aufhören blutig zu seyn, denn der Heiland war schon verherrlichet und unsterblich. Sein natürlicher Tod durfte nur eine kurze Zeit währen, aber es mußte darauf ein mystischer Tod folgen, indem die Gestalten im Sacramente täglich gleichsam getödtet werden. Das Blut war vergossen, und diente zum reichlichen und überflüßigen Lösegelde, aber es mußte zum Gebrauch angewandt werden. Das Leiden hat, so zu sagen, den Schatz gesammlet, und die Messe theilet ihn wieder aus. Jesus Christus am Kreuze stirbt für alle Menschen insgemein; auf dem Altare ist er im Stande des Todes für mich, für dich, als ob er nochmals für mich, für dich stürbe; und wir erheben dieses Blut, dessen Stimme besser redet als Abels Stimme. Wir erheben das aufgeopferte Lamm, und stellen es dem Herrn, wie der heilige Johannes es uns beschreibt, stehend und anflehend vor dem Throne der göttlichen Majestät dar. Hier sehet ihr mit wenigen Worten, was die Messe ist: sie opfert dem ewigen Vater den Leib und das Blut seines Sohnes, und zwar unter besondern Zeichen und Gestalten, die seinen Tod verkündigen sollen. Alles übrige: Gebether, Segen, Ceremonien, sind nur die Pracht und die ehrwürdige Begleitung bey diesem Opfer. Ist etwas in dieser Lehre und in diesen gottseligen Uebungen, welches den Vorschriften der Frömmigkeit und dem Glauben an die göttlichen Schriften widerstreite?

Lesen wir nicht in diesen heiligen Schriften, daß Jesus Christus ein Priester ist, und ein Priester nach der Ordnung Melchisedech, jenes Priesters des Friedens und der Gerechtigkeit, des vortrefflichsten in Religion und Frömmigkeit, unter allen, die zur Zeit des natürlichen Gesetzes gelebt haben; welcher dem Erzvater Abraham entgegen gieng, und ihm Brod und Wein brachte: denn er war ein Priester des Allerhöchsten. Erkennet ihr hieran nicht ein Vorbild Jesu Christi: die Segnung des Brodes und des Weins in seiner Einsetzung des heiligen Nachtmahls? und schliesset ihr nicht von der Aehnlichkeit seines Priesterthums auf die Aehnlichkeit seines Opfers?

Höret hiervon die Lehre des Apostels Paulus. Ebr. 7.
Jesus Christus, der Hohe Priester und Opferer, kam in der Fülle der Zeit, und empfieng aus der Hand seines Vaters einen Leib, welcher der Grund und die Materie seines Opfers war, welches er endlich am Kreuze, zur Erlösung der Welt, vollendete: ein wahrhaftes Opfer; eine Darbringung des Schlachtopfers; eine freywillige Annehmung Jesu Christi; eine Bestimmung des ewigen Vaters; ein Priesteramt, das höher als Aarons seines war. Hier hub Jesus Christus die Ceremonien des alten Gesetzes auf; hier brachte er das alte Testament ins neue über; hier änderte er das levitische Priesterthum, und übergab das Recht des Opferns einer andern Priester-Ordnung, die nicht von der Ordnung

Aarons

Aarons war, weil er selbst ewiger Priester, nach der Ordnung Melchisedech, edler, in Ansehung der Heiligkeit seiner Handlung, und in der Dauer seines Amts war. Denn wo das Priesterthum verändert wird, da muß auch das Gesetz verändert werden. Wie nun die Religion Jesu Christi an die Stelle des mosaischen Gottesdiensts gekommen ist, so ist auch das Priesterthum und das Opfer Melchisedechs anstatt des Opfers und des Priesterthums Aarons gekommen.

Die Messe ist also dieses Opfer der Religion Jesu Christi, das nach der Ordnung Melchisedech geschieht. Die großen Eigenschaften dieses Hohen Priesters, welche der Apostel mit Vergnügen anführt, und welche eine treue Abschilderung Jesu Christi sind; das Brod und der Wein, welche die Materie des Opfers sind, geben den sichern Beweis hiervon. Es ist ein wahrhaftes Opfer, eine Handlung einer öffentlichen Religion, die von Jesu Christo eingeführt ist, und von seiner Kirche gehalten wird, zur Verehrung Gottes, durch das allervortrefflichste Schlachtopfer, so jemals gewesen, um unsere Unterwürfigkeit unter seiner höchsten Herrschaft in der tiefsten Demuth zu bekennen. Es ist eine Veränderung des Schlachtopfers, durch die Segnung des Brodes und des Weins, welche der Leib und das Blut Jesu Christi werden. Es ist eine heilige Opferung in allen Stücken: heilig von Seiten des Schlachtopfers, welches Je-

sus Christus ist; heilig von Seiten des Opferers, welcher Jesus Christus selbst ist; heilig von Seiten der Amtsverrichtungen und der Handlung seines Priesterthums, weil er sie an sich selbst thut. Wo findet ihr anderwärts, als in der Messe, dieses Opfer Jesu Christi, nach der Ordnung Melchisedech? Suchet es weder bey seiner Geburth, als er sich heimlich und innerlich seinem Vater opferte; noch an seinem Kreuze, wo es mit Blutvergiessen geschah: folglich ist es im heiligen Nachtmahle, wo er sich diese Art des Opfers einzusetzen vorbehalten hatte.

Dieses sind Wahrheiten, meine Brüder; aber es ist hierbey Unterwerfung und Glaube nöthig. Wenn der Apostel Paulus auf dieses Geheimniß zu reden kömmt, so hält er zurück, und bleibt bey seinem Satze. Denn, nachdem er den neubekehrten Hebräern gesagt hat, daß Jesus Christus, aus göttlicher Macht, zum Hohen Priester nach der Ordnung Melchisedech ernannt worden, so hält er innen und begnügt sich zu sagen: **davon hätten wir wohl viel zu reden, aber es ist schwer, weil es über euren fleischlich gesinnten Verstand geht.** Ebr. 5, 11. Er trägt kein Bedenken, mit ihnen von dem Opfer des Kreuzes zu reden, und er lehrt sie, daß Jesus Christus sich seinem Vater für unsere Sünden geopfert, und uns nicht mit Blute der Thiere, sondern mit seinem eignen Blute erlöst hat; daß dieses vergossene Blut unschätzbar am Werthe und von unendlicher Kraft ist; daß Je-

sus Christus nicht mehr nöthig hatte, nach einem neuen Blutvergiessen, nochmals ins Heiligthum einzugehen; und daß er durch ein einziges Opfer die Erlösung aller Menschen vollendet hatte. Was aber die Erklärung des mystischen Opfers unserer Altäre, und die Aehnlichkeit des Priesterthums Jesu Christi mit dem Priesterthum Melchisedechs betrifft, hier erkühnt er sich sogar nicht, ihnen von der Gestalt des Brodes und des Weins etwas zu sagen, damit er ihnen nicht Geheimnisse, die ihnen unbegreiflich waren, entdecken dürfe: es ist schwer. Er wagt es nicht, ihnen dieses Geheimniß anzuvertrauen: Jesus Christus verbirgt sich hier unter der Decke der sacramentierlichen Gestalten; und die Wahrheit steckt unter der Wolke des Sacraments: es ist schwer.

Ich finde itzt eben die Schwierigkeit, wie dieser große Apostel, in Ansehung eines Theils meiner Zuhörer. Sie sind noch nicht wahrhaftig gläubig, aber sie sind Christen; sie haben die göttlichen Schriften in Händen; das Wort Gottes wird ihnen erkläret, und ich habe ihnen nur zu Gemüthe zu führen, daß Paulus nicht so große Behutsamkeit angewandt, noch nöthig gehabt haben würde, sich so nachdrücklicher Worte zu bedienen, wenn er von einer bloßen Figur und Bedeutung des Leibes und Blutes Jesu Christi, und von einer Geniessung desselben, bloß in den Gedanken hätte reden wollen. Dieses ist es, meine Brüder, was ich euch von

dem

dem Opfer der Messe zu sagen gehabt habe; nunmehr laßt uns auch sehen, wie ihr ihm beywohnen sollet.

II. Theil.

Obgleich die Größe Gottes eine unermeßliche, ewige, unendliche Größe ist, und er auf eine seines Wesens würdige Art geehrt zu werden verdient: lobet ihn, spricht der Prophet, in seiner großen Herrlichkeit; so erkennen wir doch unser Unvermögen. Weil Gott unveränderlich in sich selbst ist, und er in seinem Seyn weder wachsen noch abnehmen kann, so findet innerlich bey ihm kein Zuwachs des Guten oder der Ehre von seinen Geschöpfen statt, sondern allein eine äusserliche Ehre, welche aus der größten Erkänntniß, oder aus der größten Hochachtung, die sie vor seiner höchsten Güte haben, erfolget. Und überdieß, wo finden wir eine Ehrenbezeugung, die Gottes würdig wäre? Was soll ich dem Herrn bringen, das seiner werth sey, spricht der Prophet, und er findet nichts, als die Anbethung seiner höchsten Majestät: ich will meine Kniee beugen, ich will mich vor ihm demüthigen bis in den Staub.

Ps. 150, 2.

Dieß ist es, meine Brüder, was wir, nach dem Beyspiele Jesu Christi, thun sollen, welcher sich im heiligen Opfer der Messe vor seinem Vater erniedriget. Die Kirche lehrt uns, daß das Werk unserer Erlösung durch dieses Opfer getrieben und erneuert wird; und sie gebeut uns, demselben beyzuwohnen. In den glückseligen

Opus nostrae redemtionis exercetur.

Zeiten

Zeiten der Reinigkeit und der Inbrunst des Christenthums hatte die Kirche nicht nöthig, ihren Kindern zu gebiethen, die Messe zu hören. Die Apostel hatten diesen heiligen und gottesdienstlichen Gebrauch eingeführt; alle angehende Kirchen waren ihm gefolgt; alle Gläubige eilten an den Ort, wo die Brechung des Brodes geschah: denn also nennte man dieses heilige Geheimniß, um dasjenige vor Unheiligen zu verbergen, was sie zu wissen nicht werth waren. Kein Gesetz befahl diese Pflicht, sondern das lautere Gesetz der göttlichen Liebe, welches der heilige Geist in ihre Herzen geschrieben hatte, und welches noch frische Eindrücke in ihnen machte: dieses war stärker für sie als alle Gebothe, die ihnen hätten gegeben werden können. Möchte doch eine freywillige Frömmigkeit und ein ungezwungner Gehorsam der Kirche die Nothwendigkeit, hierüber Gesetze zu geben, erspahrt haben!

Es ist allerdings wahr, meine Brüder, es daurete diese Inbrunst nicht lange. Die Verfolgungen, die, wie es schien, sie hätten auslöschen sollen, setzten sie immer mehr in Gluth; aber die Ruhe der Kirche, welche diese Gluth anfachen sollte, ließ sie beynahe erlöschen. Allmälig ward die Kirchenzucht nachläßig; der Friede verursachete Freyheit; es schlich sich ein Geist der Trägheit und Weichlichkeit ins Christenthum ein; der Eifer im Gottesdienste und öffentlichen Gebethe erkaltete. Die Kaiser, nachdem sie Christen geworden, machten durch

ihr

ihr Ansehen und Beyspiel eine Menge Hofleute und andere Menschen zu Kindern der Kirche, aber nicht zu Kindern, an welchen sie Freude sah. Dieser Strom schlecht bekehrter neuer Christen riß wiederum die, welche schon schwach waren, mit sich fort, und sie wurden täglich nachläßiger und unfleißiger in Religions-Uebungen. Der heilige Chrysostomus beklagte sich schon zu seiner Zeit darüber, und verwies seinen Kirchkindern ihre Nachläßigkeit in Besuchung der heiligen Oerter, wo die furchtbaren Geheimnisse begangen werden. Die Verderbniß nahm mit der Zeit zu. Endlich mußte die Kirche ein Gesetz geben, und sich der ihr von Gott verliehenen Macht bedienen, ihren Kindern zu gebiethen, alle Sonn- und Fest-Tage Messe zu hören. Diese Messe war im Anfange öffentlich und feyerlich, hernach aber, wegen der Härte ihrer Herzen, stille und geheim; erst einzig, hernach, aus Nachsicht, vielfältig in den Kirchspielen, nach dem es die Nothdurft der Kirchen, oder auch die Bequemlichkeit des Volks erforderte. Sehet, meine Brüder, so unterschieden ist die Kirchenzucht, im Nothfalle, gewesen: aber allzeit gleich in der Ordnung, und eben dieselbe in der Lehre und gebothenen Vorbereitung der beym heiligen Meßopfer gegenwärtigen Gläubigen.

Es mögen nun Christen bloß als Anwesende, oder als Opfernde, bey der Messe seyn, so müssen sie doch in der Kirche Bescheidenheit, Ehr-

furcht und Aufmerksamkeit zeigen. Weil wir aus Leib und Geist bestehen, und Gott der Urheber von beyden ist, so müssen beyde an der Anbethung, die wir ihm schuldig sind, Theil nehmen. Nach diesem Grundsatze ordnet die Kirche unsern Gottesdienst an, so daß, wie er innerlich ist, er auch äusserlich sey. Denn wie die Religion unsers Geistes mit einer andächtigen Stellung unsers Leibes verbunden seyn muß, so müssen auch die Ehrenbezeugungen und Anbethungen des Leibes von einem verehrenden und anbethenden Geiste beseelet werden. Nun versammlen wir uns aber in der Kirche, um öffentliche Zeugnisse unsers Glaubens und unserer Frömmigkeit abzulegen; und gleichwie das sichtbare Opfer, das in derselben gebracht wird, ein Zeichen des unsichtbaren Opfers ist: also (spricht Augustinus) muß die äusserliche Bescheidenheit des Leibes ein Kennzeichen unserer innerlichen Andacht und Ehrerbietung seyn. Hier bekennen wir Jesum Christum vor den Menschen, damit er uns bekenne vor seinem himmlischen Vater. Wo sollen wir mehr zeigen, daß wir Gottes Diener sind, als in seinem Hause? Wo sollen wir mehr Merkmale von der schuldigen Ehrfurcht vor Gottes Majestät geben, als in seinem Tempel, wo unsere einzige Beschäfftigung seyn soll, Gott anzubethen, und alle uns obliegende Religions-Pflichten gegen ihn zu erfüllen? Ueber dieß alles müssen wir die Gemeine der Gläubigen erbauen; und wiewohl wir ihnen stets und allerwegen gute Beyspiele und Liebe schuldig

dig sind, so ists doch vornehmlich im Hause des Herrn, und bey Begehung der heiligsten Geheimnisse, wo wir sie, nach dem Gebothe Jesu Christi, bewegen und antreiben sollen, den himmlischen Vater zu ehren.

Aber, o meine Brüder! wie manche Verunheiligung geschieht nicht täglich in der Zeit dieses heiligen Opfers! Man nahet sich ihm ohne Nachdenken, obgleich Gott will, daß wir erzittern sollen, wenn wir die Schwellen seiner herrlichen Pforten betreten. Man tritt in die Kirche, indem man den Kopf voll unnützer Geschäffte, oder voll thörichter Leidenschaften und eitler Ergetzungen hat. Man besuchet diejenige Messe, die am bequemsten ist, oder von der man glaubt, sie werde die kürzeste seyn, so daß es scheint, als breche man mit Fleiß Jesu Christo die einzige Viertheilstunde ab, die man ihm in einer ganzen Woche widmet. Man wartet so gar auf solche Messen, die am spätesten gehalten werden, um alsdann in mehr Freyheit bey seines Gleichen zu seyn, ich meyne bey Leuten, die eben so wenig Andacht, und eben so viel Faulheit besitzen. Man läßt den Priester, oder besser zu sagen, Jesum Christum das seinige thun, als nähme man nicht den mindesten Antheil an seinem Opfer; und anstatt daß man einige andächtige Regung empfinden sollte, stöhrt man so gar anderer Andacht, indem man ihnen Anlaß zu fremden Gedanken giebt. Aber es wird Aufmerksamkeit dabey erfordert.

Weil das Opfer des Altars eine Fortsetzung des Opfers am Kreuze ist, dessen Verdienst und Frucht gläubigen Seelen, die ihm würdig beywohnen, zu gut kömmt, so muß ein Christ der Messe eben auf solche Art beywohnen, wie er beym Leiden Christi gethan haben würde, nämlich mit Aufmerksamkeit und Bewunderung des Geheimnisses und aller dabey vorkommenden Umstände. So thaten jene heiligen Seelen, welche mit Regungen der Liebe, der Betrübniß, der Dankbarkeit, wegen eines so traurigen, aber heiligen Anblicks, unter dem Kreuze standen; welche die Marter des Erlösers schmerzte; welche sich mit ihm opferten, seinen Geist und seine Reden sammleten, und das Blut, die Bezahlung ihres Seelenheils und des Heils aller Welt, mit Ehrfurcht fliessen sahen. So thun noch itzo, in Ansehung der Messe, Seelen, welche aus brennender Begierde, sich mit Jesu Christo zu vereinigen, entweder im Eifer ihres Glaubens, oder in Gemeinschaft mit seinem Opfer, dem lieblichen Geruche dieser sacramentierlichen Salben nacheilen; welche sich ihm nähern, um selbst lebendige Schlachtopfer Jesu Christi zu werden; welche am Fuß seiner Altäre alle ihm noch etwa mißfällige Unvollkommenheiten ausrotten; ihm auch die mindesten Ueberbleibsale ihrer Leidenschaften und Regungen der Eigenliebe aufopfern; welche ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen, und auch die kleinsten Umstände bey seinem Opfer bemerken.

Nichts

Nichts desto weniger erscheint man dabey insgemein wie bey einer vorbeygehenden Handlung, der man aus Gewohnheit, oder von ohngefähr beywohnet, ohne Religion und ohne Gebeth, ohne allen Geist der Frömmigkeit und des Verständnisses, und folglich ohne alle Tröstung.

Ihr sprechet vielleicht, welche Tröstung giebt mir die Feyer dieser heiligen Geheimnisse in einer fremden Sprache? und wie können wir arme Unwissende auf eure Danksagung, nach Pauli Ausdrucke, Amen sagen? Bedarf es aber itzo, wie in der ersten Kirche, der Gabe der Sprachen, die etliche mißbrauchten, und welche der Apostel zu verbessern suchet? Erkläret man euch nicht mündlich unsere Ceremonien und Geheimnisse? Sind nicht die Uebersetzungen in jedermanns Hand? Suchet man euch zu täuschen, oder euch die Erkänntniß heiliger Dinge zu entziehen? Höret, was eigentlich die Meynung der Kirche ist.

Gott hat nicht gewollt, daß seine Schriften, welche unveränderlich und ehrwürdig sind, mit den Sprachen, welche bald untergehen, bald erneuert werden, verändert würden. Unsere Väter behielten sorgfältigst die alten Formeln unserer Opfer, damit unsere Gebräuche gleichförmig wären; damit die allgemeine Kirche eine allgemeine Sprache hätte; damit, gleichwie nur ein Glaube war, auch nur eine einzige Sprache wäre, durch welche die Völker auf

Erden Gemeinschaft pflegen könnten. Sie wollten, man sollte sich einer alten Sprache bedienen, um das Alterthum des Glaubens anzuzeigen, damit die Gläubigen versichert seyn könnten, daß sie glaubten, was man zu aller Zeit geglaubt, weil man so redet, wie man allzeit im Reiche Jesu Christi geredet hat. Die Kirche hat für nöthig befunden diese vor allen anderen eingeführte Sprache beyzubehalten, um die Würde und Majestät heiliger Dinge zu erhalten; um dieses Merkmal der Einigkeit in allen Familien Jesu Christi zu beobachten; um sich vor denen unheiligen Neuerungen in Wörtern und Redensarten, welche Paulus so ernstlich verbeut, zu hüten; um endlich die Religion vor den Veränderungen und Abwechslungen der Herrschaft der Sprachen zu verwahren, und den Gottesdienst in einer Sprache fortzusetzen, in welcher ihn die Apostel und andere apostolische Männer zuerst geweihet haben, damit er nicht, je mehr man ihn zu verbessern suchen möchte, verdürbe.

Urtheilet selbst, meine Brüder: wofern die Messe in der gemeinen Muttersprache gehalten würde, so wäre sie der Veränderung unterworfen, und in Gefahr, verderbt zu werden; sie würde weniger in Ehren gehalten werden, und die zur Einigkeit des Glaubens nöthige Gemeinschaft der Kirchen, deren Band diese Sprache ist, würde ganz aufgehoben werden. Ein Priester von einem Volke könnte bey einem andern

Volke

Volke nicht Messe lesen. Und über dieß alles ist der Endzweck derselben nicht die Unterweisung derer, die sie lesen oder hören: sie ist eigentlich anbefohlen, die Größe Gottes zu loben, ihn anzuflehen und ihm zu danken. Versteht nicht Gott, der die Herzen prüfet, alles dieses? und ist es nicht gnug, daß ihr im Herzen der Meynung der Kirche und ihren öffentlichen Gebethern beystimmet?

Demüthiget euch, unter währender Messe, vor der Majestät Gottes; betrachtet im Geiste die Geheimnisse der Passion, die man euch vorstellt; bittet ihn, daß er euch Glauben gebe, oder ihn stärke. Erwäget seine Gnaden und Wohlthaten, und ermuntert eure Dankbarkeit. Opfert ihm Jesum Christum, zum Unterpfande eures guten Willens, eures Glaubens und eurer Liebe, wofern ihr an diesem Opfer auf eine geheimnißvolle und geistliche Art noch nicht Theil zu nehmen wisset. Vornehmlich wohnet ihm mit Ehrfurcht bey.

Ein solches Verhalten verlangt Gott von uns in seinem Heiligthum. So verhalten sich die himmlischen Geister vor dem Herrn, welchen die Engel loben, die Erzengel und Herrschaften anbethen, vor welchem die Thronen zittern. Bemerket diese Stufen: je höher sie an Würde erhaben sind, desto ehrfurchtvoller sind sie. Und wir geringe und armsälige Geschöpfe! wir wollten dabey ausschweifend, stolz, ohne Vorsicht und Mäßigung seyn?

Ach, meine Brüder! ich weiß kaum, was ich am meisten tadeln soll, ob das allzu große Vertrauen der alten Catholischen, oder die allzu große Furcht der neuen. Jene treten frech in die Kirchen, welche sie wie ihr Erbe und väterliches Haus ansehen; mit Stolze auf ihre Religion, und gleichsam in genauer Bekanntschaft mit den heiligen Geheimnissen. Sie suchen sich die vornehmsten Stellen, erbrechen fast die Schranken des Heiligthums, stützen sich auf die Altäre, und mengen sich unter die Priester, so daß sie dieselben mit größter Vermessenheit in ihren Amtsverrichtungen stöhren. Ists möglich, daß so ehrwürdige Ceremonien, und so hohe Geheimnisse, welche die größten Heiligen schrecklich genennt haben, ein so ehrvergessenes Vertrauen einflößen können? Die himmlischen Herrschaften erzittern vor Furcht in Gegenwart des Gottmenschen, der sich auf unsern Altären opfert; aber Menschen nahen sich diesen Altären ohne Furcht.

Die Neubekehrten hingegen kommen mit Angst dahin: nicht etwa mit einer Furcht, welche die Würde dieses Opfers einflößt, sondern mit einer solchen Furcht, die ihnen ihre Vorurtheile eingeben: nach diesen betrachten sie es, und keineswegs nach dem Glauben. Warum lasset ihr uns nicht in Ruhe, sprechen sie. Für sie ist dasjenige eine Quaal, worinnen das größte Glück wahrer Gläubigen besteht: sie bitten sich dasjenige zur Gnade aus, was von je her die

härteste Kirchenstrafe gewesen ist. Ich gestehe es mit Betrübniß, meine Brüder, nach der alten Kirchenzucht würdet ihr als Unwürdige davon ausgeschlossen werden. Vor Zeiten widerfuhr dieses nicht nur den Lehrlingen im Christenthum, sondern auch den Sündern, um diese zu bestrafen, und in ihnen durch die Schande, von den heiligen Geheimnissen verbannt zu seyn, eine Begierde zu erwecken, wieder hinzu gelassen zu werden.

Aber die Kirche hat in Erwägung gezogen, daß die Messe ein Sühnopfer ist, das eigentlich für Sünder geordnet ist; daß der Anblick des für sie vergossenen Blutes sie rühren kann; daß große Sünder auch großer Fürbitten benöthiget sind; daß die Thränen wahrer Gläubigen, in Verbindung mit dem kostbaren Blute Jesu Christi, und in Kraft des Verdiensts seines Geists und seines Leidens, unserm Gott selbst zuweilen gleichsam Gewalt thun, und ihn zur Barmherzigkeit nöthigen. Die Kirche lädt euch aus Gnaden ein. Sie ruffet euch zu einem Geheimnisse, bey dem der Glaube sich am meisten übet, und wo ihr am meisten hoffen könnet, ihn zu empfahen. Sie gebeut euch, ihm beyzuwohnen, um euch nicht in eurem Unglauben dahin gehen zu lassen; um euch an ihren Gottesdienst zu gewöhnen; um euch ihre Schätze, die ihr anvertrauet sind, zu eröffnen; um euch ihre Geheimnisse zu offenbaren, und euch Zeugen von der Reinigkeit ihres Opfers werden zu lassen.

Kommet demnach, und nicht als Fremde, sondern als Kinder. Erkennet die höchste Macht Gottes über seine Geschöpfe. Erweichet seine Barmherzigkeit, und thut seiner Gerechtigkeit gnug. Danket seiner unendlichen Güte für alle seine Wohlthaten. Suchet bey ihm im Gebethe allen Beystand, dessen ihr bedürfet. Opfert ihm ein Opfer der Gerechtigkeit, und hoffet auf ihn. Hoffet, Gott werde euch die Gnade geben, ihn zu erkennen. Lasset den Muth nicht sinken. Ihr werdet Geschmack an den heiligen Wahrheiten finden, und die Tröstungen des Geistes Gottes fühlen. Wohnet in Demuth dem Sacramente des Altars bey, und sprechet zu Gott: Sieh an deinen Gesalbten! nicht uns, sondern deinen Sohn Jesum Christum. Sieh nicht auf unsere Uebertretungen: sieh deinen Sohn, der sich für uns dahin giebt und unser Bürge wird. Sieh nicht auf uns, die wir voll Aussatzes sind, sondern auf deinen Sohn, den Allerheiligsten, deinen geliebten Sohn, damit wir durch seine Gnade in deine Herrlichkeit eingehen mögen!

Rede

bey

Eröffnung

eines Land-Tags in Languedoc;

gehalten

zu Montpellier.

Pred. Sal. V. v. 12.

Es ist auch eine böse Plage, die ich sah unter der Sonne: Reichthum behalten, zum Schaden dem, der ihn hat.

Der König, welchen die heilige Schrift vorzüglich den Weisen nennt; dem Gott das ganze Geheimniß der Eitelkeiten und Blendwerke der Welt entdeckt hatte; welcher das Wahre vom Falschen, und im Gerichte das Wirkliche vom Scheine zu unterscheiden wußte; welcher den Stolz weltlicher Größe und die Unnützlichkeit menschlicher Wissenschaften erkannte; welcher das Nichts seiner eignen Ehre empfand; und welcher in den Lüsten und Freuden der Welt, die man so sehr liebt, zweyerley, das sie verhaßt machen sollte, Eitelkeit und Jammer, erblickte: dieser so weise König fand noch größere Mängel in der Natur und in dem Genusse des Reichthums. Bald sagt er, daß nichts gründliches in ihm sey; daß die Lust, die man hat, indem man ihn erwirbt, sobald er erworben ist, verschwinde; daß er zerrinne, indem man ihn sicher zu besitzen glaubt, oder wenigstens in Ansehung der Begierde, die unersättlich ist, klein und zu nichts werde; daß ein Geiziger reich werden, aber niemals zufrieden werden könne; und daß alle Süßigkeit des Besitzes durch Begierde und Hoffnung, die Güter zu vermehren, zu nichte werde: ein Geiziger wird des Geldes nicht satt. Dieß ist die Mangelhaftigkeit des Reichthums. Bald lehret er uns, daß er unnütz ist, entweder wegen filziger Sparsamkeit, oder wegen unbesonnener Verschwendung, oder auch wegen der Unordnung,

nung, die man treibt, wenn man den Armen ihren Theil, der ihnen vom Reichthum gebührt, raubet, oft auch sich selbst dasjenige, was uns der Reichthum helfen sollte, entzeucht. Dieß ist die Unnützlichkeit des Reichthums: er hat keinen Gewinnst davon. Bald betrachtet er den Reichthum als einen Quell des Kummers, oder als eine Gelegenheit zur Schwelgerey, wodurch ein Mann, den zwar sein Gut gemästet hat, weder Ruhe noch Gesundheit behält; wodurch er bey Tage und bey Nacht durch Furcht oder durch Lust, so ihm sein Reichthum giebt, abgemattet wird, dergestalt, daß durch die unordentliche Liebe zum Gelde, oder auch durch Fressen und Saufen, sein Schlaf gestöhret wird, und ihm keine ruhige Stunde übrig bleibt: seine Völlerey läßt ihn nicht schlafen. Dieß ist die Unbequemlichkeit des Reichthums.

Was er aber für das betrübteste und schrecklichste hält, ist dieses, daß Reichthümer ihren Besitzern Qual und Unglück bringen: Reichthum schader dem, der ihn hat. Ich rede itzt nicht von dem ewigen Unglücke, das er nur allzu oft bringet. Wer weiß nicht, wie schwer, nach dem Evangelio, einem Reichen seine Seligkeit wird? Wer weiß nicht, daß die Güter der Welt Quellen der Verderbniß, und gleichsam Werkzeuge zum Tode in den Händen der Gottlosen sind, die ihr Herz an sie hängen oder sie mißbrauchen? denn sie fallen durch sie, wie der Apostel spricht, in Versuchungen der Welt,

und

und in Stricke des Satans, welche sie ins Verderben und in die ewige Verdammniß stürzen. Ich rede itzt nur von einem zeitlichen Unglücke, wodurch das Leben unangenehm wird: von dem täglichen Verdruße, den man ausstehet, wenn man sehen muß, daß Güter, die man mit Mühe und Angst erworben, und die man mit Kummer und Sorge bewahrt, durch Unrecht in Processen, durch Untreue im Handel, durch gewöhnliche Steuren und Abgaben, noch mehr aber durch ausserordentliche, vermindert werden. Eine für die Vorsehung Gottes so schimpfliche Empfindlichkeit wirkt Ungeduld, Traurigkeit und Murren, und ist Ursache, daß Landplagen und Hauskreuz uns nicht zu nutz kommen.

Ich trete itzt auf, euch zu zeigen, welche Absichten Gott mit uns hat, wenn er uns mit dem Verlust unserer Güter heimsuchet; welchen Nutzen wir aus solchem Verlust haben können; und was für Mittel wir haben, dieser Art der Versuchung zu widerstehen, die wegen der Weltlust so sehr gefährlich ist. Wir bitten uns hierzu Gottes Beystand aus ꝛc.

Es ist eine der stärksten menschlichen Leidenschaften, Güter zu erwerben, sie zu erhalten, derselben zu geniessen, und bequem zu leben. Um deßwillen verliert man seine Ruhe, seine Ehre, oftmals sein Leben und sein gutes Gewissen selbst. Es ist aber auch insgemein das gröste Mißvergnügen, seiner Güter beraubt zu wer-

werden. Hieraus entstehen die täglichen Klagen, so man hören muß: Noch niemals sind die Zeiten so schlecht gewesen; die Auflagen sind unerträglich; die Kriege sind grausam, und machen, daß alles verlohren geht; man muß weggeben mehr als man selbst hat; der Geldmangel, und der darnieder liegende Handel, machen, daß jedermann verarmet; Mißwachs-Jahre sind unglücklich, aber es ist kein kleineres Unglück, daß selbst fruchtbare Jahre zur Last werden. Man rechtet hierüber mit dem Himmel, mit der Erde, mit denen, welche Steuren auflegen, und mit denen, welche sie eintreiben. O Menschen! warum fühlet ihr nicht die Last eurer Sünden mehr, als die Last eures Mangels? und warum beklaget ihr euch über Menschen? Lobet vielmehr den Herrn: er bessert und bestrafet an euch durch so heilsame Prüfungen

Eintheil.

I. die falsche Meynung, die ihr vom Reichthum habt;

II. euer Anhangen am Reichthum;

III. euren Mißbrauch des Reichthums.

Sehet hier drey Betrachtungen, die ich euch vorstellen will, damit ihr euren Irrthum, in Ansehung des Reichthums, fahren lasset; und in diesen Zeiten, die nicht zum Schätzesammlen geschickt sind, lernen möget, wie ihr sie christlich verlieren sollet.

Die

Die Güter der Welt sind, in der Ordnung der Christenliebe, schätzbar, weil sie löblich und nützlich sind; weil sie zur Ehre Gottes, welcher sie giebt, und zum Heile des Menschen, der sie als ein Geschenk Gottes annimmt, sie auch nach Gottes Ordnung gebraucht, das Ihrige beytragen. Alsdann sind Reichthümer Gaben des Himmels, welche der himmlische Vater denen schenkt, die er in seinem Hause liebet. Es sind Mittel zur Ausübung der Gerechtigkeit, indem man dem Herrn Hebopfer bringet; oder zur Ausübung der Liebe, indem man dem Nächsten Beystand leistet. Es sind Belohnungen, die Jesus Christus denen versprochen hat, welche zuerst das Reich Gottes suchen; Beneden-ungen der Tugend, oder der rechtmäßigen Arbeit eines frommen Menschen; Hülfsmittel zu diesem und jenem Leben. Es sind Quellen der christlichen Frömmigkeit und Barmherzigkeit; Gelegenheiten zu guten Werken; und sichtbare Gnadengaben, welche Gott seiner Kirche durch die Hände seiner Knechte, die er reich gemacht, zu Theile werden lässet. I. Theil.

Betrachtet man hingegen diese Güter, wie sie der Weltlust unterworfen sind, so sind es Geschenke Gottes, welche die Geschöpfe mißbrauchen. Es sind unschuldige Objecte, aus welchen aber die meisten Laster entspringen; welche, bey Erblickung der Eitelkeiten und Nutzbarkeiten des Lebens, die Leidenschaften erregen, die Frömmigkeit im Herzen ersticken, und unserm Gott die Liebe und das Vertrauen, so wir ihm schul-

dig sind, rauben; welche uns nur mit zeitlichen Vortheilen beschäfftiget seyn lassen, und das Andenken an unsern ewigen Hoffnungen unterdrücken. Es ist das Wesen dieser Welt, wie die Schrift redet, das heißt, ein reiches Maaß des Geizes und der Bosheit, in tausend unnützen und schädlichen Begierden, welche den Menschen ins Verderben stürzen, wie Paulus in seinem Briefe an den Timotheus sagt. Wer sieht nicht, wie groß in diesem Verstande der Fluch des Reichthums ist, und was man von ihm zu halten habe?

Man lasse uns aber den Reichthum nach seiner Natur, und nach dem Begriffe, welchen die Reichen der Welt von ihm haben, erwägen. Einige meynen, als hätten sie ihn vom blinden Glücke, das ihn nach seinem Gefallen austheile, ihn in ihren Familien erhalte, oder auch an andere bringe; und sie erkennen nicht, daß alles dieses vom Herrn kömmt: **Kömmt nicht dieß alles vom Herrn**, spricht der Prophet. Andere glauben, daß die Güter, so sie besitzen, Früchte ihres Fleisses seyn; daß ihnen ihr Verstand und Witz die benöthigte Vorsichtigkeit eingegeben, zu sehen, was ihres Hauses Nutzen sey: weßwegen die Schrift sagt: **Ein Reicher hält sich für weise**; da sie doch anderwärts diese eingebildete Geschicklichkeit Thorheit nennt, nämlich die Bemäntelung arglistiger Ränke mit Recht und Wahrheit. Und der Heiland selbst nennt jenen Mann einen Narren, welcher sich seines Reichthums freute, ohne zu wissen, daß

seine

seine Seele nur wenig Augenblicke noch bey ihm seyn werde: du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern?

Die meisten, ohne zu bedenken, von wem wir diese Güter bekommen, oder warum wir sie bekommen, setzen ihren Ursprung und Endzweck, nach welchen sie sich richtig beurtheilen lassen, aus den Augen; hangen nur an denen betrüglichen Vortheilen, die sie vom Reichthum haben, oder die sie auch nur von ihm erwarten: denn in nichts irrt sich die Welt mehr, als im Reichthum, weil er ein blendender Schein ist; weil er der Weltlust schmeichelt, die ihn hinwiederum angenehm und nothwendig macht; weil er, wie Christus sagt, im Verstande und Herzen weltlicher Menschen das heilige Wort, das heißt, die evangelischen Grundsätze und Wahrheiten erstickt: **der betrügliche Reichthum erstickt das Wort.** Man lasse uns deutlicher sehen, worinnen dieser Betrug bestehe.

Derjenige, der ihn besitzt, hält ihn für wirklich, und für sein Eigenthum. Aber der Apostel ermahnet seinen Timotheus, den Reichen von dieser Welt zu gebiethen, daß sie nicht stolz seyn, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns reichlich dargiebt allerley zu geniessen. Und der heil. Gregorius lehret uns, diese zerbrechlichen und vergänglichen Güter, die weder wirklich noch unser sind, nach ihrem Unwerth schätzen zu lernen. Sie beruhen auf anderer Menschen Wil-

1 Tim. 6, 17.

Quid vobis cum terrenis Divitiis, quae nec verae, nec vestrae: quid sunt?

len und Bosheit, und können uns wider Willen geraubt werden: sie sind unzähligen Zufällen unterworfen, welche man bisweilen weder hindern noch vorhersehen kann. Sie sind uns von der Vorsehung zu treuer Hand übergeben worden, und sie werden uns wieder abgefordert, wenn wirs uns am wenigsten versehen, und oft alsdann, wenn es uns am schmerzlichsten fällt sie zu verlieren, oder noch ehe wir einige Lust von ihrem Besitze gehabt. Ausser allem Zweifel ists, daß diese Güter, die wir wie das unserige, und wie ein Theil unserer Substanz lieben, fremd und ausser uns sind; und daß wir niemals vergessen sollten, was die Kirchenväter uns lehren, daß sie mehr uns, als wir sie, besitzen.

Aber das allerbetrüglichste am Reichthum ist, daß er weltlichen Menschen eine weltliche Glückseligkeit, das heißt, einen Stand der Ruhe und Zufriedenheit in allen Dingen, verspricht. Wie man nun in diesem sterblichen Leben nichts mehr wünschet als diese Ruhe, die man im Reichthum zu finden meynt, also entsteht hieraus die große Hochachtung desselben. Dergleichen Schlüsse machte jener Reiche, dessen der Weise Meldung thut, wenn er bey sich sprach: nunmehro kann ich in Ruhe und nach meiner Bequemlichkeit leben; ich habe Güter, bin mit mir selbst vergnügt, und habe keines Menschen Gunst nöthig. Eben diese Gedanken hegte auch jener Reiche im Gleichnisse Jesu Christi, wenn er bey Erblickung seiner Scheuren, die ihre Lasten

sten kaum noch ertragen konnten, sich auf viele Jahre vor allem Mangel sicher hielt, und im voraus die Lust des Wohllebens fühlte, so daß er seine fleischlich gesinnte Seele einlud, sich mit den Sinnen zu ergetzen, und zu ihr sprach: sey ruhig, meine Seele.

Aber man irret sich, meine Zuhörer: denn die zeitlichen Güter, sowohl wenn man sie suchet, als wenn man sie besitzt, verursachen jederzeit einige Bewegung, wenigstens eine beschwerliche und unruhige Aufmerksamkeit; und der ruhige Besitz eines übel erworbenen, oder auch schlecht angewandten Gutes ist keine Ruhe, sondern eine Frechheit in gewissenloser Mißbrauchung der göttlichen Wohlthaten, und in ungehinderten Lasterthaten.

Und in der That bringt der Reichthum in denen, die ihn besitzen, insgemein eine von diesen zwo unterschiedenen Wirkungen hervor, entweder zu viel Muße, oder zu viel Geschäffte. Aus jener entsteht Weichlichkeit, Müßiggang und Sorglosigkeit, in Ansehung des Heils der Seele. Man hat keinen Gefallen am Gebethe; man hört das Wort Gottes nicht, oder wenn man es hört, doch ohne Aufmerksamkeit: sie haben Ohren, und hören nicht, spricht Jesus Christus. Man vergißt der Sacramente, und man wohnet dem heiligen Abendmahl ohne Nutzen und Ehrfurcht bey. Man denkt nur auf sein Geld, auf seine Vortheile; man begräbt sich gleichsam ins Irdische, und thut nichts für die Ewigkeit. Man gleichet dem Erdreiche, welches Gold in

sich zeuget: denn gleichwie dieses in allen andern Dingen unfruchtbar ist, also sind auch Seelen, die ihrem Golde anhangen, zu allen guten Werken untüchtig. Welche traurige und unglückliche Ruhe. Aus den vielen Geschäfften hingegen entsteht Arbeit und Kummer, entstehen vielfältige Gedanken, Begierden und Gefährlichkeiten. Nichts in der Welt sättiget die Begierde sein Gut zu vermehren. Der Verstand macht allzeit neue Anschläge; es folgt eine Hoffnung auf die andere; das Herz erweitert sich. Gott giebt dem Sünder, der nach Reichthum trachtet, wie der Weise sagt, diese Qual und so unnöthige Sorgen, damit er die Weltlust durch sich selbst bestrafe, und durch die Bitterkeit, die er über zeitliche Güter ausstreuet, schmecken und fühlen lasse, wie unrecht man thut, wenn man sie den ewigen Gütern vorzieht.

Alle diese Betrachtungen und Erfahrungen sind dennoch nicht vermögend, uns aus dem Irrthum zu reissen. Wir lieben die Güter der Welt ohne Maaße, wir mißbrauchen sie, und endlich nimmt Gott sie uns, damit wir gewahr werden, daß eben das Geld, das man zu seinem Troste und Vergnügen so sorgfältig bewahret, oftmals seinen Besitzern nur Noth und Unlust machet: **Reichthum schadet dem, der ihn hat.**

In diesen trübsäligen Zeiten (erlaubet nur, sie mitten im Fortgange unserer Siege also zu nennen) klaget ihr, daß die Hand Gottes schwer über euch wird, und daß ihr täglich einen Theil

eurer

eurer Güter verlohren gehen sehet. Erkennet hieraus, daß Gott zur Absicht hat, euren Stolz zu demüthigen. Gebet ihm, was er euch nimmt, und preiset ihn für das, was er euch läßt. Stellet euch jene unglücklichen Provinzen vor, wo alle Gräuel des Kriegs herrschen; wo die Kriegsheere von beyden Theilen überall, wo sie durchziehen, betrübte Fußstapfen mit Verwüstungen ganzer Städte und Fluren hinter sich lassen; wo in einem einzigen Tage geraubt wird, was vieler Jahre Fleiß gesammlet hatte; wo die begütertesten Häuser plötzlich in schmähliche Armut gerathen, und ihre einzige Zuflucht zur Erbarmung nehmen müssen, wenn anders der barbarische Soldat, der sie plündert, noch einer Erbarmung fähig ist. Wir, dem Himmel sey Dank! sind von solcher Gefahr und Furcht frey. Wir fühlen hier den Krieg nicht durch Plünderungen, sondern nur durch einige Unbequemlichkeiten. Es sind nicht die Feinde, die uns arm machen, sondern es beunruhigen uns nur Beamte, welche Steuren eintreiben. Man raubet euch nicht, was zum Lebensunterhalt nöthig ist, sondern man fordert nur so viel von euch, als zu eurer Sicherheit unentbärlich ist.

Der Herr schonet eurer noch, wie man sieht; er läßt seine Güte über euch walten, und richtet sich nach eurer Schwachheit. Zu eben der Zeit, da er so viele Menschen in seinem Zorne schlägt, da er sie ihre Güter, ja selbst ihr Leben verlieren läßt; entzieht er euch nur etwas von eurer Bequemlichkeit, oder wohl gar von eurem

unnöthigen Aufwandte. Er straft eine Menge Menschen, aber euch bessert er nur durch erhöhte Abgaben von euren Gütern, Aemtern und Personen, damit ihr aus eigner Erfahrung lernen möget, wie ungewiß und verganglich der Reichthum ist; damit er euch angewohne einen kleinen Verlust zu tragen; Gott zu preisen, sowohl wenn er ihn giebt, als wenn er ihn nimmt; und eure Begierden und Sorgen um irdischer Dinge willen in die gehörigen Schranken zu setzen.

Weg demnach mit so ungerechten Menschen, die mehr ihre Güter als ihre Seelen achten, und welche der heil. Tertullianus also anredet: Ueberlasset es denen, die keinen Glauben und keine Hoffnung einer ewigen Seligkeit haben, ihren Verstand und ihr ganzes Gemüth auf Reichthum zu richten: uns geziemet es, nicht unsere Seele fürs Geld, sondern das Geld für die Seele zu geben, indem wir es entweder mit Liebe austheilen, oder auch mit Geduld verlieren.

Nos vero non animam pro pecunia, sed pecuniam pro anima deponere, conuenit, seu sponte in largiendo, seu patienter in amittendo. *Tertull.*

Weg mit denen verblendeten Menschen, welche in den Vorfällen der Welt Gott nicht erkennen wollen, von welchen sie herkommen und regieret werden; welcher Frieden schaffet, so bald es ihm gefällt, wie der Prophet spricht, aber auch Krieg und alles Böse, mit dem er verknüpft ist.

Ego Dominus faciens pacem et creans malum.

Weg endlich mit denen thörichten Tadlern menschlicher und göttlicher Werke, die stets glauben, als werde die Welt schlecht regiert; die sich ein Staats-System in der Einbildung machen, nach welchem sich der König und seine

Räthe

Räthe richten sollen; die alle Landesauflagen unerträglich nennen; die gern sähen, daß man Krieg für sie führete, aber sie nicht im geringsten belästigte; die sich nicht so sehr über das Unglück ihres Vaterlandes betrüben, als über die Beyhülfe, so sie ihm leisten müssen; die ihrem Vaterlande nicht so viel gönnen, als sie täglich verspielen oder auf andere Weise zum Vergnügen anwenden; und die über alles murren, wider den Himmel, den Sitz der ewigen Vorse- Ps. 73, 9.
hung, belfern, und ihre Zungen an der Erde und ihren Beherrschern üben.

Dieses ist also der Endzweck, welchen Gott hat, um unsere falschen Urtheile, in Ansehung zeitlicher Güter, zu verbessern. Itzt lasse man uns auch sehen, wie er unser Anhangen an diesen Gütern bessert und bestrafet.

II. Theil.

Es ist nicht der Reichthum, was die Menschen ins Verderben stürzt, sondern die Liebe zu ihm, und das Anhangen an ihm. Das Böse steckt nicht im Metalle, sondern im Herzen desjenigen, der sich ihm ergiebt. Der Apostel Paulus redet nur mit den Reichen von dieser Welt, die mit Begierde reich werden wollen, wenn er ihnen Versuchungen und Stricke des Satans androhet: denn was diejenigen betrifft, die reich durch Erbschaft und von Geburth sind, diese mögen reich seyn, spricht Augustinus, wenn sie es nur in Gott sind: das heißt, in guten Werken: womit er uns lehret, daß nicht der Besitz des Reichthums verdammt wird, sondern die

Qui sunt, sint dummodo in Deo, in bonis operibus. *August.*

Verderbniß des Verstandes und Herzens derer, die ihn besitzen.

Um diese Wahrheit aus ihren Gründen her zu holen, so ists gewiß, daß auch die irdischen Güter eigentlich denen gehören, welche dem Herrn treulich dienen. Sie sind ursprünglich erschaffen worden, um Gottes Macht und Größe zu offenbaren, und dem Menschen auf eine unschuldige Art zu nützen. Sie sind den Erzvätern des alten Testaments, als Belohnungen ihres Glaubens, und zum Versicherungspfande ihres Bundes, gegeben worden. Sie sind endlich auf die Gläubigen des neuen Testaments gekommen, weil sie in die Rechte Jesu Christi
Ebr. 1, 2. treten, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat.

Und sie besitzen dieselben mit Recht, weil sie sowohl die Mißbräuche als die Vortheile derselben kennen. Sie geniessen dieser irdischen Güter auf eine geistliche Art; sie sehen sie als lauter Sinnbilder der zukünftigen himmlischen Güter an; sie gehen bey ihnen vorbey, wie die Schrift sagt, ohne sich bey ihnen aufzuhalten. Und gleichwie die Bienen die Blumen nicht abbrechen, wie wir Menschen thun, und sich dieselben auf keine Art zueignen, sondern nur einen Saft zum Honig aus ihnen ziehen: also zieht auch ein Gerechter aus allen nützlichen Geschöpfen eine gewisse Kraft geistlicher Tröstung. Bald bewundert er die Macht Gottes, welche so vielerley Güter schafft, und seine Güte, daß

er

er sie denen noch läßt, die ihrer mißbrauchen. Bald, wenn er betrachtet, daß die Bösen dieselben sowohl, als die Frommen, besitzen, schließt er daraus, daß das wahre Glück der Frommen in diesen Gütern unmöglich bestehen kann. Bald wiederum, wenn er die Armut wahrer Diener Gottes ansieht, erkennt er daraus deutlich, daß ihnen der Herr bessere im Himmel aufhebt. Er schätzt sich selbst glücklich in seinem Mangel, und spricht mit dem königlichen Propheten: **das Looß ist mir gefallen aufs lieblichste; mir ist ein schönes Erbtheil geworden.**

Weil sie also die irdischen Güter ohne Anhangen an ihnen besitzen, so verlieren sie dieselben auch ohne Traurigkeit, und geben ihrem Gott, was er ihnen zu treuer Hand anvertrauet hatte, ohne Murren und Klagen wieder. Raubet man ihnen einen Theil ihres Erbes durch Processe oder mit Gewalt, so glauben sie, eine Last weniger zu tragen, und eine Versuchung weniger zu haben. Es wird ihnen nicht schwer, das Ihrige zu verlieren, und ihre Räuber sind mehr als sie selbst zu beklagen. Kommen sie bey ihren Schuldnern in Gefahr, so warten sie in Geduld, und erlassen ihnen mit Güte. Sie betrachten sich selbst als Schuldner Gottes, und sind barmherzig gegen andere, wie sie wollen, daß Gott barmherzig gegen sie selbst sey. Müssen sie zur Landes-Nothdurft beytragen, so wissen sie, daß sie Bürger des irdischen Jerusalems sind, und daß ihnen Pflichten gegen ihr

Vater-

Vaterland obliegen. Sie erkennen es für ihre Schuldigkeit, dem Könige, zum Schutze des Reichs, Beystand zu leisten; sie halten es für recht, zur Ruhe und Erhaltung des gemeinen Wesens, dessen Glieder sie sind, das Ihrige beyzutragen; sie erkennen es für ein Stück der Menschen- und Christenliebe, ihren Brüdern die Noth des Kriegs tragen zu helfen. Sie wissen, daß sie demjenigen, was Vernunft und Nothwendigkeit erfordern, Beyfall geben müssen; daß Jesus Christus selbst Tribut gezahlt hat. Indem sie dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, sind sie versichert, daß sie Gott geben, was Gottes ist, und beyden ein freywilliges Opfer bringen.

Diese nun sind diejenigen, welche eines unschuldigen Reichthums geniessen. Sie sind die Reichen an Tugend, deren Barmherzigkeit nicht vergeht. Sie sind die seligen Sanftmüthigen, welche das Erdreich besitzen werden. Sie sind diejenigen Christen, welche aller Dinge christlich gebrauchen, und welche Herren über alles seyn sollten.

Nichts desto weniger, spricht der heilige Augustinus, hat Gott, der Schöpfer und weise Regierer aller Dinge, gewollt, daß diese zeitlichen Güter bald Frommen, bald Bösen zufielen. Wenn er sie nur den Frommen schenkte, so schiene es, als diente man ihm nur aus Gewinnsucht, oder als hätte er keine andere Belohnung für seine Knechte. Wenn er sie nur

den Bösen gäbe, so beraubete er die Frommen der Tröstungen des Lebens, und führete die Schwachen in Versuchung, böse zu werden, um sie zu bekommen. Gott verbirgt also unter dieser Vermischung, wie unter einer geheimnißvollen Decke, das Urtheil der Barmherzigkeit oder des Rechts, welches er dereinst über sie ergehen lassen wird.

Es geschieht auch oft, ja fast stets, daß diese Güter der Welt den Kindern der Welt zufallen, welche sie durch Mißbrauch verderben, oder auch selbst, durch unmäßiges Anhangen an ihnen, von ihnen verderbet werden. Es verdammt und verbeut aber die heilige Schrift diese unordentliche Liebe aufs stärkste: 1) Weil die Natur derselben viel geringer als unsere ist, und wir uns also verringern und geringschätzig machen, wenn wir ihnen mit Liebe zugethan sind. Man erkennt nicht die Vortrefflichkeit der menschlichen Seele, noch weniger die Hoheit eines Kindes Gottes, wenn man eine Seele, die himmlischen Ursprunges ist, und ein edles Herz, das von Natur nach seinem Endzwecke strebt, irdischen Dingen dienen läßt. 2) Weil nur eine einzige Hauptbegierde in uns statt finden kann, die, wenn sie uns einem Endzwecke oder Gegenstande anhangend macht, uns von allen übrigen abziehet, und wenn sie uns auf äusserliche und sinnliche Gaben verfallen läßt, uns von Nachstrebung nach innerlichen und unsichtbaren Gaben abwendig macht, nämlich von den christlichen Tugenden, von der Gnade Jesu Christi

und von dem Besitze Gottes selbst. 3) Weil man sich Abgötter aus seinem Golde und Silber macht, wie der Prophet redet. Man macht sich eine Art von gottloser Religion, welche Paulus eine Abgötterey nennet. Man glaubt nur an das, was man erwirbt und sammlet, an seinen Gewinn, und man fürchtet, an allem Mangel zu leiden, wenn man Gott dienet. Man setzt sein ganzes Vertrauen nicht auf den Beystand des Himmels, sondern auf seine mühsamen Sorgen, gleich als hätte die göttliche Vorsehung keinen Antheil an der Austheilung der Güter der Welt. Kurz, man hanget an seinen Gütern mit der ganzen Liebe des Herzens; man begehret nichts mehr; sie sind die einzige Lust, das einzige Glück; und man trägt kein Bedenken, um eines kleinen Gewinnstes willen das Gesetz Gottes zu verachten.

Aurum suum et argentum suum fecerunt sibi idola, ut interirent.

Ihr werdet vielleicht antworten, meine Brüder: wir sind nicht von solchen Gesinnungen eingenommen, und wir geniessen ruhig der Güter, die wir erworben haben. Wir haben sie mit Mühe an uns gebracht; wir erhalten sie mit Sorgfalt; aber es dünkt uns nicht, als hiengen wir unser Herz sehr an sie. Wollet ihr euch selbst prüfen? Untersuchet euch, spricht Augustinus, nicht im Stande des Besitzes, wo die Seele, in Ansehung der Güter, über die man Herr ist, in einer gewissen Ruhe steht, sondern nach der Lust, die ihr habt, sie zu vermehren, oder nach der Furcht, nach der Betrübniß, die es euch macht, sie zu verlieren. Habt ihr

gnug

gnug von Gütern der Welt, spricht dieser Kirchenlehrer ferner, ja mehr, als ihr bedürfet, und als der Wohlstand des Lebens erfordert: alsobald wollet ihr noch mehr. Die Begierde nach dem, was ihr nicht habt, zeigt an, daß ihr das, was ihr habt, liebet. Es giebt eine Begierde, die aus Mangel und Nothdurft herrührt; es giebt aber auch eine andere, die aus Leidenschaft und Ueberflusse entsteht. Man sieht Arme, spricht der Weise, die wie Reiche sind, weil sie gern reich werden wollen, und Reiche, die wie Arme sind, weil sie ihren ganzen Ueberfluß nur für das höchstbenöthigte ansehen. Deßwegen sagt der heilige Bernhardus, es quälen sich diese Menschen mehr mit der Begierde nach dem, was sie nicht haben, als sie Vergnügen an dem finden, was sie wirklich genieſſen.

Und dieses ist eigentlich die Weltlust: sie macht die eitlen und schädlichen Begierden, worein die Reichen der Welt fallen, von welchen der Apostel redet: sie fallen in viel unnütze und schädliche Begierden. Unnütze sind sie, weil der Reichthum nichts gründliches in sich hält; weil sie Adlersflügel haben, wie der Weise spricht, und oftmals vor denen, die sie suchen, entfliehen; weil die Anschläge, so man macht, sie zu erwerben, in der Begierde und in den Gedanken desjenigen, der sie begehrt, gleichsam ersticket werden, und wenn sie nicht zur Wirklichkeit kommen, nur seiner Einbildung und Lust schmeicheln. Schädlich sind sie, weil die Begierde,

gierde, sich zu bereichern, den innern Frieden der Seele stöhrt, die göttliche Vorsehung beleidiget, die Nächstenliebe verletzt, und die Quelle christlicher und geistlicher Liebe versiegen läßt. Ueberdieß erwächset aus ihr die Lust zum Herrschen, zur Schwelgerey, zum Spiele, zum Ehrgeize, zu allen gewöhnlichen Folgen des Reichthums.

Man sieht hieraus, daß diese Weltlust eine Art von doppelter Leidenschaft, und gleichsam ein Gemisch von Hochmuthe und Geize ist, wie der heilige Thomas sagt; und daß der Geist Gottes, welcher euch lehrt, daß der Hochmuth der Anfang aller Sünden, und der Geiz eine Wurzel alles Uebels ist, in beyden Sätzen die Wahrheit gesagt hat: mit dem Unterscheide, spricht dieser Kirchenlehrer, daß eins von diesen zweyen Lastern der Ursprung alles Bösen ist, in Ansehung der Absicht; das andere aber in Ansehung der Vollbringung. Der Hochmuth erfindet und entwirft gleichsam die Anschläge, reich zu werden; aber der Geiz vollführet das Werk, und suchet Mittel und Wege dazu. Und welche Sünde ist wohl zu finden, in die nicht das Geld Einfluß haben könnte, es sey nun als ein Endzweck, zu Ueberredung derselben, oder als ein Mittel, sie zu erleichtern?

In ordine ad intentionem

In ordine ad executionem.

Woher kömmt also dieser Ueberfluß der Begierde? woher kommen diese Begierden nach überflüßigen Dingen? woher diese Absichten und Anschläge, die, nach Beschaffenheit des

Standes,

Standes, bald groß, bald kleiner sind? Aus dem Anhangen an den Gütern der Welt. Woraus entsteht Verdacht, Lästern und Schmähen? woraus dieser blutige Krieg in Europa? woher kommen diese Verschwörungen, Werke der Finsterniß? diese mörderischen Anschläge in Städten und Dörfern? diese blutigen Schlachten? Nehmet den vielen Staatsgründen die Larve ab, mit der die sinnreiche Wettlust sich zu verkappen pflegt. Es ist weder Eifer ums Recht, noch Achtung des gemeinen Wohls, noch eine nothwendige und erlaubte Selbstvertheidigung. Ein Prinz vom Geblüte unserer Könige steigt auf den spanischen Thron. Das Recht der Geburth, der Erbfolge, ein rechtmäßiges Testament, die Einwilligung des Reichs, erheben ihn auf diesen Thron. Dem allen ungeachtet geräth die Welt in Feuer. Ein Reich will wiederbekommen, was es nicht mehr hat: eine Republik befürchtet zu verlieren, was sie noch hat.

Aber nichts zeiget deutlicher das Anhangen an den Gütern der Welt, als die Betrübniß, so es bringt, sie zu verlieren: und dieses bestrafet Gott durch den Verlust derselben. Das beste Mittel, euch ihnen zu entreissen, ist dieses, daß Gott sie euch verringert: bald durch Treulosigkeit oder Unvermögen eines Schuldners; bald durch Processe, die ohne Recht angefangen, oder wider Recht entschieden werden; bald durch neue Steuern und Strafgerichte Gottes; oft auch durch Un-

fruchtbarkeit eurer Aecker, indem er euch den Thau des Himmels und die Fettigkeit der Erde entzieht. Es begegnen euch Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten: der Untergang der Handlung, der keine Mittel und Wege zum Gewinnste läßt; der gehemmte Umlauf des Geldes, der alle nützliche Geschäffte ins Stocken gerathen läßt; die Unbrauchbarkeit der Lebensmittel, die im Kaufen und Verkaufen ihren Preis verlieren. Gott bestrafet durch alles dieses euer Anhangen an den Gütern der Welt, eure Härte gegen die Armen, eure Undankbarkeit gegen ihn; und er bessert hierdurch euren Mißbrauch der Güter, indem er euch die Mittel, und selbst die Lust nimmt, dieselben zu mißbrauchen.

III. Theil. Zweyerley, wie der heil. Augustinus sagt, ist bey den Gütern der Welt in acht zu nehmen; die Erwerbung und der Gebrauch; d. i. sie nicht durch ungerechte Mittel an sich zu bringen, und sie zu guten Werken anzuwenden zu suchen. Und selbst der Apostel Paulus, nachdem er dem Timotheus gesagt hatte, was Reiche meiden sollen, nämlich den Stolz und das Vertrauen auf eitlen und vergänglichen Reichthum, gebeut auch, wie sie

1 Tim. 6, 18. ihn gebrauchen sollen: Gutes thun, reich werden an guten Werken, gern geben, behülflich seyn, Schätze sammlen, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben.

Dieser

Dieser gute Gebrauch gründet sich sowohl auf den Glauben als auf die Vernunft. Denn weil alles Gute ursprüglich von Gott herrühret und unter seiner Herrschaft stehet, sowohl was im Himmel als was auf Erden ist, wie die Schrift sagt, so wäre in der That nichts natürlicher, als seine Geschenke zu erkennen, und sie wenigstens, nach seinem so oft wiederhohlten ausdrücklichen Gebothe, zu unserm Heile und zu seiner Ehre zu gebrauchen. Wer kann ihm die Obermacht über die Menschen streitig machen? Wer kann ihm denjenigen Tribut abschlagen, den er auf die Güter der Reichen zum Besten der Armen gelegt hat, da ohnedieß schon Gerechtigkeit, Mitleiden, Liebe, ja selbst die Klugheit, erfordern, ihnen beyzustehen? Wer entsetzet sich nicht über die Drohungen, so Gott den bösen Reichen thut? und wen rühren nicht die Gnadenverheissungen, so er den Barmherzigen thut? Nichts ist also vernünftiger, nichts natürlicher und billiger, als ein guter Gebrauch zeitlicher Güter, zu dem wir durch Dankbarkeit und Frömmigkeit, durch Natur und Gnade, durch Religion und Eigennutz selbst, bewogen werden.

Gleichwohl mißbrauchet man nichts in der Welt mehr, bald aus Antrieb des Wohlergehens und Ueberflusses, wobey man insgemein Gottes vergißt; bald, weil Eigennutz und Eigenliebe stärkere Eindrücke als die Religion in uns macht; bald auch, weil man die Gebothe des Evangelii nur für

Ermahnungen und Rathschläge hält. Gewiß ist es, daß fast keine treue Haushälter zu finden sind. Einige halten zurück, was sie geben sollten; andere geben, was sie behalten sollten. Wie viel sind ihrer, die mit Almosen an Arme das Lösegeld ihrer Versöhnung erstatten? Wie viele entziehen ihren Lüsten, was sie zu guten Werken anwenden sollten?

Ich will itzt nicht sagen, wie weit dieser Mißbrauch, oder wie die Schrift redet, dieser Fluch des Reichthums, sich erstrecket. Er setzt das Laster in Ansehen; er verderbt die Vernunft; er verführt die Keuschheit; er verfälscht das Recht; er erstickt die Christenliebe; er wirket endlich, unterhält oder vollendet auch allerley Laster: und alles dieses, weil er gemißbrauchet wird. Ich sage nur von denen gewöhnlichen Mißbräuchen desselben zu Lustbarkeiten und Eitelkeiten der Welt, deren sich fast alle Menschen schuldig machen. Die Großen wenden ihn zum Stolze und zur Pracht an; andere aber zu Beförderung ihrer ehrgeizigen Anschläge. Selbst das Gold derer, welche dem Herrn opfern, wird oftmals eine Gelegenheit zum Falle für sie, wenn sie es übel anwenden, und auch für die, welche sehen, wie schlecht sie sich dessen bedienen.

Lignum offensionis est aurum sacrificantium.

Da nun die irdischen Güter insgemein so schlecht gebrauchet werden: was ist es Wunder, wenn

wenn Gott dieselben nimmt? Die Strafe folgt, wie ihr wisset, unausbleiblich auf Sünden: und Gott, damit er gleiches mit gleichem vergelte, und seiner Gerechtigkeit eine Gnüge thue, wenn er beleidiget worden ist, pfleget uns dasjenige zu nehmen, was wir mehr als ihn geliebt haben, und selbst die Ursachen unserer Lüste in Unlust zu verwandeln. Ihr habt etwa eure Gesundheit zu Vergnügung eurer Leidenschaften gemißbrauchet: ihr werdet eure Gesundheit verlieren, und eure Unmäßigkeit durch Ekel und Mattigkeit einer Krankheit büßen. Ihr habt eure Liebe auf eine sterbliche Creatur geworfen: Gott wird den Abgott eures Herzens, in dem er allein herrschen sollte, hinwegreissen. Ihr mißbrauchet zu seiner Beleidigung der Güter, die er euch gegeben hatte, damit ihr ihn ehren und ihm dienen möchtet: er wird sie euch nehmen, und euren Undank dadurch bestrafen. Eure Schätze werden vermodern, spricht er durch einen seiner Propheten; euer Gold und Silber wird euch in den Händen verrosten. Und durch einen andern Propheten spricht er: Du weißt nicht, daß ichs bin, der dir Korn, Most und Oel giebt, und der dein Gold mehret, das du doch Baal opferst; aber ich will anders mit dir verfahren, und dir dein Korn und dein Gold wiedernehmen.

Wie überdieß Gottes Gerechtigkeit nichts unordentlich dahin gehen läßt, so giebt es eine

von ihm eingeführte Ordnung, mit welcher er, nach der Schickung seiner Vorsehung, die schlechte Verwaltung und den Mißbrauch der Dinge der Welt ordnet und bessert. Nach den Vorschriften dieser höchsten Billigkeit verbessert er allezeit die Mißbräuche und Unordnungen in Gütern, die er uns anvertrauet hatte. Wird euer Gut nicht freywillig zu guten Werken angewandt, so werden ausserordentliche Steuren, die ihr geben müsset, die Stelle der Almosen vertreten. Die Macht muß euch entreissen, was euch die Christenliebe zu schenken vergebens anrieth. Gott läutert gleichsam euer Gold und Silber im Feuer der Landplagen: er reiniget, was noch fehlerhaft im Gebrauche desselben war. Was vorher zu eurer Eitelkeit diente, dient itzt zur Landesnoth; und was die Verschwendung verthat, das nimmt itzt eine traurige Nothwendigkeit weg. Er setzt, was übermäßig war, in die gehörige Maaße herunter. Eure ausschweifende Ueppigkeit verwandelt sich wider euren Willen in einen mittelmäßigen Wohlstand. Eure Tafeln, auf welchen Lüsternheit und Verschwendung herrschte, werden nothwendig mäßig werden. Das Spiel, an welchem ihr aus Gewinnsucht so große Beliebung fandet, wird, weil Geld und Spieler fehlen, nicht mehr geachtet werden, oder doch ein unschuldiger Zeitvertreib werden.

Jedoch, wir haben nicht nur vom Gebrauche unserer Güter dem Herrn Rechnung zu

thun,

thun, sondern auch, wie ihr selbst wisset, meine Brüder, vom Gebrauche der Landesgüter, sowohl in unseren Berathschlagungen, als in unseren Verwaltungen. Höret, spricht der Geist Gottes, ihr, die ihr das Volk beherrschet: der Allerhöchste hat euch diese Gewalt gegeben. Ihr werdet Rechenschaft geben müssen von euren Thaten und Gedanken, ob ihr die Vorschriften des Rechts gehalten, und nach seinem Willen gelebt habet.

Glaubet nicht, meine Brüder, als wollte ich mich hier zum Tadler eurer Versammlungen aufwerfen. Ich weiß es, es hat Zeiten gegeben, in welchen der Ueberfluß in dieser Provinz herrschte, der Handel blühte, die Einwohner reicher und der Abgaben viel weniger waren. Damals nun, verlängerten zuweilen unsere Väter die Zeit der Landtags-Geschäffte, und mischten einige Lustbarkeiten dazwischen ein. Aber itzo ists schon bekannt, daß ihr aus Billigkeit und aus Erbarmung gegen das Volk, alles in die vorgeschriebene Ordnung gesetzt habt; daß eure unabläßigen Geschäffte keinen Ergetzungen Raum lassen; daß die Dauer des Land-Tags die Größe der Arbeit zum Maaße hat; und daß endlich alles nach Vorschriften einer klugen Haushaltung geschieht, die alles zum Besten des gemeinen Wesens einrichtet.

Der hohe Kriegsoberste, welchen wir mit Vergnügen seit vielen Jahren in euren Ver-

sammlungen, itzt aber als das Haupt derselben sehen, welchem das Wohl dieser Provinz so werth ist, und dessen Person auch der Provinz so werth ist, weil sein Verstand voll Einsicht, und sein Herz voll Redlichkeit ist, wird diese gute Ordnung erhalten.

Und in Wahrheit, es ist Zeit, meine Brüder, seinen Eifer zu Beschützung des Staats zu verdoppeln; aber es ist auch Zeit, spahrsam mit dem Gute und Blute des Volks umzugehen; die Sache der Witwen und Waisen zu unterscheiden; ihre Noth mit Worten des Friedens, und mit thätigen Tröstungen zu lindern; und zu thun, was ehemals ein König in Juda seinen bestallten Richtern im Reiche anbefahl: sehet zu, was ihr thuet. Die Furcht des Herrn sey mit euch. Schaffet alles mit Fleiß. Ziehet nicht eure Vortheile zu Rathe; wäget eure Stimmen nach dem Gewichte des Heiligthums: sehet zu, was ihr thuet.

Die Furcht Gottes sey mit euch. Sie sey die Vorschrift eurer Gesinnungen, und ein Zaum für eure Leidenschaften. Hütet euch, Arme ohne Linderung zu lassen; aber hütet euch noch mehr, Arme zu machen.

Thuet alles mit Sorgfalt, mit Vorsichtigkeit. Suchet die rechte Maaße in den Auflagen und in eurer Verwaltung, nach Gerechtigkeit und nach Liebe, so daß ihr des Armen schonet,

net, ohne jedoch dem Reichen allzu viel zu schaden: damit ein jeder, nach seiner Stärke oder Schwäche, die gemeine Last tragen helfe. Schaffet alles mit Fleiß.

So viele Landplagen, die Gott über die Welt ausschüttet, sollten uns wohl bewegen, der Welt abzusagen. Die, mit welchen er diese Provinz heimsuchet, und welche uns am meisten treffen, sollten uns vornehmlich unsere Zuflucht zur Buße nehmen lassen. Der Krieg, der Mißwachs, die Zwietracht, deren Ursache oder doch der Vorwandt die Religion ist; diese mörderische Secte, welche der Geist der Lügen im Dunkeln unserer Gebirge erweckt hat; das Leiden der Völker von diesen Aufrührern, die sie bestürmen, und nothwendig auch von den Kriegsvölkern, die sie beschützen; und ach! soll ich es sagen? unsere zerbrochnen Altäre, unsere noch rauchenden Kirchen, die ihre gottlosen Hände in Flammen gesetzt; unsere zwischen Tempel und Altar ermordeten Priester, deren Blut um Barmherzigkeit, oder um Rache schreyet: alles dieses sind Wirkungen der Wuth der Menschen, aber es sind auch Merkmahle des Zornes Gottes.

Lasset uns bekennen, sprach die weise Judith zum Volke in Bethulia, daß diese Jud. 8, 22.
Trübsal eine Strafe von Gott ist, viel geringer als unsere Sünden sind; und gläuben, daß wir gezüchtiget werden,

wie seine Knechte, zur Besserung, und nicht zum Verderben.

O! daß wir durch Demüthigung und Gebeth die Anfechtung, mit der er uns heimsuchet, aufhalten, oder sie wenigstens uns zu nutz machen mochten! O! daß wir aufmerksamer auf sein heiliges Gesetz, kaltsinniger für die Güter der Welt, freygebiger in unserm Almosen, geduldiger im Leiden werden möchten! O! daß wir die Armenhäuser besser verpflegt, die Kirchen fleißiger besucht, die heiligen Sacramente besser geehrt sehen möchten! damit der Herr von seinem Zorne ablasse, und seiner vorigen Barmherzigkeit wieder gedenke. Er thue es um unsers Heils und seiner Ehre willen.

Rede

bey dem Beschluße

einer Mission

im Bißthum Nimes.

Jer. XVII. v. 15.

Siehe, sie sprechen zu mir: Wo ist denn des Herrn Wort? laß es hergehen.

Die Sorgfalt für meine Kirche, der Eifer, den ich für eure Seelen, die mit dem Blute Jesu Christi erkauft sind, haben soll, verpflichtet mich, heute als Haupt und Anführer dieser evangelischen Arbeiter, welche euch seit einem Monathe die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit des Herrn angekündiget, um euch zur Gottesfurcht und Buße zu erwecken, an dieser heiligen Stätte aufzutreten. Billig kömmt der Hirt selbst, seine Schäflein zu besuchen, sie an seine Stimme zu gewöhnen, auf die fetteste Weide zu führen, und ihnen ewige Ruhe und Glückseligkeit zu verschaffen.

Sollte ich nicht, beym Beschluße dieser Mission, selbst Richter und Zeuge seyn, wie viel ihr im Werke eurer Heiligung zugenommen? Sollte ich nicht selbst diejenigen Früchte der Liebe, der Geduld, der Demuth einsammlen, die das so oft euch gepredigte Wort Gottes, und die so andächtig von euch genossenen Sacramente, in euch gebracht haben?

Aber, werde ich auch alle geistliche Güter, die ich wünsche, bey euch finden? Vielleicht hege ich ein allzu gutes Vertrauen von euch, wenn ich dieses hoffe. Wird nicht der Feind einiges Unkraut unter den Waizen gestreuet haben? Wird nicht in dieser zahlreichen Familie ein verlohrnes Kind zu finden seyn? Sind unter so vielen christlichen Seelen nicht einige

schwache,

schwache, welche sich noch von dem Gewinne, von den Lüsten und Vorurtheilen der Welt zurück halten lassen? Kann ich zu allen Gläubigen dieses Kirchspiels sagen, was Paulus sagte: Ihr seyd mein Trost und meine Freude? oder werde ich vielleicht ein Schmerzenskind unter euch finden? Ihr habt mich gefragt: **wo ist des Herrn Wort?** laß es hergehen. Ich bringe es euch selbst, meine Brüder.

Die Zeit der Gnade, die Tage des Heils sind noch nicht vorbey. Ich muß euch zeigen, ehe diese Mission zu Ende gehet,

Eintheil. I. Welche Endzwecke und Nutzbarkeiten bey den Missionen gewesen sind;
II. Welche Rechenschaft ihr werdet geben müssen, wenn ihr sie euch nicht zu nutz gemacht habt.

I. Theil. Die tödtende Sünde hat vom Anfange der Welt her, den Menschen in seinen Seelenkräften tödtlich geschlagen. Dicke Finsterniß ist in seinem Gemüthe entstanden, und seine erste Wunde ist seine Unwissenheit. Voll Blindheit in Bestrebung nach seinem Heile, so geschickt er auch immer in Weltgeschäfften ist; im Irrthum beym falschen Lichte seiner Leidenschaften, und für sich selbst ohne alles Licht in geistlichen Gütern, die ihn heilig und glückselig machen sollen, ist er, nach seinen eignen Kräften betrachtet, ohne alle Einsicht und Erkänntniß, und kann mit seinem Verstande nicht einen einzigen guten

Gedan-

Gedanken hervorbringen, wofern nicht Gott, als Urheber der Natur, ihm hilft, und durch seine Gnade den Mangel seiner Unwissenheit ersetzt: Wir sind nicht tüchtig, etwas gutes zu denken, als von uns selber; und es ist der menschliche Witz, welcher natürliche Wissenschaften und Vorstellungen menschlicher Dinge so leicht fasset, gleichsam ein düsterer und befleckter Spiegel, worinnen kein Bild von Dingen, so unser Heil betreffen, einen Eindruck macht, wenn ihn nicht Gott mit seiner Wahrheit erleuchtet.

Dennoch ist diese Unwissenheit nicht das größte Uebel der verderbten Natur. Die Wunde im Willen, spricht der heilige Thomas, ist tiefer als die Wunde im Verstande; ja, es wäre sogar bisweilen zu wünschen, daß der Verstand des Menschen noch schwächer seyn möchte, wofern nur sein Wille nicht so verkehrt wäre. Seine ganze Neigung und alle seine Begierden treiben ihn zum Bösen an. Auch alsdann, wenn er das Böse erkennt, folget er ihm dennoch nach. Seine dunklen und verwirrten Einsichten sind nicht vermögend, ihm auf den rechten Weg zu helfen. Also ist im Sünder, zu seinem Unglücke, ein verblendeter Verstand und ein verkehrter Wille beysammen: so daß wir, theils weil wir in Sünden gebohren sind, theils weil wir in Sünden gelebt haben, und weil der Wille durch seine Bosheit die Finsterniß im Verstande vermehrt, der Verstand hingegen

durch

durch seine Unwissenheit den Willen verstockt, daß wir, sage ich, in Weltlust und in unsern bösen Gewohnheiten gleichsam begraben sind.

Es muß also das Wort Gottes durch den Mund evangelischer Prediger und Missionarien uns auf den Weg der verlohrnen Erkänntniß und Unschuld zurückführen, indem es uns durch seine Erleuchtung unsere Pflichten zeiget, und durch seine Kraft, dasselbe zu erfüllen, antreibt. Dieses Licht, das uns gegeben ist, um zu wirken, ist nicht eigentlich die in der Taufe verliehene Gnade des Glaubens: es ist vielmehr die Erklärung dieser Gnadengabe und des Inhalts des göttlichen Gesetzes. Es ist nicht genug, die Gebothe und die Glaubensartikel zu wissen: das göttliche Wort muß uns dieselben auch erklären; widrigenfalls werdet ihr weder die Wichtigkeit eures Heils, noch die Mittel, es zu erlangen, verstehen lernen. Das Wort Gottes hilft auch der Unordnung unsers Willens ab. Es ist dasjenige reine und lautere Gesetz, welches die Seelen bekehret. Wer wird nicht gerührt, wenn er höret, wie schwer die Sünde ist; wie große Gefahr man hat, verdammt zu werden; wie strenge die Gerichte Gottes sind? Das Herz wird erweichet, unser Innerstes bewegt sich, die Leidenschaften zittern, die Seele geht gleichsam ausser sich hervor, und wirft sich vor dem Throne ihres Schöpfers nieder. Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig: lebendig, weil es eine Kraft hat, zum Wirken

Declaratio sermonum tuorum illuminat.

anzu-

anzutreiben; kräftig, weil es insgemein die Tugend zur Ausübung bringt. Sowohl sein Leben als seine Kraft gründen sich auf den Beystand, den Gott bey dieser Gelegenheit, mehr als sonst irgendwo, solchen Herzen, die es anzunehmen geneigt sind, angedeihen lasset.

Der erste Endzweck der Mission ist also gewesen, euch zu unterrichten und euch zu bessern; euch sowohl die Kenntniß als die Furcht Gottes zu lehren. Wer sind diejenigen, welche sich diesem Endzwecke widersetzet haben? Es sind die, welche den Predigten nicht beywohnen; welche keinen Geschmack an der Wahrheit finden; welche das Evangelium für ein Gesetz der Sanftmuth, das zu nichts verpflichte, oder für eine Sammlung wohl erfundener, aber zur Ausübung unmöglicher Gebothe ansehen; welche in Weichlichkeit und Wollust einschlafen, und sich vor den Strahlen des Lichts, die sie erwecken, fürchten; welche alle Angst, so ihnen Wahrheiten, die ihre Ruhe stöhren, im Gewissen verursachen könnten, zu vermeiden suchen. Sie wollen die Prediger nicht hören, weil sie Gott nicht hören wollen, spricht der Herr selbst durch einen Propheten. Denn es finden sich Leute von dieser Art. Alle Uebungen der Frömmigkeit sind ihnen zur Last: der Gottesdienst währet zu lange; die Messe ist ihnen langweilig; die Bußvermahnung ekelhaft. Sie gehen eilfertig in eine Kirche, die ihnen am bequemsten ist, wo sie in der größten Geschwindigkeit, ohne Ceremonien und Unterricht, eine Messe hören wol-

Nolunt audire te, quia nolunt audire me.

wollen. Solche Menschen werden sich niemals bekehren: sie bleiben stets in ihren vorigen Lastern.

Andere kommen nicht zu Anhörung der Predigten, und bilden sich ein, als hätten sie es nicht nöthig. Ein jeder Christ, sprechen sie, weiß schon so viel, als zur Seligkeit nöthig *ist*. Was werden sie uns neues sagen, das unsere ordentlichen Prediger uns nicht schon gesagt hätten? ich habe meine Religion gelernt. Also fliehen sie die Predigten aus Stolze, welches schrecklich zu hören ist. Aber, so viel Kenntniß man auch besitzen mag, darf man wohl deßwegen nicht mehr lernen, und das Wort Gottes nicht hören? Der Regen, das Wasser vom Himmel herab, ist ein fruchtbares Wasser, voll Nahrung und Kraft, das einen gewissen Lebensgeist mit sich führt, ohne welches die Pflanzen nicht grünen, oder doch nicht lange blühen würden. Das Wasser aus der Erde hat nicht so große Tugend und Kraft. Die Kenntniß, so ihr von euch selbst erlangt habt, treibt nicht zum Thun, nicht zur Ausübung guter Werke an. Aber diejenige Kenntniß, welche der Herr, durch den Dienst seiner Prediger, vom Himmel herab giebt, ist voll Kraft und Wirksamkeit, weil er sie segnet, und ihr Gnade verleihet. Meynet ihr, weil ihr auf eurem Grunde eine Wasserader findet, daß ihr deßwegen nicht, wie alle andere, Regens und Thaues vom Himmel bedürftig seyd? Eure Seele wird verdorren

Dedit voci suae vocem virtutis.

zum

zum Guten: es wird ihr an Kraft und Nahrung fehlen.

Was soll ich von denen sagen, welche zwar zur Predigt kommen, aber nur mit einem tadelsüchtigen Gemüthe? welche mit den Predigern, vielleicht selbst mit dem Worte Gottes, ihren Spott treiben? und welche, wie der Prophet sagt, ein Liedlein aus ihnen machen. Es komme eine junge Person mit zerknirschtem und gedemüthigtem Herzen aus der Predigt; sie sehe die Folgen von einem gefährlichen Umgange, von eitlen und verführerischen Gesprächen; sie suche die Stille, das Gebeth, und sage ihrem Verführer, daß sie ihr Herz Gott widmen und züchtig leben wolle: alsobald wird er ihr sagen, es sey ihr Liebesverständniß keine Sünde, sondern ein Weltgebrauch, und man dürfe nur nicht zu viel thun. „Der Prediger„, sagt er, „thut, was sein Amt mit sich bringt; er „kann reden, so viel ihm beliebt. Glaube mir „sicherlich, wir wollen in den Himmel kom„men, so gewiß als irgend ein Mensch hinein „kömmt.„

Für Leute von dieser Art werden die Missionen eigentlich nicht gesandt, weil sie nicht geneigt sind, Nutzen aus selbigen zu ziehen. Dieser freywillige Regen, der nicht über jedermann kömmt, wird für diejenigen frommen und geistlichen Seelen aufgehoben, welche zum Erbtheile des Herrn gehören. Tröstet euch, ihr Diener seines Worts! es finden sich noch Auserwählte,

die diesen himmlischen Thau aufnehmen, die einen Hunger und Durst nach der evangelischen Lehre tragen, und die Zahl eurer Zuhörer vermehren werden. Das sicherste Merkmahl der Auserwählung ist die Begierde, das Wort Gottes zu hören. Sehet ihr einige wahrheitbegierige und fromme Christen, wie sie stets bereit sind, der Stimme Gottes, die ihnen rufet, zu folgen; wie sie sich eben so oft in Kirchen, als in ihren Häusern aufhalten; wie sie die Stunde der Predigt mit heiliger Ungeduld erwarten, beym ersten Glockenschlage alles stehen und liegen lassen, zum Hause des Herrn eilen, mit Andacht die Altäre erblicken, das Amt des Predigers ehren, als ob es Jesus Christus selbst wäre; wie sie die Unterweisungen, ob sie schon nicht hohe Weisheit abhandeln, mit einer Lehrbegierde, die aus Andacht, nicht aus Unwissenheit, herrührt, anhören, und hernach zu Hause, was sie gerührt hat, wiederholen: lobet ihr alsdann nicht den Herrn, der sie belebet und treibt, und bewundert ihr nicht ihren Glauben? Lehre den Gerechten, spricht der Weise, und er wird es bald annehmen. Bestrafe ihn, gieb ihm guten Rath, benimm ihm einen Zweifel, schlag ihm ein gutes Werk, ein Almosen vor: er wird es bald annehmen. Er fragt nicht, ob hohe Gelehrsamkeit in deiner Rede ist; ob deine Ausdrücke schlecht oder fein sind; ob Munterkeit und Geist in deinen Bewegungen und Gedanken zu bemerken sind: sein Hunger nach dem Worte Gottes

macht,

macht, daß er die Speise seiner Seele annimmt, wie er sie findet. Er deutet nicht auf andere, was er auf sich deuten kann, und er gedenket an das, was der weise Lehrer spricht: es gefällt einem Weisen ein Wort wohl, und er behält sichs. Für so gerechte Seelen werden die Missionen geschickt, um sie zu trösten, und ihnen die Barmherzigkeit Gottes auszulegen.

Ich sage aber nicht, daß sie nicht auch zur Absicht hätten, halsstarrige Sünder durch scharfe Ermahnungen und durch die schrecklichsten Wahrheiten zurecht zu bringen. Ich weiß es wohl, daß sie wünschten, niemals wider die Laster predigen zu hören, und daß sie zu den Predigern, wie dort die Jüden, sagen: rede sanft mit uns; unterrichte uns, aber thue uns nicht wehe; erkläre uns deine Lehre, aber laß Tadeln und Dräuen weg; rede mit uns von der Barmherzigkeit Gottes, von seinen Absichten, uns alle selig zu machen, von seiner Bereitwilligkeit, uns zu vergeben, und sage uns, daß das einzige Wörtlein, ich habe gesündiget, hinreichend zu allem ist. Was hast du es nöthig, wider die Ueppigkeit, den Ehrgeiz, und andere kleine Eitelkeiten der Welt loszuziehen? Zeige uns recht lebhaft die Herrlichkeit des Paradieses, und die Glückseligkeit des andern Lebens, und gieb uns nicht stets das schreckliche Schauspiel des Todes, der Hölle und des Gerichts. So wollen sie nicht hören, was sie zu fürchten haben. Gleichwohl bringt das Amt der Mission es mit sich, den Sündern diese

Dicite nobis placentia.

Filii nolentes audire.

schrecklichen Wahrheiten zu verkündigen, weil sie durch Furcht zurück gehalten werden müssen. Ein Mensch, den seine Neigung zum Guten treibt, der seiner Schwachheiten sich schämt, und der geneigt ist, die Wahrheit anzunehmen, hat sanften Unterrichts und liebreicher Vorstellungen nöthig. Aber in Sünden verstockte Gemüther bedürfen zu ihrer Bekehrung desjenigen Wortes Gottes, das, wie die Schrift sagt, ein Feuer ist, und ein Hammer, welcher Felsen zerschlägt, wodurch das Unrecht verzehret, und das Herz zerknirschet werden muß. Es ist nöthig, die Aergernisse aus dem Reiche Jesu Christi auszurotten, und der Bosheit mit Macht zu steuern; durch wichtige Sachen und mit starken und nachdrücklichen Worten die Aufmerksamkeit so vieler schläfriger Zuhörer zu ermuntern, welche, wie jener Alte sich ausdrückte, die Ohren in den Tempel mitbringen, das Herz aber daheim lassen.

Endlich soll der Endzweck der Mission seyn, sowohl Gerechte als Sünder zu Gott zu führen; **allen alles zu werden, damit alle gewonnen werden**; und Früchte zu bringen, die nicht vergehen: **damit ihr wachset und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe**, wie Jesus Christus selbst spricht. Sie müssen in aller Geduld und Lehre unterrichtet werden. Mit welcher Deutlichkeit müssen ihnen die Geheimnisse erörtert werden! Mit welcher Kunst muß man sich beliebt machen, damit ihnen die Predigt keinen Ekel erwecke! Und auch alsdann,

wann man schon im Begriffe ist, die Frucht, welche zu ihrer Reifung gelangt zu seyn scheint, einzuärnten, verdorrt sie noch oft auf der Wurzel, und stirbt gleichsam in ihrer Geburth.

Eine Mission, die eine Fastenzeit gedauret, sollte schon Frömmigkeit und Gottesfurcht in einer Gegend gewirkt haben. Weder Fluchen, noch Feindschaft, noch Unzucht, noch Wucher, sollten mehr gespühret werden. Aber, kaum hat man aufgehöret zu predigen, so wachen die Laster wieder auf, die Liebeshändel werden fortgesetzt, die Eindrücke der Tugend und der Buße verschwinden.

Die Ursache von dieser Gebrechlichkeit und Unbeständigkeit ist, daß man dem gehörten Worte Gottes nicht gnugsam nachsinnet; daß man es sich nicht tief ins Gedächtniß und Herz präget; und daß man sein ewiges Heil der vorigen Gefahr bloßstellet. Mancher, wenn er durch eine Predigt gerührt worden, spricht bey sich selbst: Gott sey es gedankt! nunmehr bin ich im Guten fest: ich darf nichts mehr befürchten. Soll aber die Mission dauerhafte Frucht in euch bringen, so gehet nicht mehr in jenes Haus, daselbst zu schwatzen oder euch zu erlustigen: denn ihr wisset aus der kläglichen Erfahrung, daß ihr schon oft eure Unschuld darinnen verscherzet habt. Die Furcht ist eure einzige Sicherheit, und eure ganze Hoffnung zum Siege steht in der Flucht. Die Dünste, die täglich von der Sonne in die Höhe gezogen wer-

den, fallen bald hernach in Regen, in Schnee und Hagel wieder herab. Warum kommen sie wieder? warum bleiben sie nicht an einem so schönen und erhabnen Orte? Die Ursache ist, weil sie, da sie sich in der mittlern und kalten Region der Luft aufhalten, leichtlich verdickt werden, obschon die Sonne sie dünne und fein gemacht hatte. Hätten sie ihren Weg höher gen Himmel genommen, sie würden nicht wieder herab gefallen seyn.

Woher kömmt es, daß Menschen, welche die Gnade Gottes gleichsam gen Himmel erhoben hatte, so leichtlich zurück fallen? Daher, daß, nachdem sie die Missions-Predigten angehöret, gebeichtet, Reue und Leid getragen, und die heiligsten Entschliessungen gefaßt haben, sie nicht bey ihrem Vorsatze, ein frommes Leben zu führen, standhaft geblieben sind. Sie verweilten sich in der mittlern Region, im Stande der Gleichgültigkeit. Sie hüteten sich vor allem, was wirklich Sünde ist, aber nicht vor dem, was sie zur Sünde verführen konnte. Sie suchten ihre vorigen Gesellschaften und Gastgebote: und so wurden sie kaltsinnig, verstockt; und so verfielen sie in ihren vorigen Zustand zurück.

Solche Betrachtungen geben Weltmenschen Anlaß zu sagen: Was nützen so viele Missionen, welche als rauschende Bäche vorbey gehen, von welchen aber nicht lange hernach fast keine Spuhr bemerkt wird? Zu was dienen so viele Predigten, weil doch die Zuhörer einige Zeit her-

hernach wie vorher sind? Bemerken sie aber nicht, was sie wirken? Beichten, Communionen, Bußthränen, und mancherley erbauliche Andacht. Obgleich nicht alles gehoffte Gute daraus entsteht: sind darum die gegenwärtigen Werke für nichts zu rechnen? Die Laster werden nicht mehr so frech, nicht mehr so häufig seyn, und es werden aufs mindeste die grossen Aergernisse nachlassen. Sollte aus diesen Ursachen das Wort Gottes entzogen werden, so würde nicht nur die Unschuld, sondern auch der Glaube verlohren gehen. Dieses Geschlecht, spricht der Prophet, hört nicht die Stimme seines Gottes: der Glaube ist dahin. Man glaubt nur schwächlich, nur obenhin, nur auf einige Zeit. Ihr, meine Brüder, habt euch so vielen geistlichen Beystandes bedienen können: habt ihr es nicht gethan, so höret, welche Rechenschaft ihr dem Herrn davon werdet geben müssen.

Gott ist der höchste Richter der Menschen, II. Theil.
vor dessen Augen alles klar und entdeckt, und dessen Gerichte alles unterworfen ist. Und wie nichts seiner Wissenschaft verborgen bleibt, also entgeht auch nichts seiner Gerechtigkeit. Es ist dieses eine Wahrheit, von welcher ihr zur Gnüge überzeugt seyd. Wider was wird aber sein Gericht am meisten ergehen? Wider eure bösen Gedanken, Worte und Werke, kurz, wider eure Sünden. Sie werden geprüfet werden; und weil sie die höchste Majestät Gottes beleidiget haben, so werden die Strafen seiner Ge-

rechtigkeit, nach dem Gesetze, über sie ergehen.

Aber die gerechteste Ursache des Zorns Gottes, und der Hauptgrund zur ewigen Verdammniß der Menschen, (kaum wird es euch glaublich dünken,) werden seyn die Wohlthaten und Gnadengaben Gottes, die ihr euch nicht zu nutz gemacht, sondern vielmehr gemißbrauchet habt. Was der Quell eures Heils hätte seyn sollen, wird der Ursprung eures Verderbens. Die Liebe, so Gott zu euch gehabt, wird euch nur strafbarer machen; und sein Fluch wird selbst durch seine erzeigte Barmherzigkeit ergehen. Deßwegen sprach der heil. Bernhardus: O ich Unglückseliger! es drückt mich die Last meiner Sünden; aber noch mehr die Bürde deiner Wohlthaten, o Gott! Ich fürchte mich, weil ich ein Sünder bin; aber ich erzittere, weil ich ein Undankbarer bin.

Wie großen Dank nun, meine Brüder, seyd ihr nicht eurem Gott schuldig, daß er euch, durch die Diener seines Worts, deren heilsamer Unterricht euch hätte rühren sollen, seine Wahrheiten hat verkündigen lassen! und wie sehr habt ihr euch nicht zu fürchten, wenn ihr es ohne Nutzen für euch habt geschehen lassen! Ihr lebtet vielleicht in Trägheit und Gottesvergessenheit: durch diese Mission hat Gott wieder ein Bild von seinen ewigen Wahrheiten in euer

Gedächtniß zu prägen, und einige Funken seiner Liebe, durch Bestättigung seiner Verheissungen, in euer Herz zu bringen gesucht. Er hat euch sein schreckliches Gericht andräuen, und seine Wohlthaten als Anlockungen zeigen lassen. Die Stimme eurer ordentlichen Hirten und Prediger war allzu schwach, und es mußte der geistliche Beystand zu eurer Bekehrung gestärkt und vervielfältiget werden. Welchen Nutzen habt ihr davon gehabt? Habt ihr jenen unzüchtigen Umgang aufgehoben, der euch vor Gott und vor Menschen zu schanden macht, ja vielleicht eurem Hauswesen den Untergang bringt? Meidet ihr itzo diese Gelegenheit, die euch so oft zum Sündigen verleitet hat, und wo ihr nicht ohne Vermessenheit euer Herz, das leider zu schwach ist, den Leidenschaften zu widerstehen, der Gefahr aussetzen könnet? Vergebet ihr jene Beschimpfung, die mehr in der Einbildung, als in der That, eure Ehre beleidiget hat, und um deren willen ihr, bloß weil ihr euren Bruder nicht habt ansprechen wollen, Liebe und Friede mit ihm aufgehoben habt? Habt ihr ersetzet, was ihr dem Nächsten mit List, mit Verdrehung des Rechts, ja vielleicht mit Gewalt geraubt hattet? und erscheinet ihr fußfällig vor eurem Beichtvater mit dem freywilligen und festen Vorsatze, euch desjenigen zu entladen, was, wie ihr wohl wisset, nicht mit Rechte euer ist? O nein, meine Brüder! Gleichwohl zeigte man euch die Größe Gottes, den Reichthum seiner Barmherzigkeit, die Strenge

seiner Gerichte, die Würde seiner Geheimnisse, die Reinigkeit seiner Sittenzucht. Welchen Eindruck aber hat dieses alles in euren Herzen gemacht? Was können diese evangelischen Arbeiter, die euch in dieser heiligen Fastenzeit die Wege Gottes gezeigt haben, was können sie anders sagen, als dieses: O Herr! wir, deine Knechte, sind in diese Stadt gekommen, dieses Volk zu bekehren. Einige sind von Dankbarkeit für deine Güte gerührt, und von Schrecken über deine Gerechtigkeit eingenommen worden; sie haben Reue und Leid getragen, gebeichtet, und sich von Sünden gekehrt. Andere haben deine Wahrheiten wenig geachtet, und sind, weil sie dieselben verachtet, vielleicht noch ärger geworden.

Begehret ihr eine Abschilderung aus Gottes Worte von dem, was hier unter uns vorgeht?
2 Chron. 30. Als der König Hiskia den Dienst Gottes in seinem Königreiche wieder aufrichten, und sein Volk dem heiligen Gesetze wieder unterwerfen wollte, so schickte er Bothen, und gleichsam Missionarien, im ganzen Israel herum. Die Priester bekamen Befehl, sie bereiteten sich zu den Ermahnungen, reisten ab, giengen in die Städte Juda und Israel, und predigten ihnen nach dem Befehl des Königs. Sie riefen auf allen öffentlichen Plätzen: Ihr Kinder Israel! bekehret euch zu dem Herrn durch eine aufrichtige Buße. Sie ermuntern sie, lehrbegierig zu seyn. Ihr seyd lange genug in den

We-

Wegen der Bosheit einher gegangen: seyd nun nicht halsstarrig, sondern gebt eure Hand dem Herrn, und dienet ihm, dem Gott eurer Väter, daß er nicht im Zorne wider euch entbrenne. Gedenket ihr nicht mehr seiner Barmherzigkeit? Der Herr ist gnädig und barmherzig. Dieß war der Inhalt ihrer Missions-Predigten. Eifer, Inbrunst und Macht begleiteten ihre Reden, und ganz Israel hörte sie. Was meynet ihr, daß dieses alles für Nutzen schaffte? Etliche wurden gerührt, demüthigten sich, kamen nach Jerusalem, brachten Opfer, und heiligten sich dem Herrn. Was thaten die übrigen? Eben das, was vielleicht etliche unter euch gethan haben: sie verachteten ihre Rede und spotteten ihrer.

Meynet ihr, Gott werde euren Undank und eure Nachläßigkeit unbestrafet lassen? Mir dünkt, als hörte ich von diesen Altären die Stimme des Herrn, der, ob er wohl unsichtbar ist, mit euch ins Gericht gehet. Gebt Rechenschaft von dem Gebrauche der Mission, die ich euch gesandt habe; von den Predigten, die ihr gehört, oder noch mehr von denen, die ihr nicht gehört habt; von den klaren und rührenden Wahrheiten, deren durchdringendes Licht die Finsterniß eures Gemüths vertrieb, und ihre kräftige Deutlichkeit darein brachte; von den überzeugenden Beweisgründen, die euch gezwungen haben, eure Aufführung als ungerecht und unvernünftig zu verdammen; von den guten

ten Beyspielen, die euch gegeben worden, und die euch zu einer löblichen Nachahmung, oder zu einer heilsamen Beschämung dienen sollten; von den Worten der heiligen Schrift, welche der Geist Gottes selbst eingegeben, und in Schrift hat verfassen lassen; und vornehmlich von den Worten Jesu Christi, welche Worte des ewigen Lebens sind. Was werdet ihr dem Herrn antworten? Höret, was unser Heiland

Joh. 12, 48. sagt: **Wer mich verachtet, und nimmt meine Rede nicht auf, der hat schon seinen Richter.** Wer ist dieser Richter? Gott ist es, der Rächer seiner verachteten Lehre und Wahrheit. Sein heiliges Wort, das ihr verabsäumet habt, wird euch anklagen, und sich

v. 49. durch sich selbst rechtfertigen: **das Wort, welches ich geredt habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage;** das Wort, welches ihr gehört habt, wird Zeuge, Kläger und Richter vor dem Throne Gottes wider euch seyn. Es wird gleichsam in eure Lebensgeschichte eingegraben, und alsdann vorgezeigt werden, wann Gott die Geheimnisse der Herzen offenbaren wird. Der Prediger, der es euch vorgetragen, verläßt die Kanzel, geht fort, vergißt eurer, und stirbt

Hebr. 4. endlich; aber die Rede lebt: **denn das Wort Gottes ist lebendig.**

Allein, werdet ihr sagen, die Mission hat doch ihren Nutzen gehabt: vielen Zulauf des Volks in das Haus Gottes, Besserung des Lebens, Versöhnung mit den Feinden, oft wiederhohltes

Beich-

Beichten und Communiciren; viele haben den Entschluß gefaßt, ihr Leben zu ändern. Viele, sagt ihr, meine Brüder? was wollen aber die übrigen thun? Soll ein Theil unter euch dem andern Theile sein Urtheil sprechen? Höret den Apostel Paulus in seinem Briefe an die Hebräer: Die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kömmt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfähet Segen von Gott; welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig, und dem Fluche nahe, welche man zuletzt verbrennet. Hebr. 6, 7. 8.

Also kömmt auch die Gnade Gottes über Christen, welche in der Zeit dieser Mission den Thau einer reinen und evangelischen Lehre angenommen, und sich dem Ruffe Gottes, mit rechtschaffnem Beichten und aufrichtigem Vorsatze, ihr Leben zu bessern, gemäß verhalten haben. Sie werden gesegnet seyn beym Herrn, am Leibe und an der Seele, im Leben und im Tode, in der Zeit und in der Ewigkeit. Sie empfahen Segen von Gott. Aber ein halsstarriger Sünder, der voll Laster und Sünden ist, wird plötzlich unter die Zahl der Verdammten kommen; wird mit dem Fluche Gottes in die äusserste Finsterniß und ins höllische Feuer geworfen werden. Warum? weil der Regen der Lehre, der in andern Früchte gebracht hat, in ihm nur Dornen und Disteln hat wachsen lassen. Schau! wird der Richter sagen; jener dort hatte etliche Jahre ein wüstes Leben geführt; aber eine Predigt vom Tode hat

ihm

ihm die Vergänglichkeit seines Lebens und seiner Lüste zu erkennen gegeben. Dieser lebte in Reichthum und Wollust; aber eine Rede vom letzten Gerichte hat sein Fleisch mit heilsamer Reue durchdrungen, und sein übel erworbnes Gut ihn wieder austheilen lassen. Einer eilte, beym Anblicke der Hölle, deren Qual man ihm vor Augen stellte, um sich mit seinem Bruder zu versöhnen; und er verschob nicht bis zur letzten Krankheit ein so wichtiges Werk, welches ein Beichtvater einem schwachen und sterbenden Munde, der nicht mehr sein Herz zu Rathe zieht, mit schwerer Mühe kaum abzunöthigen vermag. Ein anderer hat Sünden gebeichtet, welche sein strafbares Schweigen so oft verhöhlet hatte. Du hast eben diese Predigten gehört; es war eben dasselbe göttliche Wort: aber du hast nicht vergeben, nichts geraubtes ersetzt, nicht aufrichtig deine Sünden gebeichtet: Ihr Beyspiel ist deine Verdammung, du wirst zuletzt verbrannt.

Wie wisset ihr, ob euch jemals dieselbe Gnade, nachdem ihr sie gemißbraucht habt, widerfahren werde? O meine Brüder! begreifet diese Wahrheit recht, und erzittert. Zuweilen giebt es im Leben einen fatalen und entscheidenden Zeitpunct, auf welchen die Erlangung oder der Verlust des ewigen Heils ankömmt. Dieses muß uns zu allen Gelegenheiten, die uns Gott zur Bekehrung und Heiligung giebt, aufmerksam und treu machen. Um zum Endzwecke unserer Bestimmung zu gelangen, giebt es verordnete

Mit-

Mittel und Wege, die Gottes Güte und Weisheit eingerichtet; uns aber gebühret es, sie zu unserm Wohl anzuwenden. Einige sind innerlich und geheim, und fallen in unserm Gewissen zwischen Gott und uns vor. Andere sind äusserlich und sinnlich, welche aus der Einrichtung unsers Wandels kund werden. Es giebt in uns heimliche Fügungen der Vorsehung, von welchen wir Gott werden Rechenschaft geben müssen: Eingebungen, die uns in Bewegung setzen; Betrachtungen, die uns zum Thun treiben; Gewissensbisse und Beängstigungen, die uns den Stachel unserer Sünden fühlen lassen; Arten von Ueberdruß und Ermüdung, die uns mitten in unsern Lüsten verfolgen. Es giebt aber auch äusserliche Fügungen der Vorsehung: Rathschläge der Frommen; Ermahnungen der Prediger; weise Vorstellungen eines Beichtvaters; stetige Unterweisung der evangelischen Diener, und Missionen. Der gute Gebrauch, oder der Mißbrauch dieser Fügungen der göttlichen Vorsehung macht uns auf ewig glückselig oder unglückselig. Ich will mich noch deutlicher erklären. Es beruhet unsere Erwählung und Seligkeit, nach Gottes Ordnung, auf gewissen besondern Gelegenheiten, die, wenn sie wohl in acht genommen werden, uns eine beständige Folge von Gnadengaben zuziehen, die bis ans Ende unsers Lebens täglich zunehmen, und unser ewiges Heil schaffen; anstatt, daß, wenn wir diese Gelegenheiten verachten, Gott, aus gerechtem Zorne über diese Verachtung, uns in

Undankbarkeit und Sünden dahin gehen läßt. Ich stelle hierüber zwo Betrachtungen an:

Die erste ist: Man muß glauben, daß, nach der Ordnung der Religion und Heiligung der Seelen, Gott alles um seiner Auserwählten willen thut; und daß alle Mittel, die er uns zur Seligkeit giebt, Führungen seiner Vorsehung sind. Geschieht es von ohngefähr, daß das Reich Jesu Christi regieret wird? Daß seine Gnadengaben und geistlichen Schätze, ja selbst sein Blut, in der ganzen Kirche ausgetheilet werden? Daß die Haushaltung der ewigen Seligkeit und Erwählung der Menschen in dieser Welt geführt wird? Ist es ein blindes Glück, nicht eine göttliche Vorsehung, was unsere Schritte, die wir gen Himmel thun, in Ordnung hält, und was uns die Steige der Wahrheit und der Gerechtigkeit, die gen Himmel führen, aufthut? Geschah es zufälliger Weise und willkührlich, daß diese Mission unserer Stadt, vorzüglich vor anderen Städten, die doch vielleicht mehr Nutzen von ihr gehabt haben würden, zu theil geworden ist? Nein, es ist die Ordnung und Wahl Gottes, welche auf seine Verherrlichung, auf eure Heiligung und Seligkeit abzielet. Sehet zu, ob ihr die Absichten Gottes erfüllet habet.

Die zweyte Betrachtung ist, daß Tage und Stunden gezählt und bestimmt sind;

und

und daß, nach diesen verflossenen, für euch vielleicht keine mehr kommen werden. Wie viele Seelen sind nicht verlohren gegangen, weil sie eine Gelegenheit, ihr Heil zu schaffen, haben vorbey streichen lassen? Warum verdarb eine so große Menge unglückseliger Menschen in den Wassern der Sündfluth, als Gott die Ströme seiner Rache vom Himmel auf Erden goß? Sie verachteten die Ermahnungen und Drohungen des frommen Noah, und wollten ihm nicht gehorchen. Warum mußten die Aegypter alle ihre Güter, sich selbst und ihre Freyheit um Brod verkaufen? Sie hatten sich die Gelegenheit der vorigen wohlfeilen Jahre nicht zu nutz gemacht, und nicht geachtet, was ihnen Joseph von Mißwachs und Theurung vorhergesagt hatte. Warum wurden jene thörichten Jungfrauen von der Hochzeit des himmlischen Bräutigams ausgeschlossen? Sie hatten die Zeit versäumt, ihm entgegen zu gehen, und nicht Fleiß angewandt, ihm zuvor zu kommen.

Befürchtet, meine Freunde, es könne dießmal ein unersetzlicher Verlust für euch seyn. Wie sehr würdet ihr es beklagen, wenn ihr euch selbst die Pforten des Himmels, die diese apostolischen Männer euch aufgethan hatten, verschlossen hättet! Welch ein Unglück für euch, wenn ihr durch eure Härte die Quellen der unendlichen Barmherzigkeit,

die sich so gern über lehrbegierige und dankbare Herzen ergiessen, verstopft, oder von euch abgeleitet hättet! Sind noch einige Ueberbleibsale der Bosheit in euch, so fliehet zu den Richtstühlen der Buße, und büsset sie mit Beichten, mit Reue und Leid, und mit wahrer Begierde, dafür gnug zu thun. Und wenn ihr also eure Herzen gereiniget haben werdet, so erbittet euch fußfällig vor diesen Altären, durch Gebeth und Gelübde, die Gabe der benöthigten Inbrunst und Beständigkeit. Nähert euch mit Zuversicht dem heiligen Gnadenthrone. Vereiniget euch mit Jesu Christo, der sich im Sacramente des Altars mit euch vereiniget, damit ihr ewig in seiner Herrlichkeit mit ihm vereiniget bleiben möget.

Synodal-Reden

an die

Pfarrherren im Bißthum Nimes.

Erste Synodal-Rede.

Wider die unanständigen Sitten der Pfarrherren.

Der Priester ist zu allen Pflichten verbunden: zur Unterweisung, mit dem Worte; zum Beystande, mit Austheilung der Sacramente; zur Erbauung, mit guten Exempeln. Wie kann er dieses thun, wenn er nicht in seiner Gemeine bleibt, wenn er sie oft verläßt? Zur Unterweisung ists nicht genug, wenn er jeden Sonntag des Morgens, ohne Vorbereitung, und folglich ohne Verstand, eine Predigt hält. Er muß in die Häuser gehen, bald guten Rath geben, bald einen Vater, bald ein Kind seiner Pflicht erinnern; er muß evangelische Belehrungen ausstreuen. Die Verwaltung der Sacramente, der Beichte und des heiligen Nachtmahls, kann jeden Augenblick nöthig seyn. Ihr kommet in Gefahr, wenn ihr abwesend seyd, eure Brüder verderben zu lassen; und ihr raubet ihnen die Frucht der guten Beyspiele, die ihr ihnen zu geben schuldig seyd. Sie verfallen auf den Argwohn, als suchetet ihr euren Pflichten zu entgehen; als trieben euch auswärtige Verbindungen anderwärts hin.

Pfarrherren, welchen die Oerter ihres Aufenthalts und ihre Amtsverrichtungen nicht gefallen; welche aus Unruhe oder aus Ueberdruß oft ihre Gemeinen verlassen; welche auf Messen und Jahrmärkten, voll unanständigen Staubes, und mit geldgeiziger Begierde herumschweifen, vermengen sich mit Tagelöhnern, und verunehren durch ein niederträchtiges Handwerk die Würde ihres Priesterthums.

Andere laufen in die Städte, suchen in Gesellschaften und bey Gastgebothen eitle, und zuweilen strafbare Ergetzungen, welche sie auf dem Lande nicht finden, wo ihnen die Einsamkeit zur Last ist, und wo sie keine Linderung für ihre traurige und langweilige Muße zu finden wissen.

Man weiß Priester, die am Montage aus ihren Gemeinen verreisen, erst am Sonnabende wiederkommen, ohne Noth die Bedürfnisse der Sacramente, und folglich die Seligkeit der ihnen anvertrauten Seelen in Gefahr setzen; die ihre Schafe den reissenden Wölfen bloß stellen; Unwissende ohne Unterricht, Böse ohne Zucht lassen, und also ganze Wochen verlieren, welche sie doch zum Studieren, zur Lesung der heil. Schrift, und zur Erbauung ihrer Kirchkinder anwenden sollten.

Man sehe einen unruhigen Hirten, der sich nicht die Zeit nimmt, seine Heerde kennen zu lernen; und einen Pfarrherrn, der in seinem Kirchspiele fast wie ein Fremder angesehen wird!

Die

Die Unnützlichkeit des Seelenhirten ist nicht weniger zu tadeln als seine Abwesenheit. Gott hat ihn in seine Kirche, wie dort den ersten Menschen ins irdische Paradies, gesetzt, daß er arbeite, daß er pflanze und baue.

Fast nirgends trennt Gott in seinen Schriften das Priesterthum vom Arbeiten. Nimm zu dir, sprach er zu Mose, deinen Bruder Aaron und seine Söhne, daß sie meines Priesterthums pflegen. Er spricht nicht: damit sie Priester seyn; sondern, damit sie meines Priesterthums pflegen. Du sollst Aaron heiligen, daß er des Priesterthums pflege. Und unser Heiland spricht zu Petro: Weide meine Schafe. Er sagt nicht: sey ihr Hirt, sondern weide sie. 2 B. Mos. 28, 1. Ut sacerdotio fungantur mihi.

Der Apostel Paulus ermahnt seinen Timotheus, daß er sich befleißige zu seyn ein rechtschaffener und unsträflicher Arbeiter. Und der heil. Petrus befiehlt, die Heerde Christi zu weiden: nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinnsts willen, sondern von Herzensgrunde. Die Kirchen sind nicht für die Pfarrherren gemacht, sondern diese um der Kirchen willen. 2 Tim. 2, 15. 2 Petr. 5, 2.

Welch ein Jammer, wenn man nachläßige Seelsorger sieht, wie sie ganze Wochen, ohne alle Uebung und Fleiß in ihren Amtsverrichtungen, und in Müßiggang gleichsam begraben, kaum noch des Sonntags erwachen, um aus

Noth, nicht mit Andacht, eine Messe zu lesen, welches sie überdieß mit solcher Unlust und Eilfertigkeit thun, daß man wohl sieht, wie ungern sie sich in ihrem gewöhnlichen Müßiggange stöhren lassen. Das Bücherlesen ist ihnen beschwerlich, das Studieren verdrießlich, das Gebeth gänzlich unbekannt, und alle Arbeit ihres Pfarramts eine Last. Die Altcatholischen gerathen in Unordnung; die Neubekehrten wachsen nicht im Guten: Catechismus-Verhöre, Predigten und Bethstunden werden verabsäumet; die Altäre vernachläßiget, ihre Zierden hin und her geworfen, und selbst die geheiligten Gefäße schlecht und unanständig gehalten. Wie können diese den fleißigen Gebrauch der Sacramente beym Volke einführen? Wie können sie die Frömmigkeit der Gläubigen unterhalten? Wie werden sie sich bey ihnen in gutes Vertrauen setzen? Sie fühlen nicht, welch eine Bürde für sie, die ihnen anvertrauten Seelen sind; sie kennen nicht den Werth des Blutes Jesu Christi, welches für alle Welt vergossen ist. Befürchten sie nicht, daß Gott durch seinen Propheten zu ihnen sagen werde: **Wer bist du: für was willst du angesehen seyn: welch ein Schattenbild bist du in dieser Gemeine?**

Quis tu hic? aut quasi quis hic?

Bey diesem allen klagen sie stets über allzu viel Arbeit, und über zu wenig Einkommens: gleich als müßte ihre Faulheit recht herrlich verpfleget werden; oder als wäre die Belohnung

für

für die Person, nicht für die Arbeit, bestimmt? Solche Männer erbauen nicht.

Andere sind noch schädlicher: denn sie zerstöhren. Ich rede hier von solchen, die aus heftigem Eifer, und welcher nicht nach dem Gewissen ist, die göttliche Vorsehung gleichsam zwingen, und ihr Zeit und Stunde setzen wollen, wenn Menschen, denen Gott einen freyen Willen, und Raum und Zeit zur Bekehrung giebt, bekehrt werden sollen; von solchen, die, weil sie für ihre Gemeinen kein Hirten- und Vaterherz haben, nicht selten durch unbesonnene Härte diejenigen, die sie mit Liebe und Geduld erweichen sollten, noch mehr verhärten; von solchen, die ein herrschsüchtiges Wesen annehmen, welches nicht bessert, sondern nur widerspänstig macht, und ihnen die Autorität, die sie suchen, so wenig giebt, daß sie vielmehr das Vertrauen zu sich, das sie suchen sollten, dadurch verlieren.

Was für Hoffnung hat man zum geistlichen Wachsthum einer Gemeine, welche beym Anblicke ihres Seelsorgers zittert? welche seinen Eifer mehr für Hitze und Zorn seines Temperaments, als für Begierde nach ihrer Seelen Heile hält? und welche, weil sie von seiner Güte nicht überzeugt ist, sondern nur Wirkungen seines murrischen und harten Sinnes spührt, ihn nicht als ihren Hirten, sondern als ihren Feind betrachtet?

Es ist Christenliebe nöthig, um Sünder wiederzubringen. So ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet oder eingenom- Gal. 6, 1.

nommen würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste; welche Ermahnung der heil. Apostel Paulus thut. Dieses ist nothwendig bey Neubekehrten: denn sie stecken in Vorurtheilen, und sind im Schooße des Irrthums erzogen. Es sind ihnen schlechte Meynungen von der catholischen Wahrheit eingepräget worden, und sie befinden sich in eben den Umständen, von welchen Paulus die angeführten Worte sagt: so jemand eingenommen würde. Sie müssen so unterwiesen werden, daß man sie verbessere, und ihnen ihre Vorurtheile nehme. Ihre Verbesserung ist ihre Unterweisung, weil sie im Irrthum stecken. Helfet ihnen zurecht, aber mit sanftmüthigem Geiste, so daß ihr euch bey ihnen in Liebe und Achtung setzet. Es soll aber auch mit Klugheit geschehen, sagt Paulus: mit Gütigkeit, erfüllet mit aller Erkänntniß, daß ihr euch unter einander könnet ermahnen. Es bedarf aller Erkänntniß und Klugheit, sowohl in Ansehung des Fehlers, als des Fehlenden, sowohl in Ansehung der Zeit, als der Art ihn zu verbessern.

Si quis praeoccupatus fuerit.

Röm. 15, 14.

Aber diejenigen sind schuldig an dem Verluste der Seelen in ihrer Gemeine, die ihnen durch ihre Aufführung Anlaß zum Aergerniße und Fallen geben.

Ich rede hier nicht nur von denen, die durch einen verdächtigen Umgang, oder durch ärgerliche Lebensart, ihre Würde verunheiligen, und an die heilige Stätte den Gräuel der Verwüstung setzen, wie der Prophet, und selbst unser

Hei-

Heiland vorhergesagt haben; welche durch die Unreinigkeit ihrer Sitten die Heiligkeit ihres Standes schänden; und welche die Schande und Unwürdigkeit des Dieners dem Amte selbst zuziehen. Behüte uns Gott, daß jemnls in diesem Bißthum dergleichen Aergernisse einreissen!

Aber es schleicht sich ein Irrthum unter den Geistlichen ein: Sie glauben, als hätten sie nur eine einzige Sünde zu meiden, wenn sie unschuldig seyn sollten; als sey ihnen alles erlaubt, wofern sie nur keusch seyn, oder es doch zu seyn scheinen. Sind aber nicht alle Laster sehr häßlich, obschon nicht eins so grob wie das andere ist?

Nur für Kleinigkeiten wird es angesehen, von einigen, wenn sie eitel und hochmüthig sind; wenn sie sich Ehrentitel beylegen, auch selbige von ihren Gemeinen verlangen; wenn sie aus gewissen besonderen Umständen ihrer Kirchen Gunst und Ansehen erlangen wollen, nicht etwa die Religion in Ehren zu setzen, sondern sich selbst furchtbar zu machen, und eine Art von Herrschaft zu erlangen, welche nichts christliches, nichts priesterliches an sich hat.

Andere übersehen an sich einen filzigen Geiz, der ihnen Verachtung bringt; der ihnen um der kleinsten Vortheile willen Streit und Rechtshändel zuzieht; der fast allezeit Priester mit Priestern, und Pfarrherren mit ihren Kirchkindern entzweyet; und der sie antreibt, die Rechte des Altars zu erweitern, oder dieselben mit noch größerer Strenge, als die Zöllner thaten, ein-

zutrei-

zutreiben: gleich als wäre es ein Strafgeld-Pacht, und nicht vielmehr eine Vergeltung aus Christenliebe.

Was soll ich von denen sagen, welche in ihren Gemeinen Zwietracht und Trennung dulden, ja vielleicht sogar unterhalten? von solchen, die unter dem Vorwandte des gemeinen Besten, Personen, mit welchen sie mißvergnügt sind, Schaden thun? von solchen, die aus Rachgier beleidigen, wo sie aus Religions-Triebe schonen sollten? von solchen endlich, die aus unruhigem Sinne, selbst Unkraut säen, wo ihre Pflicht wäre, es auszureissen, ich meyne, die unter eitlen Absichten auf Recht und Billigkeit, sich ein Vergnügen machen, die Christenliebe zu stöhren.

Dieses sind Laster, die unserm Amte Vorwürfe machen; die das Wachsthum der Religion hindern; und um welcher willen man so wenig Frömmigkeit und Ehrbarkeit unter den Weltlichen findet. Meidet sie, meine Brüder; lehret die Weltleute mit euren Werken, was ihr sie mit euren Worten lehret. Machet, daß sie uns ehren müssen, wenn sie nichts wider uns sagen können, damit wir der gute Geruch Jesu Christi seyn mögen.

Zweyte Synodal = Rede.

Von den Pflichten der Beicht= väter.

Gott hat in der Schöpfung, um den Menschen zu bilden, keinen andern Dienst, als von seiner Allmacht verlangt: Er hat der einzige Urheber seines Werks seyn wollen, und niemand hat, ausser ihm, Hand daran gelegt. Aber in der Erlösung hat er unterschiedene Amtsgeschäffte zusammen genommen; er hat sich auserkieste Personen zugegeben, und sich gleichsam Mitgehülfen am Heile der Menschen bestellt. Die, welche er hierzu vornehmlich bestimmt hat, sind die Priester. Und damit er sie liebenswürdiger und ehrwürdiger machen möchte, so hat er durch seinen Apostel, der gleichsam das Haupt aller Amtsverrichtungen seiner Kirche war, schreiben lassen: **wir sind Gottes Mitarbeiter.**

Zwar kömmt nicht allen Priestern, die am Heile der Seelen arbeiten, diese Ehre in gleichem Grade zu. Sie gebührt den Lehrern, den Prälaten, den Predigern. Aber man kann mit Wahrheit sagen, sie gehöre am eigentlichsten für diejenigen, welche beym Volke das Sacrament der Buße verwalten, und welche man Beichtväter nennt, weil niemand zur Mittheilung der seligmachenden Gnade mehr als sie

bey=

beyträgt. Jene machen in ihnen, durch ihre Lehre, durch ihre Bestrafungen und Rathschläge, die nöthigen Vorbereitungen: sie bringen,
Hesek. 37. wie dort der Prophet, die im Felde zerstreueten Gebeine zusammen, jedoch nicht wieder zum Leben; aber die Beichtväter blasen einen Oden des Lebens in sie. Denn, obgleich eigentlich Gott allein uns diese Gnade giebt, so sind doch die Beichtväter diejenigen, welche auf eine mehr unmittelbare Art zu dieser Handlung beytragen, indem sie, durch die Absolution, im menschlichen Herzen die Sünde, die sich desselben bemächtiget hat, wegschaffen.

Das Beichtvateramt ist dem neuen Bunde des Evangelii gänzlich eigen. Ehe die Fülle der Zeit erschien, hatten die Priester des alten Testaments die Macht, über einen Aussätzigen zu urtheilen, aber nicht, ihn zu heilen: diese Macht war den Priestern des neuen Bundes, den Jesus Christus selbst einführte, vorbehalten. Man kann zu ihnen sagen, wie jener Aussätzige zum Heilande sprach: **Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen;** und sie können auch, wie der Heiland, antworten: **Ich wills, sey gereiniget.**

Ihr erkennet hieraus die Größe und Würde eines Beichtvaters in seinem Richtstuhle der Buße. Wenn aber seine Würde groß ist, so ist die Gefahr für seine und seiner Beichtkinder Seligkeit nicht minder groß, wofern er denen ihm vorgeschriebenen Regeln nicht nachkömmt.

Der

Der Stab, der in der Hand des Elisa lebendig macht, hat keine erweckende Kraft in der Hand des Gehasi; und es lassen sich am besten auf einen Beichtvater jene Worte des Weisen deuten, **Tod und Leben ist in der Zunge Gewalt:** denn auf seinen Worten beruht die Seligkeit der Seelen, wenn er seine Macht recht braucht, oder ihre Verdammniß, wenn er sie mißbrauchet. 2 Kön. 4.

Ich habe gesagt, ihr seyd Götter, spricht Gott zu den Priestern. Die Priester machen fast eine besondere Gattung in der Religion. Ihr Stand ist gleichsam abgesondert zwischen Gott und Menschen: mit Gott sind sie Menschen; mit Menschen sind sie Götter. Sie gleichen den Nebensonnen, die in der Luft erscheinen: sie sind in Ansehung der Sonne Wolken; in Ansehung der Wolken Sonnen. 2 B. Mos.

Wenn dieses mit Wahrheit von allen Priestern gesagt werden kann, so schickt es sich noch vielmehr auf diejenigen, die zum Beichtvateramte beruffen sind: nicht allein, weil sie Richter sind, welchen Gott im zweyten Buche Mose alle Ehre seines Namens mitzutheilen scheint, sondern auch, weil sie Richter sind in Sachen, welche allein der göttlichen Gerichtsbarkeit unterworfen sind: **Wer kann Sünden vergeben, als allein Gott?** sprachen die Schriftgelehrten, und sie redeten die Wahrheit. Der Priester vergiebt die Sünde; er bindet und löset; er erkläret nicht nur den Sünder für losgezählt,

zählt, sondern er zählet ihn selbst los, wie das Concilium von Trident lehret.

Wer besitzt die Macht, einen strafbaren Uebelthäter für unschuldig zu erklären? Alle Gewalt der Menschen erstreckt sich nicht weiter, als einen, der fälschlich angeklaget ist, los zu sprechen. Wer kann mit Worten ausdrücken, wie sehr die Sünde Gott mißfällt? **Der Weg des Gottlosen ist dem Herrn ein Gräuel.** Gnug, wenn man sagt, er habe zu Ausrottung der Sünde alle Wirkungen der Gnade angewandt, so daß er, wie Simson, sich selbst erschlagen ließ, damit die Sünde unterdrückt würde.

Und diese so schwere Handlung, die unserm Heilande sein ganzes Blut gekostet hat, ich meyne die Vertilgnng der Sünde, wird täglich vom Beichtvater ohne Schwierigkeit ausgeübt. Er hebt die Hand auf, und spricht: ich vergebe dir; und alsobald, beym Schalle dieser Worte, fallen die Mauren zu Jericho in Schutt und Asche.

Ich sage dieses, damit ihr verstehet, welche Gewalt und Macht in euch lieget; damit ihr lernet, daß es eure Schuldigkeit ist, euch die hierzu nöthige Wissenschaft zu erwerben. Gedenket, daß das Urtheil eines Priesters im Beichtstuhle von so großem Nachdrucke ist, daß selbst Gottes Urtheil darauf folget; und daß alles, was er auf diesem Richtstuhle gerichtet, am Tage des schrecklichen Gerichts Gottes bestätiget

Quodammodo ante judicii diem judicant.

get werden wird. Wie sorgfältig muß also dieses Urtheil überleget werden, damit es vor einer so majestätischen Versammlung verlesen werden könne, und nicht, entweder aus Unwissenheit mangelhaft, oder aus Unbedachtsamkeit übereilt seyn möge.

Man muß also erleuchtet mit Wissenschaft seyn. **Weil du die Erkänntniß verworfen hast, spricht Gott, so will ich dich verwerfen, daß du meines Priesterthums nicht mehr pflegest;** er sagt nicht: daß du nicht mein Priester seyst. Er nimmt ihnen nicht sein Priesterthum, sondern die Verwaltung des Priesterthums, damit sie die Ehre der Sacramente nicht in Gefahr setzen. Es ist nicht hinlänglich, zu sagen: ich bin von meinem Bischoffe bestättiget worden. Diese Bestättigung setzt die Wissenschaft voraus, aber sie giebt sie nicht. Die Erfahrung, und der natürliche Verstand, können nützen; aber man muß sich Wissenschaft erwerben. Es ist eine große Vermessenheit von etlichen, sich ohne Erkänntniß in einen Stand einzulassen, wo man die wichtigsten Geschäffte, welche das Heil der Seelen betreffen, unter Händen hat.

Die Wissenschaft ist von zweyerley Art: des Rechts und der That. Die Wissenschaft des Rechts ist, welche die Vorschriften und Grundsätze, wohl zu urtheilen, lehret: 1) Den Umfang seiner Amtsgränzen zu wissen; seine Rechte nicht über Fremde zu erstrecken; nur seine Ge- Iuris et facti.

meine zu richten; nicht über anderer Untergebne Eingriffe zu thun; und nicht Sünden zu richten, welche für höhere Gerichtsstätten vorbehalten sind. 2) Dasjenige zu verstehen, was den Priestern des alten Testaments so ernstlich anbefohlen war, nämlich den rechten Unterscheid zwischen dem Aussatze, d. i. zwischen erläßlichen und Tod-Sünden, zwischen Schwachheit- und Bosheit-Sünden zu machen zu wissen. 3) Zu beurtheilen, welche Umstände eine Sünde schwerer machen, und sie in eine andere Classe setzen: welche Lasten ein größeres Gewicht geben. 4) Was nothwendig ersetzt werden muß: sowohl wenn fremdes Gut vorenthalten, als wenn es geraubt worden ist. 5) Worinnen eine nahe Gelegenheit zur Sünde, und die Pflicht, sich davon zu entfernen, besteht. 6) Welche Neigung zu Reue und Leid dem Beichtkinde nöthig ist, um es der Gnade des Sacraments theilhaft zu machen. 7) Welche Weise er im Absolviren zu beobachten hat, und was für Hülfsmittel er zu Heilung der Seelen anwenden muß.

Fasciculi deprimentes.

Ihr werdet mich vielleicht fragen: Welchen Meynungen muß man folgen? den gelindesten, oder den strengsten? Die Klugheit muß euch hiervon belehren.

Man muß das Gesetz dergestalt mildern, daß ihm aus Liebe gefolgt werde: man muß es nicht so erweitern, daß man volle Freyheit verstatte, es aus den Augen zu setzen. Ein Bußfertiger,

(um

(um ein Beyspiel zu geben) klagt sich an, daß er das Wohlleben zu sehr geliebt. Wollet ihr ihm gleich anfangs auflegen, er solle nach allen Regeln, so gewisse Lehrer vorschreiben, fasten; er solle nicht ein Glas Wassers trinken, nur acht Loth Brod essen, und keine Abendmahlzeit halten, so werdet ihr ihm nicht zum Fasten Lust machen. Man muß ihm vorstellen, daß die Speise nach der Leibesbeschaffenheit einzurichten sey; daß man von Tische gehen müsse, wenn man noch Lust zum Essen hat. Kurz, wenn die gelindesten Meynungen den Bußfertigen zur Beobachtung des Gesetzes führen, so lasset es, in Ansehung seiner, dabey bewenden; wofern aber die strengern ihn besser in Zucht halten, so bringet dieselben in Ausübung.

In Sachen, welche die Unreinigkeit angehen, hütet euch wohl, etwas für klein zu halten. So klein auch ein Feuer ist, so ist es doch allezeit zu fürchten, und ein glimmender Funken verursachet oft eine Feuersbrunst. In Sünden des Fleisches ist die Haltung des Gesetzes alsdann am leichtesten, wenn es am strengsten beobachtet wird.

Eigentlich zu reden ists nicht das Amt des Beichtvaters, das Beichtkind zu befragen, sondern nur, es zu hören.

Das geistliche Gericht ist hierinnen von den weltlichen Gerichten unterschieden. Im ersten wird derjenige, der seine Missethat bekennt, losgesprochen, und welcher sie verbirgt, verurthei-

let: Lügen und Wahrheit, beyde werden dem Uebelthäter zugerechnet. Aber die Schaam des Beichtkindes, sich zu prüfen, seine Sünden zu bekennen und sich reuen zu lassen, nöthigen oftmals den Beichtvater, ihn zu befragen, um durch eine sorgfältige Untersuchung zu ergänzen, was seine Nachläßigkeit ermangeln läßt; zur Geduld des Hörens die Mühwaltung des Nachforschens zu thun, und mit Hiob zu sagen: ich erforschte mit Fleisse die Sache, welche mir unbekannt war.

Zwo Arten von Sündern haben nöthig, befragt zu werden. Einige verhöhlen die Wahrheit aus Unwissenheit; andere thun es aus Bosheit. Es giebt einige, die kein böses, sondern ein ängstliches Gewissen haben; welche sich nicht gern prüfen, und nicht gern in ihr Innerstes gehen, das ihnen ein unruhiges und sehr bedenkliches Gewissen vorrückt. Sie gleichen denen, die, weil sie zänkische Eheweiber haben, so wenig, als möglich, in ihre Häuser kommen. Mit diesen muß man behutsam verfahren: nicht durch Nachläßigkeit zu wenig, nicht durch Fragen zu viel thun. Mit jener würde er sein Gewissen beschwehren; mit diesen würde er des Beichtkinds Gewissen belästigen, und ihm das Sacrament schwer und verhaßt machen.

Wir sind nicht schuldig, alle unsere begangenen Sünden zu beichten, sondern nur die, derer wir uns erinnern. Das Beichtkind ist zu nichts

mehr

mehr verbunden, und noch weniger der Beichtvater.

Nach diesem Grundsatze stelle ich zwo in der Ausübung sehr nützliche Betrachtungen an.

1) Sehet ihr, fußfällig vor euch, einen bußfertigen Sünder, dessen Gottesfurcht und Fleiß im Untersuchen und Beichten seiner Sünden ihr kennet, so verlieret die Zeit nicht mit unnützen Fragen, sondern bedienet euch derselben, ihm heilsame Rathschläge zu geben: denn weltliche Richter bemühen sich, nur Uebelthaten auszuforschen; aber ein geistlicher Richter ist auch darauf bedacht, wie er einen Haß gegen sie beybringen möge.

2) Wenn eine Person, deren Nachläßigkeit euch bekannt ist, vor euch erscheint, so ists nicht eure Pflicht, sie zu verhören, oder ihr andere Fragen vorzulegen, als solche, die sie sich selbst vorzulegen hat. Ihr möget sie nur über die Pflichten ihres Standes befragen.

Insonderheit hat man die größte Behutsamkeit und Ueberlegung nöthig in Fragen, welche die Unkeuschheit betreffen. Man muß die allerbescheidensten Worte gebrauchen, damit die Ehrbarkeit, die man ins Herz des Sünders bringen will, nicht verletzet werde. Man muß lieber einen Umstand unberührt vorbey gehen lassen, als die Bescheidenheit im Reden und im Hören nur im mindesten in Gefahr setzen. Man darf den Unflath nicht rühren, welcher den

Beichtvater sowohl als das Beichtkind verunreiniget. Begnüget euch, die Gattung dieser Sünde zu wissen, aber forschet nicht nach der Art und Weise derselben; und wenn zuweilen unwissende oder unverständige Beichtkinder zu weit gehen, so leget ihnen ein Stillschweigen auf. Fürchtet, wenn diese Sünde zu deutlich abgeschildert wird, ihr möchtet sie liebgewinnen.

In Ansehung derer, von welchen ihr wisset, daß Schamhaftigkeit ihnen den Mund stopft, bedienet euch der Kunst, deren Hesekiel sich bediente, als er die Gräuel, die im Tempel vorgien-
Hesek. 8. gen, anschauen sollte: siehe da war ein Loch in der Wand. Der Herr befahl ihm, durch die Wand zu graben, und er sah eine Thüre. Als er hindurch gieng, schaute er die ärgsten Gräuel.

Kömmt etwa ein Jüngling, und beichtet euch freche Blicke oder unehrbare Worte, mit welchen er sich versündiget hat, so muß man klüglich von den Worten auf die Gedanken, von den Gedanken auf den Beyfall, und vom Beyfalle auf die Werke kommen. Man muß auf einer Seite das Geschwür öffnen, und auf der andern sich hüten, daß nicht der gesunde Theil angesteckt werde, ich will sagen, daß man ihn nicht Böses lehre, welches ihm unbekannt ist.

Man muß bey solchen Vorfällen dem Bußfertigen gelind begegnen, und ihn nicht schüchtern machen, so daß er fast nur Ja lieber

Beicht-

Beichtvater sagen dürfe. Welch ein Trost war es nicht für das Samaritische Weib, daß sie sagen konnte: ich habe einen Mann gefunden, der mir alles gesagt hat, was ich gethan habe! Wenn Jesus Christus sie zum Bekänntnisse dieser schändlichen Sünden hätte nöthigen wollen, so würde sie ganz bestürzt geworden seyn; aber indem er ihr ihre Sünden entdeckte, erleichterte er ihr das Bekänntniß derselben so sehr, daß sie nur zu antworten hatte: Du bist ein Prophet.

Lasset bey Anhörung der Sünden kein Entsetzen, kein Seufzen, kein Achselzucken an euch spühren. Oeffnet den Sündern die Hoffnung zur Barmherzigkeit; lindert ihnen ihre Beschämung durch geistliche Tröstungen; zeiget ihnen, wie die Engel im Himmel sich freuen, wenn ein Sünder Buße thut; machet, daß er sich freue, daß er gebeichtet, und daß er fühle, welch eine Last ihm vom Herzen gefallen sey.

Dritte Synodal-Rede.

Von dem klugen Verhalten gegen Neubekehrte.

Wir haben seit einiger Zeit unter unseren zur Einigkeit des Glaubens wiedergebrachten Brüdern mit Vergnügen eine gewisse Religions-Regung bemerkt, welche uns große Hoffnung, ja selbst einigen Trost gegeben hat.

Fast an allen Enden dieses Bißthums ist ein Ausbruch des catholischen Glaubens zu bemerken gewesen. Die Wege Zions sind voll Menschen gewesen, welche zu den heiligen Solennitäten eilten. Unsere Kirchen sind so fleißig besuchet, das göttliche Wort so oft und andächtig gehöret, Beichten und Abendmahl so gar nicht unterlassen worden, daß wir geglaubt haben, die Zeit der Aernte sey nahe, und wir könnten noch wohl einige Früchte von unserer Arbeit am Evangelio haben.

Aus Ueberdruße, ohne Religion zu leben, aus Nachdenken, wie wichtig es sey, eine zu haben, und aus Nothwendigkeit, die catholische anzunehmen, sind einige zu einem gewissen Entschlusse gebracht worden; andere hingegen sind noch wankelmüthig im Glauben, und wissen noch nicht, wohin ihr Gewissen sich lenken werde.

Etliche suchen noch stets die Wahrheit, ohne sie zu finden. Viele begehren unterrichtet zu seyn, und ohne Zweifel haben sie alle des Unterrichts nöthig.

Es ist eine Hauptpflicht unsers Standes, für alle, denen die Sorge für Seelen aufgetragen ist, sie mit der Kraft des göttlichen Worts zu nähren. Es ist dieses kein bloßer Rath, kein Wohlstand, keine menschliche Anstalt, sondern ein göttliches Recht und ein unverbrüchliches Geboth; und es bestand hierinnen die Sendung und das Amt Jesu Christi, des Erzhirten unserer Seelen. Er hat mich gesandt, spricht er, den Elenden das Evangelium zu verkündigen; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Vergeltung. Das Werk der Erlösung sollte seinen Anfang nehmen mit Unterweisung und Lehre, und sein Ende mit dem Kreuze und Leiden des Erlösers. Ehe er sein Blut vergoß, mußte er den Saamen des Evangelii ausstreuen. Drey ganzer Jahre läßt er dieses sein Hauptwerk seyn. Er prediget im Tempel, in den Schulen, in Städten und in Dörfern, in Häusern, auf freyem Felde, an den Ufern des Meers und des Jordans; und warum? **denn dazu bin ich gesandt**, spricht er selbst. Es bestand hierinnen die Sendung, die ihm sein Vater vorgeschrieben und aufgetragen hatte: es war dieses das erste Gesetz und die erste Bedingung zum Heile der Seelen. Luc. 4.

Gleichwie er diesen Befehl vom Himmel bekommen hatte, so hat er ihn auch wiederum set-

Joh. 20. nen Jüngern hinterlassen: **Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.** Es war nicht etwa eine gute Erinnerung, die er ihnen heimlich und nur bey Gelegenheit gab, sondern ein Gesetz, das er öffentlich ausrief, als er, nach seiner glorreichen Auferstehung, im Begriffe war gen Himmel zu fahren; in einer von seinen herrlichsten Erscheinungen, und in der zahlreichsten Versammlung seiner Gläubigen. Er nimmt alle Macht und Gewalt, die er im Himmel und auf Erden hat, an sich; sagt, daß sie ihm gegeben sey, und gebeut alsdann, hin zu gehen und alle Heyden zu lehren.

Durch die Predigt seines Worts muß sein Name geheiliget werden. Er hat durch das Verdienst seines Blutes den Himmel erworben: und durch die Predigt seines Worts sollen wir ihm den Erdkreis erwerben. Um deßwillen setzt er hinzu: siehe ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende, damit er durch seine Gnadenwirkung unseren Reden Kraft geben möge.

Die göttlichen Schriften, die Väter und die Concilien der Kirche bezeugen überall diese Wahrheit. Sie legen den Priestern die Pflicht auf, ihre Schäflein zu nähren, wie Väter ihre Kinder. Sie geben Vorschriften zu diesem Dienste; sie bestimmen Strafen für diejenigen, welche ihrer Pflicht nicht nachkommen; sie geben ihnen sogar den Inhalt zu ihren Unterweisungen,

der-

dergleichen im vierten Toledanischen, und im Tridentinischen Concilio zu finden sind.

Wenn aber jemals Pfarrherren verbunden gewesen sind, das Volk zu unterweisen, so sind sie es itzo in diesen Kirchspielen, wo der behauptete Irrglaube Zwietracht gestifftet, das Reich Jesu Christi zu zerstöhren gesuchet, und durch die Finsternisse neuer Meynungen das Licht des alten Glaubens auszulöschen versucht hatte. Die Unwissenheit, diese gewöhnliche Gefährtinn des Irrthums, herrschet fast in allen unseren Pfarr-Gemeinen, wo die allermeisten, weil ihnen die Meynungen eines eingewurzelten Irrthums tief in Herzen stecken, und weil sie ohne alle Uebungen ihrer Religion leben, und gleichwohl von unserer keine Känntniß begehren, ihre Lügen im Gedächtnisse behalten, alles hingegen, was sie von unseren Wahrheiten wußten, vergessen haben.

Sie beginnen itzo von ihrer. langwierigen Schläfrigkeit sich zu erholen, und es scheint, als gäben sie uns ein geneigtes Gehör. Wollen wir bey solchen Umständen mehr einschlafen, nachdem sie aufwachen? Wir sehen eine neu angehende Kirche mitten unter uns: wollen wir sie der Lehre ermangeln lassen? Kinder bitten uns um Brod: werden wir nicht so liebreich seyn, es ihnen zu geben? Wollen wir angefangene Bekehrungen unvollständig lassen, und wachsende Früchte nicht zur Reiffung bringen?

Ihr sprachet ehemals, wie der Prophet Gottes: es sind unverständige und ungehorsame Kinder, die keine Lust am Worte Gottes finden; tau-

be Ottern, die ihre Ohren vor der Stimme des Beschwörers verstopfen. Aber zu dieser Zeit regen sich eure Gemeinen, und es verlangen viele, daß die Kirchen erweitert werden mögen. Die Zahl eurer Zuhörer nimmt täglich zu. Man begehrt, euch sowohl daheim als öffentlich, reden und unterweisen zu hören. Es wird also die Schuld nicht mehr an euern Kirchkindern, sondern an euch selbst liegen. Die Trägheit wird nicht mehr auf Seiten des Volks seyn, weil es kömmt, sondern auf Seiten des Seelenhirten, der alle Sorgfalt und Fleiß, sie wiederzubringen, anzuwenden hat. Die Unterweisungen müssen gründlich, deutlich, kurz, nicht untauglich, dunkel oder verdrießlich seyn.

Ihr müsset sie mit liebreichen Erinnerungen und Ermahnungen an euch locken, und sie niemals durch scharfe Verweise abschrecken. Seyd mehr darauf bedacht, ihnen die Lehre der Kirche zu erklären, als auf ihre Irrthümer zu schimpfen. Redet ihnen mit Liebe zu, und höret sie mit Geduld an. Vertraget zuweilen ihre schlechten Schlüsse, damit sie Lust bekommen, bessere machen zu hören. Traget Mitleiden mit ihrer Schwachheit, um ihr Gewissen zu gewinnen, und euch beliebt bey ihnen zu machen, damit ihr sie leichter in eure Gewalt bekommet.

Findet ihr einige halsstarrige und aufrührerische, so erzürnet euch nicht über sie: machet vielmehr den Anfang mit Gebethe für sie. Tadelt ihr sie, so müssen sie innen werden, daß es aus Gründen und wahrem Eifer, nicht aus

Zorne

Zorne und heftiger Leidenschaft geschieht. Thuet es ohne Gespötte und Beschimpfung; und euer Strafamt erstrecke sich allzeit nur auf die Laster, niemals auf die Person. Bedräuet sie nicht mit Strafen, damit sie den Seelenhirten nicht für ihren Feind halten, und eure Strenge nicht ihre Willigkeit mindere.

Weil die öffentlichen Reden nicht stets den erwünschten Eindruck machen, so muß man sich bemühen, sie durch gute Rathschläge in Privat-Unterredungen zu gewinnen. Da könnet ihr mit Offenherzigkeit, indem ihr eines jeden Gesinnungen prüfet, und ihre Pein, um sie zu lindern, erkennet, auch selbst, so viel euch euer Amt erlaubt, ihren Neigungen willfahret, in Seelen, die keine Religion haben, Religion einprägen.

Alsdann beweget sie nicht nur zu guten Sitten und zu heilsamer Lehre, sondern auch zu fleissigem Gebrauche der Sacramente: jedoch so, daß ihr sie nicht mit Unverstand dazu antreibet.

Was die Beichte betrifft, so ists nützlich sie zu ermahnen, daß sie sich vor dem Richtstuhle der Buße einstellen. Zu diesem Ende muß man ihnen zu erkennen geben, daß sie Sünder sind; ihnen einen heftigen Abscheu vor der Sünde machen; und sie belehren, wie sie mit Demuth ihre Sünden anklagen sollen. Weil sie diese Handlung nicht für unrecht ansehen, so wird es nicht schwer seyn, sie dazu zu bewegen; allein, weil sie schwer ist, so muß man ihnen das Joch der-

selben

selben erleichtern, und ihnen mit Fragen, die ihnen nicht zu hart, nicht zu neugierig scheinen, eine Last, die sie zu tragen noch nicht gewohnt sind, selbst tragen helfen. Sind sie noch nicht gnugsam entschlossen, die Absolution anzunehmen, so werden sie wenigstens gute Rathschläge annehmen.

Was das heilige Nachtmahl anlangt, so erbitte ich euch hier von Gott denjenigen Geist der Unterscheidung und Klugheit, welcher die Pflicht des Christen mit der Ehre Jesu Christi einstimmig zu machen weiß.

Ich gestehe es, es ist Zeit, ihnen ein so grosses Geheimniß zu offenbaren. Man muß ihnen einen Geschmack an dieser himmlischen Speise beybringen, und ihnen zu Gemüthe führen, wie viel sie durch eine würdige Communion gewinnen können. Man zeige ihnen das Wachsthum in der Gnade, welches daraus entsteht, die geistlichen Tröstungen, so daraus herfliessen, die Tugenden der Seele, welche dadurch gestärkt werden. Man gebe ihnen zu erkennen, daß die Fülle der Religion ist, im heiligen Nachtmahle mit Jesu Christo vereiniget zu werden; daß man ihm nicht angehöret, wenn man an seinem Leibe und Blute keine Gemeinschaft hat; daß in dieser Vereinigung die wahre Größe und Würde eines Christen besteht; daß ein Christ ohnmächtig wird, wenn er nicht durch den Gebrauch dieses göttlichen Brodes sich bey Kräften erhält; daß aus diesem Sacramente die Heilungsmittel für die Krankheiten der Seele, die

guten

guten Rathschläge in großer Gemüthsunruhe, die Einsichten in Zweifeln und Dunkelheit des Gewissens herzuholen sind.

Aber billig muß ihnen auch gezeiget werden, wie schrecklich eine unwürdige Communion ist. Sie ist die Missethat des Judas Ischarioth, die Entheiligung des Leibes und Blutes Jesu Christi, die Verachtung und gleichsam die Beschimpfung seiner Person, und die augenscheinlichste Gefahr der ewigen Verdammniß.

Also müsset ihr dieser schwachen Gemüther schonen, sie mit Liebe antreiben, mit Furcht zurückhalten; ihnen Muth machen, und Ehrfurcht beybringen; ihnen die allzu große Sicherheit benehmen, aber sie auch von der Vermessenheit abhalten; und diese Gnade für sie beschleunigen, oder auch aufschieben, nach der Maaße, wie ihre Begierden laulicht oder brennend sind. Man kann sie nicht gnugsam zum Abendmahle der Hochzeit des Bräutigams einladen, aber auch nicht gnugsam betrachten, ob sie das Hochzeitkleid anhaben.

Euch gebühret es, die heiligen Geheimnisse zu bewahren, sparsam mit dem Blute Jesu umzugehen, und uns Rechenschaft zu geben, wie ihr sie gebrauchet: damit, wenn wir, wie es verordnet ist, die uns anvertrauete Heerde führen und weiden, wir endlich zu seiner Herrlichkeit eingehen mögen.

Vierte Synodal-Rede.

Von der unerläßlichen Pflicht der Seelsorger, ihre Pfarrkinder zu unterweisen.

Das Volk in den Gründen und Vorschriften ihres Heils zu unterweisen, und Seelen, die Gott unserer Sorge aufgetragen hat, mit der Kraft seines Worts zu nähren, ist eine Hauptpflicht unsers Standes; kein guter Rath allein, kein bloßer Wohlstand, und keine nur menschliche Anordnung, sondern ein göttliches Recht und ein unverbrüchliches Geboth.

Der Erzhirt Jesus Christus hat zuerst diesen Befehl von seinem himmlischen Vater bekommen: Er hat mich gesandt, spricht er, den Elenden das Evangelium zu verkündigen; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, und einen Tag der Vergeltung. Das Werk der ihm aufgetragenen Erlösung sollte seinen Anfang nehmen mit Unterweisung und Lehre, und sein Ende mit Kreuze und Leiden. Ehe er sein Blut vergoß, mußte er den Saamen des Evangelii ausstreuen. Drey ganze Jahre ließ er dieses sein unabläßiges Hauptwerk seyn. Er predigte im Tempel, in den Schulen, in Städten und in Dörfern, in Häu-

sern,

sern, auf freyem Felde, an den Ufern des Jordans, ja selbst an den Küsten des Meers; und warum? denn dazu bin ich gesandt, spricht er selbst. Es bestand hierinnen die Sendung, die ihm sein Vater vorgeschrieben und aufgetragen hatte: es war dieses das erste Gesetz und die erste Bedingung zum Heile der Seelen. Luc. 4.

Gleichwie er diesen Befehl vom Himmel bekommen hatte, so hat er ihn auch wiederum seinen Jüngern hinterlassen: Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Es war nicht etwa eine gute Erinnerung, die er ihnen heimlich und nur bey Gelegenheit gab, sondern ein Gesetz, das er öffentlich ausrief, als er, nach seiner glorreichen Auferstehung, im Begriffe war, gen Himmel zu fahren; in einer von seinen herrlichsten Erscheinungen, mitten in seinem Siegesgepränge, und in der zahlreichsten Versammlung seiner Gläubigen. Er nimmt alle Macht und Gewalt, die er im Himmel und auf Erden hat, an sich; sagt, daß sie ihm gegeben sey, und gebeut alsdann, hin zu gehen, und alle Heyden zu lehren; als wollte er sagen: der Vater hat mir die Herrschaft und Macht über die ganze Welt gegeben. Für mich, der ich sein ewiges Wort bin, ist sie geschaffen worden; und durch mein Wort soll sie geheiliget werden. Ich habe durch mein Blut euch den Himmel erworben: euch kömmt es zu, mir durch die Predigt des Evangelii den Erdkreis zu erwerben. Um deßwillen bleibe ich bey euch bis an der Welt Ende, damit Joh. 20.

ich durch meine Gnadenwirkungen euren Reden Kraft geben möge.

Hieraus haben die heiligen Kirchenväter den Schluß gemacht, es gehöre dieses Gesetz nicht allein für die damals gegenwärtigen Jünger Jesu, sondern auch für alle ihre Nachfolger bis ans Ende der Welt. Und wenn nun ihr, meine Brüder, um eurer Würde willen, zu diesen gehöret: ists möglich, daß ihr zweifeln könntet, ob nicht auch euch diese Pflicht obliege? Lehret alle Welt, prediget, und unterrichtet sie in den Wahrheiten und den Wegen des Heils der Seelen.

Es ist dieses zu keiner Zeit in der Kirche Christi ein willkührliches oder zufälliges Gesetz gewesen: es ist vielmehr ein wesentliches Gesetz, und eine vom Seelsorger-Amte unzertrennliche Bedingung. Wenn der heilige Apostel Paulus ein Verzeichniß von den geistlichen Aemtern giebt, welche Gott unter den Gläubigen angeordnet hat, so spricht er: **Gott hat etliche gesetzt zu Aposteln, andere zu Propheten, noch andere zu Evangelisten.** Es sind besondere Aemter, welchen ganz eigne Verrichtungen und Pflichten zukommen. Wenn er aber von den Seelsorgern redet, so nimmt er sie mit den Lehrern zusammen, indem er sagt: **andere zu Hirten und Lehrern.** Er thut dieses, wie St. Hieronymus und St. Augustinus melden, damit er uns zeigen möge, daß diese zwo Amtspflichten, die **Anführung** und das **Unterweisen**, unzertrennlich sind, und daß

es eine unumgängliche Pflicht der Pfarrherren ist, zu lehren, was den Glauben und die guten Sitten betrifft.

Und in eben dieser Meynung schreibt er auch an die Hebräer, wenn er ihnen eine Abschilderung wahrer Seelsorger giebt: **Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben.** Ihr rechter Character besteht nicht darinnen, daß sie Almosen ausgetheilt, daß sie das heiligste Opfer verwaltet, auch sogar nicht darinnen, daß sie ihr Leben für ihre Heerde gegeben, sondern daß sie ihnen das göttliche Wort geprediget: **die euch das Wort Gottes gesagt haben.** Hebr. 13, 7.

Und wenn er an seinen geistlichen Sohn Timotheus schreibt, so bedienet er sich der nachdrücklichsten und kräftigsten Ausdrücke: er nimmt den Himmel, und Gott selbst zum Zeugen; er beruffet sich auf den schrecklichen Richterstuhl Jesu Christi, auf den Tag, an dem er treue Seelenhirten belohnen und ungehorsame bestrafen wird, **daß er das Wort predigen** solle. Worte, die anzeigen, welche schwere Rechenschaft stumme Hirten werden geben müssen! 2 Tim. 4, 1. 2.

Es ist aber nicht nur ein evangelisches Geboth, welches denen, die Hirten und Seelsorger sind, auferlegt, das Volk in ihren Gemeinen zu unterrichten; sondern es ist auch ein Stück des allgemeinen Rechts und der natürlichen Vorsehung.

Die erste Verbindlichkeit eines Vaters, nach dem Fleische, in Ansehung seiner Kinder ist, ihnen diejenige Nahrung, die ihnen zuträglich ist, zur Erhaltung des zeitlichen und vergänglichen Lebens, so er ihnen gegeben, darzureichen. Ihnen dieselbe zu versagen, hiesse nicht nur unmenschlich seyn, sondern auch tödten; und die bürgerlichen Gesetze machen keinen Unterschied zwischen einer Mutter, die ihr Kind ermordet, und einer so ungearteten Mutter, die ihrem Kinde Milch und benöthigte Speise verweigert. Sind also Väter nach dem Geiste etwa weniger verbunden, Seelen, die ihnen anvertrauet sind, zu nähren, nachdem sie ihnen durch die Taufe zur Geburth verholfen? Hat die Gnade weniger Stärke als die Natur? Bedarf es einer grösern Sorgfalt für ein zeitliches, als für ein geistliches Leben, das zu einem ewigen Leben führt? Und meynet ihr, es sey ein geringeres Verbrechen, Seelen umkommen zu lassen, bloß aus Mangel am göttlichen Worte, das sie lebendig macht, als Leiber sterben zu lassen, aus Mangel der Nahrung, die sie erhält? Sprach nicht der Heiland zu Petro: **weide meine Schafe!** Und spricht nicht Paulus zu allen Seelenhirten: **weidet die Heerde Gottes, die an euch ist!**

Necare videtur non solum quae partum praefocat, sed quae alimenta denegat.

Mit welchem Rechte und Gewissen kann ein Pfarrherr die Einkünfte seines Amts nehmen, wenn er nicht seinen Amtsverrichtungen eine Gnüge thut? Ich weiß Gottesgelehrte, die dafür halten, es seyn Seelsorger, die nicht lehren, eben sowohl schuldig, nach der Maaße ihrer

Nach=

Nachläßigkeit Ersatz zu thun, als es ein Lehrer auf hohen Schulen seyn würde, welcher den Endzweck seiner Bestallung vergäße, und seine Stunden nicht läse. Der Apostel Paulus erinnert uns, daß die, welche am Heiligthum arbeiten, auch vom Heiligthum essen sollen. Er sagt nicht, die im Heiligthum sind, sondern, die an ihm arbeiten. Nicht gnug also, daß man im Heiligthum sey; man muß auch darinnen arbeiten. Deßwegen sagt der heil. Gregorius ängstlich: Was thun wir, o Seelenhirten! wir fliehen die Arbeit; wir genießen der geistlichen Einkünfte, und haben doch, zum Dienste der Kirche mit Predigen gar nicht gearbeitet.

1 Cor.

Quid nos, o pastores, agimus! --- et tamen pro Ecclesia, nimime in praedicatione laboravimus. *S. Greg.*

Wie können so träge und stumme Pfarrherren den Verlust derer Seelen, die sie aus Mangel des Unterrichts verderben lassen, wieder ersetzen? Höret den Propheten Hesekiel: Du Menschenkind, spricht der Herr durch ihn, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel: du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage, du mußt des Todes sterben, und du sagest es ihm nicht, damit er sich vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünden willen sterben, aber sein Blut, seine verscherzte Seligkeit, will ich von deiner Hand fordern. Schreckliche Worte! die aber gerecht sind. Ihr werdet schul-

Hesek. 3.

dig, spricht St. Chrysostomus, an allem Uebel, das in euren Gemeinen vorgeht. Es ist keine Erkänntniß Gottes auf Erden, spricht der Prophet Hosea: Fluchen, Lügen, Diebstahl und Ehebruch hat alles überschwemmet. Hat nicht der Herr Ursache, sich über schlafende Wächter zu erzürnen? Noch wird es nicht gnug für sie seyn, Rechenschaft von ihren Werken zu geben, sie werden es auch von ihrer vielfältigen Nachläßigkeit thun müssen, von jener Seele, die an ihre Gefahr zu erinnern war; von dieser, die, wenn sie Unterricht bekommen hätte, ihre Irrthümer verlassen haben würde; von einer andern, die Groll und Rache aufgeben hätte, wenn ihr christliche Liebe und Geduld geprediget worden wäre. O! wie viele von uns mögen etwa zu ihrer Gemeine, wie der Apostel zu der seinigen, sagen können: Ich bin unschuldig an aller Blute. Und wie beweiset er diese Unschuld seines Gewissens? denn ich habe nicht unterlassen, euch allen Rath Gottes zu verkündigen.

Zu jeder Zeit hat die Kirche in ihren Versammlungen wider die stummen Seelenhirten geeifert, welche das Volk ohne Unterweisung dahin gehen lassen. Man gehe bis auf die Canones der Apostel zurück. Ein Priester, heißt es, dem eine Seelsorge aufgetragen ist, der aber seine Kirchkinder in den Pflichten der christlichen Gottesfurcht zu unterrichten vergißt, wofern er in seiner Trägheit beharret, werde abgesondert, und als unnütz und unwürdig seines Amts entsetzt.

A conditione segregetur - - - deponatur.

Das

Das sechste Concilium verordnet, daß ein jeder, der über Kirchen gesetzt ist, täglich, und vornehmlich des Sonntags, dem Volke Unterricht gebe. Das vierte Concilium von Toledo, in welchem die ganze Kirchenzucht enthalten ist, setzet fast alle Beschäfftigung eines Pfarrherrn im **Lehren und Predigen.** Und hat nicht das Concilium von Trient, noch in den jüngsten Zeiten diese Vorstellungen und Verordnungen der Alten erneuert? Es erkläret sich, daß dieses in Ansehung der Pfarrherren und Seelsorger eine Obliegenheit nach göttlichem Rechte ist. Es giebt ihnen sogar den Inhalt zu ihren Unterweisungen. Es gebeut ihnen den Glauben und die Ausübung guter Werke; die rechte Art und Weise; die Faßlichkeit und Kürze ihrer Reden ans Volk. Es bestimmet die Zeit, so lange nämlich Messe gelesen wird, wo das Gemüth, bey Erblickung der heiligsten Geheimnisse am andächtigsten seyn soll. Es giebt den Bischöffen die ganze Macht der Kirche, die Nachläßigen in den Bann zu thun, ja selbst einen Theil ihrer geistlichen Einkünfte einem andern an ihrer Statt, der ihr Amt treibe, zu überlassen. Man darf nicht sagen, es sey ein guter Rath, und nicht ein Befehl, denn es heißt: **Es gebeut, es befiehlt die heilige Kirchenversammlung.** Und warum setzte er es auf ein solches Verhalten der Seelsorger Verweise, Minderung und Entziehung ihrer Einkünfte? Der heil. Apostel Paulus rief aus: **Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!** Und würde nicht der Prophet,

In Praedicatione et in Doctrina consistit.

Mandat, praecipit sancta Synodus.

in Betrachtung der Gerichte Gottes, gesagt haben: **Wehe mir, wo ich geschwiegen hätte!**

Ich weiß es wohl, daß es, so wie bey allen Sünden, also auch bey dieser, nicht an falschen Entschuldigungen fehlt. Einige derselben werden vom Volke, andere vom Priester hergenommen. Man sagt: das Volk kömmt nicht; es hat keine Lust und Aufmerksamkeit; es hat keinen Nutzen davon. Also entschuldiget man sich 1) mit der geringen Anzahl; 2) mit der schlechten Aufmerksamkeit; 3) mit dem wenigen Nutzen.

Filii nolentes audire legem Dei.

1) Ich weiß es wohl, es giebt **unverständige und ungehorsame Kinder**, die keinen Geschmack am Worte Gottes finden; **taube Ottern, die ihre Ohren vor der Stimme des Beschwörers verstopfen:** welches die höchste Staffel der Bosheit und Blindheit, und das untrüglichste Merkmahl der Verwerfung von Gott ist. Ich weiß es, es hat sich in euren Pfarrbezirken, wegen der Vermischung zwoer Religionen, eine Art von Irreligion unter alten und neuen Catholicken ausgebreitet; eure Kirchen stehen fast öde; die Steige Sions weinen, daß niemand die Feyertage besuchet; und die Priester des Herrn werden beynahe von niemanden mehr gefürchtet und gehöret. In diesem Stücke beklage ich euer Schicksal, und muß euren Eifer und eure Geduld zu ermuntern suchen.

Aber es kann die Schuld hiervon sowohl am Volke, als am Pfarrherrn liegen: jenes zeigt wenig Eifer zu hören, und dieser eben so wenig, zu lehren. Die Leichtsinnigkeit ist auf beyden

Theilen

Theilen beynahe gleich; und wie die Schäflein mit Mühe und Noth zu ihrem Hirten fliehen, so geben die Hirten sich wenig Mühe, dieselben an sich zu locken.

Die Begierde nach dem Heile der Seelen, welches die stärkste Leidenschaft eines guten Seelenhirten seyn soll, muß machen, daß er alle Sorgfalt und seinen äußersten Fleiß anwende, sie zu seinen Unterweisungen zu führen. 1) Er muß sie hierzu mehr durch liebreiche Erinnerungen und Ermahnungen, als durch harte Verweise zu bewegen suchen. 2) Er muß die bequemste Stunde erwählen, sich nach den Gewohnheiten der Kirchspiele, nach der Nothwendigkeit, ja selbst zuweilen nach den Neigungen der Kirchkinder richten. 3) Er muß ihnen durch kräftige Gründe, durch gemeine Beyspiele, die sie nutzen und fassen können, einen Geschmack am Worte Gottes beybringen.

Wofern, nach aller dieser angewandten Sorgfalt, noch immer wenig Zuhörer kommen, so muß doch diese kleine Anzahl unterwiesen werden. Ists billig, daß, weil sie treuer als die übrigen sind, ihr darum weniger sorgfältig seyd, an ihren Seelen zu arbeiten? Hat nicht der Heiland selbst eine seiner schönsten Predigten an ein einziges Weib, und an eine Samaritin, gehalten? Rufft nicht ein Herold mit lauter Stimme die Befehle des Fürsten aus, obgleich ihrer wenig vorhanden sind, welche ihn hören? Sollen Brunnquellen deßwegen zu fliessen aufhören, weil wenig Menschen aus ihnen Wasser schöpfen?

Wird nicht eine einzige Bekehrung, die Gott etwa durch euch in dieser kleinen Zahl wirkt, euch alle Mühe reichlich vergelten? Eure Reden werden um so viel kräftiger und auch gesegneter seyn, je weniger Antheil daran eure Eigenliebe nehmen wird.

2) Ihr werdet vielleicht noch sagen: Ich halte meine Predigt, ich erkläre das Evangelium; aber ich sehe keine Aufmerksamkeit, und man höret mich fast nicht an. Wahr ist es, weil es nur wenige von Gott gerührte Herzen giebt, so sind ihrer nicht viel, welchen nicht gottselige Uebungen und Reden Ueberdruß und lange Weile machten. Seltenheiten, Schauspiele, Gesellschaften, Ergetzungen machen aufmerksam, weil sie gefallen; die Religionsübungen hingegen ermuntern und reizen nicht, weil man von ihnen nicht gerühret ist.

Aber wer weiß, ob die Schuld an euren Zuhörern, oder an euch selbst liege? Vielleicht ermüdet sie die allzu große Länge eurer Predigten. Und welche Aufmerksamkeit erreicht nicht ihre Endschaft bey so weitschweifigen und langweiligen Reden von ganzen Stunden, in welchen der Prediger, aus Gefälligkeit gegen sich selbst, von seiner Einbildungskraft dahingerissen wird, und sich in seinen Gedanken verliert? Vielleicht macht die Dunkelheit eures Vortrags, und eure nichtige Denkungsart in Schlüssen, keinen Eindruck in einfältigen Gemüthern, so daß ihnen, weil sie nicht fähig sind euch zu begreifen, auch keine Lust gemacht wird euch anzuhören.

Das

Das Concilium von Trient will, es sollen die Unterweisungen, die während der Messe angestellt werden, kurz, leicht und verständlich seyn. Ihr müsset eure Zuhörer als schwächliche Menschen betrachten, ihnen **wenig** und **oft** Speise geben, damit, wenn sie zu sehr überladen würden, sie nicht unvermögend werden, die himmlische Speise in Kraft und Saft bey sich gehen zu lassen.

Geschieht es, daß ihr bemerket, wie sie nicht aufmerksam sind, so erzürnet euch doch nicht über sie: denn die Liebe muß solche kleine Fehler, die wir fast insgesammt an uns haben, willig vertragen. Niemand erbauet weniger, als so murrische und ungeduldige Prediger, die über alles unruhig werden, stets auf ihre Zuhörer Achtung geben, zu sehen, ob sie schläfrig werden; welche gleich innen halten, so bald ein Geräusch entsteht, gleich Scheltworte bereit haben, so bald die kleinste Bewegung sich spühren läßt; welche andere um den Nutzen ihrer Rede bringen, weil sie sie quälen, und sich selbst darum bringen, weil sie nicht Geduld haben. **Nichts giebt der Lehre eines Mannes mehr Glauben, als seine Geduld, spricht** der Weise. Doctrina viri per patientiam noscitur.

Und überdieß ist der Mangel an Aufmerksamkeit nicht allgemein; und die Lehrbegier derer, die mit Fleisse zuhören, muß nicht vergeblich seyn. So gebeut Paulus seinem Sohne Timotheus, **zur rechten Zeit oder zur Unzeit zu predigen.** Die, welche bloß aus christlicher Liebe pre-

predigen, wie Priester und ordentliche Mönche thun, können sich mehr entschuldigen, wenn sie nur denen, die sie mit Lust anhören, wenn sie allein zur rechten Zeit predigen wollen; aber diejenigen, welchen die Seelsorge aufgetragen ist, und bloß nach Pflicht und Billigkeit predigen, müssen auch Menschen, die es nicht begehren, unterrichten.

3) Aber, sprechet ihr vielleicht, ich predige vergebens: das Volk zieht nicht Nutzen daraus; ich sehe die Früchte meiner Arbeit nicht.

Wer weiß nicht, daß die Unterweisung durch das Wort Gottes bey Pfarrherren eine befohlne geistliche Pflicht ist, die folglich erfüllt werden muß, gesetzt auch, man sähe keinen Nutzen davon? Wäre der Seelsorger verbunden, kranke Seelen zu heilen, so könnte er ablassen, wenn er sie nicht zu heilen vermöchte; aber ihm liegt nur die Sorge dafür ob: die Heilung selbst steht bey Gott.

Und wer kann wissen, welche Frucht es bringen, oder nicht bringen werde? Das Wort Gottes wird niemals vergebens ausgestreuet; und es keimet dieses Saamenkorn zuweilen, wenn man sichs am allerwenigsten vermuthet. Arbeitete man nur um eines ganz untrüglichen Gutes willen, so würde niemand die Erde pflügen, niemand einigen Handel treiben. Und was das Predigen betrifft, so ist der Lohn dafür, es sey der Erfolg, wie er will, allzeit gleich groß.

Wer

Wer weiß, giebt Gott nicht seinem Worte die Kraft, die ihr ihm wünschet? wer weiß, ob nicht ein unfruchtbarer Boden dereinst noch fruchtbar an guten Werken seyn wird?

Welche Entschuldigung mag euch nun übrig bleiben? Vielleicht eure Beschäfftigungen? und vermuthlich geistliche Beschäfftigungen: das Beichtsitzen, das Krankenbesuchen, die Austheilung der Sacramente? Es sind dieses Handlungen, die bald vorbey gehen, und nicht zu jeder Zeit geschehen. Oder sind es zeitliche Beschäfftigungen? Höret, was die Apostel sagen: **Dürfen wir den Dienst am Worte verlassen, um den Armen bey Tische zu dienen?** Eins ist ein Werk der Liebe, das andere ein Werk der Gerechtigkeit.

Non est aequum, nos derelinquere verbum Dei, et ministrare mensis.

Geschieht es vielleicht aus Unfähigkeit? Ihr wäret einer doppelten Strafe würdig: einmal wegen eures Schweigens, und denn auch wegen der Ursache, daher es käme. Wie vermessen seyd ihr also gewesen, als ihr euch einer Bürde, die eure Kräfte so sehr übersteigt, unterzogen habt? Warum übernahmet ihr eine Seelsorge? Warum gebt ihr dieselbe nicht auf? Und wisset ihr nicht, daß ihr nur Reden nöthig habt, wie Freund gegen Freund, und in welchen gesunde Vernunft herrsche? nur einiger erbaulichen Betrachtungen über das Evangelium, und die mehr mit Eifer, als mit Artigkeit, gesprochen werden dürfen?

Ists aber so nöthig? heißt eure letzte Ausflucht: ich bestelle mir Mönche in meine Gemeine, die für mich predigen. Wisset ihr nicht, welchen Eindruck ins Herz eines Volks die Stimme eines Seelsorgers macht? Wisset ihr nicht, daß die Pflicht, selbst zu predigen, wie die apostolischen Canones sagen, keine Ausnahme verträgt? Wisset ihr nicht, daß ein weiser Mann sein Volk unterrichtet?

Inexcusabile debitum.

Vir sapiens erudit plebem suam.

Ich ermahne euch demnach, in Unterweisung eurer Kirchkinder allen Fleiß zu thun. Vermehret in ihnen die Erkänntniß und Liebe Gottes. Seyd ordentlich in Haltung eurer Predigten. Erkläret das Sonntags-Evangelium klar, kurz und andächtig. Sammlet in eurem Studieren und Lesen der Bücher alle Wochen so viel, daß ihr eurer Gemeine davon mittheilen könnet. Bildet Jesu Christo junge Lehrlinge durch eure Catechismus-Verhöre, und machet euch auch hierdurch würdig, daß der Herr eure Arbeit segne, und euch im Himmel dafür belohne.

Fünfte

Fünfte Synodal-Rede.

Von der Nothwendigkeit und rechten Weise des Kinderlehrens.

Die Seelsorger können sich zuweilen entschuldigen, daß sie nicht zu predigen vermögend sind. Sie besitzen nicht diejenige gründliche Wissenschaft, daraus hohe Reden herfliessen können; auch nicht so gute Gaben, die ihre Kirchkinder in Bewunderung zu setzen geschickt sind: aber sie können wenigstens catechisiren. Sind sie gleich nicht im Stande, den Erwachsenen eine auserlesene und wohlschmeckende Speise vorzusetzen, so sollen sie doch den Kleinen das Brod, um welches sie bitten, darreichen; und es darf nicht gesagt werden: **die jungen Kinder bathen um Brod, und es war niemand, der es ihnen vorlegete.**

Das Concilium von Trident, oder vielmehr der Heil. Geist durch dasselbe, erkläret diese Amtsverrichtung für so nothwendig, daß es verordnet, es sollen die Bischöffe das Volk erinnern, ihre Kinder in die Catechismus-Verhöre zu schicken; ja sie sollen die Aeltern sogar durch Kirchen-Censuren dazu zwingen: und wie viel mehr nicht die Pfarrherren, denen es obliegt? denn es ist eine der nothwendigsten Pflichten ihres Hirtenamts.

Ihr sollet, bey Strafe zu sündigen, den Kindern in den Anfangsgründen der christlichen Religion und ihres Glaubens, der im Apostolischen Bekänntniß enthalten ist, Lehre und Unterricht geben. Die Ursache ist, weil diese Kinder, von ihren zartesten Jahren an, sich ihrem letzten Endzwecke nähern müssen, welcher kein anderer als die Herrlichkeit des Paradieses ist: und es geziemt sich also, daß ihnen das Ziel ihrer Laufbahn bekannt gemacht werde. Dieses geschieht, wie der heil. Thomas sagt, durch Erklärung der Geheimnisse von der Einigkeit Gottes, und von seiner Dreyeinigkeit nach den Personen, welche Geheimnisse im Himmel unsere höchste Seligkeit machen sollen. Alsdann zeiget man ihnen nothwendig den Weg zu diesem Ziele durch Erklärung der vornehmsten Geheimnisse von der Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi; die Mittel, so er hierzu verordnet, nämlich die Sacramente, diese heiligen Canäle, wodurch seine Gnadenwirkungen in christliche Seelen fliessen. Und wiewohl man ihnen von allen eine zureichende Erkänntniß zu geben hat, dennoch erkläret man ihnen vornehmlich diejenigen, welche die gewöhnlichsten und nothwendigsten sind: die Beichte und das heil. Nachtmahl. Noch wäre es aber ein geringes, die Mittel und Wege zu wissen, wenn man sie nicht beträte. Man lehret sie also, wie billig, die Gebothe Gottes, damit sie wissen, was sie zu ihrem Endzwecke führen kann, wenn sie es halten, und was sie davon abhalten kann, wenn sie es unterlassen. Und

weil

weil niemand die Gebothe des Herrn ohne den Beystand seiner himmlischen Gnade erfüllen kann, so muß man sie durch das Gebeth des Herrn bethen lehren, damit sie wissen, wie unumgänglich nothwendig es für sie sey, sich dem Herrn ihrem Gott zu empfehlen, um nicht in Sünden zu verfallen; und welches die rechte Art und Weise des Bethens sey, die ihnen aus dem Munde Jesu Christi selbst vorgeschrieben ist.

Das Concilium von Trident verlanget noch über dieses, allen Unterricht für sie, der sie zur Furcht vor Gott, und zum Gehorsam gegen ihre Aeltern bewegen kann: denn, obschon beydes in der Gesetztafel der göttlichen Gebothe befindlich ist, so hat doch ihr noch zartes und unbedächtiges Alter nöthiger, durch Furcht und Ehrerbietung vor Gott, der sie zum Himmel führt, und vor Aeltern, die sie auf Erden regieren, vom Bösen abgehalten zu werden.

Es ist also die Pflicht eines Seelsorgers, nicht nur ihnen diese Wahrheit beyzubringen, sondern auch, sie ihnen begreiflich zu machen. Wollte man ihrem düstern und unfruchtbaren Gedächtniß nur eine leere und seichte Erinnerung dieser Wahrheiten einprägen, so wäre es eben so viel, als ob man ihnen Brod zeigte, aber nicht gäbe.

Was nützet es, wenn ihr ihnen, wie ein Echo, Worte, die ihr ihnen schon oft vorgesagt, immer wiederholet, wofern ihr ihnen nicht verständlich machet, was sie bedeuten? Denn gleichwie ein Mensch selig werden kann, wenn er den Inhalt des apostolischen Bekänntnisses weiß, ob er es

schon aus Einfalt nicht aus dem Gedächtnisse hersagen kann: also kann gegentheils derjenige nicht selig werden, der es zwar aus dem Gedächtnisse hersagen kann, aber dessen Verstand nicht weiß. Lehret es sie demnach durch gemeine Gleichnisse, durch ungekünstelte Erklärungen, die nach ihrer Fähigkeit eingerichtet seyn müssen; durch verständliche Wörter, damit sie einen nicht undeutlichen Begriff, so viel nach ihrer geringen Einsicht möglich ist, davon erlangen mögen.

Von dieser Erkänntniß eines bloß betrachtenden Glaubens führe man sie zur Beobachtung der Gebothe Gottes und der Kirche. Man präge ihrem Gemüthe, von den zartesten Jahren an, gewisse christliche Grundsätze ein, welche in der Folge der Zeit gleichsam Saamenkörner eines lautern und regelmäßigen Lebenswandels für sie werden. Man mache ihnen den ersten Abscheu vor den Gewohnheiten und Eitelkeiten der Welt, damit nicht böse Exempel und schlechte Reden ihre Unschuld berücken. Man gebe ihnen den ersten Geschmack an der Tugend, ehe die Laster ihre Eindrücke in ihnen machen. Man bringe ihren zarten Herzen Haß vor der Sünde bey, so daß ihnen ihr bloßer Name und der Schein derselben schon Furcht errege.

Hierinnen nun tadelt man billig die Nachlässigkeit vieler Väter, die keine Sorge tragen, ihre Kinder in die Catechismus-Verhöre, zur Messe und öffentlichem Gottesdienste in die Kirche zu schicken, wo sie einen christlichen Lebenswandel können führen lernen, und dieses zum Nutzen

der

der Väter selbst, welche das Vergnügen haben könnten, diese zarten Pflanzen frühzeitig gute Früchte der Frömmigkeit und des Gehorsams tragen zu sehen: welches in zunehmenden Jahren nicht mehr zu hoffen gewesen seyn würde, wofern man sie, ohne Wartung und Pflegung, wie wilde Bäume, nach ihrem Gutdünken hätte erwachsen lassen.

Man hat solchen Aeltern vorzustellen, daß die Erziehung ihrer jungen Kinder eine Gewissens-Sache für sie ist; daß sie Standes halber ihre eigne Heiligung durch deren Erziehung zu bewerkstelligen haben; daß, wofern sie es unterlassen, sie die Unlust erleben werden, böse Sitten an ihnen zu sehen; daß sie selbst für ihre Nachläßigkeit werden bestrafet werden; daß, wie die Väter der Kirche sagen, der Tod oftmals diese erst aufgeblüheten Blumen abmähet, zur Bestrafung der Sorglosigkeit solcher Väter, die sich nicht die Mühe genommen, für sie zu sorgen; daß sie selbst ihre Anführer seyn müssen, damit sie dieselben, wenn sie gegenwärtig sind, aufmerksamer machen; damit sie überzeugt werden, daß die Kinder ihre Schuldigkeit thun; ja damit sie selbst manches noch lernen mögen, wovon sie zuweilen so wenig als ihre Kinder wissen.

Die Erfahrung lehret es, daß ein anhaltender Fleiß alles zu Stande bringt. Man ahme verständigen Steuermännern nach: man wende sich bald zur Rechten, bald wieder zur Linken, so wird man, Trotz allem widrigen Winde, doch allzeit fortkommen.

Sechste Synodal-Rede.

Von der Wachsamkeit der Seelsorger.

Die vornehmste Tugend eines Seelenhirten ist die Wachsamkeit, weil er vorgesetzt ist, und von anderer Aufführung Rechenschaft geben soll: **Wer vorgesetzt ist, der sey es mit Sorgfalt**, spricht der Apostel Paulus. Und wenn er an seinen Timotheus schreibt, so erkläret er sich noch deutlicher, **wenn** er sagt: **Du aber, wache auch**; sey auf alles bedacht, und nimm dich jedermanns Nothdurft an. Ist Unterricht zu geben, so ergreift er den Dienst des Worts. Ist Erbauung nöthig, so wird er durch seine exemplarischen Tugenden das Muster und Vorbild seiner Heerde. Bedürfen seine Kirchkinder Beystand in öffentlichen und besondern Nöthen, so zeiget er seine Christenliebe an ihnen reichlich durch Ermahnungen und Almosen. Sind Mißbräuche abzuschaffen, so bedienet er sich dabey der Sanftmuth seiner Rathschläge und der Autorität seiner Vorstellungen. Alle seine Pflichten, und alle Ausübung seiner Liebe und Klugheit, werden in seiner Wachsamkeit kundbar.

Diese Obliegenheit des Wachens beruhet auf dreyen Hauptgrundsätzen der Aufführung. Der

erste

erste ist: Gute Zucht und Ordnung in einer Gemeine kann man niemals ohne Mühe und viele Sorgen einführen. Welche Schwierigkeit findet ihr nicht, die altgläubigen Christen zur Ausübung evangelischer Tugenden, und die Neubekehrten zur Reinigkeit des Glaubens, und zum Fleisse in den Religionsübungen wieder anzuführen? Welche Mühe kostet es euch nicht, eure Heerden in den Bezirk eurer Kirchen zu bringen, um sie durch Christenliebe und durch Gemeinschaft der Sacramente zu vereinbaren, und ihnen das Brod des göttlichen Worts mitzutheilen? Das Gute ist allzeit schwer einzuführen; und Pfarrherren haben, sowohl als Richter, eine Art der Klugheit und der Stärke nöthig, Gerechtigkeit und Wahrheit zu behaupten.

Der zweyte Grundsatz ist: Die Unordnung reißt leichtlich ein, und die gute Zucht geht bald zu Grunde; theils, weil alle Menschen von Natur zur Nachläßigkeit geneigt sind, vornehmlich ungesittete Leute, die ihr etwa durch eine christliche Erziehung gesitteter zu machen verabsäumet habt; theils, wegen der Arglist des Feinds, der heimlich Unkraut auf eure Aecker, ich will sagen, in eure Gemeinen, aussäet, indem ihr in Trägheit schlafet; theils auch endlich, weil die Bösen ansteckend sind: denn weil ihrer viel mehr als der Frommen sind, so behalten sie stets die Oberhand wider gute Sitten und die Gerechtigkeit. Welche Ursache es aber auch sey: nichts ist leichter, als die Tugend zu stöhren. Ein böser Rathschlag, eine schlechte Rede, ein schlimmes

Beyspiel, zernichtet in einem Augenblicke alle gute Gewohnheiten, die in langer Zeit in einem Kirchspiele eingeführt worden waren.

Der dritte Grundsatz ist: Die Fehler, so wegen der Nachläßigkeit eines Pfarrers gemacht werden, sind fast alle nicht wieder gut zu machen. Ein Kind stirbt ohne Taufe; ein Kranker ohne Sacrament, weil der Seelsorger nicht sorget. Wie kann dieser Schaden ersetzt werden? Verdient ein Mensch den Tod, spricht der heilige Chrysostomus, weil er seinem Nebenmenschen das zeitliche Leben geraubt hat: zu welchen Martern wird nicht derjenige verdammt werden, der ein Amt übernimmt, um eine Seele ohne alle Beyhülfe sterben zu lassen?

Aus dieser Schwierigkeit, das Gute einzuführen; aus dieser Leichtigkeit, es umzustürzen; aus dieser schweren Folge der Nachläßigkeit geistlicher Beamten, leite ich das Geboth zu ihrer Wachsamkeit her.

1) Ein Pfarrherr ist in seinem Kirchspiele zu allem Guten, das ihm nur möglich ist, verbunden. Der Sohn Gottes spricht in der Person aller Seelenhirten: **Ich habe euch erwählt, daß ihr wachset und Frucht bringet, und euer Glaube bleibe.** Der Beweggrund zu ihrer Erwählung und Einsetzung ist, damit sie Frucht bringen, und ihr Glaube bleiben möge. Nicht, damit ihr durch weltliche Worte und Weisen über das Volk herrschen möget; auch nicht, damit ihr selbst nur die Früchte eurer

Mühe

Mühe einsammlen könnet; sondern damit ihr ihnen die Früchte eures Arbeitens und Wachens bringen sollet: daß ihr Frucht bringet. Und damit ihr nicht etwa meynet, es sey gnug, wenn ihr euch nur einige kurze Zeit Mühe machet, hier oder da jemand bekehret, etliche Tage arbeitet, und hernach ausruhet: so gebeut er, eure Arbeit solle stets anhalten; welches ohne eine beständige Wachsamkeit nicht geschehen kann. Nur um deßwillen seyd ihr Pfarrherren: dieses ist eure vornehmste Schuldigkeit, und das, wovon ihr dem Herrn, an seinem Tage des Gerichts, sollet Rechenschaft geben.

Die zweyte Pflicht eines Seelsorgers ist, so viel Bösem, als ihm möglich ist, zu steuren. Es ist die Pflicht eines Hirten, die Wölfe zu vertreiben, allen Unterdrückungen, Gewaltthätigkeiten und Aergernissen zu widerstehen. Reißt eine böse Gewohnheit ein? er muß sich, wie eine eherne Mauer, entgegen stellen, und dem reissenden Strome Einhalt thun. Seufzen die Armen unter der Last der Landes- und andern Abgaben? er muß ihr Tröster und Vater seyn. Schleichet sich Geiz, Zorn oder Unkeuschheit in seiner Gemeine ein? er muß, durch Unterricht und weise Vorstellungen, den Strom aufhalten, ehe er Ueberschwemmungen verursachet. Thut er dieß alles nicht, so ist er kein Hirt, welcher wachet, sondern ein Miethling, welcher fleucht, das heißt, welcher schweigt, ruhig bleibt und einschläft, ob er schon die Bosheit vor sich sieht.

Die dritte Pflicht ist, daß er sein Leben für seine Schafe lasse: **Ein guter Hirt lässet sein Leben für die Schafe.** Ich sage nicht nur, für sie zu sterben: es ist dieses ein reiches Maaß der Liebe, das eurem Stande gemäß ist; denn euer Blut, meine Brüder, gehöret nicht euch zu, und ihr müsset ein Fluch für eure Mitchristen werden. Es giebt Vorfälle, wo ihr auch euren letzten Blutstropfen für das Heil der Seelen aufopfern müsset: nach dem Beyspiele des Erzhirten, welcher sich selbst, um seine Gemeine zu retten, am Kreuze geopfert hat.

Jedoch, die Frage ist nicht vom Sterben, sondern vom Leben für seine Gemeine. Die Fälle sind selten, welche den Leib durch ein plötzliches Märtyrerthum verzehren: es giebt einen langsamen und fortwährenden Märtyrertodt, nämlich eine genaue und mühsälige Wachsamkeit, welche über vieler Härte Seufzen verursachet. Nur selten zeigt sich Gelegenheit, sein Leben auf einmal zu lassen; aber die Vorfälle und Ursachen, für seine Kirchkinder, gleichsam bey gelindem Feuer, zu sterben, kommen oftmals vor, indem man über sie wachet, und im Geiste der Liebe und der Geduld für sie arbeitet. Der Miethling bequemet sich nicht hierzu: denn er **ist ein Miethling, kein Hirt.**

Diese Wachsamkeit muß sich über alles erstrecken. Ein Pfarrherr betrachte sich stets als einen Hüter auf der Warte, zur Obsicht von Christo gesetzt über seine Kirche, die Gebether und Anbethung der Gläubigen allda anzunehmen;

men; über die Schulen, um einer lehrbegierigen Jugend Eindrücke der Religion und der Tugend zu geben, die im ganzen Leben nicht in ihr vergehen; über die Priester, damit sie durch ihre Beyspiele erbauen; über den Gottesdienst, damit er mit Ehrfurcht und Wohlstand im Tempel verrichtet werde; über die Verwaltung der Sacramente, damit sie daselbst, zur Heiligung der Gläubigen, würdiglich geschehe; über die Versorgung der Armen, damit es ihnen nicht mangele an Troste und Beystande, und sie im Herrn sterben; kurz, über alles, was zum Seelenheile seiner Pfarrkinder ersprießlich seyn kann.

Um euch zu diesem genauen Fleisse zu ermuntern, wünschte ich sehr, ihr betrachtet oft dieses Wort der Schrift, das sie vom Salomo sagt: **Er handhabte die Weisheit herrlich, mit rühmlichem Anstande.** Der ganze Dienst eines Seelsorgers ist Gottes wegen, und alles gehet auf Gott. Alles demnach, was er thut, muß groß seyn, nicht durch die That selbst allein, sondern durch die Absicht und den Endzweck der That, welcher Gott selbst ist. Also ist in den Sorgen und Amtswerken eines Pfarrherrn nichts klein, nichts geringschätzig, weil alles dahin abzielt, Seelen, die mit dem Blute Christi erkauft sind, das Reich Gottes zu verschaffen. Magnifice enim sapientiam tractabat.

Wenn ich erwäge, wie Gott im alten Testamente nicht nur alles zur Majestät seines Tempels und zur Pracht seiner Opfer benöthigtes anbefohlen hatte, sondern wie er auch selbst wegen

der

der Lichtscheeren und der Behalter derselben verordnet hatte, daß alles von Golde und kostbarer Materie gearbeitet seyn sollte; daß er sich in so gering scheinende Dinge einläßt: so sehe ich, daß er alle Seelsorger dadurch belehren will, daß sie auf alles ihren Fleiß richten sollen, und daß nichts klein ist, wenn es darauf ankömmt, wie Gott geehrt, und wie Seelen errettet werden sollen.

O! wie sehr habe ich zu befürchten, ich werde im Fortgange dieser Kirchen-Visitation überall nur Unterlassungen und Nachläßigkeiten in den Kirchspielen antreffen! Wie hält man hier den Gottesdienst? auf welche Weise leben die Priester? wie thut man den Stifftungen eine Gnüge? wie verwaltet man die heiligen Sacramente? wie hält man über die Zierden des Heiligthums?

Vier Arten von Seelenhirten wachen nicht über ihre Heerden: 1) unruhige Gemüther, welche nicht in ihrer Gemeine bleiben; 2) träge Gemüther, welche nicht arbeiten; 3) eitle Gemüther, welche nicht beschäfftiget sind, wie sie sollen; 4) furchtsame Gemüther, welche sich nicht getrauen, Ordnung einzuführen.

Es giebt **unruhige Pfarrherren**, die allzeit da, wo sie sind, unzufrieden sind. Das Bleiben bey ihrer Gemeine gereicht ihnen zur Last; ihre Amtsverrichtungen sind für sie unerträgliche Bürden. Weil sie dasjenige Vergnügen nicht kennen, das aus Erfüllung der Pflichten entsteht, so schleppen sie ihr unruhiges Gewissen,

so

so weit sie können, ausser ihren Pfarrbezirken herum. Sie dienen nicht ihren Kirchkindern, und sie werden auch nicht von ihnen geliebt. Sie bleiben nicht gern an dem Orte, wohin Gott sie gesetzt hat, weil sie daselbst die ihnen von Gott vorgeschriebenen Gesetze nicht halten. Sie schlagen keine Lustgelag aus, um ihre Gedanken zu zerstreuen, ja vielleicht, um durch ihr Wohlleben die Gewissensbisse, so ihnen ihre Nachläßigkeit macht, zu vertreiben. Sie versäumen keinen Markt, auf dem sie nicht geizendes Gewerbe trieben; sie geben überall Besuche, um sich diejenige Zeit, die sie ihrem Amte zu widmen schuldig sind, mit Ergetzungen zu verkürzen. Ein Christ sündiget, ein anderer liegt krank, ein dritter stirbt; und ihr Seelsorger macht sich indessen lustig, und geht spatzieren herum.

Gebeut nicht das heilige Concilium von Trident dieses Bleiben der Pfarrherren in ihren Kirchspielen mit ausdrücklichen Worten? Und läßt jemals ein Steuermann das Steuerruder aus den Händen? Geht eine Schildwacht von ihrem Posten? Verläßt ein Oberbefehlshaber seine Festung, wenn sie vom Feinde kann angegriffen werden? Ja, sprechet ihr, ich lasse einen benachbarten Priester in meiner Gemeine, der an meiner statt wachen wird. Wäret ihr gute Hirten, keine Miethlinge, ihr würdet sorgsamer fürs Beste eurer Heerde seyn, oder, besser zu sagen, fürs beste der Heerde Jesu Christi, welcher zum heiligen Petrus sagt: Weide

meine

meine Schafe. Er vertrauet sie dem heil. Petrus an, aber sie bleiben sein Eigenthum; als wollte er zu allen Seelsorgern sagen: ich mache euch zu Hirten über sie, aber ihr seyd nicht Herren über sie; ihr habt die Hut derselben, aber nicht den Besitz; es ist euch nicht erlaubt, sie wieder in andere Hände kommen zu lassen. Laban konnte mit seinen Schafen thun, was ihm gefiel, weil er Herr über sie war. Er giebt sie dem Jacob zu hüten. Jacob konnte sie, ohne Genehmhaltung Labans, keinem andern wieder anvertrauen, weil Jacob nur ihr Hirt, Laban aber ihr Eigenthümer war. Eure Schäflein gehören Jesu Christo zu: denn er spricht, weide sie, nicht behalte sie eigenthümlich.

Es giebt träge Pfarrherren, welche das Werk des Herrn nachläßig treiben; welche den Namen haben, daß sie leben, aber todt sind; welche, weil sie sich nur um gewisser Einkünfte willen in Kirchenämter begeben haben, ihr Hauptwerk nur die Belohnung, nicht aber die Arbeit seyn lassen; welche das Priesterthum bloß als eine Ehrenstelle, nicht als ein Amt ansehen, und aus ihrem Beruffe ein Gewerb, das zu leben giebt, und ein Recht zum Müssiggange gemacht haben. Gleichwohl redet die heil. Schrift vom Priesterthum fast niemals anders als von etwas, das Arbeit mit sich bringt. Im alten Testamente wird zu Mose gesagt: Nimm zu dir deinen Bruder Aaron und seine Söhne, daß sie meines Priesterthums pflegen. Gott spricht nicht: damit sie Priester seyn,

2 B. Mos. 28, 1.

son-

sondern damit sie meines Priesterthums pflegen. An vielen Orten des neuen Testaments wird ein gleiches gesagt: befleißige dich, (o Timotheus!) zu seyn ein rechtschaffener und unsträflicher Arbeiter; das ist, ein solcher, der Beyfall von Gott erhält, und ohne Tadel bey Menschen ist. Er setzt hinzu: der da recht handhabe das Wort ꝛc. Durch nichts als dieses kann man sich Ehrerbietung und Dankbarkeit von seinen Pfarrkindern zuziehen. Wir bitten euch, schreibt Paulus an die Thessalonicher: Erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem Herrn, und euch vermahnen: habet sie desto lieber um ihres Werks willen. Der Apostel spricht nicht: um ihrer Würde willen, sondern um ihrer Arbeit oder Werks willen, damit er uns diese Wahrheit lehre, daß die Pfarrämter nicht wegen der Pfarrherren, um sie zu nähren und wohl zu pflegen, da sind, sondern daß diese um der Aemter willen vorhanden sind, damit sie das Volk lehren und erbauen mögen. Die Körperwelt ist für den Menschen gemacht, und alles was in ihr schön, bequem, köstlich ist; aber ganz anders verhält es sich mit der geistlichen Welt, der Kirche Jesu Christi: diese ist nicht für den Priester, sondern es ist der Priester für die Kirche gemacht.

2 Tim. 2, 15.

1 Thess. 5, 12.

Es giebt drittens untaugliche und eitle Pfarrherren, die nur mit ihren Leidenschaften, nicht mit ihren Pflichten beschäfftiget sind; die

nicht

nicht über das, was sie anderen schuldig sind, sondern nur, was andere ihnen schuldig sind, Wachsamkeit zeigen. Ein herrschsüchtiger und stolzer Sinn, welcher in ihnen die Stelle eines sanftmüthigen und liebreichen Sinnes vertritt, macht, daß sie ihre Kirchkinder als Sclaven ansehen. Sie merken vielmehr auf das, was im Rathhause, als was in ihrer Kirche vorgeht; sie nehmen sich der Streitigkeiten im Kirchspiele an; sie streuen selbst Saamen der Zwietracht aus, da sie doch Engel des Friedens seyn sollten; sie sind stets, trotz allem, was Paulus sagt, in weltliche Geschäffte verwickelt.

Was sage ich endlich von denen schüchternen Seelsorgern, welche sich nicht erkühnen, Uebeln, die ihnen bekannt sind, abzuhelfen, entweder aus Furcht vor denen, die sie begehen, oder weil sie etwas von ihnen hoffen, oder weil sie sie nicht lieben, oder auch, weil sie dieselben zu sehr lieben und ihnen schmeicheln; welche, da sie nicht Muth und Kraft besitzen, die Sünde zu verdammen, Mitschuldige der Sünder werden; und welche endlich der mindesten Sorge müde werden, und sich durch den kleinsten Widerstand abschrecken lassen.

Man muß wachsam bey allen Mißbräuchen seyn, und sie nach aller Möglichkeit bessern. Wo ist der Eifer um das Haus Gottes? Warum rührt euch das geistliche Gute eures Kirchspiels nicht eben so sehr, als euer zeitliches Gut? Ich sage es euch zur Schande: Mit welcher

Sorg-

Sorgfalt hebt nicht ein Pfarrherr den Zehnten in eigner Person? Da sieht man, wie er seine Augen überall hat: Er ist fleißig zu allem; er hält über alles Register; er mißt und wiegt die Garben; er legt das geringe Korn besonders zusammen, und sammlet den Waizen mit Vergnügen ein; und er schreibt diejenigen auf, die nicht bezahlt haben. O! wie genau treibt man diese Belohnungen ein!

Ich mißbillige diese Wachsamkeit nicht. Haben wir geistliche Güter in eure Seelen gelegt, spricht Paulus zu den Corinthiern, so ists nicht ein großes, wenn wir auch einiger Früchte von euren leiblichen Gütern genieſſen. Ich verlange nur, daß ein Pfarrherr gute Zucht und Ordnung in seiner Gemeine, und für das Heil seiner Kirchkinder eben so viel Sorgfalt und Wachsamkeit zeige, als er für die Erhaltung seiner Einkünfte sehen läßt.

Siebente Synodal-Rede.

Von der Pflicht eines Pfarrherrn, der Zwietracht in seiner Gemeine vorzubauen.

Nichts muß betrübter für einen Seelenhirten seyn, als wenn er sieht, wie seine Heerde in Zwietracht lebt, wie seine Schäflein nicht vereiniget sind.

Jene Mutter, die in Gegenwart des Königs Salomo das Kind, welches zerhauen werden sollte, ohne zärtliche Rührung ansah, war nicht des Kindes Mutter: und welche Vaters-liebe kann ein Pfarrherr haben, welcher Streitigkeiten, die aus Geize oder Hasse in seiner Gemeine entstehen, oftmals beylegen könnte, und doch zusehen kann, wie seine Kinder durch Streit und Rechtshändel getrennet werden, sie aber nicht mit Liebe davon abhält? Die Zunge eines Priesters soll nicht nur Frieden verkündigen, sondern auch Frieden verschaffen und stifften.

Weil der Herr euch bestimmt hat, seinem Volke ein Evangelium des Friedens zu verkündigen; weil eure Pflicht erfordert, das Feuer der Liebe, so Jesus Christus in die Welt zu bringen gekommen ist, in ihren Herzen anzuzünden;

zünden; weil ihr, wie er selbst that, Gott täglich bitten sollet, daß eure geistlichen Kinder einig seyn mögen, oder deutlicher zu sagen, daß sie in einer herzlichen Liebe vereiniget seyn mögen, so wie der Vater und sein göttlicher Sohn nur Eins sind: so muß euer vornehmster Wunsch dieser seyn, in euren Gemeinen Frieden zu stiften und zu erhalten.

Wenn, so oft Dünste von der Erde empor steigen, also bald auch ein Wind entstünde, der sie zertheilete, so bliebe der Himmel allzeit heiter: weil aber die Luft oftmals still ist, und kein Wind wehet, so steigen die Dünste in die Höhe, verdicken sich, und verursachen zuletzt ein Sturmwetter.

Der Zorn nimmt mit der Zeit zu; der Verdruß wird größer; die Schäden vermehren sich; die Parteyen schaden einander: und wann das Uebel schon weit gediehen ist, so ist fast nichts mehr zu thun, als es zu bejammern.

Wenn ihr Zwietracht und Zank in euren Gemeinen höret, was habt ihr dabey zu thun? Nichts, als dem Ausbruche zu steuren, ehe es Weitläuftigkeit giebt, und ehe die Gemüther, wegen häuslicher oder anderer Vortheile, in offenbare und zuweilen in unversöhnliche Trennungen gerathen. Eilet zu ihnen, und tödtet diese Schlangen in ihren väterlichen Häusern.

Laudemus homines divites in virtute; pacificantes in domibus suis.

Thuet es aber nicht mit hartem und unhöflichem Tadeln. Diese plumpen Gemüther, die eine so schlechte Erziehung gehabt, und wild im Zorne sind, müssen gerührt werden: sie müssen durch eure Christenliebe gerührt, und durch eure Gedult besänftiget werden.

Hierinnen tadelt man billig Geistliche von hartem und störrigem Sinne, welche selbst zanken, indem sie Zank in ihren Gemeinen beylegen wollen; welche nicht als Väter, sondern als strenge Richter verfahren; welche, anstatt daß sie Mittelspersonen abgeben sollten, eines Partey ergreifen, und die Streitigkeiten nicht mit Vernunft, sondern mit Autorität beylegen wollen; und welche endlich selbst Exempel des Zorns, den sie tadeln, geben. Man muß die gelindesten und schicklichsten Mittel versuchen; ihnen zeigen, worinnen sie Unrecht haben; ihnen Zeit lassen, zu sich selbst zu kommen; man muß die Segel einziehen, so bald der Wind ein wenig zu stark wird.

Weil aber die Beweggründe des Eigennutzes und der Eigenliebe die allerstärksten sind, so sagt ihnen recht oft vor, daß ein friedlicher Vergleich nützlicher als der beste Proceß ist, indem er das Vermögen aufreibt, und im Ausgange doch allzeit ungewiß ist. Saget ihnen, was Hiobs Freunde sprachen: **Laß uns urtheilen, und sehen, was besser sey:** ob Schiedsleute anzunehmen, die einsichtsvoll und gewissenhaft sind, oder uns auf Sachwalter und Gerichtschreiber

schreiber zu verlassen, die einen Proceß als ihr Erbgut und gewissestes Eigenthum ansehen, und ihn mit Willen nicht eingehen lassen.

Rechtshändel sind Quellen des Unrechts, Pflanzschulen der Bosheit, Haufen von Sorgen, Verderben für Häuser, aber noch mehr für Seelen.

Was den Zank und die Uneinigkeit anlangt, so ist ihr Ursprung fast allzeit, beym Pöbel, der Eigennutz. Sie haben nichts von denen feinen Leidenschaften artiger Personen, welche die Regungen des Zorns zu mäßigen wissen.

Ihr müsset zeigen, wenn ihr euch ins Mittel schlaget, daß ihr es nicht thut, den beleidigenden Theil in Ruhe, oder unbestraft dahin gehen zu lassen, weil dieser Strafe für seine Beleidigung verdiente, sondern damit der beleidigte Theil in Ruhe bleibe; daß dieser letztere allzeit mehr Vortheil im Friede findet; daß der, welcher ihn annimmt, ein zeitliches Gut wiederbekömmt; und daß derjenige, der ihn stifftet, ein geistliches Gut wiedererlangt.

Ich weiß es wohl, im ersten Zorne begreift er dieß nimmermehr. Aber, lasset ihn sein erstes Feuer verrauchen; lasset ihn, so viel er selbst will, die Größe der Beleidigung und das Unrecht des Beleidigers vergrößern: gebet Raum dem Zorne! wie Paulus sagt. Prediget solchen Menschen oftmals die Folgen der

Feindschaften, die Anmuth der Eintracht, die Beyspiele der Heiligen, die allzeit friedfertig mit dem Nächsten waren, und stellet ihnen vor, daß man nicht selten für einen Eifer um Gerechtigkeit ansieht, was in der That heimliche Regung der Rachgier ist.

Vir peccator turbabit et amicos, et in medio pacem habentium immittet inimicitiam.

Tadelt diejenigen, welche ihr Werk seyn lassen, Zwietracht zu stifften: die Klätscher, die alles wiedersagen, und durch ihre giftigen Reden Haß und Trennung anrichten.

Begehret ihr zu wissen, welcher Mittel ihr euch bedienen könnet? 1) Nehmet *niemands* Partey in den Zwistigkeiten, so etwa in euren Kirchspielen entstehen. Ich sage nicht, daß ein Pfarrherr nicht schuldig sey, sich denen zu widersetzen, die seine Kirchkinder unterdrücken: denn es bleibt allzeit wahr, was Augustinus

Ne existimes eas faciem potentis, et ponas scandalum in aequitate tua.

sagt: **Gieb nicht die Meynung von dir, als scheuetest du eines Mächtigen Antlitz, und laß nicht deine Billigkeit zum Aergernisse werden.** Es giebt niederträchtige Pfarrer, welche der Welt knechtische Ehrerbietung erweisen; welche in einer ihrem Character unanständigen Erniedrigung vergessen, daß sie die Ehre haben, Diener Jesu Christi zu seyn; welche den Lastern des Herrn oder Bürgermeisters ihres Kirchspiels schmeicheln; den Weyhrauch ihres Lobes zwischen Gott und ihnen theilen, und alle Vorschriften und Ordnungen der Kirche nach derselben Willensmeynungen ermessen, und sol-

solchergestalt die Würde ihres Priesterthums erniedrigen.

Ein Pfarrherr muß, wenn es die Vorfälle erfordern, der Tröster der Betrübten, und der Beschützer der Schwachen seyn. Zu wem sollen sich arme Bauersleute wenden, wenn ihnen Unrecht geschieht, als zu demjenigen, dem ihr Heil und ihre Ruhe obliegt, und den sie täglich das heilige Opfer für sie darbringen sehen?

Alsdann zeige ein Pfarrherr seinen Eifer, aber vermischt mit Klugheit und Mäßigung, und so, daß jedermann sehe, wenn er sich der Gewalt und Unterdrückung widersetzt, es aus Liebe zur Billigkeit, nicht aus Antriebe der Leidenschaften geschieht.

2.) Um anzuzeigen, daß er nicht diese Parteylichkeit an sich habe, beweise er nicht nur Mäßigung in seinen Thaten und Worten, in Treue und Gelindigkeit, wie der Weise sagt:

Er tadle auch mit gleicher Schärfe, sowohl die Gewaltthätigkeiten und widerrechtliche Anmaßungen der Reichen, als die unmäßigen Begierden der Armen. Wie er mit dem Propheten zum Reichen sagt: nimm nicht das Erbtheil deines Knechts mit Gewalt zu dir; eben so sage er auch mit Hiob, du sollst nicht gestohlnes essen, noch es berühren. Wenn er zum Reichen sagt: das Werk des Tagelöhners bleibe nicht bis zum Morgen bey

dir, d. i. er soll den Arbeiter und Werkmeister, der für ihn schaffet, bald und richtig bezahlen; eben so sage er auch dem Arbeiter mit Sirach: ein Taglöhner, der ein Trunkenbold ist, bleibt immer arm. Wenn er den Reichen ihre Pflicht, Almosen zu geben, vorhält, so erinnere er zugleich den Armen, daß eine freywillige Faulheit vor Gott Sünde ist; und daß das gröste Geboth, so Gott dem Menschen gab, als er ihn aus dem Paradiese trieb, dieses war: im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brod essen.

Nichts ist unter Pfarrherren gemeiner, als eine solche Parteylichkeit. Einige halten es stets mit ihren adelichen Patronen: denn weil sie ein unordentliches Leben führen, so bedürfen sie ihres Schutzes, wenn Klagen wider sie einlaufen; bisweilen geschieht es auch nur, weil sie zeitliche Vortheile von ihnen geniessen; oder auch, weil sie sich von ihrem Reichthum blenden lassen. Andere fallen stets auf der Bauern Seite, ohne zu untersuchen, ob sie Recht haben oder nicht: weil sie sich von einer falschen Frömmigkeit einnehmen lassen; weil sie sich ein unächtes Verdienst zu machen suchen, indem sie zur Unzeit für Beschützer angesehen seyn wollen; weil sie darnach trachten, über weltliche Herren zu herrschen, oder mit ihnen zugleich die Herrschaft zu führen, und sich zu Herren des Dorfs zu machen, weil sie Pfarrherren sind. Du sollst das Recht thun, wie es recht ist, damit

du

du lebest, und das Land besitzest, das dir der Herr dein Gott gegeben hat.

Bey allem diesem ist der beste Rath, den ich euch geben kann, daß ihr an den Zwistigkeiten in euren Gemeinen ganz keinen Antheil nehmet. Hierdurch werdet ihr angenehm vor Gott, dem Gott des Friedens, bey dem kein Ansehen der Person ist. Hierdurch werdet ihr glücklich, weil der Friede, den ihr unter euren Pfarrkindern erhaltet, euch selbst zu nutz kömmt, indem ihr der Ruhe, deren sie insgesammt geniessen, für euch besonders geniesset. Hierdurch machet ihr auch endlich eure Kirchkinder glücklich, weil keine größere Glückseligkeit seyn kann, als den Frieden Jesu Christi zu haben.

Es giebt andere, welche die Processe lieben; welche selbst Gefallen an Gerichtshändeln finden, und welche bessere Anwälde als Priester abgeben könnten.

Es ist aber die Lust zu Gerichtshändeln der allergefährlichste Trieb eines Pfarrherrns: denn man hält ihn für einen eigennützigen, ehrsüchtigen und geizigen Mann; und er verliert dadurch das Vertrauen und die Freundschaft derer, mit denen er vor Gerichten im Streite liegt.

Es widerspricht dieses der Sanftmuth, die seinem Priesterthum obliegt: Ein Knecht Gottes, spricht Paulus, muß nicht rechten, sondern sanftmüthig seyn gegen jeder-

mann. Und spricht nicht ein Pfarrherr täglich: Ne litis horror insonet! Extingue flammas litium!

Man kann als ungezweifelt voraussetzen, daß ein Priester nur in so weit seiner Gemeine nützet, als er von ihr geliebt wird. Ihr sollet eure Kirchkinder von den seligmachenden Wahrheiten überführen: aber sie stopfen sich Ohren und Herzen zu, wenn sie Pfarrherren hören, welche ihrer Kirchkinder Geduld müde machen; welche mit großer Strenge solche Rechte fordern, die sie nach ihrer verderbten Lust zu erweitern suchen; welche, ja selbst den Armen, die Sacramente, so sie verwalten, recht theuer verkaufen wollten: und welche, weil sie, wie Paulus sagt, aus der Frömmigkeit ein Gewerb machen, oftmals, zum Aergerniß aller Welt, die Schande und Ausschweifung ihres Geizes vor weltlichen Gerichtsstätten kund werden lassen.

Achte Synodal-Rede.

Von der nothwendigen Leutsäligkeit eines Seelsorgers.

Eine der vornehmsten und nothwendigsten Eigenschaften eines Seelsorgers ist die Leutsäligkeit. Das Concilium von Carthago will, daß man forsche, ob er ein zärtliches, mitleidiges und leutsäliges Herz habe. Ich erinnere mich, daß bey unserer Einweyhung der päbstliche Vicarius vornehmlich diese Fragen thut: **Willst du gegen Arme und Fremde, und alle Nothleidende, um des Namens des Herrn willen, leutsälig und barmherzig seyn?**

1) Der heilige Augustinus sagt: **wir sind Christen um unserer selbst willen; aber um anderer willen sind wir Vorgesetzte.** Wir haben ein Herz für andere. Wenn ein Pfarrherr für seine Kirchkinder hart und störrig ist, wer erkühnt sich, ihn anzusprechen? Er ist ihr Arzt in ihren Schwachheiten, Tröster in ihren Trübsalen, Friedestiffter in ihren Streitigkeiten, Vertrauter in allen Angelegenheiten seiner Gemeine: alles sammlet sich und verbreitet sich vor ihm. **Für gute Untergebne ists genug, um ihres Heils willen zu leben; für Vorgesetzte ists nicht gnug, ihnen selbst zu**

Quod Christiani sumus, nobis sumus, quod praepositi, aliis sumus. *S. August.*

Bonis subditis vivere ad salutem sufficit; Praelatis propria

vita non sufficit. S. Gregor.

zu leben; wie der heilige Gregorius sagt. Es giebt ein doppeltes Leben: eins für sich selbst, um sich wohl zu verhalten; das andere für die Nebenchristen, um ihnen beyzustehen. So lesen wir auch, daß die Leutsäligkeit des heiligen Ambrosius zur Bekehrung des heiligen Augustinus ein großes beytrug.

2) Ein Pfarrherr muß sich bemühen, alle seine Kirchkinder zu gewinnen, sie zu Gott zu führen, zu unterweisen, zu bessern. Wie wird er sie nun alle gewinnen? Wenn er allen alles wird: wenn er sie alle bey sich aufnimmt, sie alle verträgt; welches ohne gutes Bezeigen und ohne Leutsäligkeit nicht geschehen kann. Die Römer hatten verordnet, daß die Thüren der Tribunen stets offen stünden, um Bitten anzuhören, Bittschriften anzunehmen, und einem jeden in leiblichen Bedürfnissen beyzustehen. Das Haus eines Pfarrherrn muß allzeit offen stehen, damit er dem einen guten Rath, dem andern einen Trost gebe; damit er einem Armen mit Hülfe, einem Unglücklichen mit Fürbitte beystehe; damit er ein Wort der Ermahnung oder der Erbauung rede.

3) Das Amt eines Priesters ist ein Amt der Christenliebe. Er ist zuweilen nothwendig der Richter seiner Kirchkinder, im Beichtstuhle; der Schiedsmann ihrer Streitigkeiten, in ihren Rechtshändeln oder Zänkereyen; die Zuflucht und Freystatt, ja selbst gewissermaßen der Mittelpunct, wohin aller Herzen sich zu vereinigen kommen. Er kann aber keines von diesen Aem-

Aemtern nützlich ausüben, wenn er nicht eine große Leutsäligkeit besitzt; wenn er nicht, ohne jedoch den heiligen Grundsätzen der Moral etwas zu vergeben, sein Verhalten mit einem gelinden und einnehmenden Wesen gleichsam würzet.

Es finden sich bey den Pfarrherren insgemein viererley Arten von Sinn, welche der Amtsverwaltung ihres Priesterthums sehr zuwider sind:

1) Ein trauriges Wesen, oder vielmehr eine Abneigung von allen Werken der Christenliebe. Einige sind mürrisch, stecken stets zu Hause, und gehen mit sich allein um; sie beschäfftigen sich mit ihrer Einbildungskraft, mit ihren Gedanken, und sind also für ihre Pfarrkinder nicht daheim. Der Pfarrherr hat sich allein begeben, heißt es: er will mit niemanden sprechen; er ist ein andächtiger Mann; er macht geistliche Betrachtungen; er würde um aller Welt Güter willen sein Gebeth nicht aussetzen. Ein anderer ist ein gesellschaftlicher Mann; er ist bey Tische; er spielt; er kann seinen Freund nicht verlassen; die Unterredung ist angenehm: und welche Unterredung? Oftmals nur von der Haushaltung, von den Dorfhändeln, von der Hoffnung einer ungewissen Aernte. Unnütze Reden für einen Priester, der nur um Unterrichts und Erbauung willen reden sollte! Ein Pfarrherr lasse sich bey Tische stöhren, wenn er gesellschaftlich ist; und im Gebethe, wenn er wahrhaftig fromm ist. Noch ein anderer liebt

Gewer-

Gewerbe und Handlung: er denkt auf seine Vortheile, wie er den Decem heben will; wie er sich durch unanständigen Handel zu bessern Vermögen verhelfen, und Schätze sammlen will; wie er einen Proceß wider seine Kirchkinder, für seine Anverwandten, oder für sich selbst durchsetzen will. Er sieht nicht, daß der Apostel den Geistlichen untersagt, aus weltlichen Gütern und Angelegenheiten sich ein Geschäfft zu machen.

Allein, wird man sagen, auf solche Art würde man von den Kirchkindern nicht wenig belästiget werden. **Um anderer willen sind wir Vorgesetzte.** Seyd ihr bloß um eurer selbst willen da? und achtet ihr eure Schäflein für nichts?

2) Ein stolzes und herrschsüchtiges Wesen. Sie reden mit den Geistlichen und mit den Kirchkindern nur befehlsweise: „Ich will Herr „in meinem Pfarramte seyn.„ Man stelle ihnen Vernunft und Billigkeit vor, die Antwort heißt: man thue, was ich befehle. Ein Nachgeordneter muß sich stets vor ihm demüthigen, wenn er Friede in seinem Hause haben will. Die ganze Gemeine zittert, wenn der Herr Pfarrer angesprochen werden muß. Der größte Vorwurf, welchen der Prophet Ezechiel den Seelenhirten macht, ist dieser, daß sie den Schäflein hart begegnen. Der Sohn Gottes verbeut, mit so großem Ansehen und Stolze zu gebiethen. Er befiehlt euch nicht, über eure Ehre zu halten, sondern für das Heil eu-

Cum austeritate imperabitis eis, et cum potentia.

rer

rer Brüder zu sorgen. Du bist ihr Oberer, nicht ihr Tyrann, spricht der heilige Chrysostomus. Er hat dich über sie gesetzt, nicht damit er dich in hohes Ansehen setze, sondern damit sie durch dich erbauet werden mögen. Er sprach nicht: wir sind eure Herren und Bischöffe und Obern, sondern: eure Knechte, durch Jesum Christum. Und der heilige Gregorius von Nazianz schreibt: Wir aber gehen auch mit den geringsten Leuten niemals verächtlich um.

Nos autem servos vestros per Jesum Christum. S. Chrysost.

Nos autem nec adversus plebejum et infimi ordinis hominem supercilium attollimus. Greg. Naz.

3) Ein unfolgsames Wesen. Sie wollen von keinem Menschen Ermahnung noch guten Rath annehmen. Welch ein Stolz des menschlichen Herzens! Man will nicht gestehen, daß man eine seiner Pflichten nicht wisse, oder daß man in Erfüllung derselben nachläßig sey. Man erinnere sie an das, was ihre Gemeine vonnöthen hat; an einige Unordnung, der sie abhelfen sollen: es ekelt ihnen davor. Ich weiß besser, als er, was ich thun soll, heißt ihre Antwort. Moses, der doch der größte Mann von der Welt war, machte sich seines Schwiegervaters Jetro, eines Heyden, Rath zu nutz. Der heilige Johannes Chrysostomus lernte aus der Erinnerung eines ehrlichen Weibes gut predigen. Der große Gregorius erkannte nur diejenigen für seine wahren Freunde, die ihn an seine Amtspflichten erinnerten.

Warum hat der Herr euch in Aemter gesetzt? Damit ihr ausreisset und niederreisset und zerstreuet, damit ihr aber auch bauet und pflan-

pflanzet: das heißt, um Mißbräuche abzustellen, Unordnungen abzuhelfen, Sünden abzuschaffen, und in allem möglichen Guten zu erbauen und festzusetzen. Wie kann nun ein Pfarrherr die heimlichen Unordnungen in seiner Gemeine bessern, wenn ihm nicht Warnung deßwegen geschieht? Die Bösen verbergen sich vor ihm; die Frommen wollen dem guten Leumund des Nächstens nicht schaden; und einige scheuen sich vor der Schwatzhaftigkeit des Pfarrers. Kurz, der Seelsorger erfährt fast allzeit die Ausschweifungen seiner Kirchkinder zuletzt: er muß daher wachsam seyn. Er wird Rechenschaft geben müssen, nicht nur von dem, was er gewußt hat, sondern auch von dem, was er hätte wissen sollen.

4) Ein ruhmsüchtiges Wesen. Sie wollen nur mit Reichen reden; wenn aber Arme kommen, so werden sie verschmähet. Kömmt irgend eine armsälige Person, so heißt es: der Herr Pfarrer ist nicht zu Hause. Kömmt eine vornehme Frau, oder ein reicher Mann, so ist der Herr Pfarrer gewiß allzeit zu Hause.

Jac. 2, 1. Der Apostel Jacobus spricht: Haltet nicht daß der Glaube an Jesum Christum, an unsern Herrn der Herrlichkeit, Ansehung der Person leide. Ein Seelsorger, der nicht leutsälig gegen Arme ist, läßt sie insgemein Hungers sterben. Die Armen sind eben diejenigen, welche Beystands, Hülfe und Trostes bedürfen. Gott hat sie auserwählt, reich an Glauben,

ben, und Erben des Reichs zu seyn, das er versprochen hat denen, die ihn lieben.

Ich sage nicht, als müsse er sich in unnütze Gespräche mit gewissen müßigen Personen einlassen; nicht, als solle er mit größter Geduld die verdrießlichen Wiederholungen einiger allzu schüchterner Gemüther unaufhörlich anhören; nicht, als solle er die Stunden seines Studierens oder seines Gebeths auf eitles und unnützes Gehör verwenden. Ein Priester, der seiner Pflicht eine Gnüge thut, hat wenig Zeit übrig: er muß sein Gemüth mit Gebethe und Lesen stärken; er muß sich der Nothdurft seiner Gemeine annehmen. Und was hat er nicht in Ansehung seiner Kranken zu thun?

Er vermeide die bäurischen Grobheiten, welche man sich im Landleben, und im Umgange mit Bauren so leichtlich angewöhnt, wenn man nur ein wenig dazu geneigt ist; das mürrische Wesen, welches eine gezwungne Einsamkeit, wenn man sich nicht mit seinen Pflichten zu beschäfftigen weiß, nothwendig giebt; das gravitätische Bezeigen, welches die Kirchkinder abschreckt, und ihnen das gute Zutrauen, die Folgsamkeit, und die Vertraulichkeit nimmt, womit er die Liebe und die Lehre Jesu Christi befördern kann.

Meine Meynung ist nicht, daß er sich allzu gemein machen solle, wodurch er sein Ansehen verliert, so daß er seinen Kirchkindern zum Gespötte und zur Verachtung wird, und sie sich end-

lich nicht scheuen, in seiner Gegenwart zu fluchen und zu schwören, ja, daß er stumm zu allem Bessern und Tadeln werden muß.

Er muß leutsälig und gesprächig für jedermann seyn, aber nach den Grundsätzen der christlichen Liebe und Klugheit. Er nehme seiner Würde wahr, ohne Stolz; er übe die Christenliebe ohne Niederträchtigkeit; er lerne sanftmüthig seyn, und sich nach jedermanns Schwachheit richten; er werde behutsam und vorsichtig in allen seinen Gebehrden und Worten, damit er nicht thue, was seinem Character zuwider laufe.

Endlich sey er ernsthafter mit Personen von hohem Stande, damit sie ihn nicht verächtlich halten; aber freymüthiger gegen Arme, damit sie nicht glauben, als verachte er sie.

Suche zu lieben und geliebt zu werden, spricht der heilige Bernhardus; sey leutsälig und gesprächig; ertrage nicht nur geduldig, sondern auch gern, deiner Brüder Schwachheiten, sowohl in den Sitten, als an den Leibern.

Reden

Reden

unterschiedenen Inhalts.

Geo

Rede

bey einer Provincial-Versamm-lung in Narbonne.

Auf Befehl des Königs versammlen wir uns hier, meine Herren; nach Sr. Eminenz Verordnung werden wir zu dieser geistlichen Provincial-Versammlung beruffen. Es wird uns aufgegeben, die in einem Breve verfaßte Constitution des Pabstes, wegen Verdammung eines Buchs des Herrn Erzbischoffs von Cambray, anzunehmen, und uns über die Mittel und Wege zu verabreden, diese Constitution in unsern Kirchbezirken, auf eine, in Ansehung unser, einträchtige, und fürs Volk nützliche Weise, öffentlich bekannt zu machen.

Die Frömmigkeit unsers Königs ist nicht gnugsam zu rühmen, daß er sich mit so großem Eifer alles desjenigen annimmt, was die Reinigkeit des Glaubens seiner Väter angeht; daß er durch seine königliche Gewalt unserer Hirtensorge zu statten kömmt; daß er dem Irrglauben und allen Neuerungen steuret, wenn sie sich in sein Reich einschleichen wollen.

Die christlichen Kaiser und Könige führen von je her den Titel, Vertheidiger des Glaubens, Beschützer der Kirchenrechte, Knechte des allmächtigen Gottes, die dazu verordnet sind, Frieden und Ruhe in seiner Kirche zu erhalten.

Sie betrachteten jederzeit diesen Schutz als das edelste Amtswerk ihrer Königswürde, als das rühmlichste Recht ihrer Krone, und als eine Gott schuldige Ehrenbezeugung, die sie ihm mit den ersten Früchten ihrer von ihm empfangenen Macht erwiesen. Und so erkläret sich auch der König in seinem Ausschreiben, daß er entschlossen sey, die Ehre und die Wahrheit der Religion mit einem besondern Schutze aufrecht zu erhalten; daß er hierzu nicht minder geneigt als verpflichtet sey; und daß er es eben sowohl für eine Pflicht seines Willens, als für ein Vorrecht seiner Hoheit angesehen wissen wolle.

Aus dieser Absicht gebeut er, uns zu versammlen. Wobey Sie bemerken werden, daß dieses Geboth, oder dieser Befehl, nur die Zusammenberuffung unserer Versammlung betrifft, aber nicht die Annehmung der Constitution des Pabstes. Denn erstlich müssen die Berathschlagungen in Kirchenversammlungen, so über Glaubenssachen geschehen, frey, nicht gebothen seyn. Zweytens pflegen allzeit Fürsten, bey solchen Vorfallen, aus tiefer Ehrfurcht vor der Religion, die Bischöffe nicht mehr als ihre Unterthanen, sondern als ihre Väter anzusehen. Drittens muß die weltliche Macht in Entscheidungen von dieser Art keinen andern Einfluß haben, als wie ehemals der Kaiser Marcianus sich ins Concilium von Calcedo begab: zu Bestärkung des Glaubens, nicht um Ausübung einiger Macht willen.

Ad corroborandam fidem, non ad aliquam potentiam exercendam.

Der

Der Endzweck dieser Provincial-Versammlung ist also, die Constitution, von der wir reden, mit aller dem heiligen Vater zu Rom schuldigen Ehrerbietung auf- und anzunehmen.

Wir haben seit etlichen Jahren, aus verschiedenen neu herausgekommenen Büchern nur allzu klar ersehen, daß der Quietismus in Frankreich nicht gänzlich erloschen sey, oder daß er doch von neuen auflebe. Es entstand eine Secte geistlicher oder mystischer Menschen, welche die Einfalt des vom Herrn selbst uns vorgeschriebnen Gebeths abschaffen; welche vom Gebethe alle Bitten und alles Begehren trennen, worinnen doch das wesentlichste Stück desselben besteht; welche aus schlecht überlegter Uneigennützigkeit verlangen, daß wir allen Verheissungen Gottes, und allen Belohnungen, die er uns vorbehält, entsagen sollen; welche, aus übertriebener und gar nicht evangelischer Selbstverläugnung, von gläubigen Seelen verlangen, selbst die Hoffnung zu ihrer Seligkeit zu unterdrücken; welche endlich ganz unheilige Neuerungen in Wörtern und Gedanken einführen, die, weil sie sich auf Begriffe von eingebildeter Vollkommenheit gründen, nicht wenig gefährlich sind.

Das Buch des Herrn Erzbischoffs von Cambray, das zu Paris gedruckt ist, und den Titel führt: Grundsätze der Heiligen Gottes, in Ansehung des innern Lebens, konnte sowohl wegen der in ihm enthaltenen subtilen Lehre, als wegen der Würde und, großen Namens seines

Maximes des Saints sur la vie interieure.

Verfassers, mehr als irgend ein Buch von dieser Art, Eindruck in die Gemüther machen.

Diesen Meynungen, die nicht allein in der Hauptstadt, sondern auch in andern Gegenden des Reichs ausgebreitet zu werden anfiengen, muste nothwendig durch andere eben so gelehrte und fromme Bücher, und durch ein rechtmäßiges Urtheil des heiligen Stuhls zu Rom Einhalt gethan werden.

Bischöffe, die um die Wahrheit eifern, die auch in geistlicher Wissenschaft, und im Verständnisse der heiligen Schrift geübt sind, schryhen alsobald öffentlich über Neuerung. Sie entdeckten für sich, und hernach für die Welt, mitten in diesen glänzenden geistlichen Subtilitäten, Flecken des Blendwerks und der Lügen, und suchten, ohne alles Ansehen der Person und der Freundschaft, nach den Vorschriften des göttlichen Worts, und nach den alten Satzungen der Kirche, solche neue Arten der Andacht in Empfindungen und Erfahrungen zu bestreiten.

Nachdem die Streitsache durch diese Prälaten vor den höchsten Richtstuhl zu Rom gebracht war, so erwartete ganz Europa die Entscheidung derselben mit Ungeduld. Und dieses fatale Buch, das mit so großem Eifer angefochten, mit so vieler Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Richtigkeit geprüfet worden, ist itzt erst von einem der weisesten und frömmsten Päbste, so seit langer Zeit den römischen Stuhl besessen, als irrig verdammt worden. Unsere Pflicht also ist, dem heiligen Stuhle beyzutreten, welcher, nach der Väter und der Concilien

Lehre,

Lehre, der Quell und der Mittelpunct der Eintracht ist; und das von ihm gesprochne Urtheil mit Ehrerbietung gut zu heissen und anzunehmen. Die Wahrheit wird von der Kirche uns vorgetragen; und selbst der Prälat, welchen die Sache am meisten angeht, widerspricht ihr nicht.

Indem wir aber sein Buch verwerfen, haben wir Ursache, ihn zu beklagen. Seine Meynungen sind vielleicht nicht allzeit die richtigsten gewesen; aber seine Absichten sind zu keiner Zeit böse gewesen. An seinem Beyspiele wird klar, wie weit die Vorurtheile des menschlichen Geists gehen, wenn er bey seinem eignen Sinne bleibt, und wenn er über die billigen Gränzen der Tugend schreitet. Aber man kann auch sagen, er habe nur aus zu großer Begier nach Vollkommenheit gefehlt, und seine Frömmigkeit selbst sey die Ursache und Quelle seines Irrthums gewesen.

Dieß aber muß uns trösten, daß eben der Erzbischoff, wider den wir das Urtheil bejahen, der erste ist, der sich selbst Unrecht giebt. Wie er die Schwachheit gehabt hat, zu fehlen, so hat er auch den Muth, zu bekennen, daß er gefehlt habe. Kaum sah er den Schlag, der ihn zu treffen bedrohte, so bückte er sein gedemüthigtes Haupt: und von ihm selbst erfuhren wir beynahe zuerst die Verdammung seines Buchs, indem er öffentlich zeigte, wie sehr es ihn reuete, daß ers geschrieben hatte, und wie vollkömmlich er sich dem heil. Stuhle unterwürfe.

Dennoch ists nöthig, daß die Verordnung des Pabsts wider sein Buch und wider die aus demselben gezogenen drey und zwanzig Satze, im Königreiche

reiche bekannt werde; und daß alle, welchen etwa diese gefahrliche Lehre bekannt geworden, durch das entscheidende Urtheil darüber unterwiesen und erbauet werden, und daß sie wissen, was sie in dieser Sache zu glauben haben.

Ich gestehe es aber, meine Herren, daß diese Bekanntmachung in einigen Kirchspielen minder nöthig als in andern wäre: 1) weil das Volk in dieser Provinz, wie es von Natur lebhaft, hitzig und eigennützig ist, von solchen Uebungen der Gemüthsruhe, der Uneigennützigkeit und Gleichgültigkeit sehr wenig weiß, auch sogar nicht in geistlichen Dingen. 2) Weil die Catholischen, hier unter den Irrgläubigen, die von allen Betrachtungen und innern Beschäfftigungen des Herzens und des Verstandes sehr weit entfernt sind, nichts von solchen geistlichen Subtilitäten erfahren haben, sondern vielmehr stets in der Einfalt des Glaubens und der gemeinen Andacht geblieben sind; und daß folglich zu befürchten wäre, sie möchten aus Neugier lernen wollen, was sie zu ihrem Glücke nicht gewußt haben.

Dennoch gebe ich meinen Beyfall zu allen Mitteln und Wegen, welche vorgeschlagen worden, die Verordnung des Pabsts kund zu thun, um denen meiner Sorge anvertrauten Völkern die Wege der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu erkennen zu geben, und mich der Ordnung und der Gleichförmigkeit der Zucht der übrigen Kirchen zu unterwerfen.

Ermah-

Ermahnung

bey der Taufe eines Juden.

Ihr habt, werthen Freunde, wie wir aus eurem Eifer und ungeduldigem Erwarten sehen, die Gnade, so euch Gott thut, erkannt, daß er euch zu seiner Kirche beruffen hat. Ihr habt die Taufe begehrt: wir haben euch, gleichsam in den Teich des neuen Gesetzes, eingetauchet, und sein reines, und durch die Gnade Jesu Christi rein machendes Wasser hat eure eignen Sünden, und zugleich den Antheil, so ihr an eurer Väter Bosheit hattet, an euch abgewaschen.

Gott hatte vor Zeiten die Jüden zu seinem Volke erwählt; er hatte ihnen sein unmittelbares Wort anvertrauet; sie zu Bewahrern seiner Wahrheiten gemacht; ihnen ein Gesetz gegeben, das der Apostel Paulus gerecht und gut nennt: aber diese hohen Vorrechte hatten eigentlich ein zukünftiges Volk zur Absicht, und alle Vortheile des alten Gesetzes waren nur Vorbereitungen auf das neue Gesetz.

Das Werk Gottes, vorzüglich also genannt, wie ein Prophet redet, war die Menschwerdung seines Sohns, den er vier tausend Jahre nach der Erschaffung der Welt senden wollte. Er legte, nach seinem Rathschlusse, lange Zeit vorher den Grund zu diesem Geheimnisse, welches

ches die Wiederherstellung seines Ruhms, und der Ursprung des Heils der Menschen seyn sollte.

Er gab der Welt die heiligen Erzväter; er bildete Konige nach seinem Herzen; er ließ eine lange Reihe Propheten kommen, um der Prediger seines Glaubens viel zu machen, und um den Menschen eine Neigung zum Glauben an seine Geheimnisse zu geben, worauf die Ausrottung der Sünde und die Erlösung der Menschen ankam. Es geziemte der Größe und Majestät Gottes, eine große Menge Zeugen vor seiner Ankunft vorhergehen zu lassen, damit er, der Schöpfer der Welt, auch in der Fülle der Zeit ihr Erlöser, und endlich nach Vollendung aller Zeiten, ihr Richter würde.

Jesus Christus ist also von Geschlecht zu Geschlecht der Gegenstand der Weissagungen, das Object des Glaubens, des Verläugnens und Erwartens dieser großen Männer gewesen. Sie waren, mit dem heil. Augustinus zu reden, die Diener des alten Testaments, und die Erben des neuen. Sie hatten den Geist und das Herz der Christen schon vor dem Christenthum. Sie waren Mitglieder der Kirche, ob sie sich wohl zur Synagoge bekannten; und sie waren Glieder Jesu Christi, noch ehe er menschliches Fleisch angezogen hätte.

Das Lamm, welches, wie der heil. Johannes sagt, vom Anfang her erwürgt ist, hat sein Opfer stetswährend gemacht. Es ließ die Kraft seines Blutes, nach dem es erfordert ward, vor und rückwärts fliessen, und machte also alte und neue

Heilige,

Heilige, bald durch Anwendung seines Verdiensts, bald durch Zuvorkommung mit seiner Gnade. Sie betrachteten die Opfer und gesetzlichen Gebräuche als Vorstellungen dessen, was in Jesu Christo erfüllet werden sollte. Sie erblickten unter den Decken der Bilder und Ceremonien die dahinter verborgenen Wahrheiten. Sie hatten unter diesem äußerlichen Gottesdienste einen geistlichen und innern Gottesdienst; und wiewohl sie ihre Handlungen dem Testamente, unter dem sie lebten, gemäß einrichteten, so hatten sie doch ihre Absichten und Hoffnungen aufs neue Testament gerichtet.

Ihr besitzet itzo, mein werther Freund, nach einer besondern Barmherzigkeit Gottes, was eure Väter nur dunkel gesehen haben. Ihr seyd nicht mehr ein Sohn Abrahams, sondern ein Kind Jesu Christi. Die Verheissungen Gottes für euch betreffen nicht mehr zeitliche Güter, sondern geistliche und ewige Güter, die er für euch bereitet.

Seyd treu eurem Beruffe. Geht ein ins Land der Verheissung, und vergesset den Knoblauch Aegyptens. Machet durch die Demuthzeichen, die ihr Jesu Christo geben werdet, die Beleidigung, so euer Volk ihm angethan, wieder gut; damit ihr durch Erfüllung eures Taufbundes, und durch Ausübung der Vorschriften des Evangelii würdig werdet, seine Belohnungen zu erlangen.

Ermah-

Ermahnung
an ein neues Ehepaar.

Ihr werdet, wie ich nicht zweifle, über euer itziges Vornehmen ernsthafte Betrachtungen angestellt haben. Der Anblick dieser Altäre, vor welchen ihr fußfällig lieget, und das anbethenswürdige Opfer, so wir itzt für euch dargebracht, giebt euch zur Gnüge zu erkennen, daß der Ehestand ein Sacrament, ein Geheimniß ist, welches der Apostel Paulus groß nennet, weil Jesus Christus es eingesetzt, und weil es ein Bild seiner treuen und keuschen Liebe zu seiner Braut, der Kirche, ist.

Drey Dinge sind es, in welchen das Wesen dieses Sacraments besteht; die Vereinigung der Personen; die Uebereinstimmung beyder Willens; die Zusage einer unverbrüchlichen Liebe und Treue.

Nach dem Willen Gottes sollte die Natur erhalten, und die Anzahl der Auserwählten, vermittelst einer beständigen Reihe von Geschlechtern, erfüllet werden. Er wollte, nach der getroffenen Wahl seiner Vorsehung, es sollten die Herzen der Gläubigen, männlichen und weiblichen Geschlechts, nicht allein durch Bande eines einigen Glaubens, sondern auch durch eine besondere Liebe und Zuneigung vereiniget seyn.

Dieß

Dieß ist der Stand, in den ihr heute durch eure itzo vollzogene Heirath tretet. Der Himmel hat sie beschlossen; die Welt lobet sie; eure Aeltern heissen sie gut; das Volk selbst erfreuet sich darüber; Ehre, Redlichkeit, Adel und Tugend folgen ihr. Aber dieß wäre noch ein geringes, wenn nicht Jesus Christus, wie bey der Hochzeit zu Cana, zugegen ist; wenn nicht sein stilles Wort vom Altare herab, eure Ehe bestättiget, und er sie nicht gleichsam besiegelt und begnadiget.

Der Apostel Paulus gebeut denen Christen, die da ehelich werden, es in dem Herrn zu werden: um sie zu belehren, daß sie dabey nicht Fleisch und Blut, sondern die Religion und den Geist Gottes zur Absicht haben sollen. Jesus Christus redet in seinem Evangelio von klugen Jungfrauen, welche mit brennenden Lampen dem Bräutigam entgegen gehen: anzuzeigen, was für Glauben und Behutsamkeit man im Ehestande nöthig habe, welches beydes man nicht ohne Gebeth zu erlangen vermag. Der heil. Johannes redet in seiner hohen Offenbarung von der **Hochzeit des Lammes**; wodurch er zu verstehen giebt, daß Sanftmuth, Güte, Treuherzigkeit, Bescheidenheit, treue Gefährtinnen dieser glücklichen Verbindungen, welche auf Gott abzielen sollen, seyn und bleiben müssen.

Zu Ausübung dieser Tugenden macht euch die Güte eurer Gemüthsarten, mehr als andere, gewillet; die an euch gewandte gute Erziehung

mehr geneigt; und die vielfältige von Gott empfangene Gnade mehr verpflichtet.

Was fehlt noch, als eure Augen und Hände gen Himmel aufzuheben, und den Herrn zu bitten, daß er eure Ehe mit seiner Gegenwart beständige; daß er sie mit seiner Gnade regiere; daß er sie mit Einflößung seines Geistes und seiner Liebe heilig mache. Er erzünde in euern Herzen ein heiliges Feuer, das stets zu eurem Heile, und zu seiner Ehre brenne! Er gebe euch, so viel ihr bedürfet, vom Thau des Himmels und vom Fette der Erde, in einer dienlichen Mischung geistlichen und leiblichen Segens: damit, nachdem ihr Gott hier auf Erden geehret habt, ihr ihn dort ewig im Himmel, mit Kindern und Kindeskindern preisen möget!

Rede

bey Ablegung der Klostergelübde eines Mönchs.

Psalm 65. v. 5.

Wohl dem, den du erwählest und zu dir lässest: er wird wohnen in deinen Höfen.

Wenn ich euch, lieber Bruder, fußfällig vor diesen Altären sehe, wie ihr im Begriffe seyd, euch dem Herrn gänzlich aufzuopfern, so weiß ich die Stärke des Geistes Gottes, der euch der Welt entsagen läßt, und den großmüthigen Entschluß, mit dem ihr der Welt entsaget, nicht sattsam zu bewundern. Gott hat euch erwählt, um einer von seinen treuen Knechten zu seyn, welche, weit vom Geräusche und Lärmen der Welt, sein Gesetz Tag und Nacht betrachten, und es erfüllen: und ihr erwählet euch Gott als einen Herrn, der anbethenswürdig ist in seinen Befehlen, treu in seinen Verheissungen, freygebig in seinen Belohnungen, und dessen unendliche Größe auch Dienste und Demuthsbezeugungen ohne Ende und Gränzen verdient. Sowohl also, da er euch beruffet, als auch, da ihr seinem Ruffe folget: beydes ist eine Wirkung seiner Güte. Und wie seine Barmherzigkeit der Grund seiner Erwählung eurer Person ist, so ist seine Gnade der

Grund in euch, daß ihr ihn euch erwählet, indem ihr euch heute durch Klostergelübde mit ihm verbindet.

Die vornehmste Glückseligkeit eures Standes, mein lieber Bruder, ist, daß ihr geschieden seyd von der Welt, ich meyne von der Zunft und Gesellschaft so vieler Sünder, die nach der Verderbniß der Natur leben; die der Unordigkeit des menschlichen Verstandes und Herzens folgen, und dadurch von den Wegen, die Jesus Christus ihnen gezeigt hat, und auf welchen Fromme einhergehen sollen, weit abgehen.

Diese Welt, welche, nach dem Worte der Wahrheit, dem Geiste Gottes ganz zuwider ist, widersetzt sich auch denen, die nach den Vorschriften des Evangelii leben wollen. Bald verderbt sie sie mit ihren schädlichen Grundsätzen, und überredet sie, daß Güter, Ehren und Lüste die Glückseligkeit des Lebens ausmachen; daß Gott die Sünde nicht allemal strafe, sondern daß er der Schwachheit leichtlich nachsehe; daß die Tugend zu streng sey, und daß man nicht nöthig habe, seinen Leidenschaften Zwang zu thun. Bald reißt sie sie durch ihre bösen Beyspiele mit sich fort. Sie zeigt ihnen, wie das Laster ein Ansehen von der Menge und von der Gewohnheit erhält; die Frömmigkeit hingegen noch kaum von einer kleinen Anzahl demüthiger und stiller Menschen erkannt wird. Bald macht sie sie durch ungerechte Verfolgung vom Guten abwendig, indem sie sogar ihre Tugenden in üblen Ruff bringt, und ihre Religion für Heucheley

cheley ausgiebt. So groß ist die Ungerechtigkeit der Welt! Und wie viele sind ihrer, die in der Welt leben, und sich durch ihre Beyspiele nicht verführen, oder von ihrem Tadel nicht vom Guten abwenden lassen?

Gott sichert euch, von heute an, vor aller solcher Gefahr, da er euch von dem Umgange mit weltlich gesinnten Menschen befreyet, und euch auf eure ganze Lebenszeit zum Dienste seines Hauses bestimmt. Dort höret ihr hinführo nur die Stimme des Herrn, welcher euch seine Wahrheiten eingeben wird. Dort lernet ihr nur seine Grundsätze, die aus den reinen Quellen des Evangelii herfliessen; dergleichen sind: daß wer Jesu Christi seyn will, sich selbst verläugnen müsse; daß die wahre Freyheit nur darinnen bestehe, daß man sich ihm gänzlich ergebe; daß die dauerhafte Ruhe in Unterwerfung und in Gehorsam bestehe; und daß die christliche Vollkommenheit nichts anders sey, als eine freywillige Entschlagung der Lüste und Güter der Welt, durch eine klostermäßige Keuschheit und Armut.

Dort sieht man sich glücklicher Weise beynahe genöthiget, indem man sich anderer Beyspiele vorstellet, in den engen Gränzen seines Standes zu bleiben, und seinem Beruffe treu zu seyn, weil man sich angewöhnt, Gutes zu thun, wenn man es sieht und kennt; und weil es schimpflich wäre, nicht heilig zu seyn, wenn man in Gesellschaft mit heiligen Menschen lebet.

Und außer diesen großen Hülfsmitteln zur Frömmigkeit hat man daselbst auch diesen Vortheil, daß man keine Hindernisse im christlichen Leben findet. Kein Widerspruch hemmt dort den Fortgang der Religions-Uebungen; kein Unmuth stöhret die Süßigkeit einer ruhigen Andacht. Weil man im Klosterstande alles nach den Einsichten des Geistes Gotttes ermisset, so lobet man nichts, als was löblich ist, so tadelt man nichts, als was unordig und unvollkommen ist. Also erhält alles mit gesammter Macht die Seele in Ordnung, und in der Beschaffenheit, in der sie seyn soll; und nichts widersetzt sich dem Willen und der Begierde, so man hat, Gott zu dienen.

Hier sehet ihr, liebster Bruder, die Vortheile des Standes, den ihr euch itzt erwählt habt. Ihr geht itzt, wie ehemals Israel that, aus Aegypten, und in die Wüste, wo ihr keine falschen Gottheiten werdet anbethen sehen; wo ihr euch in bester Ruhe dem Herrn widmen werdet; wo der Herr euch mit dem Manna seines Worts nähren wird; wo er euch mit dem Lichte seiner Wahrheit erleuchten, mit dem Wasser seiner Gnade erquicken, und und mit der Wolke seines Schutzes decken wird; wo er euch wider die Feinde eurer Seligkeit stärken wird; und aus welcher er euch endlich ins Land der Verheissung bringen wird, ich meyne ins Reich des Himmels, das, wie das Evangelium sagt, der Armen, der Geduldigen, der Demüthigen Erbtheil und Eigenthum ist.

Anreden

an die

Stifftsherren der Cathedral-Kirche zu Nimes;

gehalten in ihren Stiffts-Versammlungen oder Capituln.

Erste Anrede.

Von den Beschäfftigungen der Stifftsherren.

Die Weltleute betrachten insgemein die Gesellschaften der Stifftsherren als das edelste, aber zugleich als das müßigste Stück eines Bißthums. Sie halten die Stiffts-herren für Geistliche ohne Amtsgeschäffte, die, weil ihnen von Amts wegen weder Aufsicht über Kirchen, noch Dienst am Worte, noch Verwaltung der Sacramente, noch Seelsorge obliegt, glücklicher Weise zum Stande eines ehrbarn Müßigganges gelanget wären, in welchem sie mit guten Einkünften, und in ehrwürdigem geistlichen Ansehen lebeten. Man sieht, wie sie dem Gottesdienste bisweilen beywohnen, oft auch nicht beywohnen; wie sie im Chore bequeme Stühle einnehmen; wie sie mit niederern Priestern, welche anstatt ihrer, des Herrn Lob besingen, kaum ihre Stimme hören lassen. Aber das unnütze Leben etlicher unter ihnen, darf nicht der Ordnung und Nutzbarkeit der übrigen zum Vorwurfe gereichen. Und weil es der Gebrauch erfordert, euch in euren Versammlungen einige eurer Pflichten vorstellig zu machen, so will ich für dießmal mit wenigen Worten sagen, was außer dem Chore und dem Gottesdienste eure

Beschäfftigungen seyn sollen. Ich bringe sie
Eintheil. in diese drey: Nützliches Bücherlesen; erbauliche Handlungen; ehrbare Ergetzungen.

I. St. Ich sage also: Es sollen die Stifftsherren, welche, wie ein Concilium sagt, die vornehmsten Priester eines Bißthums sind, nach geendigtem Gottesdienste sich mit nützlichem und heiligem Bücherlesen, vornehmlich mit Lesung der heil. Schrift, beschäfftigen. Ich weiß es wohl, wie sehr eine fleißige, aufmerksame und anhaltende Beywohnung des göttlichen Diensts, die nur auf kurze Zwischenzeiten unterbrochen wird; wie sehr der oft wiederhohlte Gesang der Psalmen, und die viele Stunden anhaltenden Ceremonien und Gebräuche, die täglich wiederkommen, ob sie schon in der Stille im Tempel des Herrn vorgehen, fast alle Zeit wegnehmen, und die Geduld zu üben geschickt sind. Dennoch muß man nicht glauben, als sey man, nach vollbrachtem Gottesdienste, aller andern Sorgen frey; oder als dürfe man, nachdem man das Lob Gottes eine Zeit lang besungen, Gott hernach den ganzen Tag lang vergessen.

Das Gemüth ergetzt sich am Gesange des Gottesdiensts; aber es nähret sich mit Lesung guter Bücher. Ein Priester, ob er wohl nicht zum Lehramte beruffen, noch mit einer Seelsorge versehen ist, muß sich nichts desto weniger mit Erkänntniß des göttlichen Gesetzes und mit den Pflichten seines Beruffs beschäfftigen. Dieß

kann

kann er nicht thun, wenn er die heiligen Schrifften nicht lieſt.

Die von Gott begeiſterte Kirche, als ſie den äußerlichen Dienſt Gottes einführte, hat den ganzen Inbegriff dieſes Dienſts gemacht. In euren Mund hat ſie die Worte des Geiſts und des Lebens gelegt, welche die Heiligung der Menſchen wirken und lehren. Was könnet ihr beſſers thun, als wenn ihr das, was ihr öffentlich ſinget, bey euch in Kraft und Saft gehen laſſet? als wenn ihr euch, durch Forſchen in dem, was ihr täglich herſaget, ſelbiges bekannter machet; als wenn ihr den Sinn der Propheten und Evangeliſten annehmet, und wenn ihr im Leſen des Buchſtabens, der da tödtet, in den Geiſt, der da lebendig machet, eindringet?

Kann etwas heiliger ſeyn, als dasjenige Geheimniß, durch welches die heilige Schrift uns Jeſum Chriſtum offenbaret? Was kann ſüßer ſeyn, als die Weisheit Gottes zu lernen, in die Geheimniſſe einzudringen, und durch die Kraft des göttlichen Worts, in Creaturen nach Gott, wie der Apoſtel ſagt, verwandelt zu werden? Es wäre zu wünſchen, daß ihr dieß heilige Geſetz viermal des Tages leſen könntet, wie es von den Iſraeliten geſagt wird; daß ihr, wie der heil. Auguſtinus that, neue Luſt an ihm fändet; daß ihr es mit dem heil. Hieronymus, als ein kräftiges und allgemeines Hülfsmittel wider alle Leidenſchaften der Seele anſähet; und daß ihr, wie der heil. Chryſoſtomus, die Salben des

Bräutigams, deren süßer Geruch nicht eher, als bis man sie rührt, empfunden wird, in ihm fändet.

Aus ihm erhaltet ihr alsdann alle eure Kraft in den Versuchungen und Anfechtungen des Lebens. Aus der erlangten Erkänntniß der Wahrheiten des göttlichen Worts bekommet ihr die Ehrfurcht, die ihr ihnen schuldig seyd. Euer Studieren zu Hause wird euch Aufmerksamkeit in der Kirche machen. Es wird gleichsam eine schnelle Betrachtung seyn, die euch alle euer ernstliches Nachdenken wieder ins Gedächtniß bringen, und euch zum Verständnisse der Geheimnisse gelangen lassen wird. Dieß sind die Früchte, die euer Lesen bringen wird.

2. Aber vergebens betrachtet ihr das Gesetz, wenn ihr es nicht ausübet. Bey einer erleuchtenden Erkänntniß müssen auch erbauliche Sitten seyn. Es müssen diese aus den Quellen der Religion und der Moral geschöpften Grundsätze Früchte eines guten Lebens wirken. Wenn es gewiß ist, daß ein jeder von uns seinem Nächsten für Erbauung und gute Beyspiele verpflichtet seyn muß; wenn es wahr ist, daß wir das Licht sind, das allen, die im Hause sind, leuchten soll, damit sie unsere guten Werke sehen, und unsern Vater im Himmel preisen; wenn es wahr ist, daß wir, die wir der Heerde vorstehen, auch ihr Muster und Vorbild seyn sollen, indem wir ein sittsames und frommes Leben führen: so laßt uns einmüthig bekennen, Gott fordere von uns nicht allein stille und innere Tu-

genden,

genden, sondern auch öffentliche Kennzeichen der Gottesfurcht, der christlichen und priesterlichen Liebe und Bescheidenheit.

Von wannen geht billig das Licht der Wahrheit gleichsam am Horizonte dieses Bißthums auf, als eben von dieser Hauptkirche herab, welche gleichsam die Sonne aller kleinern Kirchen ist? Woher fliessen mit Recht die heilsamen Wasser der göttlichen Weisheit und Gnade, als aus diesen Quellen des Heilandes, aus welchen ihr sie mit Freuden zuerst schöpfet, und sie über die übrigen Geistlichen wieder ausgiesset? Woher kommen billig in die Kirchspiele auf dem Lande die Einflüsse der Lehre und guten Zucht, die sie fruchtbar an guten Werken machen sollen, als eben von euch, die ihr gleichsam die Sterne der ersten Größe an diesem Kirchhimmel unsers Bißthums seyd?

Deßwegen sollte eure Gesellschaft alles Gute, so in diesem Bißthum gestifftet wird, in Schwang bringen. Ist unter uns die ehemalige, itzt aber durch den Umgang mit Irrgläubigen fast verloschene Inbrunst der Catholischen wieder zu entzünden: mit welchem heiligen Feuer sollte es anders geschehen, als mit dem, das auf dem Altare eures Heiligthums brennt? Ist der noch anhaltende Irrglaube in Städten und Dörfern, den unser starker und liebreicher Widerstand, so wir ihm thun, noch nicht zu hemmen vermocht hat, zu bekämpfen: wo sollten die besten Waffen darzu geschmiedet werden, wenns nicht im Ofen eures Eifers geschieht? Sieht man, wie

Hospi-

Hospitäler, bey der Menge armer und kranker Menschen, zu Grunde gehen: welche andere Hände, als dieser Gesellschaft ihre, sollten am fleissigsten seyn, sie zu unterstützen, und den Armen-Cassen mit Rath und That beyzuspringen? Aber anstatt dessen, beehret ihr diese Häuser nicht mehr mit eurer Gegenwart!

Ein reiner und aufrichtiger Gottesdienst ist, wie der Apostel Jacobus sagt, den Armen in ihren Nöthen zu helfen, Witwen und Waisen zu besuchen; den Kleinen Milch, den Größern Brod zu geben; die Irrenden zurecht zu weisen; die Betrübten zu trösten; Gerechtigkeit und Liebe, beydes nach Erforderniß, auszuüben; dem Herrn, so viel man kann, Seelen zu gewinnen, und alle, die schon gewonnen sind, zu erbauen. Dieß sollten eure fast unabläßigen Thaten und Uebungen seyn.

3. Nicht, als verböte ich euch kluge und ehrbare Ergetzungen. Selbst der Religions-Uebungen müde zu werden, ist die Schwachheit des menschlichen Gemüths. Nach großem angewandten Fleiße der Erquickung nöthig zu haben, ist eine Unvollkommenheit unserer Natur. Nur suchet die Linderung der Arbeit mit Mäßigung und Klugheit in Spatziergängen, in Besuchen, ja selbst im Spiele, wenn ihr wollet; aber gebt auf die Art und Weise dieser Ergetzungen wohl Achtung.

Ich rede von solchen Spatziergängen, in denen man der reinen Luft, der Anmuth des grünen Feldes, und einer angenehmen und feines

Stands

Stands anständigen Gesellschaft geneußt: von solchen, wo weder flüchtige Gebehrden, noch unanständige Kleidungen, noch unachtsame Gespräche vorkommen, sondern Klugheit ohne mürrisches Wesen, und Freudigkeit ohne Uebermaße. Hiermit verwerfe ich also die Spatziergänge mit Jünglingen, von denen man nur verdrießliches Geschwätz, oder Unbesonnenheit, ausstehen muß; imgleichen solche, die man mit Frauenzimmer thut: denn ihr guter Ruff, und der eurige, sind unzertrennlich, weil sie durch euch mit der mindesten Freyheit, so ihr euch bey ihnen nehmet, und ihr durch sie, so bald sie nur im geringsten Schaam und Zucht beyseite setzen, beschimpfet werdet. Endlich auch Spatziergänge mit allzufreyen und lüderlichen Personen, deren Sitten, Reden und Stellungen sich zu der priesterlichen Ernsthaftigkeit und Mäßigung ganz nicht schicken.

Die Besuche sind anständige Ergetzlichkeiten, wenn sie in den Schranken der christlichen Liebe und Klugheit bleiben. Sind wir gleich Standes halber von der Welt abgesondert, so macht solches doch nur einen Unterschied in Sitten, und eine Absonderung mit Gemüthe und Herzen. Ob wir uns schon, aus Klugheit, von vielem Umgange mit Menschen entfernen, um nicht in der Gesellschaft mit Sündern die Reinigkeit unsers Lebens verderbt zu sehen, so führt uns die Christenliebe doch wieder zu ihnen, um in der Gesellschaft mit Frommen unsern Verstand zu nähren und die Tugend zu stärken, indem man einander mit klugen Gesprächen unterhalt und erbauet.

Die

Die Frömmigkeit widerspricht nicht dem Wohlstande, und die Freundschafts = Pflichten sind ein Stück der Christenliebe.

Ich verwerfe aber ausdrücklich diejenigen Besuche, die nur um langer Weile und Müßiggangs willen anderen, die eben so müßig sind, abgestattet werden; oder auch nur aus Neugierde, um alles, was böses in der Stadt vorgeht, zu wissen. Am allermeisten die vielen Besuche bey Frauen: denn, ob sie schon gottselig sind, so wird doch bey ihnen unser Herz weichlich, die Andacht schwach, die böse Begierde unvermerkt erregt, und je mehr man sie sieht und spricht, zu allzu großer Vertraulichkeit Anlaß gegeben. Die Väter und die Concilien der Kirche untersagen die viele Gemeinschaft der Priester mit Frauen, weil sie fast allzeit böse Nachrede bringt, welche von Einfältigen ausgebracht, von Bösen zum Gespötte gemacht, von Frommen bejammert, und von Schwachen zum Aergernisse gebraucht wird. Gesetzt, ihr hättet ein gutes Gewissen, so werdet ihr doch, wie der heil. Augustinus sagt, auf eine zweyfache Art vor Gott schuldig: denn ihr setzet euch in Gefahr, in der Menschen Augen eure Keuschheit zu verlieren, und ihr gebt ihnen selbst Anlaß, euch in solchem Verdachte zu haben.

Endlich erquicke man sich, wenn man will, an einem mäßigen Spiele, mit Personen von gleichem Stande und von gleicher Mäßigung, und bloß in der Absicht, sich zu ergetzen, nicht aber reicher zu werden; mit einem Spiele, bey dem man nur eine kleine Zeit zubringen, nicht

aber

aber, wie man sagt, die Zeit vertreiben, oder vielmehr verderben will; bey dem ein kleiner Verlust oder ein kleiner Gewinn die Gelassenheit des Gemüths nicht stöhret; und nach dessen Endigung man seine Amtsgeschäffte mit neuer Lust wieder anfängt.

Aber ich verwerfe das hitzige Spielen, dem man sich gänzlich ergiebt, das man sehr oft wiederholet, und ungern verläßt; das öffentliche Spielen in großen Gesellschaften, wo man, ohne alle Achtung Gottes, ohne alle Scheu vor Menschen, in unbesonnene Freude oder Traurigkeit geräth. Welch ein Aergerniß, wenn man sieht, wie ein Geistlicher, mitten unter Weltleuten, viel weltlichere und unartigere Begierden, als sie, zeigt; wie er einen Theil desjenigen Guts, das ihm fromme Christen nicht zum Spielen geschenkt, sondern dem Herrn mit Gebethe zu dienen, und welches er den Armen zum Besten, oder aufs wenigste zu Bezahlung seiner Schulden anwenden sollte, aufs Spiel setzt; wie er zuweilen murret, ja oft gar fluchet, mit einem Munde, welcher die Ehre hat, die heiligen und furchtbaren Worte des göttlichen Opfers zu sprechen: und dieses im Beyseyn solcher Menschen, die wegen ihrer schlechten Erziehung schon ohnedieß geneigt sind, die Kirche

und das Priesterthum Jesu Christi

zu verachten.

Zweyte

Zweyte Anrede.

Von der Bescheidenheit der Stifftsherren.

Obwohl die Tugend eigentlich die geistliche Zierde der Seele ist, und die Tochter des Königs ganz herrlich inwendig ist, nämlich in der guten Verfassung des Herzens und in der Ruhe des Gewissens: so ist dennoch das nach der Vernunft geordnete Betragen des Leibes, und die Zucht der Sinne, so den Personen, den Oertern und Handlungen gemäß eingerichtet wird, eine Art moralischer Tugend, die uns in heiliger Schrift unter dem Namen **Ehrbarkeit** und **Bescheidenheit** anbefohlen wird.

Sie ist, nach dem heiligen Ambrosius, eine Ordnung und Verhältniß zwischen dem, was man ist und was man thut, mit dem, was man denket. Sie ist die Aehnlichkeit des Aeusserlichen mit dem Innerlichen, in welcher die Schönheit und Anständigkeit des Lebens besteht. Sie ist ein Stral der Wahrheit, der in unserm Gesichte darstellt, was im Herzen vorgeht: wenn unser unsichtbarer Geist vermittelst des Leibes sich offenbaret, und darthut, was wir sind.

Deßwegen sagt die heilige Schrift, bald, daß man dem Menschen am Gesichte ansieht,

wie

wie er ist, ob lasterhaft oder tugendhaft: aus den Gebehrden erkennet man den Mann. Bald, daß man einen rechtschaffenen Menschen nur sehen und angehen darf, um ihn zu kennen. Bald, daß die Weisheit im Antlitze des Weisen leuchtet. Durch welches alles sie uns lehren will, daß wir in unserm Gesichte einen Spiegel zu unsern innern Gesinnungen tragen, und daß das sicherste Zeugniß unserer Tugend die Sittsamkeit und Bescheidenheit ist. Ab occursu faciei vir sensatus.

Wie nun aber die Geistlichen, ihres Standes halber, dem Herrn mit Geiste und Herzen gewidmet sind, so müssen sie billig, zur Erbauung der Menschen, die ihnen innerlich zu ihrer eignen Heiligung verliehenen Gaben äusserlich mittheilen: und durch was anders können sie dieses thun, als durch Einkehren in sich selbst, durch Vorsicht und durch Bescheidenheit? Wir stehen unter den Weisen, ja selbst unter denen, die nicht weise sind: wir müssen ihnen, wenigstens schweigend, aber klar, von unserer Aufführung Rechenschaft geben. Dieses thun wir durch einen sichtbaren Ausdruck unserer Gesinnungen, unserer Reinigkeit, und unserer unsichtbaren Frömmigkeit: so daß der Mensch des Herzens, welcher verborgen ist, sich der Welt vor Augen stellet, um über sich urtheilen zu lassen, und sich ihrer Hochachtung werth zu machen. Aus dieser Ursache sagt der Apostel Paulus: wir trachten Gutes zu thun, nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen. Für uns

selbst wäre es gnug, wenn wir tugendhaft sind; aber um anderer willen müssen wir auch dafür gehalten werden.

Die Priester Jesu Christi haben über *zweyerley* zu halten: über ihr Gewissen und über ihren guten Ruff. Sie müssen, wie Paulus sagt, ein gutes Zeugniß haben bey denen, die draussen sind. Das Zeugniß eines guten Gewissens, welches innerlich ist, ist kein unläugbarer Beweis von ihrer Frömmigkeit, auch kein vollständiger Beweis davon. Wenn euch euer Gewissen nicht beißt, so *ist* solches zu eurer eignen Ruhe hinlänglich, aber noch *nicht* zur Ehre eures Priesterthums. Ihr seyd zwar unschuldig an euch selbst, aber ihr seyd nicht nützlich für andere Menschen. Gott kann vergnügt mit eurer Tugend seyn, aber es muß auch die Welt davon überzeugt werden. Und wiewohl ihr vor dem Gerichte der Wahrheit losgesprochen seyd, so müsset ihr doch auch, selbst vor dem Richtstuhle der Wahrscheinlichkeit, durch äusserliche Zucht und Bescheidenheit, Beyfall gefunden haben.

Diese Bescheidenheit nun habt ihr zu zeigen 1) in euren Gesprächen; 2) in euren Amtswerken; 3) in euren ganzen Personen.

Nichts ist dem Menschen natürlicher, als die Gesellschaft; nichts seiner Natur mehr zuwider, als die Einsamkeit. Er ist gemacht, mit einer klugen Freyheit sich andern mitzutheilen, aber nicht, mit wilder Furcht und Entfernung in sich selbst zu bleiben. Er muß oft auſſer sich Tröstungen,

gen, die er nicht in sich selbst findet, suchen. Aber er steht in Gefahr, sich mit eitlem Zeitvertreibe aufzuhalten, und auch alsdann, wenn er bey andern Erquickung suchet, sich selbst zu schaden.

Glaubet nicht, als lobete ich hiermit diejenigen, die in sich selbst bleiben, die für andere Menschen wie Fremdlinge, und gleichsam Flüchtlinge aus der menschlichen Gesellschaft sind: Menschen, welche der Tugend ein wildes Ansehen geben, so daß sie gehaßt und gescheuet wird; und welche, da sie nur ihrem mürrischen Sinne folgen, anstatt einer klugen Bescheidenheit eine ekelhafte Strenge in Sitten beobachten.

Aber eben so sehr tadle ich auch andere, die allen Gesellschaften nachlaufen; die, weil sie ihnen selbst unerträglich sind, überall sich zu erlustigen suchen; die in weltlichen Gesellschaften, ja selbst bey verdächtigen Personen, ihre schon schwache Tugend und ihre zweifelhafte Ehre in Gefahr setzen; die mit unanständigen Bekanntschaften ihre Personen verächtlich machen; und die, indem sie die ihnen anständige Bescheidenheit beyseite setzen, ihr rühmlichstes und wichtigstes Recht, ich meyne die ihrer Würde gebührende Ehrerbietung, verlohren gehen lassen.

Man lerne, sich zuweilen ohne Härte von der Welt abziehen; zu anderer Zeit, ohne Zerstreuung sich mit ihr einlassen; auf eine christlich liebreiche Art sich andern mittheilen; die geistlichen Lebensregeln der Welt beybringen,

ohne jedoch mit weltlichen Grundsätzen die Kirche anzustecken. Ihr befindet euch gleichsam in der Mitte der Menschen: es steht euch nicht wohl an, sie zu fliehen; aber es ist gefährlich für euch, ihnen allzu nahe zu kommen. Seegelt auf dem Meere dieser Welt nach Art der Schiffe, welche von andern Schiffen nicht so weit wegbleiben müssen, daß sie im Nothfalle nicht Hülfe von ihnen haben könnten, aber auch ihnen nicht so nahe kommen dürfen, daß sie an sie stoßen könnten. Eure Bescheidenheit wird euch vor allen diesen Gefährlichkeiten bewahren.

Aber am allermeisten begleite sie euch in euren Amtsverrichtungen, welche sehr heilig sind. Ihr besinget, wie die Engel im Himmel, das Lob Gottes: soll dieses ohne Aufmerksamkeit und Ehrfurcht geschehen? Wollet ihr mit unheiligen Gebehrden die Psalmen eines bußfertigen Königs singen? Ists möglich, daß ihr im Herzen nichtige Freude heget, zur Zeit, wenn ihr mit ihm seufzen, eure Sünden vor Gott beweinen, und seine große Barmherzigkeit anruffen solltet? Wollet ihr mit einander von Welthändeln und Neuigkeiten reden, wenn ihr vor Gott stehet? Wollet ihr in die Gesänge aus Sion einige Liedlein aus Babel mischen? Gott bewahre euch davor!

Und was sage ich von der bey Anhörung und Begehung der heiligen Messe schuldigen Bescheidenheit? bey diesem Werke Gottes, das göttlich in seinem Anfange, Mittel und Ende ist.

ist. Die Messe ist gleichsam der Mittelpunct der Religion, wo Jesus Christus alle Geheimnisse der Kirche, alle ihre heiligen Gebräuche, und alle Gnadenmittel zusammen verfasset hat. Sie ist auch der Mittelpunct des evangelischen Diensts, bey dem der Priester seine ganze Aufmerksamkeit, alle seine Sorgen, und alle Empfindungen seiner göttlichen Liebe zu vereinigen hat, wenn er thun will, was das heilige Concilium von Trident hiervon gebeut: Man hat alle Sorgfalt und allen Fleiß anzuwenden, daß dieses Werk mit aller möglichen innerlichen Reinigkeit und Lauterkeit, auch äusserlicher Andacht und Frömmigkeit verrichtet werde.

Omnem curam atque diligentiam ponendam esse, ut qua maxima fieri potest interiori cordis munditia et puritate, atque exterioris devotionis ac pietatis specie peragatur. *Conc. Trid.*

Gleichwohl höret man sie, ja, was sage ich? man begeht sie oft ohne Aufmerksamkeit, bloß zum Wohlstande, aus Gewohnheit, aus Schuldigkeit, wenn einen die Ordnung trifft. Man verkürzet sich ihre Langweiligkeit mit eitlen, ja selbst mit herumschweifenden Gedanken. Man betritt die Stuffen des Altars zur gesetzten Stunde, aber viel weniger aus Andacht, als weil die Glocke schlägt, und fördert also, wenn man so sagen darf, die Feyer der heiligsten Geheimnisse, welche die tägliche Gewohnheit gemeiner, und fast minder ehrwürdig gemacht hat. Ich sage noch nichts von der schlechten Vorbereitung, die kaum einige Augenblicke dauert; nichts von denen unvollkommenen Betrachtungen des Gemüths, und von denen abgekürzten Ceremonien. Ist dieses der Glaube, den Gott fordert, und die Bescheidenheit, so die

Kirche gebeut? Kann man nicht billig mit dem heiligen Tertullianus sagen; Opfert ein solcher Mensch, oder spricht er Hohn? Gesetzt, es wäre dieß heilige Werk eine bloße Abbildung des Leidens und Todes Jesu Christi, so wäre es doch ein gottseliger Anblick, welcher uns rühren sollte. Nun wird aber das Leiden des Heilands hier nicht allein abgebildet, sondern auch erneuert. Es ist keine bloße Aehnlichkeit, sondern beynahe das wahre neu hergestellte Original der Erlösung.

Sacrificat, an insultat? *S. Tert.*

Kurz: es muß die Bescheidenheit bey allen geistlichen Personen herrschen. Es sey euer Leben ein himmlischer guter Geruch, welcher die ganze Kirche durchdringe. Es finde sich in eurem Gange, in eurer Stellung, in euren Worten und Thaten, eine Ausdufftung des Lebens, ich meyne, so heilige Beyspiele, daß ihr die Gläubigen durch eure Werke erbauet und unterrichtet. Die Ordnung in eurer Kleidertracht sey ein Kennzeichen der Ordnung in euren Sitten. Welch ein Uebelstand wäre es nicht in der That, wenn das Volk keuscher, lehrbegieriger, geduldiger, bescheidener als die Priester wären? Ein Ausspruch, welchen die heil. Concilien thun. Es ermuntere demnach einer den andern zu einem so ernsthaften und vorsichtigen Leben, wie die Würde des Priesterthums erfordert, und wie das Gesetz Gottes verlanget: damit wir der gute Geruch Jesu Christi, in Ansehung aller Gläubigen, seyn mögen.

Dritte Anrede.

Von der Pflicht der Stifftsherren, dem Gottesdienste beyzuwohnen.

Es ist eine löbliche und heilige Gewohnheit von unseren Vorfahren her, daß wir jedes Jahr einmal zusammenkommen, um eine Prüfung unserer Sitten, und gleichsam ein Gericht im Hause des Herrn zu halten, um mit einer liebreichen Bestrafung, und mit heilsamen Erinnerungen dem Verfalle der christlichen Zucht zu steuren. Billig hält man Tage der Offenbarung, an welchen ein jeder, bey Erblickung seiner Fehler, seine Pflicht sich zu bessern erkenne; an welchen die Wahrheit unsere Vorurtheile ausrotte; unser Gewissen uns anklage; und der Oberste der Kirche ein Licht zur Hand nehme, und sehe, was in Jerusalem geschieht.

Meine Absicht ist itzo nicht, meine Herren, als wollte ich mit bitterm Eifer und mit unüberlegten Verweisen euch diejenige Laulichkeit und Nachläßigkeit im Dienste Gottes vorrücken, welche die menschliche Schwachheit und der Umgang mit der Welt, wofern man nicht unabläßig über sich selbst wacht, fast unvermeidlich macht. Ich weiß es wohl, daß ihr in Einigkeit der göttlichen Liebe, einmüthig am gemeinen

Besten arbeitet; daß eure Absichten gänzlich auf die Ehre Gottes und auf den Ruhm eurer Kirchen abzielen; und daß, obgleich einige unter euch nicht allzeit der Ordnung nachleben, ihr sie doch alle liebet und verlanget.

Mehr also in der Absicht euch zu ermuntern, als euch zu tadeln, rede ich itzo mit euch von der Pflicht, die euch obliegt, dem Gottesdienste ordentlich beyzuwohnen. Ihr seyd eigentlich die Hausgenossen Gottes, welche deßwegen über andere erhaben sind, den Herrn näher anzubethen, und einen Theil der Zeit in seinem Hause und in seiner Gegenwart zuzubringen. Die Kirche bestellt euch, um mit bald fröhlichen, bald traurigen Gesängen, die Geheimnisse des Triumphs Jesu, oder seiner Büßung, zu besingen. Die Freygebigkeit der Gläubigen besoldet euch gleichsam, um mit eurem Gebethe und euren Beyspielen ihre Frömmigkeit zu unterhalten. Und es sind dieses für euch lauter Beweggründe zur Religion und Gerechtigkeit, die euch zur Aemsigkeit und Liebe des geistlichen Diensts verpflichten sollen.

Das Concilium von Aachen legt euch solches zur unverbrüchlichen Pflicht auf: Die Stiffts-

Canonicis in choro religiosissime stando et psallendum.

herren sollen gottesfürchtigst im Chore stehen und singen. Und das Concilium von Trient: Die Stifftsherren sollen im Chore, der zum Singen gemacht ist, mit geistlichen Gesängen und Liedern, den Namen Gottes ehrerbietig, deutlich und andächtig loben. Hiermit gebeut die Kirche, nicht

Compellantur canonici in choro ad psallendum instituto, hymnis et

nur

nur die äussere Ehrerbietung und einen deutlichen Gesang, sondern auch die innere Andacht. Es ist ein Kirchengeboth, zu dessen Erfüllung keine körperliche Gegenwart gnug ist, sondern wobey ein geistliches und moralisches Beywohnen, in Ansehung des Diensts Gottes, und des Gebeths, seyn muß.

canticis Dei nomen reverenter, distincte devoteque laudare.

Denn das Psalmentönen und Singen ist nicht allein zur Erbauung der Kirche eingesetzt, wie einige Gottesgelehrte vermeynt haben, sondern auch zur Vollkommenheit und Heiligung der Geistlichen. Es dient zwar, die Andacht des Volks zu stärken; aber es dient auch nicht minder, das Gemüth des Sängers, indem er die Worte Gottes singend betrachtet, gen Himmel zu erheben.

Es muß also, nach den Kirchengebothen, eure Beywohnung beym Gottesdienste andächtig und gottesfürchtig seyn. Die heiligen Männer, Augustinus und Chrysostomus, lehren uns, daß das Herz nicht weniger als die Stimme dabey thun müsse; daß es unanständig sey, Gott mit minderer Gemüthsrührung und Aufmerksamkeit anzureden, als wir bey unseren Freunden thun; und daß ein Volk verflucht sey, (wie auch selbst Gottes Wort sagt,) welches den Herrn mit den Lippen ehret, aber sein Herz von ihm entfernt seyn lässet. Die Ursache, so der heil. Thomas hiervon angiebt, ist, daß gleichwie das Opfer und Hebopfer eine äusserliche Religions-Handlung ist, welche nicht ohne eine innerliche Absicht und Unterwerfung bestehen

kann, also auch das mündliche Gebeth ein äusserliches Bethen ist, und ohne das innerliche Gebeth, das heißt, ohne Uebereinstimmung der Stimme mit dem Herzen, nicht bestehen *kann*.

Diese Betrachtungen bewogen den Pabst Innocentius III. weil er von der schlechten Bescheidenheit und geringen Andacht der meisten Stiffts-herren beym Gottesdienste gerührt war, daß er ihnen in Macht des heiligen Gehorsams befahl, sie sollten, so viel ihnen Gott Kräfte verliehe, ihren nächtlichen *und* täglichen Dienst, so fleißig als andächtig verrichten. Mit Fleiße nämlich, in Ansehung des *anständigen* Singens; mit Andacht, in Ansehung der Gesinnungen des Herzens, so daß sie bedenken, was sie von Gott im Gebethe bitten, und selbst ihr Gebeth an Gott wohl erwägen.

Er redet also mit denen, die voll weltlicher Leidenschaften dem Dienste Gottes beywohnen; mit solchen, die in der Kirche wie in einem fremden Lande sind; welche die Gesänge Sions nach Art der Liedlein Babels absingen; welche mit dem Lobe Gottes nur Wucher treiben, und sich aus der Frömmigkeit des königlichen Propheten einen Verdienst machen; und welche endlich mit einem unbußfertigen Herzen die Psalmen seines Bußstandes absingen.

Er redet mit denen, welche durch unbescheidenes Zeichengeben und Lächeln, wodurch anderer Andacht gestöhrt wird; durch unanständige

Leibesbewegungen und Stellungen, die ihre Gemüthsunruhe und ihren Ekel vor dem Gebethe anzeigen; durch Gespräche, welche zuweilen sowohl der Heiligkeit des Orts, als ihres Diensts, unwürdig sind, sattsam zu erkennen geben, daß sie keine Aufmerksamkeit, auch sogar keine Absicht bey ihrem Bethen haben.

Er redet mit denen, die nur den gezwungnen Tribut einer körperlichen Gegenwart an die Altäre des Herrn mitbringen; die, wie es scheinet, sich dem höchsten Hausvater nur auf etliche Stunden des Tages vermiethet haben; die von keinen anderen guten Werken etwas wissen, als daß sie zuweilen dem göttlichen Dienste beywohnen; und die den ganzen Tag lang nicht weiter für nöthig halten, Gott zu lieben und ihm zu dienen, weil sie des Tages einmal sein Lob besungen haben.

Er redet mit denen, welche alle Beschäfftigung mit Studieren und Lesen fliehen; welche vermittelst gewisser geistlicher Einkünfte einen gemächlichen und ehrbaren Müßiggang führen; welchen alle ihre Amtspflichten zur Last sind; und welche sich von der verdrießlichen langen Weile, so ihnen das Bethen und Singen im Tempel macht, in weltlichen Gesellschaften und Ergetzungen zu erholen suchen.

Er redet mit denen, welche mit freywilliger Zerstreuung der Gedanken ihrer flüchtigen Denkungsart freyen Lauf lassen, und nach ihres

Her=

Herzens Lust in der Einbildungskraft herumschweifen.

Meine Brüder! lasset uns diese Fehler meiden! Bereitet euch zum Dienste des Lobes Gottes mit Einkehrung in euch selbst, mit Stillseyn, mit Absonderung von der Welt. Thuet allen Fleiß, wenn ihr ihn preiset, an seinen heiligen Worten, an dem gottseligen Inhalte derselben, und an Gott selbst, zu dem uns der Sinn und Geist dieser Worte erhebt und zeucht. Geht je zuweilen die Seele ausser sich selbst, indem sie ohne ihren Willen fremden Gedanken nachhanget, so erkennet daraus die mannichfaltige Schwachheit und unglückliche Nothwendigkeit unsers gegenwärtigen Pilgrimstandes. Seufzet, wenn ihr sehet, daß, da wir so munter zu Weltgeschäfften sind, wir es so wenig zu Dingen, die unser Heil betreffen, sind; daß wir unser eignes Herz nicht bändigen können, so daß wir auch alsdann, wann wir zu Gott bethen,

mit etwas, das nicht Gott ist, zu schaffen haben können.

Vierte Anrede.

Von der nothwendigen Friedfertigkeit der Stifftsherren.

Röm. XIV. v. 19.

Lasset uns dem nachstreben, was zum Frieden dient, und was zur Besserung unter einander dient.

Der Inhalt und gleichsam der Text aller Ermahnungen des heiligen Apostels Pauli, wenn er die Gemeinen besuchete, war dieser: Gott ist nicht ein Gott der Zwietracht, sondern des Friedens; wie ich es in allen Gemeinen der Heiligen lehre. Hieraus nun machte er diese Schlüsse: daß, weil die Kirche eine einzige sey, und sich auf die Einheit gründe, alle, die zur Kirche gehören, nur Eins in Jesu Christo seyn müssen; daß es eine Seligkeit der Friedfertigen gebe, welche eigentlich für diejenigen gehöret, die als Diener seiner Altäre, und als Haushälter seiner Geheimnisse, den Menschen nicht nur den Frieden durch Lehren verkündigen, sondern ihn auch durch ihre göttliche Liebe unter denselben erhalten sollen; und daß ihre vornehmste Bemühung dahin gerichtet seyn solle, die Einigkeit des Geists durch das Band des christlichen Friedens zu erhalten.

Ich trete also itzt auf, um euch mit dem Apostel zu sagen: Lasset uns mit Geiste und Herzen ver-

vereiniget seyn; Lasset uns dem nachstreben, was zum Frieden dienet. Lasset uns nach alle dem trachten, was in dieser Gesellschaft den Frieden erhalten kann, welchen Gott selbst in derselben gestifftet hat, und welcher sie, so lange sie besteht, glücklich machen, und im blühenden Zustande erhalten wird.

Der Friede unter den Brüdern, spricht Chrysostomus, ist der Wille Gottes, die Lust Jesu Christi, der höchste Grad der Frömmigkeit, die Richtschnur der Gerechtigkeit, der Meister der Lehre, der Bewahrer der Sitten, und die Zucht aller christlichen Tugenden. Er ist das Band der Eintracht, der Vater der Nächstenliebe, das offenbare Zeugniß eines guten Gewissens; der Gefährte der göttlichen Liebe, die alles duldet, alles hoffet und alles übersieht; er ist der Einführer in die Zuversicht, welche alles, was sie will, bittet, und alles, was sie bittet, erlanget.

Dieser Friede erwirbt uns das Vorrecht unserer geistlichen Kindschaft: und es wird, wie St. Gregorius sagt, im Hause des himmlischen Vaters, derjenige, der nicht in Einigkeit und Liebe mit seinen Brüdern gelebt hat, nicht unter der Zahl seiner Kinder seyn.

Nichts darf jemals diese Ordnung stöhren. Die unterschiedenen Gemüthsarten geistlicher Gesellschafter dürfen diesen Frieden und diese Eintracht niemals unterbrechen, weil sie ihre Sitten und Handlungen nach dem einigen Geist Gottes und seiner Kirche einrichten sollen. Der geheimnißvolle Wagen des Propheten Ezechiels

ward

ward von vier, an Größe, an Gestalt, auch an Gattung ganz unterschiedenen Thieren gezogen: dennoch giengen sie einmüthig fort; ihre Natur bequemte sich, ihre Bewegungen richteten sich nach einander, ihre Triebe wurden einträchtig, weil sie von einem einzigen Geiste getrieben wurden: **wohin der Wind gieng, dahin giengen auch sie.** Ez. 1, 20. Nicht die Heftigkeit ihres Temperaments, sondern des Geistes der Gnade, der die Natur besiegt, ists, was sie leiten muß.

Alle unterschiedene Gemüthsarten und Neigungen müssen einstimmig werden: sie müssen, ohne ihre Natur zu ändern, aus allen Kräften zu einem einzigen Zwecke abzielen, nämlich zur Ehre Gottes, und dieses durch ein einziges Mittel, ich will sagen, durch den Geist und die Regung der Gnade.

Nun geziemt es aber vornehmlich denen, welche die Hauptpersonen eines Bißthums sind, allen, die unter ihnen sind, Beyspiele von guter Aufführung und Eintracht zu geben.

Ihr seyd die Bewahrer der Gelübde und der Religion des Volks. Der ganze Gottesdienst entspringt von euch, wie aus seiner Quelle, und ihr seyd vorzüglich zum Dienste und zur Anrufung Gottes bestimmt. Von euch müssen die heiligen Salbungen des christlichen Friedens und der Liebe herfliessen. Ihr seyd alle Tage im Tempel des lebendigen Gottes und in seinem Namen versammlet: und in eurer Mitte soll er wohnen, damit die evangelische Eintracht und Friedfertigkeit bey euch erhalten werde. Ihr

seyd gleichsam die Erstgebohrnen dieser Kirche, welche reich an Tugend seyn sollen; welche erst in ihren Häusern den Frieden einführen, und ihn hernach auch in andern Häusern stifften *sollen.*

Pacificantes in domibus suis.

Es herrsche, wie billig, dieser Friede in denen Zusammenkünften, die ihr alle Wochen hier haltet. Ihr müsset dabey erscheinen, um euer Gutachten zu erkennen zu geben, nicht aber, um es andern aufzudringen; damit ihr mit bestem Fleisse die Sachen prüfet, und vornehmlich, damit ihr Mittel und Wege, sie zu enden, suchet. Erwäget, ohne alle Vorurtheile, nicht bloß euren oder eurer Freunde Nutzen, sondern das gemeine Beste. Betrachtet nichts anders, als die Ehre, die Würde, und das Wohl eurer Gesellschaft. Bedienet euch, wenn ihr eure Meynung saget, solcher Ausdrücke, wie die Liebe sie eingiebt, und die Ueberlegung sie gut heisset. Bezeuget durch alles, was ihr saget, daß ihr nur der Vernunft Gehör gebet, daß ihr nichts als die Wahrheit suchet, und daß ihr allein, was recht und billig ist, begehret.

Es muß in eurem ganzen Verhalten eine Gesellschafts-Einigkeit seyn. Und worinnen bestehet dieselbe? Darinnen, daß ihr einander mit Ehrerbietung und Freundlichkeit zuvorkommet, wie uns der Apostel ermahnet; daß ihr diejenigen vorzüglich ehret, die ihrer Würde halber, gewissermaßen größer, oder auch Alters wegen, ehrwürdiger sind; daß ihr einmüthiglich zur Beobachtung eurer Ordensgesetze, zur Vertheidigung eurer Rechte, zur guten Zucht und Ordnung

nung in dieser Kirche das eurige beytraget; daß ihr insgesammt durch eure Thaten und Worte den guten Geruch Jesu Christi von euch gebet, sowohl unter euch selbst, als unter Weltleuten, die mit euch umgehen, oder doch auf euch Achtung geben.

Es muß ferner eine Religions-Einigkeit bey euch seyn. Habt alle einen einigen Geist der Sittsamkeit und der Andacht in euren Kirchen-Verrichtungen. Vereiniget eure Herzen, zur Zeit, wenn ihr eure Stimmen zum Lobe Gottes vereiniget, um ihm eure Gelübde und Ehrenbezeugungen zu leisten. Die Zerstreuung und Leichtsinnigkeit etlicher unter euch stöhre niemals den Ernst und die Andacht der übrigen. Lasset euch insgesammt, im Angesichte der Altäre, auf welchen Gottes Majestät wohnt, von der Hoheit seiner Geheimnisse rühren. Zeiget durch eine Bescheidenheit, die aus eurem Gesichte strale, daß die hohen Wahrheiten, so ihr leset und singet, eurem Geiste und Herzen tief eingepräget sind.

Hier schauet ihr eure Pflichten, meine Brüder! Ohne eine solche Einigkeit geschieht kein Dienst Gottes, oder er geschieht doch ohne Ordnung und ohne Wohlstand. Man bringt, in die Stille des Heiligthums, mit lärmenden Leidenschaften erfüllte Herzen; die Traurigkeit tritt an die Stelle der Bescheidenheit; und das Werk Gottes wird nicht anders als nachläßiglich gethan.

Ich bitte euch um des Namens Jesu Christi willen, daß ihr alle einerley Gesinnung, einerley Zuneigung, und einerley Eifer habet.

Fünfte Anrede.

Vom rechten Sinne und Geiste beym Gottesdienste der Stifftsherren.

Weil mein Amt in diesen allgemeinen Versammlungen erfordert, euch eurer vornehmsten Pflichten väterlich zu erinnern, so habe ich für nöthig erachtet, dißmal diejenige vorzunehmen, die am wichtigsten für euch ist, weil sie, als die wesentlichste eures Standes, euch am gewöhnlichsten ist; und welche, weil sie täglich vom neuen zu beobachten vorkömmt, euch entweder Schätze der Barmherzigkeit und des geistlichen Segens, oder auch des Zornes Gottes zuziehen kann: ich meyne den rechten Sinn und Geist im Gottesdienste und in den Andachten, die ihr täglich mit Gebethe und Gesängen haltet. Ich erklärte euch ehemals eure Pflicht und Obliegenheit, dabey gegenwärtig zu seyn: und heute trete ich auf, um euch Vorschriften zu geben, wie ihr mit Nutzen und mit Anstande dabey erscheinen sollet. Ihr wisset es ohne Zweifel schon selbst; aber dem ohngeachtet kann man euch nicht gnugsam einschärfen, daß, wenn ihr den rechten Nutzen aus euren täglichen Lob- und Bethstunden geniessen wollet, ihr solche, wie die Kirchenväter sagen, mit Ernste, mit Aufmerksamkeit, mit Andacht halten müsset.

Dieser

Dieser bescheidene und ehrfurchtvolle Ernst, wie die heiligen Väter ihn nennen, ist eine Art äusserlicher Aufmerksamkeit, die nur den Leib angeht. Wenn man, wie St. Basilius sagt, mit einer bloß leiblichen bescheidenen Stellung, Aufmerksamkeit auf sein Thun blicken lässet, so hat man niedergeschlagene Augen, ernsthafte Gebehrden, und ein gleiches und gravitätisches Wesen im Gesichte: so daß man mitten im Chore mit David gleichsam spricht: in populo gravi laudabo te.

Aber dieser Ernst würde dem Herrn nicht allerdings angenehm seyn, wenn er aus einer knechtischen Furcht, oder einer bloß menschlichen Sittsamkeit herflösse. Obwohl der Leib ihm zum Hebopfer dargebracht werden soll, wie der Apostel redet: so muß doch dieses Opfer lebendig seyn, das heißt, vom innern Geiste belebt werden. Es muß ein heiliges Opfer seyn, welches durch eine von Gnade und Religion gewirkte Absicht geheiliget worden sey. Es muß vernünftig nach seiner Gottseligkeit, und freywillig nach seinem Gehorsam seyn. Diese Bescheidenheit habe allzeit zum stillen Objecte die Ehrerbietung und Furcht vor Gott, so wie der Weise sagt: **der Endzweck der Bescheidenheit ist die Furcht Gottes.** Finis modestiae timor Domini.

Ich verstehe also durch diesen christlichen Ernst eine Achtsamkeit und Mäßigung derer in die Schranken eines christlichen Wohlstandes eingezogenen Sinne; eine wohl geordnete Stellung des Leibes, welche die Einkehrung des Geistes in sich anzeige; eine Sittsamkeit, die in den Zwischen-

zeiten des Singens und des Schweigens herrsche; eine Maaße und Ruhe im Aeußerlichen, welche die Ruhe des Innerlichen anzeige; eine Ernsthaftigkeit in den Gebehrden, welche eine Frucht des Ernsts in Sitten und Gewohnheiten sey; eine treue Beobachtung der Ceremonien, welche aus der Redlichkeit und Richtigkeit des Herzens, und aus der Ehrfurcht vor heiligen Dingen entstehe. Alles sey recht, ordentlich, erbaulich; nichts zeige einige Zerstreuung oder Leichtsinnigkeit in den Amthaltenden an; und nichts beleidige die Augen und die Frömmigkeit derer, welche dem heiligsten Amte beywohnen.

Es ist hier die Gegenwart Gottes auf seinem Throne, der mit einem unzugänglichen Lichte umgeben ist. Hier ist das Anschauen Jesu Christi unter den geheiligten und geheimnißvollen Decken in unsern Altargehäusen. Hier ist das Beywohnen der Engel, die zwar Bestallte zu Diensten auf Erden, aber doch stets im Angesichte des himmlischen Vaters sind; oder die, ob sie wohl des Anschauens Gottes im Himmel geniessen, von ihrer tiefsten Anbethung mitten in seinem Schooße nicht anders ablassen, als um ihm den Gesang seiner ewigen und unveränderlichen Heiligkeit anzustimmen. Hier ist ein Ebenbild der Seligen Gottes, welche stehend und unbeweglich bleiben, nachdem sie ihre Kronen, wie St. Johannes sagt, zu den Füssen des unbefleckten Lammes niedergeleget haben, und sich mit nichts anderm beschäfftigen, als daß sie in Ehrfurcht, und gleichsam schweigend, zu seinem Lobe Gesänge ertönen

tönen lassen. Hier sehet ihr die Beweggründe, hier sehet ihr die Muster zu eurer Religion in Feyerung der heiligen Andachten.

Gedenket euch, die ehemaligen Leviten, die vom Gott Israel erwählt waren, um vor der Lade des Bundes, die nur ein Vorbild unserer Geheimnisse war, mit Ernste seine Wohlthaten oder seine Strafen, seine Gerechtigkeit oder seine Barmherzigkeit zu besingen. Gedenket euch den Tempel zu Jerusalem, erschallend von den harmonischen Concerten, welche in die Herzen des Volks und der Priester die Furcht Gottes und das Gedächtniß seiner Wunder einprägeten. Gedenket euch selbst David, den Mann nach dem Herzen Gottes, welchen die Vorsehung erkiest hatte, ihr Lob im heiligen Sion hören zu lassen, und im öffentlichen und heimlichen Gebethe der Kirche gute Ordnung einzuführen; wie er, bald mit rührender Melodey die Reue seiner Buße ausdrückt, bald auch aus einem edlern und höhern Tone die Größe, die Güte und die Pracht Gottes, seines Horts, seines Trösters und seines Richters, verkündiget. Dieses sind Bilder eurer Amtswerke, die euch Liebe und Ehrerbietung gegen sie einflössen sollen.

Die Kirchenväter haben diesen äußerlichen Ernst und diese Ehrerbietung nachdrücklich angepriesen: dergestalt daß Tertullianus, in seinem Buche vom Gebethe, und Optatus von Milevus, dafür gehalten, man solle sich niemals beym Gebethe sitzend finden lassen; es sey solches ein Mangel an Ehrerbietung gegen den lebendigen Gott, in

dessen Gegenwart wir sind; man müsse nicht seine Bequemlichkeit suchen, wenn man bittend erscheint; und man gebe Gott durch ein so weichliches Verhalten zu verstehen, daß man der Ruhe benöthiget und des Gebeths müde sey.

Die Kirche hat zwar, aus Gütigkeit, sich nach unserer Schwachheit gerichtet, und uns erlaubt, zu stehen oder zu sitzen, nach dem es der Gebrauch erfordert; aber sie erlaubt niemals die unruhigen Leibesbewegungen, welche Merkmale von der Unruhe des Gemüths sind, ich meyne die unordigen Bewegungen, welche die Schönheit der Braut Jesu Christi verstellen. Sie tadelt vielmehr, was man doch täglich sehen muß: auf eine unbescheidene Art sich auszustrecken, unanständiger Weise sich zu stämmen, mit Weichlichkeit sich vorwärts zu beugen, unbedächtiglich und mit Leichtsinnigkeit sich zu bewegen, und durch mehr dergleichen, oder andere für Diener und Priester Jesu Christi ungeziemende Stellungen, dem Volke zu zeigen, wie schlechte Neigung man zum Gebethe, und welchen Ekel man vor dem Gottesdienste habe.

Noch ist aber dieser Ernst im Körperlichen nicht hinreichend; es ist auch eine Aufmerksamkeit des Herzens nöthig: 1) weil das Psalmensingen an sich selbst eine heilige und von der Kirche geweyhete Verrichtung ist, zur täglichen Stärkung der Frömmigkeit gläubiger Seelen, mit den reinsten Empfindungen der göttlichen Liebe, der Geduld, der Dankbarkeit, der Unterwerfung, des Eifers, gegen Gott und seinen Dienst; 2) damit in der Christenheit das unaufhörliche Lob und Gebeth,

beth, so Christus und seine Apostel so oft anbefohlen, vollbracht werde; 3) um denen, die zum geistlichen Dienste beruffen sind, eine Beschäfftigung zu geben, die seinen Altären Ehre bringe, auch zugleich ihre eigne Heiligung wirke, indem sie angehalten werden, durch Beth- und Lobstunden, die ein Theil ihrer Standespflichten sind, jedweden Tag, ja selbst jedwede Nacht, die wiederhohlten Ehrenbezeugungen, so sie der höchsten Majestät schuldig sind, zu erneuern. Die ersten Christen entzogen sich heimlich der Welt, und begaben sich in unterirdische Grüfte, wo sie sich über die Trübsalen des Lebens mit einander trösteten, oder sich zu denen Gefahren, die ihnen bevorstunden, mit Psalmensingen und Begehung der heiligsten Geheimnisse vorbereiteten. Dieser gottselige Gebrauch ist erhalten, und in der Länge der Zeit als ein göttliches Gesetz angenommen worden.

Allein, so heilig auch diese stifftsmäßige Beschäfftigung ist, so muß sie doch mit den gehörigen Bedingungen verknüpft seyn, wenn sie dem Herrn gefällig seyn soll, der mehr auf den Sinn und Geist eines Werks, als auf das Werk selbst sieht. Nun ist aber die erste Bedingung beym mündlichen Gebethe die Aufmerksamkeit des Verstandes und des Herzens, sowohl daß man alle Vorschriften des Lesens und des Singens beobachte, ohne Innenhalten, ohne Auslassung, ohne Irrung, mit einer völligen, richtigen und vernehmlichen Aussprache der Wörter; als auch, daß man in den Sinn der Worte, die man singt, eindringe, und über das, was man höret, Betrachtungen mache. David

erzehlt die Wunder Gottes, und man bewundert sie; er rühmt seine Vollkommenheiten, und man bethet sie an; er redet von seinen Wohlthaten, und man sagt ihm demüthigsten Dank dafür; er erhebt seine Macht, und man demüthiget sich vor ihm; und endlich auch, wenn man in den heimlichen Verstand der Schrift einschauen, und bis zur Liebe und Wirkung gelangen will, indem man sich des Verständnisses der göttlichen Schriften bedient, um vollkommener zu werden.

In wie großer Gefahr schweben wir nicht, unter die Anzahl jener Heuchler zu gehören, von welchen Esaias geredet hatte, und Jesus Christus selbst im Evangelio spricht: **Ihr Heuchler! wohl recht hat Esaias von euch gesagt: dieß Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir.** Er verwirft mit diesen Worten die verstellten Ehrenbezeugungen, und beklaget sich über die Zerstreuung der Gedanken, als über eine Beleidigung seiner Majestät. Denn erstlich, weil das mündliche Gebeth ein äusserliches Zeichen des Gottesdiensts seyn soll, so wird es nur schimpflich für Gott, wenn es dabey am innerlichen Gottesdienste mangelt. Zweytens ist nichts mehr dem Geiste der Wahrheit zuwider, als Worte und Herz nicht einstimmig seyn zu lassen, wenn man mit Gott redet, oder ganz etwas anders, als was man singet, zu denken.

Höret die schönen Worte des heil. Cyprianus: Welch eine Thorheit, fremden Gedanken nachzuhangen, wenn du mit Gott redest! gleich als dürftest du etwas anders gedenken, als was du ihm sa-

gest!

geſt! Wie meyneſt du, daß dich Gott hören ſolle, wenn du dich ſelbſt nicht höreſt? Soll Gott deiner eingedenk ſeyn, wenn du zu ihm betheſt, wofern du deiner ſelbſt nicht eingedenk biſt?

Quomodo te audiri a Deo poſtulas, cum te ipſe non audias? Vis Deum eſſe memorem tui, cum rogas, quando tu ipſe memor tui non ſis? *S. Cypr.*

Bey unſerer Aufmerkſamkeit des Geiſts muß auch noch eine Aufmerkſamkeit des Herzens ſeyn, die geiſtlich und andächtig ſey, und unſere Buße oder unſere Heiligung wirke. Nicht gnug, daß man des Herrn Lob ſinge: man muß auch einen Geſchmack daran finden, und innerlich fühlen, daß ſie ſüßer als Honig ſind, nicht allein für den Mund, ſondern auch fürs Herz. Nicht gnug, daß man dieſe Mittel, Gemeinſchaft mit Gott zu pflegen, habe: wenn wir den Endzweck davon, welcher die Vereinigung mit ihm iſt, nicht erreichen. Die Gottesgelehrten ſind nicht einerley Meynung darüber: ob das Gebeth zum Verſtande oder zum Willen gehöre. St. Auguſtinus ſpricht, es ſey das Gebeth ein Verlangen und Ausdruck unſers Willens, damit Gott ihn erfülle. **Vor dir iſt alle meine Begier**, ſpricht der prophetiſche König, das heißt, mein Gebeth. Andere ſagen, das Gebeth ſey eine Art von Geſpräche der Seele mit Gott, die ihm ihre Nothdurft erzehle und vortrage: welches eine Handlung des Verſtandes iſt, weil das Gebeth, wie St. Thomas ſagt, ſich auf unſere Bedürfniſſe beziehet, und gleichſam ein Vernunftſchluß von der Kenntniß unſerer Dürftigkeit auf die Erkänntniß der Allmacht Gottes iſt, zu welcher wir unſere Zuflucht nehmen.

Wir laſſen aber ſolche unnütze Fragen dahin geſtellt ſeyn, und wir ſagen vielmehr, es ſey nicht

gnug, Einsichten zur Erkänntniß unserer Pflichten daraus zu nehmen, sondern auch Neigung und Kraft, um ein heiliges Leben zu führen.

Seit so langer Zeit ertönen die heiligsten Worte aus unserm Munde, und dennoch bleibt unser Lebenswandel allzeit, wie vorhin, unordig, oder doch unnütz und eitel. Wie können wir alle Tage mit David sagen: denn ich liebe deine Gebothe? Erröthen wir nicht, wenn wir seine Inbrunst mit unsern Schwachheiten, seinen Bußstand mit unsern Lüsten in Vergleichung stellen? Kann er uns nicht mit Recht denjenigen Verweis geben, welchen Gott allen denen giebt, die sein Wort unwürdiglich predigen: **warum verkündigest du meine Rechte?** Sind, seit der langen Zeit, da ihr Beth- und Singestunden gehalten habt, diese Andachten zur Besserung eurer Sitten angewandt worden?

Woraus entsteht diese Unordnung? Aus nichts andern, als daß ihr sie ohne Ernst, ohne Aufmerksamkeit, ohne Andacht haltet. Ihr lasset euren Gedanken überall freyen Lauf; und sobald ihr in den Tempel kommet, alsdann soll eure flüchtige Einbildungskraft, die sich alle Tage mit Hirngespinnsten der Eitelkeit unterhält, plötzlich auf heilige und göttliche Dinge gerichtet seyn: sie soll, um den Herrn zu ehren, die ihr natürliche Unruhe und Flüchtigkeit bändigen, und ihm eine Ehre erweisen, welche von eurer Andacht zeuge, und euer mündliches Gebeth angenehmer und verdienstlicher mache: kurz, der Weltmensch soll auf einmal geistlich werden.

Man

Man muß sich vorbereiten, und in sich selbst gehen, bevor man bethet, damit die Haltung der Lob- und Betstunden dem Herrn ein liebliches Opfer zum Geruche der Heiligkeit sey. Es muß vorher das Feuer der Andacht in eurer Gemüths-Betrachtung entbrennen, und es muß eine geläuterte Seele mitgebracht werden. Welche andere Gedanken können euch beym Gottesdienste einfallen, als die, mit welchen euer Gemüth erfüllt ist? Ihr findet euer Herz nicht mehr, weil ihr es habt herumirren lassen. Ihr gehet ungern zu den Andachten: ihr zögert und säumet bis auf den letzten Augenblick, damit ihr nicht etwa eher kommet, als eben zur rechten Zeit, wenn der Anfang gemacht wird, oder wohl gar, wenn er bereits gemacht ist. Ihr entziehet dem Herrn einen Theil eures Lobes; ihr freuet euch heimlich, wenn der Eingang oder der erste Psalm schon vorbey ist, anstatt daß ihr erst am Fuße der Altäre in euch selbst gehen solltet. Ihr machet, im Spatziergehen ausserhalb des Tempels, wo ihr euch unterredet, eure Einbildungskraft unnützer Dinge voll, und sammlet euch gleichsam fremde Gedanken auf die ganze Zeit, so lange der Gottesdienst währet.

Ante orationem praepara animam tuam.

Sechste

Sechste Anrede.

Von der untadelhaften Aufführung eines Stifftsherrn.

Weil der Gebrauch bey diesen ausserordentlichen Versammlungen es mit sich bringt, euch einige eurer Pflichten vor Augen zu stellen, ehe man euch den Zustand eurer Angelegenheiten vorlegt: so habe ich dießmal nichts für wichtiger erachtet, als euch jene Vor-
Phil. 2, 15. te des Apostels zu Gemüthe zu führen: **Seyd Kinder Gottes, ohne Tadel und lauter, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt.**

Ein jeglicher Christ ist allen seinen Nebenchristen Erbauung und gute Beyspiele zu geben schuldig. Die Tugenden, so wir besitzen, sind nicht dergestalt unser eigen, daß nicht der Nächste seinen Theil daran habe. Wie sie, in Ansehung der Ausübung, unser sind, so gehören sie hingegen dem Nächsten, was die Nachahmung betrifft. Wir haben sie durch die Gnade Jesu Christi erworben: wir müssen sie durch unsere Christenliebe andern zukommen lassen: damit die Menschen, wenn sie unsere guten Werke sehen, den himmlischen Vater preisen.

Wenn

Wenn nun dieses die Pflicht eines jeden Christen ist, so ists noch vielmehr die Pflicht der Geistlichen, welche die Lichter der Welt genennt werden, und welche diese Welt zu erbauen nicht nur schuldig, sondern sogar allein deßwegen Geistliche sind. Es liegt ihnen ob, recht zu leben, und sie müssen sich als Muster und Vorbilder eines guten Lebens darstellen. Nicht gnug, wenn sie nicht Laster an sich haben: sie müssen auch, wie der Apostel sagt, ohne Tadel seyn. Zwar ists aenug, wofern man nicht lasterhaft heissen soll. daß man ein innerliches Zeugniß seines guten Gewissens habe; daß man gerecht oder gerechtfertigt vor Gott sey; daß man in sich ein Vertrauen auf seine Gnade habe; aber man muß auch untadelhaft vor den Menschen seyn, welche, weil sie nicht ins Herz sehen können, keinen Fehler an unserer sichtbaren Aufführung sehen wollen. Diese Unbescholtenheit des Lebenswandels, welche von Unschuld herkömmt, ist unzertrennlich von der Lauterkeit des Herzens, welche zur Erbauung des Volks nothwendig ist: seyd ohne Tadel.

Menschen, die an der Lieblichkeit der Religion, die wir ihnen predigen, keinen Geschmack finden wollen, geben fast allein deßwegen auf uns Achtung, um unsere Fehler zu beobachten. Sie haben keinen Glauben an unsere Geheimnisse, keine Christenliebe und Nachsicht für unsere Sitten. In der Absicht, das Priesterthum in üblen Ruff zu bringen, suchen sie nur, den Wandel der Priester Jesu Christi übel auszuschreyhen, und ihre

bösen Gesinnungen mit unsern Schwachheiten zu beschönigen.

Die Gesellschaften der Stifftsherren sind eingeführt, daß sie nebst dem Bischoffe wachen sollen; daß sie ihm in seinen bischöfflichen Amtsverrichtungen beystehen, und ihm die Bürde seines Amts tragen helfen sollen. Sie sind wie die Sterne, die rings um ein höheres Gestirn stehen, und in Verbindung mit einander eine glückliche Constellation machen, welche ihr Licht und ihre Einflüsse in alle Gegenden eines Bißthums verbreitet. Sie sind die Ordnung der Hauptpriester, die wegen ihrer Heiligkeit und der Vorzüglichkeit ihrer Priesterwürde, in der Geistlichkeit als Muster und Vorbilder der Heerde angesehen werden.

Man stellt sich bisweilen vor, als komme eine solche Lebensordnung, wie die ist, von welcher wir reden, eigentlich nur denen zu, welchen Gott eine Seelsorge anvertrauet hat. Man glaubt, daß, weil der Herr diese zu Hirten gesetzt hat, sie ihre Schäflein mit Worten und Beyspielen weiden sollen; daß, weil sie die Wegweiser Israels sind, sie allzeit den rechten Weg, auf dem sie ihre Kirchkinder führen, selbst gehen müssen. Aber man steht in der Meynung, als wären die Stifftsherren zu dieser vollkommenen Reinigkeit der Sitten nicht beruffen; als dürften sie nicht so ordentlich und vorsichtiglich leben; als wäre ihr Hauptwerk, ob sie schon das Gesetz Gottes halten müßten, nur dieses, sein Lob zu besingen, und fleißig beym Dienste seiner Altäre zu erscheinen;

nen; als würden sie endlich, weil sie ihr Leben in der hohen Stifftskirche zubringen, in ihrem Thun und Lassen weniger beobachtet, und weniger zu guten Beyspielen verbunden.

Aber ihr wisset es, meine Brüder, daß dieser Tempel gleichsam das vornehmste Wohnhaus Gottes im Bezirke dieses Bißthums ist. Hierher bringt das Volk, von Rechtswegen, seine gemeinschaftlichen Gelübde und Hebopfer. Aus unsern Stiftskirchen verbreitet sich die Majestät des göttlichen Diensts und die Heiligkeit der Sacramente und himmlischen Geheimnisse auf die niedern Kirchen. Hier ist der Behalter und die Quelle alles göttlichen Segens und aller Weyhung, so über die Pfarrgemeinen fleußt. Es muß daher eure Frömmigkeit der Würde des Orts und der Hoheit eures Diensts, so ihr hier verwaltet, gemäß seyn. Da ihr die Gesänge des Herrn in seinem vornehmsten Heiligthum zu besingen habt, so müsset ihr euch bestreben, alle Tage eure Herzen und Lippen zu reinigen; und weil der Herr euch in Gnaden oben auf seinen Leuchter gesetzt hat, so geziemet es euch, allen, die im Hause sind, mit euren guten Werken zu leuchten, und euch zu hüten, daß ihr niemals ein Aergerniß gebet.

Es ist aber ein Aergerniß, das ihr gebet, wenn ihr nicht fleißig beym Gottesdienste erscheinet. Wie meynet ihr, daß man es ansehe, wenn in eurem Chore leere Stühle sind? wenn das Lob Gottes mit so wenigen Stimmen besungen wird? wenn eine so kleine Zahl Priester und Leviten bey

der

der Lade des lebendigen Gottes stehen? wenn die Kirche, die doch so viel Diener in Besoldung hält, eine Einöde wird? und wenn das Amtswerk, das euch obliegt, Fremden überlassen wird? Niemand von euch will wachen: aber der Engel des Herrn wird wachen; er wird Rechnung über eure Abwesenheit halten, und ihr werdet dem Herrn, eurem Richter, darüber Antwort geben müssen, und auch den Menschen, weil sie daher einen Vorwandt für ihre Nachläßigkeit nehmen werden.

Ihr müsset eure Handlungen erwägen, und alle eure Tritte und Schritte in Betrachtung ziehen. Fliehet mit größter Sorgfalt alles, was die euch gebührende Hochachtung mindern kann. Meidet diejenigen Spatziergänge, die oftmals, nicht sowohl um sich nach ernsthaften Geschäfften zu erquicken, als vielmehr sich einen gefährlichen Zeitvertreib zu machen, angestellt werden; aus welchen man vielmals nur Saamen zu Versuchungen und zu fremden Gedanken im Gebethe herholet; bey welchen man zuweilen in unanständige Gesellschaften geräth, so daß, wenn schon die unbescheidene Vertraulichkeit die Sitten nicht verderbt, sie doch den guten Namen eines Geistlichen befleckt.

Was soll ich vom Spiele sagen? Die heiligen Concilien verbiethen es; und wie es oftmals für Weltleute die schlimmsten Folgen hat, so ist es nicht selten noch viel gefährlicher für geistliche Personen. Ich rede von dem unmäßigen Spielen, bey dem die Gewinnbegier, oder auch

der

der Verdruß wegen Verlusts, oftmals das Gemüth in ausschweifende Freude, oder auch fast in Verzweifelung stürzet; von Spielen, die unanständig und unwürdig für einen Priester sind, welcher täglich den Gott des Friedens opfert, und welcher zur Liebe und Barmherzigkeit anwenden sollte, was ihm die Kirche vom zeitlichen Erbtheile Jesu Christi schenkt, anstatt daß er es dem blinden Glücke aufs Spiel setzet.

Was sage ich endlich von denen Gastgebothen, zu gewissen Zeiten des Jahrs, bey denen man sich einfindet? wo Menschengefälligkeit und eitle Freude nicht selten Anlaß geben, die Schranken der christlichen Mäßigkeit zu überschreiten, und wo, nebst dem Wohlleben, auch Frechheit im Reden herrschet?

Behüte uns Gott davor, meine Brüder, jemals den Weltleuten solche Schauspiele zu geben! Ihr heget, wie ich versichert bin, eures Stands würdige Gesinnungen, die euch mehr Vorsichtigkeit und Mäßigung eingeben; und ich hoffe, es werden eure Belehrungen und Beyspiele behülflich seyn, das Volk zu Haltung des göttlichen Gesetzes und zu christlichen Tugenden wieder anzuführen.

Siebente Anrede.

Von der rechten Art, den Capitular-Versammlungen beyzuwohnen.

Da ich mich heute abermals bey einem General-Capitul befinde, was habe ich mehr zu wünschen, als daß ich endlich einmal so glücklich werde, die Sittenzucht in dieser Kirche wieder blühen zu sehen. Ich habe euch ehemals die Pflichten eures Standes vorgetragen; und itzt erachte ich es für dienlich, euch die Wichtigkeit dessen, was ihr heute thut, und den Nutzen, so ihr aus euren Capitular-Versammlungen ziehen sollet, zu erkennen zu geben.

Sie sind angeordnet, 1) um durch die Mittheilung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten und eines gegenseitigen Wohlwollens, Frieden und Eintracht einer genauen Brüderschaft zu unterhalten; 2) zu Vermeidung oder zu Abstellung derer Mißbräuche, die sich leichtlich in geistliche oder auch in leibliche Amtsverwaltungen einschleichen; 3) zu Einrichtung einer anständigen Bedienung der Altäre, des Gottesdiensts, und alles dessen, was dabey im Aeusserlichen in Obacht zu nehmen ist; 4) um, nach Erforderniß diejenigen brüderlich zu bestrafen, welche die Ordnung und Zucht im Chore stöhren, oder auch,

welche

welche die geistlichen Einkünfte zu schlechtem Gebrauche anwenden.

Hieraus erwächst eure Obliegenheit, Capitular-Versammlungen anzustellen, und ihnen ordentlich beyzuwohnen. Ein jeder Stifftsherr ist dieses zu thun schuldig, vermöge seines Titels, der, weil er ihm ein Recht über die Güter und Vorrechte der Stifftskirche giebt, ihn zugleich ihren Gesetzen und Gebräuchen unterwürfig macht; vermöge seines abgelegten Amtseides, das Wohl und die Ehre seiner Gesellschaft zu befördern, und dahin zu trachten, daß die Lob- und Bethstunden regelmäßig gehalten werden; daß das Lob Gottes mit harmonischem Wohlklange und mit anständigem Ernste gesungen werde; daß die Kirche überhaupt recht bedienet werde, und ihr Erbtheil, als eine Frucht wohlthätiger Frömmigkeit und christlicher Mildthätigkeit unserer Väter, treulich gesparet werde.

Ueberdieß: sich freywillig und ohne Ursache diesen Versammlungen zu entziehen, zeigt einen Geist der Trennung und der Zwietracht an; es macht, daß man gewissermaßen aus der Gemeinschaft seiner Brüder tritt; daß man sich selbst um Sitz und Stimme bringt, und sich aus der Pflicht und Ehre seines Standes eine stifftsmäßige Strafe macht; daß man das Haus Gottes dem guten Glücke, oder doch Fremder Sorge überläßt.

Wofern ein jeder von euch sich diese unerlaubte Freyheit nehmen wollte, welche Verwirrung würde in den Capituln herrschen? Es würde

allerwegen die gute Zucht abnehmen; die Religion würde vernachläßiget, und die zeitlichen Güter verschwendet werden. Wie stünde es alsdann um die von den Concilien eingeführte Ordnung? um die von heiligen Päbsten verordneten Ceremonien? um die gebothenen Anstalten unserer Vorfahren? Wo bliebe die Majestät der Braut Jesu Christi, die mit den Zierden ihres Bräutigams geschmückt, und wie die Heerspitzen geordnet ist?

Nichts destoweniger überheben sich viele dieser ihrer Obliegenheit, welche der heil. Carl wesentlich nennt. Einige thun es aus Stolze, weil man ihnen nicht gnugsam Gehör giebt; andere aus Fahrläßigkeit, weil sie sich nicht, wie es doch seyn sollte, des gemeinen Bestens annehmen; noch andere aus Unmuthe, bald wegen des Widerspruchs, den sie dabey befürchten, bald wegen dessen, den sie zuvor gefunden; etliche bloß aus Eigensinne, um etwas anders zu thun, als ihre Mitbrüder. Hierinnen haben sie sich als unnütz für die Gesellschaft anzusehen, und sie werden alles desjenigen schuldig, was dem Capitul an Ehre oder Vortheile nachtheiliges widerfährt.

Ihr müsset demnach euch bey den Versammlungen einfinden; aber es muß mit einer lautern und aufrichtigen Meynung geschehen. Meine Brüder! sehet diese Zusammenkünfte nicht für bürgerliche und öconomische an. Kommet nicht darein, um allda Vorträge zu thun oder zu hören, die euch zu viel oder zu wenig rühren.

Es

Es sind canonische und gottesdienstliche Versammlungen, an welchen Fleisch und Blut keinen Antheil haben darf. Denn warum bereitet ihr euch mit Gebethe dazu? Warum reiniget ihr euch dazu durch das heilige Meßopfer? Warum ruffet ihr feyerlichst die Erleuchtung des Heil. Geistes an? Geschieht solches nicht deßwegen, damit er eure Berathschlagungen regieren möge, bey welchen ihr als Geistliche handeln sollet, so wohl in Ansehung der geistlichen Güter, welche etwas vom Weltlichen an sich haben, als auch in Ansehung der weltlichen Güter, bey welchen etwas geistliches ist?

Zu dieser aufrichtigen Meynung komme noch überdieß ein Geist der Eintracht und Liebe. Da ihr zu einer Gesellschaft gehöret; da ihr als Brüder in einem Hause wohnet; da ihr gemeinschaftliche Vortheile habet; da ihr in einerley Grundsätzen erzogen seyd, so müsset ihr nur einen einzigen Willen, ein einziges Object, einen einzigen Sinn in euren Zusammenkünften haben.

Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn Epheſ. 4, 31.
sey fern von euch, spricht der heil. Apostel Paulus; seyd aber unter einander freundlich, barmherzig, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.

Ich weiß es wohl, wie schwer es ist, daß alle einerley denken oder sagen, sowohl wegen der Mannichfaltigkeit des menschlichen Verstandes, welcher vielerley Begriffe von einer Sache giebt, als auch wegen der Schwachheit unserer Ver-

nunft, welche nicht auf einmal die rechte Wahrheit einsieht; aber es darf doch diese Verschiedenheit der Meynungen, den Frieden und die Eintracht des Gemüths, so in eurer Gesellschaft herrschen soll, nicht unterbrechen.

Auf diesen Fall muß man zeigen, daß man nicht auf sich selbst stolz ist, und nicht andere verachtet; daß, ob man schon nicht einerley Wege geht, man dennoch allzeit auf den rechten Zweck abzielet.

Redet man also, so geschehe es aus Nothwendigkeit, die Sache ins Licht zu setzen: nicht aus Begierde sich sehen zu lassen, oder noch weniger, zu widersprechen. Man sage was man denkt, nicht eben als ob es das Beste sey, sondern weil der neue Vortrag, welchen man thut, mehr aus der Schwierigkeit des Gutachtens, als aus dem Eigensinne, der sein Gutachten giebt, herkömmt.

Vornehmlich meidet Wortstreitigkeiten und Zänkereyen. Zanket nicht, spricht Paulus an den Timotheus, denn es nützet zu nichts, als daß die Zuhörenden verwirret werden. Was sind die Folgen davon? Keine andern, als daß man die Anwesenden ärgert. Es entsteht im Herzen eine ganz andere Hitze, als die Brunst der Liebe ist. Das Widersprechen, die Hartnäckigkeit, die Beschämung, mischen sich mit ein. Man macht nicht mehr Vernunftschlüsse, sondern man streitet. Man weicht von seinem Satze ab, und wird weitläuftig in Worten, die unnütz, oft so gar unüberlegt, ja zuweilen

ten schimpflich sind. Man sieht nicht mehr auf das gemeine Beste, sondern auf einen gewissen eignen Ruhm; und oftmals treibt man es so weit, daß man die rechte Partey, die man ergreifen sollte, gänzlich vergißt, und bloß diejenige, die man ergriffen hat, sie sey gut oder schlecht, zu vertheidigen bedacht ist.

In dergleichen lärmenden Berathschlagungen geht man gänzlich von der Wahrheit ab. Die Hitze vertritt die Stelle der Vernunft. Man glaubt berechtiget zu seyn sich hören zu lassen, und man höret sich doch zuweilen selbst nicht: und so geschieht es endlich, daß man das Recht nicht behauptet, und die Christenliebe verletzet.

Ihr sprechet vielleicht: Was ist zu thun? Ein jeder hat seine besondern Einsichten und seinen eignen Sinn. Allein, hier gielt kein eigner Sinn: man muß der Gerechtigkeit, der Religion, dem Geiste Gottes folgen.

Man muß, gleich jenen geheimnißvollen Thieren des Propheten Ezechiels, bey diesen Zusammenkünften, in Redlichkeit, Einfalt und geistlicher Bescheidenheit, gerade vor sich gehen, und dem Triebe des Geistes Gottes folgen. Wer zu hitzig ist, der mäßige seinen heftigen Eifer. Wer allzu gelind ist, der nehme sich ein wenig mehr Muth. Wer nicht die größten Einsichten hat, der höre und lasse sich belehren. Wer mehr Wissenschaft besitzt, der überrede andere mit höflicher Art, und sey vorsichtig, weil sein Gutachten von anderen angenommen wird.

Ich schliesse mit den guten Erinnerungen, welche der heil. Carl den Stifftsherren bey ihren Capitular-Versammlungen giebt.

1) Man halte sie ordentlich alle Wochen, und man sehe es als eine Gewissens-Sache an, dabey zu erscheinen. 2) Man zeige, wenn man seine Stimme giebt, große Mäßigung und Sittsamkeit, wie die Heiligkeit des Standes erfordert. 3) Man rede von weltlichen Sachen nur in so fern, als sie sich auf geistliche Sachen beziehen; und man denke bloß deßwegen auf den Unterhalt seines Lebens, damit es dem Herrn täglich gewidmet werde, wenn er geehrt und bedient wird, wie es in hohen Stifftskirchen seyn soll. Er ermahnt 4) seine Stifftsherren, alle Art der Unbescheidenheit, der Zerstreuung und Ausschweifung zu meiden, und fest zu glauben, daß der Verfall des Vermögens bey Stifftsherren fast jederzeit von der Nachläßigkeit im Gottesdienste herrühret.

Was würde dieser Heilige gesagt haben, wenn er gesehen hätte, wie Stifftsherren einander vor weltlichen Gerichten verklagen? wie sie sich der Untreue beschuldigen; und wie sie in Rechtshändeln ein Geld verthun, welches sie doch nicht zu Ausbesserung der Kirche und zum Unterhalte der Hospitäler, wider die ausdrückliche Meynung der Stiffter, angewandt wissen wollen? Man hat Freunde, man hat Mitbrüder, man hat Obere, die solche Zwistigkeiten in der Stille entscheiden könnten. Aber man will lieber vor einer fremden Obrigkeit, zur Schmach des Priesterthums

Jesu

Jesu Christi, seine heimliche Schande bekannt machen: und warum? um einer nichtsbedeutenden Kleinigkeit willen. Dieses sind Aergernisse, die man für nothwendig hält: aber wehe dem, durch welchen Aergerniß kömmt!

Belehret euch nicht der Apostel Paulus, daß solches schlechterdings Sünde ist? Sagt er euch nicht, es dürfe ein Diener Gottes nicht rechten: Und lehret uns nicht Jesus Christus selbst, daß wir lieber auch den Mantel hingeben sollen?

Omnino delictum est. Servum Dei non oportet litigare.

Ist man auf solche Art ein Christ? ist man ein Priester? Man sollte von Christenliebe reden, und man redet nur von Processen? Anstatt der Sprüche aus der Schrift führt man uns Urtheile des Parlements an! Wir haben nicht diese Gewohnheit, auch nicht die Kirche Gottes.

Nos talem consuetudinem non habemus, neque Ecclesia Christi.

O, meine Brüder! lasset uns sanftmüthiger werden! Lasset uns wieder diejenige Eintracht und Liebe annehmen, die unsere Gesellschaften heilig und blühend machet.

Ende des sechsten und letzten Theils.

Folgendes beliebe der geneigte Leser in diesem letzten Theile zu verbessern:

p. 20. l. 23. Sorge lies Sorgen (ohne *Comma*) p. 38. l. 2. von unten: dürften lies zu dürfen. p. 39. l. 16. könne lies können. p. 43. l. 5. lies er bringt. p. 91. l. 24. Verbothe lies Vertheidigung. p. 99. l. 3. von unten: entstehen lies entstehet. p. 100. l. 3. von unten: zweenen lies zwoen. p. 121. l. 1. Sauer- lies Süß- p. 163. l. 2. nach erwarten setze hinzu erzitterte. p. 200. l. 2. gehabt lies gehöret. p. 216. l. 17. ihr lies ihrer. p. 219. am Rande, lies tristitia. p. 233. l. 7. nach wird lies und daher. p. 234. l. 24. nach nicht setze ein *Comma*. p. 304. l. 9. dasselbe. lies dieselben. p. 361. l. 6. von unten, lösche aus er. p. 391. l. 13. nach widersetzt setze daß. p. 411. l. 3. werthen Freunde lies werther Freund. p. 412. l. 18. Verläugnens lies Verlangens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fléchier, Esprit, 1632-1710

Lob- und Trauerreden Nebst einigen moralischen Reden

Bd.: 6

Leipzig ; Liegnitz (1759)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 822 -6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11290655-0
VD18 8026283X-001